Catech. 686

<36612585420012

<36612585420012

Bayer. Staatsbibliothek

Religiössittliche

Katechetik.

Von

Vitus Anton Winter,

königlich-baierischem und regensburgisch-erzbischöflichem wirklichem geistlichem Rathe; des aufgelösten Hochstiftes zu Eichstädt Domherrn, Professor auf der Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut, und Pfarrer bei St. Jodoch allda, der baierischen Akademie der Wissenschaften korrespondirendem Mitgliede.

Zweite Auflage.

Landshut,
in der Weber'schen Buchhandlung 1816.

Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Reich Gottes.

Mark. X. 14.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich gebe hier die Katechetik nicht im weitern Sinne dieses Wortes, indem sie mit der Didaktik in eines zusammenfällt, sondern in dem engen und gewöhnlichen Sinne, welchen schon die Aufschrift: Religiössittliche Katechetik: ausspricht. Ich stelle in diesem Werke ein doppeltes Prinzip auf, den Endzweck des katechetischen Unterrichtes und den Fassungskreis der Katechumenen, ohne deßwegen, da das zweite Prinzip dem ersten untergeordnet ist, den Faden des Ganzen zu durchschneiden oder abzureißen. Indeß da jeder Religionsunterricht Pflanzung der Sittlichkeit zum Zwecke hat, und dieser erst durch die Anpassung der Materie, wie der Form an den Fassungskreis der Katechumenen katechetisch wird, so schien die öftere Hinweisung auf denselben, ja selbst dessen Erhebung zum Prinzipe zweckmäßig.

Da ferner jeder Schriftsteller seine individuellen Ansichten von einem Gegenstande hat, und die Freiheit ihrer Mittheilung nicht anders als Gewinn für die Wissenschaft und Menschheit zugleich seyn kann; da alle bessere Lehrbücher der Katechetik, ihre volle Zweckmäßigkeit vorausgesetzt, für unsere gewöhnlichen Theologen im Preise zu hoch stehen, indem diese beinahe durchgehends aus den ärmern Ständen hervorgehen, und oft das Jahr hindurch nicht so viel Geld zur Anschaffung aller theologischen Bücher verwenden können, als Gräffes Lehrbuch der allgemeinen Ka=

techetik (das beßte, das ich kenne) allein kostet, so habe ich mich entschlossen, meinen Zuhörern ein wohlfeiles Werk in die Hände zu geben, und deßwegen nicht nur auf jedes Honorar Verzicht zu thun, sondern auch Manches wegzulassen, welches sich in der Vorlesung leicht ergänzen läßt. Nur bei der Sokratik habe ich etwas länger verweilet, weil sie das höhere Leben des Katechisirens begründet, und ich von derselben keine todte Theorie geben, sondern nach Gräffes und Vierthalers Beispiele Sokrates, wenigsstens zu Zeiten, selbst reden lassen wollte, vorzugsweise aber darum, weil in meinem Vaterlande beim Katechisiren die mittheilende Methode, wenn nicht die einzige, doch noch immer die vorherrschende ist, und weil ich bei einer Menge Prüfungen herab bis auf unsere Tage bloßes Wiedergeben vorgesagter oder auswendig gelernter und nur halb oder gar nicht verstandener Wörter bemerkte, welchem, Kopf und Herz lähmenden Mechanism nur durch Sokratisiren gesteuert werden kann.

Um aber auch den Lesern, welche nicht meine Zuhörer sind, und welche doch über manches andere Moment im katechetischen Gebiete mehr Licht wünschen möchten, nach meinen Kräften zu genügen, werde ich noch eine und die andere Abhandlung z. B. über die religiössittliche Herzenskultur nachschicken.

So wird das Werk für meine Zuhörer weniger kostbar und auch für andere brauchbar. — Wenn diese Schrift zum großen Zwecke etwas beiträgt, nämlich, daß Religion und Sittlichkeit in der aufkeimenden Jugend frühe blühen, und später die schönen Früchte der Menschheit tragen, so sind meine anspruchlosen Wünsche ganz befriediget.

Der Verfasser.

Einleitung.

§. 1.

Aufgabe dieser Einleitung: 1) nähere Bezeichnung des Lehrgegenstandes, und 2) Sonderung von den verwandten Wissenschaften, 3) Abtheilung, 4) Schwierigkeiten, und 5) Nutzen desselben.

1) Ehe wir uns in das Heiligthum der Katechetik hineinwagen, ist vor allem bestimmt anzugeben, welcher Begriff dem Worte Katechisiren zum Grunde liege. Ein Bedürfniß, das um so dringender ist, je öfter dieses Wort seit seinem Entstehen und seit der Kirchenreformation, der Wiedergeburt des katechetischen Unterrichtes, bis zu uns herab ins neunzehnte Jahrhundert mißdeutet wurde. Und 2) da Katechetik ein Zweig der Didaktik und zugleich mit der Homiletik und gelehrten Theologie verwandt ist, so muß hier zwischen diesen Wissenschaften eine genaue Gränzscheide gezogen werden. 3) Haben wir die Idee vom Katechisiren richtig aufgefaßt und von jedem irregeleiteten Nebenbegriffe getrennt, so müssen wir die Katechetik als Wissenschaft in ihre Theile auf-

lösen, müssen den Stamm in seine Aeste zerlegen, und dann jeden derselben näher bezeichnen, weil nur eine helle Uebersicht der Theile einen hellen und deutlichen Ueberblick des Ganzen gewähren kann.

4) Aber auch mit den Schwierigkeiten, welche dem Katechisiren zur Seite gehen, und welche dessen Wirkungen so oft lähmen, muß der Neuling in der Katechetik vertraut werden; denn, daß sich so viele in das Gebieth des katechetischen Unterrichtes ohne alle Kenntniß wagen, und ohne allen Nutzen, ja selbst oft zum großen Schaden der ihnen anvertrauten Jugend darin aufhalten, daß sie ihre und der Kleinen Zeit mit einem geistlosen Mechanismus tödten, kömmt sehr oft daher, daß man Katechisiren für ein sehr leichtes Geschäft ansieht, daß man einen ebenen Weg vor sich zu haben wähnt, und die Klippen nicht einmal ahnet, welche erklommen werden müssen, um das Ziel, welches jenseits derselben aufgesteckt ist, zu erringen. 5) Endlich sind, wie auf einer Seite die Schwierigkeiten, so auch auf der andern die aus dem Katechisiren für die Menschheit hervorgehenden Vortheile dem Blicke der Seele vorzuführen, damit dieselben den angehenden Katecheten, welchen die sich aufthürmenden Hindernisse zurückscheuchen dürften, unaufhaltsam vorwärts treiben. Diese fünf Punkte aufzuhellen, ist die Aufgabe der nachstehenden Einleitung.

§. 2.

Unterricht überhaupt. 1) Mittheilende und hervorlockende Lehrmethode, 2) Anwendbarkeit von beiden, und 3) Werth derselben.

Unterrichten heißt, in dem Verstand eines andern neue Kenntnisse hervorbringen, und insoferne dieser Unterricht das Herz in Anspruch nimmt, in demselben auch neue, jenen Kenntnissen entsprechende Gefühle aufregen.

1) Die Logik zeigt dem Lehrlinge zwei Wege, zu neuen Kenntnissen zu gelangen, den des **Auffassens** der ihm von andern mitgetheilten Begriffe und Sätze, und den der **eigenen Erfindung**. Es giebt also auch auf Seite des Lehrers eine doppelte Lehrmethode, nämlich die des **Mittheilens** neuer Begriffe und Sätze, und die des **Hervorlockens** derselben aus der Seele des Lehrlings, kürzer, die **mittheilende** und **hervorlockende Lehrart**. — Beide Gattungen haben ihre gemessenen Vorschriften sowohl in Hinsicht auf die Art, wie der Unterricht zu ertheilen, als auch in Hinsicht auf die Gegenstände, bei welchen jede derselben anwendbar ist. Die Regeln von beiden lehrt die Didaktik. In Beziehung auf ihre Anwendbarkeit und ihren Werth hier etwas Weniges.

2) Die **mittheilende** Lehrart findet ihre Anwendung bei **Geschichten**, welche den Lehrlingen

noch nicht bekannt sind, bei Gegenständen aus der Naturlehre, insoferne sie nicht zur Anschauung und Erfahrung gebracht werden können; bei positiven Lehren und statutarischen Vorschriften der Religion, z. B. Taufe, Abendmahl u. s. w., bei allen, den Lehrlingen unbekannten oder ungewöhnlichen Benennungen, kurz, bei allen Dingen, deren Begriffe der Zögling nicht aus seiner Seele selbst zu produziren im Stande ist. In den aufgezählten Fällen darf nnd muß die mittheilende Lehrart eintreten, indem die vorzutragenden Ideen die Grundlinien werden, an welche sich die fernern Nachforschungen des Lehrers anreihen. — Bei allen Gegenständen hingegen, deren Grundideen schon in der Seele des Lehrlings liegen, bei Objekten des reinen Denkens, bei Wahrheiten des gemeinen Menschenverstandes, oder bei solchen, welche aus bekannten Erfahrungen oder aus bereits erlangten Kenntnissen durch des Zöglings eigene Thätigkeit, nämlich durch das Vergleichen, Trennen und Zusammenstellen in der Seele gebildet werden können, hat sich der Lehrer der hervorlockenden Art zu bedienen. Er muß dem Lehrlinge die ihm schon bekannten Begriffe so nahe legen, muß dieselben dem Blick der Seele in einer solchen Verbindung und so lange von allen Seiten vorführen, bis der bezweckte neue Begriff durch des Zöglings eigene Kraftanstrengung erzeugt wird.

3) Durch ein vorschnelles Mittheilen würde er den Lehrling in der Geistes-Unmündigkeit erhalten,

während er durch das Hervorlocken der Begriffe eben diese nicht nur hell, sondern auch haftend macht, und den Lehrling in den Stand setzt, bei immer geringerer Nachhülfe, und zuletzt auch allein auf der Bahn der Wahrheit fortzuschreiten. Die mittheilende Methode, welche ungeschickte und träge Lehrer auf alle Arten der Gegenstände anwandten, hat von jeher träge und ungeschickte Schüler erzeugt, die nur am Gängelbande des Führers zu gehen vermochten. Daher die Legion von steifen Anhängern an verjährte Systeme und Vorurtheile, da hingegen die hervorlockende Methode, dieses Meisterstück der Didaktik, immer Selbstdenker und Forscher bildete, die bis in das Heiligthum der Wissenschaften und Künste drangen, und auch andere darin einzuweihen verstanden. — Nun von dem Unterrichte überhaupt zum katechetischen Unterrichte insbesondere.

§. 3.

Katechisiren insbesondere — dessen Begriff 1) nach der Herleitung, 2) nach dem heutigen Sprachgebrauch, 3) im höhern Sinne des Wortes.

1) Katechisiren (Κατηχειν) ist zwar ein Wort von griechischer Abkunft, es bekam aber frühe, sowohl in der lateinischen, als auch später in der deutschen Sprache das Bürgerrecht. Die Verpflanzung dieses Wortes auf deutschen Boden darf uns um so weniger befremden, als die Wiege des profanen und

religiösen Katechisirens im Orient, wo damals die griechische Sprache herrschte, aufzusuchen ist, und mit dem Begriffe auch das Wort auf uns übergieng, als es unserer Muttersprache an einem diesen Begriff erschöpfenden Worte gebricht, und — als selbst das Wort Theologie, zu dem sich die Katechetik, wie ein Zweig zu seinem Stamme, verhält, griechischer Abkunft ist. — Um dem Worte Katechisiren keinen fremden Sinn zu unterschieben, muß der Sprachgebrauch, welcher bei Entscheidungen der Art Sitz und Stimme hat, nicht nur, wie er wirklich ist, sondern auch wie er war, berücksichtiget werden.

Gehen wir zu den Griechen zurück, um ihnen, weil doch dieses Wort aus ihrer Mitte kömmt, die Bedeutung abzufragen, so finden wir, daß es Tönen, Ermahnen, und endlich später Unterrichten heißt (Porphyr im Anfange der Homerischen Untersuchungen. Lucian edit. Bipont. Vol. IX. Philopatris. c. 17. p. 255). — Wenden wir unser Auge von den profanen Schriftstellern zum ueuen Testamente, so liegt dem Worte Κατηχειν nicht immer der nämliche Begriff zum Grunde, in der Apostelgesch. XXI, 21, 24. kömmt dieses Wort in der allgemeinen Bedeutung vor: Jemanden von einer Sache benachrichtigen; Röm. II, 18, Gal. VI, 6. heißt es: Jemanden unterrichten, endlich in der Apostegesch. XVIII, 25, 26. Anfänger in der christlichen Religion unterrichten. — Bei

den Vätern bezeichnet das in Frage stehende Wort ebenfalls den Religionsunterricht, aber bald im weitern Sinne des Worts, nämlich den Religionsunterricht überhaupt: bald im engern, nämlich den Unterricht in den Anfangsgründen der Religion. In der ersten Bedeutung sagt Hieronymus (Epist. LI.), daß er den Gregor von Nazianz und Didimus zu Katecheten der heil. Schrift gehabt habe.

2) Der heutige Sprachgebrauch hat das Wort Katechisiren auf den gesprächweisen Unterricht in der Religion und Sittenlehre beschränkt. Den Beweis darüber werden mir meine Leser gerne erlassen, indem sie, vertraut mit dem Sinne der heut zu Tage üblichen Wörter, schon im voraus überzeugt sind, daß, wenn es von jemanden heißt, er habe eine Kateches, oder Christenlehre gehalten, dem Ausdruck kein anderer Sinn zum Grunde liege, als er habe Religionszöglinge in dialogischer Form unterrichtet. Ein solcher Unterricht heißt nach dem heutigen Sprachgebrauch Kateches, Katechisation oder das Katechisiren, derjenige, der ihn ertheilt, Katechet, und der ihn empfängt, Katechumen, eine Schrift, in welcher die Grundlehren für Religionszöglinge zusammen gestellt werden, Katechismus, ein Buch endlich, in welchem die Grundmaterialien schon zum katechetischen Unterrichte verarbeitet sind, katechetisches Handbuch. Der Katechismus ist also die Grundlage und der Leitfa-

den, das Handbuch die Erläuterung, jener enthält die Materialien, dieses die Verarbeitung derselben zur genießbaren Speise. Wie aber das Wort Κατηχειν aus der profanen in die religiöse Welt übertragen wurde, so wird es heut zu Tage nicht selten wieder in jene zurückgesetzt. So haben wir Katechismen der Landes- und der Forstkultur, des Ackerbaues, der Obstbaum-, der Bienenzucht, des kanonischen Rechtes, der Gesundheit u. s. w. Auch militärische Katechismen haben wir, welche alle die bezeichneten Lehren in dialogischer Form mittheilen, und eben so viele Belege für den angegebenen heutigen Sprachgebrauch sind.

3) Dieser Sinn ist zwar der gewöhnliche, aber nicht der bessere. Katechisiren im eigentlichen, und höhern Sinne des Wortes, heißt vorzugsweise durch fortschreitende Gespräche dem Zöglinge hülfreiche Hand leisten, damit er die in seinem Kopfe liegenden sittlich- und religiösen Begriffe hervorlocke, und die in seinem Herze schlummernden analogen Gefühle wecke, und sich so zur höchstmöglichen Stuffe der sittlichen Kultur emporarbeite. — Das Subjekt des katechetischen Unterrichts sind mithin die Katechumenen, das Objekt, die religiössittlichen Begriffe und Gefühle, welche in ihnen hervorgelockt werden sollen, der Zweck, sie auf die größtmöglichste religiössittliche Kultur empor-

zuheben, die Lehrart ist vorzugsweise die oben (§. 2.) erwähnte hervorlockende. Und, wenn sie gleich die mittheilende nicht ganz ausschließt, so gründet nur sie das eigentliche und höhere Leben des Katechisirens.

Der Katechet muß nach ihr bloß die Veranlassung geben, daß der Verstand und der Wille der Katechumenen in eine rege Thätigkeit gesetzt werden, jener um das Wahre und Gute aufzusuchen, dieser um es lieb zu gewinnen, und zu realisiren. Dabei soll der Lehrling eben so weit entfernt seyn, auf die Worte des Lehrers zu schwören, als dieser, jenen die Wahrheit aufzudringen. Der Katechet hüte sich so sehr, dem Katechumen die zu erlernenden Sätze bloß vorzusagen, als dieser, sie ihm träge nachzubethen. Der Lehrer muß seinen Zögling nicht mit Gewalt zum Tempel der Wahrheit hinreißen, sondern nur Winke geben, daß er ihn selbst suche, sich selbst demselben nähere, ihn selbst auffinde.

Wir haben also hier von dem Worte Katechisiren eine dreifache Bedeutung, die erste auf dem Wege der Herleitung, die zweite aus dem Gebiethe des heutigen Sprachgebrauches, die dritte aus dem Reiche der produktiven Vernunft. Die erste sagt uns, was Katechisiren war, die zweite, was es gewöhnlich ist, die dritte, was es seyn soll, aber leider nur selten ist!

§. 4.

1) Begriff der Katechetik, 2) ihr Verhältniß zur Didaktik und 3) zur Homiletik.

1) Katechetik ist die Wissenschaft der Regeln des fortschreitenden gesprächweisen Unterrichtes, welche die in dem Kopfe der Katechumenen liegenden religiössittlichen Begriffe hervorlockt, und die in ihren Herzen schlummernden analogen Gefühle weckt, um sie zur größtmöglichsten sittlichen Kultur empor zu heben. — Die Katechetik ist eine Wissenschaft, sie muß also die Grundbedingungen erfüllen, die zu einem Systeme, zu einer Wissenschaft erfodert werden. Daher ist es hier nicht bloß darum zu thun, daß alle der Katechetik angehörigen Sätze aufgestellt, sondern vorzüglich darum, daß sie aus ihren Prinzipien abgeleitet, und in der beßten Ordnung zusammengereihet werden, und so ein genau verkettetes Ganze bilden.

2) Katechetik ist ferner eine Gattung der allgemeinen Didaktik, und unterscheidet sich durch die eben näher bezeichnete Form des gesprächweisen Unterrichtes von derselben, mit der sie übrigens alle wissenschaftlichen Prinzipien gemein hat, welche bei ihr nur unter besondern, durch die eigenthümliche Natur der religiössittlichen Gegenstände der Belehrung veranlaßten Modifikationen ihre Anwendung finden.

3) Auch von der näher verwandten Homiletik, welche die Regeln eines zusammenhängenden ununterbrochenen Vortrags über religiössittliche Gegenstände ertheilt, weichet die Katechetik ab, und zwar darin, daß sie zum gesprächweisen Unterricht anleitet, und dem Katecheten nur erlaubt, seinem Zögling bei Hervorlockung der Begriffe und Weckung der Gefühle hilfreiche Hand zu leisten, während der homiletische Unterricht demselben jene Begriffe geradezu mittheilt. Am meisten aber entfernt sich die katechetische Theologie von der gelehrten, und da sie derselben unter den Händen ungeschickter Lehrer gar oft Stoff und Form abborgt, so ist hier die Scheidlinie zwischen beiden desto genauer zu ziehen.

§. 5.

Abstand der katechetischen Theologie von der gelehrten 1) in Hinsicht auf die Kennntnißquellen, 2) die Vollständigkeit der Begriffe, 3) Strenge der Beweise, 4) und den Umfang der Kenntnisse.

1) Die wissenschaftliche, populäre uud katechetische Theologie stehen sehr weit von einander ab, sowohl in Hinsicht auf Materie, als auch, und vorzugsweise in Hinsicht auf Form. 1) Der gelehrte Theolog darf nicht glauben, selbst nicht, daß die Bücher der heil. Schrift ächt sind, er muß die Authentizität, so wie die Authorität derselben kritisch untersuchen. Dem Theologen, wenn er dieses Namens wahrhaft

würdig ist, muß sich das Gebiet der religiösen und sittlichen Kenntnisse im vollen Lichte darstellen, keine Region desselben darf ihm dunkel bleiben. Darnach müssen zwar auch das Volk und die Katechumenen ringen; allein der große Haufe, und vorzugsweise die Kleinen bedürfen immer der Krücke des Glaubens nach dem bekannnten Satz; Discentem oportet credere. Dieser Glaube beruht theils auf dem Ansehen der heiligen Bücher, theils ist er das Produkt des Unterrichtes, welcher für jene Fälle, für die unsere Katechumenen zu wenig gelebt haben, die Erfahrungen anderer, und das Resultat des Nachdenkens derselben an die Stelle des eigenen der Zöglinge setzt.

2) Ein anderer Abstand zwischen der gelehrten und katechetischen Theologie ist die Vollständigkeit der Begriffe, welche nur das Eigenthum der erstern, nämlich der gelehrten Theologie ist, und welche den Religionszögling in Stand setzt, von jedem Gegenstand, selbst von jeder, innerhalb ihres Gebietes liegenden Vorstellung, so viele Merkmahle aufzuzählen, als hinreichen, sie von allen andern zu unterscheiden. Zwar muß auch die katechetische Theologie suchen, die dunkeln Vorstellungen zu klaren, und die klaren zu deutlichen zu erheben; aber nie darf es der Katechet wagen, sich bis zu der Stuffe der wissenschaftlichen Theologie empor zu schwingen, wenn er nicht dem Kreise seiner Zöglinge entfliehen will.

3) Auch in Hinsicht auf die Beweise muß die katechetische und die Volks-Theologie Vieles von der Strenge erlassen, welche die gelehrte Theologie unbedingt fodert, theils weil eine solche Bündigkeit für die Kleinen weniger Bedürfniß ist, und subjektives Ueberzeugniß ausreicht, theils weil jene strengern Beweise nur zu oft jenseits des Gesichtskreises des gemeinen Mannes, und der Jugend liegen: denn sehr oft fodert die Aufstellung, und auch die Auffassung eines strengen Beweises eine Masse historisch-kritisch-linguistischer Kenntnisse, in deren Besitz man nur durch ein ununterbrochenes Studium von einer Reihe der Jahre kommen kann (dieß ist der Fall, wenn man die Aechtheit eines Buches der heil. Schrift darthun will), oft auch eine Reihe engverketteter Vernunftschlüße, welche der im Denken ungeübte Verstand der Katechumenen in ihrer Höhe und Tiefe zu überschauen nicht im Stande ist.

4) Endlich ist selbst das Feld, welches der wissenschaftliche und katechetische Theolog zu bearbeiten haben, von sehr verschiedenem Umfange, wenn gleich beide Religions- und Sittenlehrer sind. Auch der Katechet mag wie der gelehrte Theolog aus Vernunft und Offenbarung schöpfen, allein jene Quelle beut nicht nur allein die einfachen und für jedermann leicht aufzufassenden religiössittlichen Wahrheiten sammt ihren Beweisen dar, sondern sie enthält auch die Gründe aller philosophischen Deduktionen der Hauptlehren des

Christenthums. Die ersten allein gehören der katechetischen Theologie an, beide der gelehrten. — So ist auch die heilige Schrift für das Volk geschrieben, und schließt sich in Hinsicht auf Stoff, und Einkleidung im Allgemeinen willig an den Volkskreis, und selbst an jenen der Jugend an; allein, aller Popularität derselben ungeachtet, stoßen wir doch bei ihrer Durchblätterung anf viel Temporäres und Lokales, welches für unsere Christen vom neunzehnten Jahrhundert eben so wenig faßlich, als interessant ist, desgleichen auf viel Fremdartiges, welches mit der Religion durchaus nicht zusammenhängt, oder mit derselben nur erst künstlich in eine Verbindung gebracht werden kann. Die wissenschaftliche Theologie vereiniget alle bisher aufgezählten Ansichten der Bibel, die einfachen und weiter hergeholten Kenntnisse, zu einem Ganzen, während daß die populäre und katechetische Theologie nur die leichtfaßlichen und gemeinnützigeu zu ihrem Zwecke benützen, und von der großen Masse theologischer Sätze ausscheiden darf, und andere Begriffe und Kenntnisse, die kein Gegenstand der Unterweisung für alle seyn können, unbedingt zurückweisen muß.

Dieser vielfache Abstand der gelehrten von der katechetischen Theologie ist eine mächtige Auffoderung an den Lehrer, sich keine Ausschweifung von dieser in jene zu erlauben, wenn er für seine Zöglinge nicht leere Töne sprechen will.

§. 6.

Eintheilung der Katechetik: 1) theoretische und praktische, 2) Eigenschaften des Lehrers, Lehrstoffes, und der Lehrmethode.

1) Die Katechetik zerfällt in die theoretische und praktische; jene stellt die Grundsätze auf, diese wendet sie an. Die praktische Katechetik kann auch Kunst genannt werden. Die Katechetik ist nämlich eine Wissenschaft, insoferne sie ihre Regeln aus theoretischen Grundsätzen ableitet: insoferne sie aber diese Regeln in der wirklichen Praxis anwenden lehrt, und gewiße, dazu erforderliche Fähigkeiten durch wirkliche Uebung ausbildet, kann sie Kunst heißen.

2) Die theoretische Katechetik zerfällt wieder in drei Theile. Es kömmt nämlich bei jedem Unterricht vorzüglich darauf an, wer lehrt, was er lehrt, und wie er lehrt, oder was Eines ist, auf die Eigenschaften dessen, der den Unterricht ertheilt, auf den Stoff, mit dem er sich befaßt, und auf die Wege, die er einschlägt, um denselben faßlich und haftend zu machen. In dieser Hinsicht zerfällt die Katechetik wieder in drei Theile, in die Eigenschaften des Lehrers (des Katecheten), des Lehrstoffes, und der Lehrmethode. Diese Haupttheile werden wieder unterabgetheilt. Die Anfoderungen, welche an den Katecheten gemacht werden

können, betreffen theils dessen Körper, als z. B. eine helle und beugsame Stimme, eine gute Aktion und Deklamation; oder dessen Geist, welche wieder in Gaben des Verstandes und Willens zerfallen, so wie die erstern in Kenntnisse und Fähigkeiten — der katechetische Stoff fodert Auswahl, Zusammenreihung und Bezeichnung.

Die Lehrmethode ist die Sokratische, zu Zeiten verwebt mit der Historischen. Um Licht in den Verstand der Katechumenen zu rufen, muß sie auf Deutlich= und Gründlichkeit, um das Herz zu veredeln, auf Würdigung der Gesinnungen, Stärkung der moralischen und Schwächung der unmoralischen ausgehen. — Ueberdieß hat sie die mitgetheilten Lehren auch dem Gedächtnsse der Katechumenen tief einzuprägen, damit sie in denselben für das künftige Leben haften, und die schönen Früchte der Menschheit tragen.

Da die Gesetze von der Auswahl und Anreihung des Stoffes, und von der katechetischen Lehrmethode erst aussagen, mit welchen Gaben der Lehrer ausgestattet seyn soll, so darf der Theil der Katechetik, welcher die Eigenschaften des Katecheten darstellt, nicht der erste, sondern der letzte dieses Werkes seyn. Wir beginnen also mit den Eigenschaften des katechetischen Lehrstoffes. Doch zuvor noch ein Wort von den Schwierigkeiten und dem Nutzen des Katechisirens.

§. 7.

Schwierigkeiten des Katechisirens; 1) kleine Ideenmasse, und 2) Flatterhaftigkeit der Katechumenen. 3) Natur des Elementarunterrichtes, und 4) der hervorlockenden Methode.

Schon Michael Ignatz Schmid (in seiner Schrift: Der Katechist nach seinen Eigenschaften u. s. w. S. 30) zählt den Vorurtheilen, welche sich dem Emporkommen des Katechisirens entgegen stämmen, den Wahn bei, daß man diese Art des Unterrichtes für eine sehr leichte Sache ansieht, und also eben deßwegen den zu demselben nöthigen Fleiß nicht mitbringt. — Leider! ist die Beobachtung, welche Schmid niederschrieb, aus der Mitte unseres Standes entnommen, und findet sich noch heute durch eine Menge Mitglieder desselben bestätiget. Die Aeußerung, daß man auf eine Predigt studiren müsse, wird noch sehr oft, jene aber, daß man sich auf eine Katechese vorzubereiten habe, nur sehr selten gehört. — Auch heute noch giebt es Leute, wie Schmid schreibt, „welche sich selbst bereden, daß Katechisiren keiner Vorbereitung bedürfe, weil man mit Unwissenden zu thun habe, denen man leicht durch eine Stunde und noch länger etwas vorsagen könne."

1) Allein eben von der Seite, von welcher man sich die größte Leichtigkeit erträumt, erheben sich die größten Hindernisse, nämlich von Seite des Terrain's, welches man zu bearbeiten hat. Die Kinder sind

unwissend, desto schwerer läßt es, ihnen die Lehren so vorzutragen, daß sie der ungeübte Verstand auffasse, das Herz liebgewinne, und das Gedächtniß festhalte. Das gemeine Sprichwort sagt: Gelehrten ist gut predigen. Dadurch ist aber eben zugleich die Wahrheit des Gegensatzes ausgesprochen, nämlich, daß es schwer läßt, Unwissenden zu predigen, und schwer lassen muß; denn der Katechet soll ja die mitgetheilten Lehren an die Kenntnisse der Katechumenen anknüpfen, und das Unbekannte durch das Bekannte aufhellen; ist aber dieses Unternehmen nicht um so schwerer, je weniger den Katechumenen bekannt ist, oder: was eben so viel sagt, je kleiner die Ideenmasse ist, an die er seine Lehren anreihen soll? Eben in Hinsicht auf den Mangel der Vorkenntnisse, und der Ungewandtheit der Kleinen im Denken, darf der Katechet nicht Vieles auf einmal vortragen, muß ihnen das Brod brechen, und gleichsam vorkauen, damit sie es desto leichter verdauen. In gleicher Hinsicht soll er von einer und derselben Sache immer mehrere Vorstellungsarten bereit halten, damit, wenn eine nicht gelingt, die andere versucht werden könne, und selbst bei der verschiedenen Darstellung desselben Gegenstandes darf er sich nie von Mißdeutung, oder unrichtiger Auffassung seines Vortrages sicher halten.

2) Ein anderes Hinderniß, welches die Früchte des Katechisirens lähmt, und aus der Natur der

Kinder, als solches hervorgeht, ist ihre Flatterhaftigkeit. Was nützen die beßten Lehren, auf die beßte Art dargestellt, wenn die Aufmerksamkeit der Kinder nicht an den Lehrer geheftet ist? — Welch eine schwere Kunst aber ist jene, die kleinen rohsinnlichen Geschöpfe an das Uebersinnliche zu heften, und alles das zu verhüten, was ihre flüchtige Einbildungskraft von dem vorliegenden Gegenstand ablenken dürfte? Ein Vogel, der von einem Fenster der Kirche zum andern fliegt, zieht oft die Augen aller vom Lehrer ab, und sich zu.

3) Allein die Schwierigkeiten zeigen sich nicht bloß auf Seite des Subjekts, des Religionszöglings, sondern auch auf Seite des Objekts, der vorzutragenden Lehren selbst. Der Katechet hat einen härtern Standpunkt als jeder andere Religionslehrer, weil er sich bis zur Grundlegung in der Religion, bis zur Gebung der Elemente, bis zur Mittheilung der gemeinsten Kenntnisse herablassen muß. Dinge aber, welche man ihrer Geläufigkeit wegen beinahe ganz vergessen hat, öfters erklären, und immer wiederholen, dabei sich und seine höhern Kenntnisse verläugnen, sich in den Kreis der Kinder versetzen, und von daher die erläuternden Gleichnisse und Beispiele holen, ist gewiß keine leichte Aufgabe.

4) Die Hauptschwierigkeit endlich liegt in der mit dem Wesen des Katechisirens verbundenen Lehrart

(§§. 2. u. 3.), durch welche der Zögling bloß veranlaßt werden soll, die ächten Begriffe aus seinem Kopfe, und die analogen Gefühle aus seinem Herze hervorzulocken. — Der Redner kann nicht nur der Ordnung, in welcher er die Beweise zusammenstellte, sondern selbst auch dem Buchstabe, den er niederschrieb, folgen. Nicht so der Katechet. Er muß zwar auch ein System haben; er darf sich durch keine übelpassende Antwort von dem Wege, den er sich vorzeichnete, abführen lassen; er muß immer wieder einzulenken suchen. Allein, er kann, und darf sich nicht streng und unbedingt an die vorgezeichnete Linie halten, er muß immer auf seine Zöglinge hinsehen und ihnen nachhelfen. Eben deßwegen hat eine Menge Erklärungen, die er ertheilet, ihren Grund nicht zunächst in dessen Systeme, sondern in den Antworten des Gefragten. — Wie schwer hat es der Wanderer, dem sein Reisegefährte nicht mit gleichem Schritte folgen kann, und den er doch nicht zurücklassen darf!

§. 8.

Werth des Katechisirens 1) in Beziehung auf andere Zweige der Theologie überhaupt, und 2) in Hinsicht auf das Predigen insbesondere.

Da der junge Mann mit rastloser Thätigkeit an seiner eigenen Ausbildung arbeiten muß, ehe er es wagen darf, an die fremde Hand anzulegen, da er

mit dem Amte eines Katecheten zugleich eine große Last übernimmt, wie wir so eben zeigten, so muß man ihm vor allem anschaulich darstellen, was ihm durchs Katechisiren werden soll, wie enge diese Art des Unterrichtes mit dem Hauptplane eines Volkslehrers zusammenhänge, wie dieß der kürzeste Weg sey, ihn zu seinem Ziele, der geistigen Ausbildung der Jugend, und der Heranreifung einer edlern Generation zu führen.

1) Katechisiren behauptet nicht nur mit andern Theilen des theologischen Wissens gleichen Werth, sondern eignet sich unbedingt in mehr dann einer Hinsicht vor denselben den Vorrang an. Moral, Dogmatik, Kirchengeschichte, Exegese u. s. w. sind bloße Hülfsmittel, mit denen der Katechet ein reichhaltiges Magazin der den Zöglingen mitzutheilenden Lehren anlegen kann. Was frommen aber diese aufgehäuften Kenntnisse, wenn er die Kunst nicht versteht, sie seinen Lehrlingen genießbar zu machen? — Was nützt dem Arzte der Besitz einer großen Summe Heilsmittel, wenn er sie den individuellen Bedürfnissen der Leidenden nicht anzupassen weiß? — Was dem Baumeister eine unübersehbare Reihe aufgesammelter Materialien, wenn es ihm am Geiste gebricht, sie zusammen zu fügen, und aus ihnen ein harmonisches Ganze hervorgehen zu lassen? Alle andere Zweige der Theologie, die geistliche Beredsamkeit u. s. w. abgerechnet, sind bloß Zurüstungen, um für den

künftigen Volkslehrer einen Schatz zu sammeln, aus dem er, gleich dem evangelischen Hausvater, für seine Lehrlinge Altes und Neues hervorziehen kann; allein diese Materialien zu verarbeiten, sie andern mitzutheilen, und denselben genießbar zu machen, ist die dem Prediger und Katecheten vorgezeichnete Aufgabe. Versteht nun der Volkslehrer diese Kunst (die Kunst des Mittheilens und des Hervorlockens der religiössittlichen Begriffe und Gefühle) nicht, so kann er ein helldenkender, ein moralischguter Mann seyn; aber andere in solche Menschen umschaffen, das kann er nicht. Er mag ein würdiges Mitglied des sittlichen Reiches Gottes auf Erde seyn; aber erweitern kann er dieses höhere Reich nicht, er steht als Volkslehrer nicht an seinem Platz, der Staat besoldet ihn umsonst, alle seine Kenntnisse liegen wenigstens in Beziehung auf andere als todter Saame in seinem Kopfe. Katechisiren steht also mit der Ausbildung der Menschheit in näherer Verbindung, als jeder andere Zweig des theologischen Wissens sich aneignen darf.

2) Aber wie? hat nicht wenigstens das Predigen vor dem Katechisiren einen Vorsprung? — Sobald das wohlthätige Licht der Aufklärung auch das religiöse Gebieth aufzuhellen begann, drang sich bald die Einsicht auf, daß Predigen ein sehr zweckmäßiges Mittel wäre, die religiössittliche Kultur zu fördern. Die Katechisation hat sich lange des Glückes nicht erfreuen können, für so geehrt, und für so nützlich

angesehen zu werden, da doch Predigen, und jeder akroamatische Vortrag die Zusammenstellung mit dem Katechisiren nicht aushalten kann.

Vorerst ist die katechetische Methode schon bei weitem lebhafter, herablassender, zutraulicher, liebserweckender, als der einförmige Kathederton, und spannt sowohl in dieser Hinsicht, als auch durch das Bewußtseyn, gefragt zu werden, die Aufmerksamkeit der Jugend, und erhält ihre Geisteskräfte in einer ihnen angemessenen Thätigkeit, während daß der ununterbrochene Vortrag des Redners bald ermüdet, und einschläfert. Wie viel ist aber mit der Aufmerksamkeit der Katechumenen schon gewonnen?

Die Katechisation ist ferner der sicherste Weg, in den Kopf und in das Herz der Katechumenen tiefe Blicke zu thun. Wie dem Arzte die Kur aus Nichtkenntniß der Krankheit oft mißlingt, und immer mißlingen muß, wenn er eine Wunde heilen will, die nicht aufgedeckt ist, so scheitert auch der Versuch des Predigers sehr oft, weil er die sittlichkranke Gemeinde, die er bessern will, ferner die Stuffe, worauf sie steht, und ihre geistigen Uebel mißkennt, und durch Predigen allein seine Zuhörer eben so wenig kennen lernt, als diese durch ihn den Geist der Religion und der Sittenlehre. — Ganz anders verhält sich die Sache mit dem Katecheten. Dieser, wenn er nicht schon im voraus mit den Vorkenntnissen seiner Zöglinge ver-

traut ist, kann noch an Ort und Stelle durch Hilfe zweckmäßiger Fragen die Fähigkeiten der Kinder, das Maaß ihrer schon errungenen Einsichten, und mit ihnen den Standpunkt ausforschen, von dem er ausgehen soll, und wodurch er gleichsam von selbst zur leichtesten und passendsten Ausfüllung ihrer Lücken hingeleitet wird.

Der Hauptvorzug einer Katches vor der Predigt besteht endlich in der Nachhilfe, welche der Katechet seinen Katechumenen, nicht aber der Prediger seinen Zuhörern gewähren kann. Der Prediger folgt seiner Gedankenreihe, wenn gleich mancher von seinen Zuhörern den langen Faden der Rede verliert, ein anderer das erste über das zweite vergißt, oder dem, was er hört, einen fremden Sinn unterschiebt. Bei der Katches kann der Lehrer immer umsehen, ob nicht seine Zuhörer, oder wenigstens einige derselben zurückbleiben. Er kann immer ausforschen, wie viel sie von seinem Vortrage aufgefaßt haben, wo die Begriffe noch irrig, schwankend und unvollständig sind, er kann die irrigen berichtigen, die schwankenden heften, die unvollständigen ergänzen. Da nun der Lehrer beim Katechisiren nicht seinen, sondern dem Ideengange seiner Zuhörer folgt, so müssen auch diese an das Ziel der deutlichen Einsicht der Wahrheit gelangen, während daß von den Predigten ein großer Theil eben so unwissend weggeht, als er dahin kam, oder höchstens einen Haufen dunkler und verworrener Begriffe mit sich nach Haus nimmt.

I. Theil.

Eigenschaften des Lehrstoffes.

§. 9.

Abtheilung derselben.

Wir haben schon in der Einleitung erinnert, daß wissenschaftliche und katechetische Theologie sehr weit von einander abstehen, und zwar sowohl in Hinsicht auf Form, als auch in Hinsicht auf den Umfang, und daß die erste alles aufnehmen muß, was die doppelte Quelle, die Vernunft und Offenbarung, Wissenswürdiges darbiethen, mithin auch einen reichen Vorrath der Materialien, welche nie vor den Gesichtskreis des Volkes, vielminder vor jenen der Kinder kommen, und welche also der Katechet unbedingt zurückzuweisen hat. Hier bietet sich also die wichtige Frage dar, was der Katechet von dem großen Gebiethe der Theologie für sein Eigenthum ansehen und in sein Feld verpflanzen dürfe. —

Hat er diese Ausscheidung wirklich vollendet, so beschäftiget ihn eine zweite Arbeit, die seine Geisteskräfte eben so sehr in Anspruch nimmt, als die erste, nämlich die Anreihung der gesonderten Materialien, oder was eines ist, die Bestimmung dessen, was von

dem gesammelten Stoffe voranstehen, was folgen soll; denn der Gang des Gelehrten ist nicht jener des Ungebildeten. Der erstere, um hier nur etwas zu berühren, steigt vom Allgemeinen zum Besondern herab, der letztere aber von dem Besondern zum Allgemeinen hinauf, und kann sich auf dieser Höhe nur unter stetem Hinblick auf sinnliche Anschauungen erhalten.

Doch, hat auch der Katechet seine Materialien gut gewählt, und zu einem stuffenweisen fortschreitenden Ganzen geordnet, so ist er damit noch nicht an seinem Ziele. Da er den Stoff nicht für sich, sondern für seine Katechumenen gesammelt hat, um die religiös-sittlichen Begriffe und Gefühle von sich auf seine Zöglinge zu übertragen, oder vielmehr, um sie in denselben hervor zu locken (§. 2.), so ist der Gebrauch geschickter Zeichen oder einer zweckmäßigen Sprache nicht genug zu empfehlen, damit die Katechumenen den Worten des Katecheten keinen fremden Sinn unterschieben, und damit nicht Lehrer und Lehrlinge, anstatt einander entgegen zu kommen, sich von einander entfernen.

Dieser Theil zerfällt also in drei Momente und eben so viele Abschnitte: in die **Auswahl des Stoffes, Anreihung des Stoffes** und **Bezeichnung desselben**, oder mit andern Worten, in die Ausscheidung und Ordnung der katechetischen Materialien und in die katechetische Sprache.

I. Abschnitt.

Auswahl des Stoffes.

§. 10.

Doppeltes Prinzip für dieselbe, 1) Endzweck des katechetischen Unterrichtes, und 2) Fassungskreis der Katechumenen.

1) Um näher zu bestimmen, welche Materialien dem Kreise des Katecheten angehören, darf man nur immer den Endzweck des katechetischen Unterrichtes streng im Auge behalten. Dieser ist, sittliche und religiöse Begriffe und Gefühle in den Katechumenen hervor zu locken, und sie auf diesem Wege zu der größtmöglichsten sittlichen Ausbildung empor zu heben. (§. 3.). Mithin muß man alles, was zur Erreichung dieses Zweckes nicht nur unentbehrlich ist, sondern auch dasjenige, was zur Förderung desselben viel beiträgt, zu dem Inhalte des katechetischen Unterrichtes ziehen. Nach diesem Prinzip (dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes) gehören also folgende Gegenstände dem Gebiethe des Katecheten an.

a) Alle **moralische Begriffe** und **Grundsätze**, deren Kenntniß jedem Christen zur Erlangung

einer reinen und unerschütterlichen Tugend unentbehrlich sind: b) alle Lehren der natürlichen und positiven Religion, deren Kenntniß dem Christen die nöthige Stärke mittheilt, dem Sittengesetze, ungeachtet des Sträubens der Sinnlichkeit, getreu zu bleiben; c) die Rechtslehre, insoferne sie nöthig ist, die rechtlichen Begriffe und Gefühle in den Katechumenen zu wecken und zu beleben, und so der Sittlichkeit vorzuarbeiten; d) nähere Kenntniß des Buches der Offenbarung und der Religionsgeschichte zur Entwickelung und Befestigung der religiös-sittlichen Wahrheiten, desgleichen e) des Buches der Natur, welches die trefflichsten Dienste leistet, die eben bezeichneten Wahrheiten aufzuhellen; f) endlich scheint es, daß man zur vollen sittlichen Ausbildung einige Vorurtheile bekämpfen, und auch die Verschiedenheit der Religionsmeynungen berühren müsse, damit kein unvorsichtiges Gemüth irre geleitet, oder was noch ärger wäre, gegen die Religion überhaupt gleichgültig gemacht werde.

Doch durch das bisher Gesagte ist die Frage, was der Katechet für seine Zöglinge auszuscheiden habe, bei weitem noch nicht befriedigend gelöset; denn die von uns dem katechetischen Gebiethe zuerkannten Materialien werden von vielen nicht als solche anerkannt, es muß also noch ihre enge Verkettung mit dem Endzweck des Katechisirens näher gezeigt werden; welches füglicher bei der Aufführung einzelner Materien geschehen kann.

2) Und dann haben wir bisher nur den Endzweck des katechetischen Unterrichtes berücksichtiget, nicht aber das, was die Katechumenen, Erwachsene oder noch Kinder, ganz Ungebildete oder schon Belehrte, Anfänger in der Religion oder schon weiter Fortgerückte ertragen können. — Bei dem Unterrichte der Neulinge darf der Katechet nur den Grund legen, um später auf denselben bauen zu können. Er muß sich mit Zubereitung und Reinhaltung des Bodens und mit der Ausstreuung des ersten Saamens der Sittlichkeit begnügen, und das Heranreifen desselben dem spätern Alter überlassen. Gienge er weiter, so würde er seine Zöglinge mit einer Völle des Wissens überladen, die sie nicht zu verdauen im Stande wären. Für diese gehört Milch, so wie für die mehr Fortgerückten nahrhafte Speise. Daher ist die Anfoderung an den Katecheten gerecht: Er nehme von den oben ausgeschiedenen Materialien so viel in seinen Unterricht auf, als die Katechumenen überhaupt, und als seine Katechumenen insbesondere, deren Kräfte er genau kennen muß, zu fassen im Stande sind. Der Fassungskreis der Katechumenen sey also bei der Auswahl des katechetischen Stoffes das zweite leitende Prinzip, so wie der Endzweck des katechetischen Unterrichtes das erste!

§. 11.

Anwendung dieses doppelten Prinzips auf besondere Lehrgegenstände. — Sittenlehre: 1) ihre innigste Verkettung mit dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes, 2) Einreden, 3) Ausscheidung der Materialien für den Katecheten.

1) Wir weisen unter den Gegenständen, die der katechetische Unterricht in sich aufzunehmen hat, der Sittenlehre den ersten Platz an. Ist doch das Ziel, nach welchem alle Bemühungen in diesem Fache ringen, kein anderes, als die Katechumenen auf die größtmöglichste Stuffe der sittlichen Kultur empor zu heben (§. 3). Aber auch abgesehen von unserm Fache ist Sittlichkeit des Menschen höchster Endzweck, vollendete Sittlichkeit oder Heiligkeit nach den Lehren des Kritizismus für endliche Wesen das unendliche Ziel; und wenn es gleich in der Zeit nicht erreichbar ist, so ist es doch unerläßliche Pflicht des Menschen, diesem in der Ferne gesetzten erhabenen Ideal stuffenweise näher zu rücken, und die niedern Triebe zu bekämpfen, die ihn gerne mit ihrer abreitzenden Sirenenstimme davon ablenken und zum Unrecht verleiten möchten. Der Katechet führe also seine Zöglinge frühzeitig in den Kampf mit der gegen die Sittlichkeit sich immer sträubenden Sinnlichkeit, und verschaffe jener über diese eine unbedingte Oberherrschaft. — Aber ist die Anregung, daß der Katechet die Sittenlehre zur Sprache bringen soll, nicht überflüssig, da sittliche Kultur der Hauptzweck des Katechisirens ist?

2) Man hat in neuern Zeiten an der Nothwendigkeit, oder wenigstens an dem Nutzen eines moralischen Unterrichtes für Kinder zu zweifeln angefangen, weil man sie keiner Moralität fähig hielt, und weil man den Grund von ihren unsittlichen Aeußerungen mehr in ihrem Unverstande, oder in der Flüchtigkeit des Temperamentes, als in dem Herze auffinden wollte. — Allein einerseits wird es einem beobachtenden Auge im Kreise der Kinder nicht entgehen, daß sie oft sehr genau zu unterscheiden wissen, wo Unwissenheit, Unachtsamkeit oder böser Wille an ihren Handlungen Antheil hatte, und daß also das in ihnen schlummernde sittliche Gefühl nur des Weckens bedürfe; anderseits erlangen sinnliche Triebe, wenn sie nicht frühe in bestimmte Schranken zurückgewiesen werden, eine solche Stärke, daß es für den Jüngling, wenn er zum Verstande kömmt, äußerst schwer läßt, sich von dem los zu winden, was ihm schon gleichsam zur Natur geworden ist. Die Sinnlichkeit hat ohnehin meistens schon einen großen Vorsprung genommen, ehe die Vernunft erwacht. Wer möchte diese nicht gerne so frühe als möglich wecken, um dem Jünglinge und Manne dereinst den Kampf mit jener zu erleichtern?

Was ferner die Sittenlehre aus dem katechetischen Unterrichte, selbst für Größere auszuschließen scheint, ist die **Einrichtung der Mehrzahl unserer Katechismen.** Lange beschränkten sich diese

Büchelchen auf zwei Hauptstücke, auf das Vater unser, und das apostolische Glaubensbekenntniß, und enthielten also von Sittenlehre keine Sylbe. Dann bekamen sie durch die Aufnahme der Hauptstücke von den Sakramenten und den zehn Gebothen einen neuen Zuwachs, und mit letztern auch etwas von der Moral. Allein man ist schon lange einig, daß ein nach dem Dekalogus gemodelter Sittenunterricht höchst unvollständig sey, und mehr für Juden, als für Christen passe, so wie, daß das Hauptstück von der christlichen Gerechtigkeit, welches später hinzukam, anstatt der Pflichtenlehre, ein bloßes Namenregister von Lastern und sogenannten guten Werken liefere.

Doch, daß Sittenlehre in dem Felde des Katecheten liege, kann wohl niemand mehr im Ernste bezweifeln, der mit dem höchsten Ideale der Menschheit, mit dem Beitrag, den das jugendliche Alter zur Erringung derselben liefern muß, und mit dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes (§. 3.) nur in etwas vertraut ist. Wenn indeß doch in manchem Zeitalter sittliche Gegenstände ganz aus den Katechismen verdrängt wurden, und wenn sich sogar ein Widerspruch erhob, als man der Moral ihr verlornes Terrain wieder zurückstellen wollte, so fiel jenes Verdrängen, und dieser Widerspruch in ein Zeitalter, wo sich der dogmatisch-polemische Geist beinahe über den ganzen Religionsunterricht, also auch über den katechetischen ausbreitete (dieß waren die

Auspizien bei der Geburt des Katechismus von Canisius), oder wo man mehrere wesentliche, oder wenigstens für solche angesehene Lehren entstellt zu sehen fürchtete, und wo es das Ansehen gewann, als wollte man die Moral auf Kosten jener Lehren empfehlen und emporheben.

3) Nicht also, ob Sittenvorschriften dem Gebiete der Katechetik angehören, sondern was von denselben für die Lehrlinge auszuscheiden sey, kann hier die fernere Frage seyn. Um ächte Moralität zu pflanzen, muß man sich bestreben,

a) der Jugend vor allem die Natur der wahren Sittlichkeit und Tugend nebst der entgegen gesetzten unsittlichen Denkart mit allen ihren verschiedenen Modifikationen deutlich zu machen, und insbesondere dem Wahne entgegen zu arbeiten, als bestände Tugend und ächte Frömmigkeit in einer Summe der gegen die Gottheit zu entrichtenden Handlungen, oder in einem Frohndienste gegen dieselbe, weil alles, was auf diesem Boden gepflanzt würde, nur Unkraut werden müßte.

b) Dann hat der Katechet die Pflichten des Menschen gegen Menschen abzuhandeln, aber bei Erklärung derselben im Allgemeinen nicht stehen zu bleiben, sondern auch die Pflichten nach den einzelnen Ständen und besondern Verhältnissen durchzugehen; weil die

bloße Erkenntniß des Allgemeinen bei den Katechumenen nicht ausreichen würde, dasselbe auf besondere Fälle anzuwenden. Indeß falle bei der Erklärung besonderer Pflichten

c) die Wahl vorzüglich auf diejenigen, welche aus den dermaligen Verhältnissen der Katechumenen hervorgehen, z. B. auf die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, Geschwister, gegen sich selbst in Hinsicht auf die Ausbildung des Verstandes, und Herzens u. s. w., theils weil die Erkenntniß und Ausübung derselben den Katechumenen näher liegt, theils weil diese Pflichten von selbst zu entferntern führen, z. B. der Gehorsam gegen die Aeltern zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen Gott, welcher der beßte Vater von uns allen ist.

Doch d) bei der nähern Bestimmung des Stoffes für die Sittenlehre ist nicht bloß auf die Pflichten, welche erklärt werden, sondern auch und vorzugsweise auf die Beweggründe Rücksicht zu nehmen, welche ihrer Vollziehung zum Grunde liegen, eine Seite, die bisher in unsern Katechismen und Katechesen beinahe ganz übersprungen, — fast darf ich sagen, vergessen wurde. Bei dem heftigen, und lange anhaltenden Widerstreit über das oberste Prinzip der Sittlichkeit, von dem im zweiten Theile dieses Werkes die Rede seyn wird, schmelzen doch die Meynungen der unbefangenen, und mit hinlänglicher Men-

schenkenntniß ausgestatteten Forscher darin zusammen, daß der grobe Eudämonismus sich mit Sittlichkeit und Tugend durchaus nicht paaren läßt, vielmehr beiden den Tod bringt. Beweggründe, welche von den Folgen der Handlungen ausgehen, werden nur zu oft durch den engen Kreis eigener Erfahrungen widerlegt, und verlieren also eben dadurch selbst vor dem gemeinen Menschenverstande ihr Gewicht. Von andern Gründen isolirt, werden sie also die Seele nicht mächtig genug zum Handeln reitzen, oder, wenn auch — so wird doch, welches hier die Hauptsache ist, ein dadurch erzeugtes Produkt nur niederer Eigennutz seyn, und wird nie den Beifall des Edlen, der bis in die Falten des Herzens dringt, nie den Beifall des Gewissens und des allsehenden Weltregenten erringen können. — Der Katechet wird also allem, was in seinem Kreise liegt, aufbieten, um bei seinen Zöglingen den Sinn für höhere Zwecke zu wecken, um sie die Tugend in ihrer eigenen Schönheit, das Laster in seiner eigenen, von Folgen unabhängigen Häßlichkeit schauen, und jene ihrer selbst willen lieben, und dieses ebenfalls seiner selbst willen hassen zu lehren. Darin besteht die höchste Aufgabe für den Sittenlehrer und Katecheten, der die Ausbildung der Menschheit übernimmt.

Indeß e), wenn man nur solche Handlungen, welche aus Achtung gegen das Gute und den weise=

sten Gesetzgeber verrichtet werden, für reinsittlich erklärt, so will man durchaus nicht alle andere Beweggründe aus dem Kreise des Katecheten zurückgewiesen haben. Wir werden vielmehr in der Lehrmethode zeigen, wie der Katechet die niedern Beweggründe mit den höhern verketten, oder jene diesen voranstellen solle, um die Sinnlichkeit in das Interesse der Sittlichkeit zu ziehen.

f) Endlich darf der Katechet nicht vergessen, die Beförderungsmittel der Tugend überhaupt, und der einzelnen Tugenden insbesondere, nebst den Hindernissen und den Mitteln zur Hebung derselben genau auseinander zu setzen.

§. 12.

Natürliche Religion. 1) Faßlichkeit, und 2) Zweckmäßigkeit eines frühen Unterrichtes in derselben.

Die Menschen, so lange sie empirisch zu Werke gehen, gerathen so gerne, ohne daß sie es selbst wissen, oder auch nur ahnen, auf die entgegengesetzten Endpunkte, stellen im Denken und Handeln so lange Widersprüche auf, bis es endlich der prüfenden Vernunft gelingt, zwischen den beiden Endpolen die Mittelstraße aufzufinden. Dieß war der Fall bei Beantwortung der Frage, ob Religion in den Unterricht der Jugend aufgenommen werden solle?

Man fieng ehedem den Unterricht der Kleinen überhaupt, und vorzüglich den Religionsunterricht mit demjenigen an, von dem alles seinen Anfang hat, nämlich mit Gott. Ueberzeugt, daß ein Erkennen von Gottes Daseyn und dessen Eigenschaften für den jungen Ankömmling auf der Schaubühne der Welt das Wichtigste wäre, schien man auch überzeugt zu seyn, daß der Unterricht davon ausgehen müsse, ohne zu bedenken, daß die Idee des unendlich Vollkommenen, um aufgefaßt zu werden, viele Vorkenntnisse fodere, daß also das Wichtigste nicht das Leichteste ist, und daß nur dieses, nicht jenes, wie jedem Pädagogen von selbst einleuchtet, im Jugendunterrichte voranstehen solle.

1) In neuern Zeiten gieng man an vielen Orten von dem andern Extreme aus, und sagte der Jugend von Sittlichkeit, oder wenigstens von Religion, als einem aus ihrem Gesichtskreise sehr weit abliegenden Gegenstande nichts, und verschob den Unterricht von beiden, oder wenigstens von letzterer bis auf das reifere Alter. Man bildete gewöhnlich nur den physischen, nicht den moralischen Menschen, oder wenn man auch an letztern Hand anlegte, so stellte man eine Moral ohne Religion auf. „Im fünfzehnten Jahre, schreibt Rousseau in seinem eben sowohl durch die hinreißende Beredsamkeit, als die unrichtigen Sätze gefährlichen Werke (B. IV. S. 449. Uebers. B. II.), „im fünfzehnten Jahre wußte mein Emil

noch nicht, ob er eine Seele habe, und vielleicht ist es im achtzehnten noch nicht Zeit, daß er es lerne; denn lernt er es eher, als er es lernen muß, so läuft er Gefahr, es niemals zu wissen." — Gleiche Meynung hegte er von den in Katechismen aufgenommenen Lehren. Ohne Rücksicht, ob sie aus dem Gebiete der geoffenbarten, oder natürlichen Religion geholt wären, verwarf er die frühe Mittheilung von beiden; „Kinder, schreibt er, den Katechism lehren, sey ein frühzeitiges Anführen zum Lügen, und glauben: daß sie dann selig werden, heiße den Himmel mit Staaren und Aelstern anfüllen."

Wir stimmen in Feders Urtheil ein, welches er längstens über Rousseaus Emil abgegeben hat, nämlich daß diese Schrift ausgebrannt, aber nicht verbrannt zu werden verdiene. Das heißt: wir verwerfen das Prinzip nicht, aus welchem dieser Gelehrte seine Sätze als Korollarien ableiten will, nämlich, daß unser Jugendunterricht nur Gegenstände aufführen solle, die nicht außer dem Fassungskreise der Kinder liegen; aber wir läugnen, daß der Satz von dem Daseyn der Seele, und andere ähnliche nicht früher als im fünf- oder achtzehnten Jahre, wo der religiöse Unterricht bei uns gewöhnlich schon geendigt oder wenigstens schon abgebrochen wird, in den Kreis der Jugend herabgezogen werden könne; die Schriften eines Kampe, Salzmann, Resewitz und anderer haben längst das Gegentheil bewiesen.

Allem Ansehen nach liegt der Warnung einiger Pädagogen vor einem frühen religiösen Unterricht nur ein Mißverständniß zum Grunde. Sie wollten bloß der verkehrten Unterrichtsmethode entgegen arbeiten, nach welcher man ehedem die Unmündigen eine Menge ihnen durchaus unverständlicher Formeln auswendig lernen ließ, oder aber ihrer Denkkraft vor der Zeit durch überspannte Anstrengung Gewalt anlegte. Indeß kann nicht geläugnet werden, daß einige die Sache zu weit trieben, und alle religiösen Ideen aus dem Kreise der Kinder verbannt wissen wollen, wie Rousseau; ja, daß einige noch weiter giengen, als er selbst, indem sie Kinder in der Hoffnung, den körperlichen Wachsthum zu fördern, nicht nur von allen religiösen Kenntnissen, sondern von aller Uebung der Denkkraft überhaupt abhielten, und sich selbst ihrer Unwissenheit freuten. Allein, wie die gleichzeitige Entwickelung des Geistes und Körpers einander nicht entgegen stehen, so übersteigt auch gemäß der Erfahrung aus der Kinderwelt die Auffassung religiöser Begriffe ihren Fassungskreis nicht, insoferne man nur bei dieser Belehrung den richtigen Stuffengang der menschlichen Natur kennt und befolgt.

2) Wenn aber die Begriffe der natürlichen Religion in der Jugend aufgefaßt werden können, so sollen sie auch vorgetragen werden. Der Mensch ist ein vernünftig-sinnliches Wesen, soll man ihn

in seiner Jugend nur mit den Bedürfnissen des sinnlichen; nicht mit jenen des vernünftigen Menschen, und mit dem Wege, denselben zu steuern, bekannt machen? Soll man den Körper bilden; den Geist, den edlern Theil unserer Natur, verwildern lassen? Soll der Zögling bloß seinen Zweck als Sinnenwesen, nicht aber den bei weitem erhabenern als Abkömmling der Gottheit kennen lernen? — Zudem ist der Kopf in keinem Alter den Wahrheiten der Religion so offen, und das Herz für ihre Gefühle so empfänglich, besonders für die sanften Gefühle der Liebe, in welche sich die ganze Religion auflöset.

Wie aber religiöse Begriffe in der Jugend geneigte Aufnahme finden, so haften sie auch eben deswegen, weil sie der Jugend eingeprägt wurden, desto länger. Selbst wenn der Mensch, durch die lockenden Reitze des Lasters, oder durch fremdes Beispiel verführt, auf Abwege geräth, so wird der früh gestreute Saame nicht ausgerissen, nicht ganz erstickt, sondern erwacht wieder, wenn Umstände von Außen, oder Nachdenken von Innen den Blick seiner Seele auf das, was er war, und seyn sollte, heften. — Versäumt man aber im frühern Alter alle religiöse Kultur, läßt man den Sprößling in seiner Wildheit aufwachsen, haben schon einmal die Irrthümer im Kopfe und das Laster im Herzen Besitz genommen, und tiefe Wurzel geschlagen, so harret man umsonst auf das Gedeihen des später ausgestreuten Saamens.

So ist auch das Alter, wo der Mensch unter fremder Aufsicht steht, der einzige Zeitpunkt, der ihm die zur Auffassung der Religion gehörige Muße gewährt. Späterhin wird derselbe durch die Geschäfte des Lebens, durch die Nahrungssorgen, durch die verschiedenen Verhältnisse, in die er sich selbst setzt, oder von andern gesetzt wird, gewöhnlich so in einem Kreise herumgetrieben, daß es ihm oft am Willen — beinahe immer an Zeit gebricht, hier bedeutende Fortschritte zu machen. — Wie sich also der Fassungskreis der Katechumenen der Aufnahme der natürlichen Religion in die Kateches nicht entgegen setzt, so fodert sie der Zweck des katechetischen Unterrichtes (§. 3.) laut. — Die hieher gehörigen Materialien sind die Lehren von Gott, dessen Daseyn, Eigenschaften, Schöpfung und Erhaltung des Weltalls, von dem Verhältnisse Gottes zu uns, von der Natur des vernünftig = unsterblichen Menschen, von dessen Bestimmungen, Hoffnungen u. s. w.

§. 13.

Geoffenbarte Religion. 1) Verständlichkeit, und 2) Ausscheidung ihrer Lehren für den katechetischen Unterricht.

1) Noch eine Frage übriget uns über Religion, nämlich: „Darf der Katechet auch die geoffenbarte Religion in seinen Plan aufnehmen?" — Es läßt sich kein anderer Grund angeben, warum derselben die Thüre

in die Katechese verschlossen seyn solle, als weil sie den Fassungskreis der Kinder übersteigen dürfte. Allein, man muß unter den geoffenbarten Wahrheiten unterscheiden, bald ist Offenbarung bloß Bekräftigung dessen, was die natürliche Religion schon lehrt, bald Mittheilung höherer Kenntnisse, zu deren Einsicht die Vernunft ohne Nachhülfe eines höhern Lichtes sich entweder gar nicht, oder nur mit äußerster Anstrengung hätte emporschwingen können. Daß die erstern Religionswahrheiten von dem Kreise der Jugend nicht zu weit abliegen, ist theils eben vorher (§. 12.) bewiesen worden, theils bedarf es keines Beweises, denn der Zweck der Offenbarung von jener Gattung Wahrheiten geht ja unläugbar nur dahin, dieselben früher, heller und mehr sanktionirt zum Auge des Menschen zu bringen, als es außerdem geschehen seyn dürfte. — Aber auch die Wahrheiten der zweiten Gattung sind nicht alle von der Art, daß sie dem Kinderverstande nicht näher gelegt werden könnten; die meisten geoffenbarten Wahrheiten sind ihrem wesentlichen Innhalte nach bloß Erzählungen, z. B. die Schöpfung der Welt, der Fall Adams, die Erlösung durch Jesum, die Sendung des heil. Geistes. Nun bietet aber die Geschichtsform alle Vortheile dar, um eine Lehre den am Geiste Unmündigen nahe zu legen, wie wir im zweiten Theile dieses Werkes sehen werden, und wie es die Nachrichten der Missionen beurkunden.

Cranz in seiner Geschichte von Grönland (S. den Schriftforscher zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums von Wilhelm Scherer. Weimar 1805. St. II.) giebt dieß für den sichersten Weg an, der christlichen Religion bei den ungebildeten Bewohnern jenes Landes Eingang zu verschaffen, wenn man ihnen erzählt, wie ihr Gott und Schöpfer für sie als verlorne arme Menschen auf die Erde gekommen, namlose Martern ausgestanden, und endlich für sie am Kreuze gestorben sey. Bei dem Unterricht über diesen Gegenstand seyn sie ganz Auge und Ohr, während daß einige von ihm selbst gemachte Versuche, ihnen die natürliche Religion zu entwickeln, für sie ohne Interesse und Erfolg geblieben wären. Die Erfahrung lehrt uns also, daß die positiven Wahrheiten und insbesondere das Dogma von der Erlösung, in der Geschichtsform vorgetragen, selbst den Völkern, die auf der niedersten Stufe der Kultur stehen, wie die Grönländer, nicht schwer aufzufassen seyn, so wie uns die Psychologie sagt, daß die Menschheit in ihrer Unmündigkeit den Individuen in der Periode ihrer Kindheit gleicht, und daß also, was jene interessirt, auch den Kopf und das Herz von diesen anspricht. — Wie sich aber diese höhern Lehren, zweckmäßig vorgetragen, größtentheils willig an den Fassungskreis der Katechumenen anschließen, so ist der Authoritätsglauben für die Masse der Menschheit dringendes Bedürfniß, wenn sie bei der Trüglichkeit menschlicher Meynungen in ihrem Glauben nicht wanken

soll. Wird sich doch die Mehrzahl unseres Geschlechtes, wenn man ihre Religionskenntnisse noch so sehr steigern sollte, nie bis zur reinen Religionsphilosophie emporarbeiten können, oder woher sollte die große Anzahl der bloß zu mechanischen Lebensarbeiten bestimmten Menschen zur Auffassung der nöthigen Vorkenntnisse Zeit und Kosten nehmen? Die Frage des Buches überschrieben: „Ist es im achtzehnten Jahrhunderte zu frühe, sich zur bloß natürlichen Religion zu bekennen?" löset sich also aus dem Gesagten von selbst, nämlich für die Masse der Menschheit ist es nach mehrern Jahrtausenden noch zu frühe, weil sich diese, um die körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, immer in einem Kreise mechanischer Geschäfte herumtreiben, zur Religionsphilosophie nie erheben, und eben deswegen der Krücke des Authoritätsglaubens immer bedürfen wird.

2) Doch von dem Bedürfnisse der Aufnahme der positiven Religionslehre in den katechetischen Unterricht genug. Nur bleibt das Problem noch zu lösen übrig, was und wie viel den Katechumenen von den eigenthümlichen christlichen Lehren beigebracht werden solle?

a) Von der Dreieinigkeit, auf deren Namen die Kinder getauft sind, darf der Katechet nicht ganz schweigen, aber auch, ohne Mißverständnisse zu erzeugen, nicht viel mehr sagen, als daß der einzige

wahre Gott sich in dreifacher Hinsicht als den größten Wohlthäter des Menschengeschlechts geoffenbaret habe, nämlich als Gott Vater durch die Schöpfung, als Gott Sohn durch die Erlösung, als heiliger Geist durch die uns mitgetheilte bessernde Gnade.

b) Die Lehre von der Person Jesu hat sich bloß über seine Bestimmung auf Erde, über seine großen Verdienste um die Menschheit, besonders über die wohlthätigen Folgen seiner Lehren und Leiden, über die Hoffnungen, zu denen sein Tod die Christen berechtiget, wenn sie in seine Fußstapfen treten, u. s. w. auszubreiten.

c) In Hinsicht auf den heil. Geist wird es genügen, den Katechumenen nahe zu legen, daß die Apostel durch den alles belebenden, beleuchtenden und bessernden Geist Gottes außerordentliche Kräfte zur schnellen Ausbreitung der Religion Jesu erhalten haben, daß aber wir, nachdem der Baum des Glaubens schon gepflanzt ist, jener außerordentlichen Kräfte nicht mehr bedürfen, wohl aber der täglichen Unterstützung zur Ausübung und Befestigung unserer Tugend.

d) Die Lehren von der Auferstehung der Todten, von dem allgemeinen Weltgerichte, von dem doppelten Zustande nach dem Tode eignen sich hier ebenfalls einen Platz an; aber nur insoferne, als wir nach der heil. Schrift mit Gewißheit etwas davon sagen, und die Katechumenen es auffassen können.

e) Die heiligen Sakramente hat der Katechet mit Ueberspringung aller unfruchtbaren Streitigkeiten z. B. über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zu behandeln, und nur ihren Zweck und rechten Gebrauch zu erklären, und dabei das opus operatum bloß zu berühren, desto mehr aber das opus operantis in Anspruch zu nehmen, weil Tausende auf ersteres ein vermessenes Zutrauen setzen, und sich desto weniger um letzteres bekümmern, weil sie von Gott alles erwarten, und eben deßwegen des eigenen Hinstrebens auf das hohe Ideal des Menschen überhaupt und auf den Zweck des Sakramentes insbesondere enthoben zu seyn wähnen.

§. 14.

Rechtslehre. 1) Gründe für die Aufnahme derselben in die Kateches. 2) Hieher gehörige Materialien, 3) Empfänglichkeit des Kinderalters für dieselben.

1) Die Klagen über schreiende Verletzungen der Rechte des Mitmenschen sind zu laut und allgemein geworden, als daß sie nicht die volle Aufmerksamkeit des Staatsmannes, des Erziehers, des Religionslehrers überhaupt uud des Katecheten insbesondere aufregen sollten. Diese Klagen ertönen nicht nur von den Straßen, wo Auswürflinge der Menschheit über ihre Mitbrüder herfallen, ihnen das sauer erworbene Eigenthum und mit demselben auch oft das Leben mit kaltem Blute rauben, sondern auch von Gewerb-

und Handelsplätzen, wo Treue und Glauben mit Füßen getreten — selbst von Bürgershäusern, in welchen oft die Bande einer Familie zerrissen werden und im eigenen Eingeweide gewühlet wird.

Woher so viele empörende Ungerechtigkeiten, als weil man die Menschen aufwachsen läßt, ohne die in ihnen schlummernden Begriffe und Gefühle von der Unverletzbarkeit des Eigenthums zu wecken und hervorzurufen, ohne ihren Busen frühzeitig von allem Unrecht zu bewahren, ohne ihnen eine unbegränzte Achtung für Recht und Gerechtigkeit einzuflößen? Der Bürger, des Unterrichtes beraubt und unfähig, sich in Gesetzen zu orientiren, übertritt dieselben oft unwillkührlich, oft auch wissentlich und absichtlich, und wird dadurch Geisel seiner Mitmenschen und des Staates. — Sollen aber Menschen über rechtliche Befugnisse einen Unterricht erhalten, so lasse man ihnen diesen in einem Alter zufließen, in welchem der Verstand noch nicht verrostet und verkrüppelt, und das Herz noch nicht die Beute des unbändigen Eigennutzes geworden ist, der darin Wurzel geschlagen, gekeimt und schädliche Früchte getragen hat. Ueber das Bedürfniß einer pädagogischen oder katechetischen Rechtslehre kann also keine Frage mehr seyn, so wie, daß auf diesem Wege wenigstens den gröbern Verbrechen entgegen= und der Sittlichkeit mächtig vorgearbeitet würde.

2) Allein, worin soll diese katechetische Rechtslehre bestehen? Oder, was soll von dem Gebiethe der Rechtslehre hieher verpflanzt werden? Man scheide

a) aus dem Naturrecht die gemeinnützlichsten und gemeinfaßlichsten Sätze aus, und lege sie dem Kinderverstande vorzüglich durch Erzählungen näher, deßgleichen hebe man

b) auch aus der positiven Legislatur einige Mandate aus, welche die Verhältnisse der Katechumenen näher ansprechen, aber auch solche, welche die Weisheit und das wohlwollende Herz des Gesetzgebers im vollen Lichte darstellen, um ihnen frühe Liebe und Achtung gegen Gesetze und Gesetzgeber einzuflößen, und um sie nebenbei auch mit den in der positiven Legislatur immer wiederkehrenden Ausdrücken bekannt zu machen.

3) Die Furcht, ein solcher Unterricht möchte das Ebenmaß der jugendlichen Geisteskräfte übersteigen, wird durch die Bemerkung beseitigt, daß man ja in der bezeichneten Rechtslehre nur darauf ausgeht, in den Kindern deutliche Begriffe von dem, was Recht und Unrecht ist, hervorzulocken, und die Gefühle davon zu wecken. Eine Absicht, welche nicht so schwer zu erringen ist, als man beim ersten Anblick zu glauben geneigt seyn dürfte; man kann als volle Wahrheit annehmen, daß auch jede gemeine

Vernunft einen genauen Maßstab, das Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden, in sich habe, ja, daß selbst die zur Spekulation unreife, und gleich lange Weile fühlende Jugend nicht nur Kräftenmaß genug zeigt, den Weg der feinsten Prüfung über Recht und Unrecht der Handlungen in vorgehaltenen Beispielen zu gehen, sondern, daß sie auch diesen Weg mit Vergnügen einschlägt, besonders, wenn dieses Vernünfteln anfangs gleichsam wie ein Spiel der Urtheilskraft, in dem die Lehrlinge einander zu übertreffen suchen, getrieben wird, und wenn man die Kleinen die Fortschritte ihrer Geisteskräfte fühlen läßt.

Wie aber eine Uebung der Art der wißbegierigen Jugend viel Vergnügen gewähren dürfte, so würde sie ihr auch nicht zu berechnende Vortheile verschaffen. Sie würde nicht nur die Denkkraft der Zöglinge in Thätigkeit setzen, und sie zur schärfsten Beurtheilung der Legalität in dem verschiedenen Thun und Lassen der Menschheit führen, sondern eben die Art, wie sie urtheilen und richten würden, müßte ihnen auch die Erkenntniß erleichtern, daß in ihnen ein unbestechlicher Gesetzgeber wohne. So würde die bezeichnete Uebung unfehlbar auch auf den Willen den mächtigsten Einfluß gewinnen, denn man hofft ja nicht zu viel, wenn man voraussetzt, daß die öftere und schnelle Uebersicht des Rechtes und Unrechtes in dem Verfahren der Menschen einen bleibenden Eindruck der Achtung für jenes und der Verachtung von

diesem zurücklassen, und dadurch der Jugend einen sichern Maßstab für all ihr künftiges Thun an die Hand geben würde.

§. 15.

Heilige Schrift. 1) Fruchtbarkeit der Bibel und 2) der biblischen Katechesen. 3) Begründung des Ansehens der heil. Schrift.

1) Die heilige Schrift des alten und neuen Bundes ist das reichhaltigste Magazin für den Volkslehrer und Katecheten; alles, was darin aufgenommen ist, bezieht sich immer, mehr oder weniger, auf Glauben und Sitten, und es giebt beinahe keinen Satz aus jenem doppelten Gebiete, für den sich nicht aus dieser reichströmenden Quelle ein anschaulicher Beleg auffinden ließe. — Davon kann der Verfasser der vortrefflichen Schrift: Gesetzbuch der Christen, aus ihren heil. Schriften wörtlich zusammengesetzt. München 1803, jeden, der es nicht ohnehin schon ist, vollends überzeugen. — Die Bibel liefert aber nicht bloß Lehren und Beweisstellen, sondern auch das auserlesenste Muster einer einfachen und dem Volkskreise anpassenden Lehrmethode, besonders in Hinsicht auf die Wahl so mancher, aus dem Ideenkreise der Zeitgenossen zur Bezeichnung moralischer Gegenstände geholter Ausdrücke, und in Hinsicht auf die Herablassung zu den, auch dem gemeinen Menschenverstande bekann-

ten und gewohnten Bildern. Daher soll der Katechet dieses unschätzbare Buch seinem Unterrichte zum Grunde legen, soll dasselbe vor seinen Zöglingen oft aufschlagen oder von ihnen aufschlagen lassen, soll ihnen von den darin hinterlegten Schätzen als ein guter Hausvater ein reichliches Maß mittheilen.

2) Um aber denselben den Inhalt davon vollends aufzuschließen und recht genießbar zu machen, wird es nicht genügen, daß man hie und da, gleichsam im Vorbeigehen, auf diese Quelle hinweise, oder die gelegenheitlich angeführten Beweisstellen erkläre, sondern es wird durchaus nöthig seyn, eigentlich = biblische Katechesen zu halten, welche zum Zwecke haben, die Katechumenen mit der heil. Schrift, ihrer Entstehung, ihrem Inhalt, ihrer Auslegung und ihrem Gebrauch zur Ausbildung der Menschheit näher bekannt zu machen. — In letzterer Hinsicht ist man schon lange einig, daß nicht alle Bücher, noch viel minder alle Stellen der heil. Schrift für den Volks = und katechetischen Unterricht gleich brauch = und fruchtbar, sondern, daß einige ganz davon auszuschließen sind. Aus dem alten Testamente sind die, auf die Israelitische Verfassung sich nicht beziehenden Abschnitte aus den Psalmen, den Denksprüchen Salomons und dem Prediger die vorzüglichsten und wichtigsten, aber auch diese werden von den Schriften des neuen Testamentes wieder übertroffen, die Offenbarung Johannis und einige Stellen aus den Briefen der Apostel

abgerechnet, die sich ihrer Lokalitäten wegen unserem Zeitalter nicht anschmiegen wollen, oder deren Sinn zu tief eingehüllet liegt, als daß er den Katechumenen leicht aufgeschloßen werden könnte.

Auch in Hinsicht auf den, nach jener Ausscheidung noch übrig bleibenden Inhalt, darf der Lehrer zu biblischen Katechesen nicht alles, was ihm der Zufall zuführt, aufnehmen, sondern er hat unter stätem Hinblick auf den Endzweck des katechetischen Unterrichts und den Fassungskreis der Katechumenen nur das allgemein Faßliche und Gemeinnützige auszuheben, den Sinn davon seinen Zöglingen vollständig aufzuschließen, und denselben zur richtigen Anwendung eine praktische Anweisung mitzugeben. — Die Ausbeute von solchen biblischen Katechesen müßte ungemein ergiebig seyn. Die Katechumenen würden nicht nur in den Geist Jesu und die Vorstellungsart der Bibel eingeweiht, sondern auch so mancher Zweifel, welcher aus der falschen Erklärnng hervorgeht, niedergeschlagen. Dadurch würde ferner, wenn biblische Katechesen mit andern öfter wechselten, dem Mangel des eigenen Schriftlesens unter dem Volke wenigstens zum Theile abgeholfen, zum Theile selbst die Begierde, dieselbe näher kennen zu lernen, glücklich aufgeregt, und zu richtiger Auffassung des darin ausgestreuten Saamens der Tugend der Weg gebahnet.

3) Wenn es nicht eine Menge Religionslehrer gäbe, welche immer auf die heil. Schrift hinwiesen,

ohne ihren Zöglingen jemals einen ächten Begriff von der Quelle beizubringen, aus der sie täglich schöpfen — wenn sich nicht Katechismen vorfänden, die von der Bibel entweder gar nicht, oder nur am Ende im Anhange als von einer mit dem religiösen Unterrichte zufällig verbundenen Sache sprechen, wie z. B. der größere Katechismus, oder Handbüchlein der christlichen Religion für die liebe Jugend, Ingolstadt 1806, so dürfte es beinahe überflüssig scheinen, hier zu erinnern, daß die Befestigung der Hochachtung gegen die heil. Schrift und die Sicherung derselben gegen alle Einwürfe und Zweifel, welche später kommen dürften, das erste Geschäft seyn müsse, an welches der Katechet Hand anzulegen hat, weil diese Quelle allen, aus ihr abgeleiteten Beweisen Gewicht und Ansehen mittheilt.

Dabei aber hat sich der Lehrer wohl zu hüten, die Wahrheit derselben bloß auf Wunder und Weissagungen zu gründen, gegen welche der neuere Kritizismus so viele Einwendungen aufzubringen sucht. Die innere Vortrefflichkeit der Lehre, ihre Harmonie mit der Vernunft und den geistigen Bedürfnissen der Menschen, ihre beseligende Kraft zur Besserung und Beruhigung Aller, so weit diese Gründe in den Kreis der Katechumenen herabgezogen werden können, seyen ihm hier die vorzüglichsten Momente. Jedoch dürfen die Wunder nicht ganz übersprungen werden, sondern sie sind als außerordentliche Thaten Jesu

darzustellen, die zur Ausbreitung seiner Lehre vieles beitrugen, so wie auch die Weissagungen und ihre Realisirung in der Person Jesu nur als besondere Mittel anzuführen sind, welche Gott veranstaltete, um den Lehren des Messias bei den Juden größern Eingang zu verschaffen.

§. 16.

Religionsgeschichte. 1) Zweckmäßigkeit, 2) Auswahl, und 3) Beschränkung derselben.

1) Wie eine nähere Kenntniß des ersten Religionsbuches (der Bibel) den Katechumenen unentbehrlich ist, so wird der Katechet sich seinen christlichen Religionsunterricht sehr erleichtern, wenn er demselben die, aus jener Quelle abgeleitete christliche Religionsgeschichte voranstellt, theils weil sich auf dieselbe viele Dogmen gründen, theils weil sie vielfache Veranlassungen enthält zu sittlichen Erinnerungen und Warnungen, besonders in Hinsicht auf die Entwickelung des musterhaften Charakters Jesu und seiner Schüler, welche der praktisch-erzählende Katechet nicht unbenützt lassen wird.

2) Indeß wird es genügen, die Hauptbegebenheiten der Religionsgeschichte in den Vortrag aufzunehmen, als nämlich

a) die vorzüglichsten Schicksale des jüdischen Volkes, und diese nur, insoferne sie

über die in gewissen Perioden sinkende oder steigende Religionskenntnisse und Religiosität jenes Urvolkes einen nähern Aufschluß geben.

Hingegen ist b) die Lebensgeschichte Jesu, welche für alle Religionsfreunde ein so hohes Interesse hat, genau zu entwickeln, und praktisch anzuwenden.

c) Bei der Darstellung der Schicksale der Religion Jesu, wozu die Apostelgeschichte die Materialien liefert, hat der Lehrer die unerschütterliche Standhaftigkeit der sie bekennenden Lehrlinge, und noch vielmehr den wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf die Ausbildung ganzer Nationen, so wie einzelner Menschen ins Licht zu setzen.

3) Wenn hier Sparsamkeit und Nüchternheit überhaupt die Auswahl leiten muß, so sind in der Geschichte der Väter alle für das zarte Alter anstößige Szenen für immer zurückzuweisen, oder wenn der Zusammenhang der Erzählung ihre Aufnahme gebeut, wenigstens zu verschleiern. Selbst in der Darstellung der Geschichte Jesu giebt es eine für den Unterricht der Kleinen nöthige Delikatesse der Erzählung, welche das, dem Kinderkreise nicht Anpassende im Dunkel liegen läßt.

§. 17.

Naturkunde. 1) Nutzen derselben, 2) Ausscheidung der Materialien für das katechetische Gebiet, 3) Einreden dagegen.

1) Aus Unwissenheit der Naturkunde quillt eine Menge der abentheuerlichsten Vorurtheile, welche nicht nur das geängstigte Gemüth des großen Haufens, sondern oft auch das Gedeihen tugendhafter Gesinnungen niederschlagen. Diese Vorurtheile verschwinden wie scheues Irrlicht vor demjenigen, dessen Geist durch den Katecheten in die Geheimnisse der Natur eingeweihet wird.

Ihre Erscheinungen geben nebenbei tausendfachen Anlaß, die übersinnlichen Wahrheiten zu versinnlichen, sie anschaulich und lebhaft darzustellen, und zugleich die religiösen Empfindungen und Gesinnungen zu stärken. Die leichten Begriffe aus der Naturgeschichte, und die oft nicht schwerern Begriffe aus der Naturlehre, sind überdieß die einzigen, oder wenigstens die vorzüglichsten, die sich willig an die kleine Ideenmasse der Kinder anschmiegen, und zugleich zur Grundlage alles weitern Unterrichtes dienen. Ja nur von diesem Standpunkte der geschaffenen Dinge ausgegangen, können wir uns am leichtesten bis zum Erschaffer selbst empor arbeiten. Das, was wir sehen, muß unsern Geist zu demjenigen emporheben, den wir nicht sehen, und der doch alles, was wir sehen, gemacht hat, — zu Gott.

2) Der Katechet, welcher seinen Zögling in das weite Gebiet der Natur einführen will, gehe zuförderst von den nächsten Umgebungen desselben aus, und lehre ihn

a) die Erde und ihre wichtigsten und gemeinfaßlichsten Erzeugnisse aus dem Thier- Pflanzen- und Mineral-Reiche kennen;

b) an die Kenntniß der physischen Welt knüpfe er jene der bürgerlichen und politischen an, eine solche Darstellung wird ihm zum Grunde dienen, die hypothetischen Pflichten darauf zu bauen. Hat sich der Zögling auf der Erde umgesehen, so feßle er

c) dessen Blick auf die Beschaffenheit des Weltgebäudes, der Sonne, des Mondes, der Sterne und ihren wohlthätigen Einfluß auf uns. Nach einiger Kenntniß des großen Weltalls mag er

d) zu sich selbst, zu dem Menschen zurückgeführt werden, um seinen Blick auf den Bau seines Leibes, die verschiedenen Theile desselben, ihren Nutzen, ferner auf seinen Geist und dessen Kräfte zu heften. Hat er sich von allen Seiten als ein sinnliches und dann als ein geistiges Wesen überschaut, erst dann kann er von seiner Seele bis zum Schöpfer aller Geister, von seiner moralischen Natur bis zum Urheiligen empor gehoben werden.

Auf diese Art weise der Katechet seine Katechumenen an, im Buche der Natur zu lesen und

sich selbst zu studiren, um Gott überall zu finden, und anzubethen. — Sokrates, dieser Stern der ersten Größe unter den Lehrern der Vorwelt, von dem wir später so vieles sagen werden, betrat mit seinen Schülern dieselbe Bahn, und fand sie vortrefflich, um den sinnlichen Menschen der Gottheit näher zu rücken. „Nur wenige, erhöhtere, geistige Menschen, sagt er zu seinen Freunden, schwingen sich auf, Gottes Majestät durch die ganze Natur wandeln zu sehen, der irrdischen Vernunft muß man zu Hülfe kommen, der Mensch scheint das feinere Organ verloren zu haben, an allen Orten die Gottheit zu erblicken." — Indeß, da das Gebiet der Natur unermeßlich und durchaus nicht in seinen Einzelnheiten aufzufassen ist, so hat der Katechet die oben (§. 10.) aufgestellten Prinzipe, den Endzweck des Katechisirens und den Fassungskreis der Katechumenen hier mehr, als jemals zu berücksichtigen, und die Gränzlinien genau zu ziehen, theils um sich nicht in gelehrte, physische, metaphysische und anthropologische Spekulationen zu vertiefen, theils um nicht zu weit von dem Hauptzwecke abzuschweifen, und sich und den Katechumenen die Zeit zu dem durchaus Nöthigen nicht zu schmälern. Er vergesse also nie, daß er sich des Sinnlichen, Sichtbaren und Bildlichen nur als Grundlage, und als Hülle des Uebersinnlichen, Unsichtbaren und Ewigen bedienen dürfe.

3) Wenn wir aber Sparsamkeit in der Aufnahme der Materialien aus dem unermeßlichen Reiche der

Natur empfehlen, so giebt es der Zionswächter viele, welche der Naturkunde den Eingang in die Katechese ganz verschließen, und sie als ein profanes Kind von der Schwelle des Heiligthums zurückweisen wollen. „Man darf die Katechumenen, heißt es, nicht weiter durch die lange und steinigte Wüste des Reiches der Natur durchführen. Das Wort Christenlehre schließt nur Christuslehre in sich ein" — Allein wie können doch Herrn, die uns bloß allein an die Lehre von Christus und den Aposteln anketten wollen, dabei vergessen, was jener und diese so klar aussprachen? Hieß uns nicht Paulus von den Geschöpfen zum Schöpfer emporsteigen? Wie wäre aber ein Aufsteigen zu diesem ohne Kenntniß von jenen möglich? — Hat uns ferner nicht Christus selbst, um uns mit unwandelbarem Zutrauen gegen den himmlischen Vater zu beseelen, zu den Vögeln in der Luft, welche nicht säen, nicht erndten, und doch reichliche Nahrung finden — ja sogar zu den Lilien auf dem Felde in die Schule geschickt, welche nicht nähen, und doch schöner gekleidet sind, als Salomon im Glanze seiner Herrlichkeit? — ? Hat uns also nicht Christus aus der Sinnenwelt zu dem, was unsere Sinne flieht, überführt? — Wer dürfte uns tadeln, wenn wir den Pfad Pauli — wenn wir den Pfad Christi verfolgen.

§. 18.

Polemik. 1) Verjährter Besitzstand derselben im katechetischen Gebiete, 2) Gründe, sie zu beschränken, 3) ohne sie davon ganz zu verdrängen.

1) Noch eine Frage: „Darf sich auch die Polemik in unserem Felde einen Platz aneignen?" — Wäre eine Frage aus dem Herkommen zu beantworten, so müßte die vorliegende ohne weitere Umstände bejahet werden. Kaum hob die christliche Religion ihr Haupt empor, als auch schon ihre Gegner aufstanden, um sie zu bekämpfen, steigt man in die Kirchengeschichte von Simon und Cerinth herab bis in die Zeiten der Reformation, so ist ihr Name Legion. Auch nach der Reformation war des heftigen Kampfes noch lange kein Ende, vielmehr loderte das Kriegsfeuer zwischen Katholiken und Protestanten öfter und heftig auf. — Da das Streben vieler Gegner besonders im ersten Zeitalter unläugbar dahin gieng, die aufblühende Religion umzumodeln oder wohl ganz zu untergraben, so mußte sich diese mittels ihrer Lehrer vertheidigen, oder was eines ist, sie mußte polemisiren. Dieses war also die Nothwehre, welche sich die Religion selbst schuldig war, um die lebhaften Angriffe ihrer Gegner abzuschlagen.

Daß sich dieser Religionsstreit immer bis ins Gebiet des katechetischen Unterrichtes verbreitete, beurkundet eine Menge Katechismen, welche mit

Zankstoff, oft wohl gar mit Schimpfwörtern gegen die anders Denkenden angefüllt sind. Sollte also hier, wie in so vielen andern Fällen, die Observanz entscheiden, so müßte die Frage, ob der Polemik in der Katechese ein Platz gebühre, unbedingt bejahet werden, da sie sich schon seit mehrern Jahrhunderten im Gebiete derselben befindet. Allein nicht alles, was oft geschah, ist deßwegen auch immer wohl geschehen, und nicht alles, was zu einer gewissen Zeit und in gewissen Umständen recht geschah, kann als Beweis gelten, daß auch bei veränderten Zeiten und Umständen so und nicht anders gehandelt werden solle.

2) Ein veränderter und nie genug zu beherzigender Umstand ist wohl dieser, daß vorzüglich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein, allen christlichen Religionen gleich gefährlicher Feind auf den Kampfplatz getreten ist, und denselben sammt und sonders den Untergang droht. Ich verstehe den Naturalismus. Sollte nicht das Erhaltungsgesetz alle Religionsgenossen, die von Christus den Namen führen, mächtig auffodern, anstatt sich wechselseitig zu befehden, mit einander gemeinschaftliche Sache zu machen, um dem unbändigen Gegner mit vereinter Kraft die Spitze zu biethen? Auch der Umstand darf nicht übersehen werden, daß sich die Hitze der Protestanten und Katholiken, mit der sie bei der Trennung der Kirchen und lange nachher aufeinander losstürmten, längstens

und viel nachgelassen hat. Wenn man sich nun dem Feinde entgegen stellen muß, da er mit Ungestüm anrückt, so folgt doch nicht, daß man anrücken soll, wenn sich kein Feind mehr sehen läßt, oder wenn er sich von selbst zurückzieht.

Freilich haben beide Partheien die Waffen noch nicht ganz abgelegt, und deßwegen wollen wir auch die Anführung verschiedener Religionsmeynungen nicht ganz aus der Kateches verbannt haben. Nur gegen das viele Polemisiren und zwar mit Kindern müssen wir hier unsere Stimme erheben. Uebersteigen doch die oft scheinbaren Gründe der Gegner und ihre bündige Widerlegung beinahe immer den Fassungskreis der Kinder (§. 10.), muß also ihr Vortrag denselben nicht offenbar mehr schaden als nützen, da er in dem jungen Geiste manche Zweifel aufregt, deren befriedigende Lösung der Mangel der Vorkenntnisse nicht gestattet?

Zudem wird durch frühes Streiten und Fechten, wo die Zöglinge die Sätze und ihre Anhänger nicht genau zu sondern wissen, der Haß von jenen gar leicht auch auf diese übertragen, nicht zu gedenken, daß die Aufstellung solcher Streitsachen dem Katecheten, der sich größtentheils nur mit Gebung der Anfangsgründe zu befassen hat, die für diesen Zweck kaum hinreichende Zeit rauben, und ihn von dem vorgesteckten Ziele zu weit abführen würde. Er bemühe sich also vor allem, der Wahrheit in den Herzen der Kinder festen Boden

zu gewinnen; ist diese einmal im Besitze, so findet der Irrthum so leicht keinen Eingang.

3) Indeß, wenn wir uns hier gegen das viele Polemisiren, und zwar im Kinderkreise erklären, so wollen wir dadurch keineswegs sagen, als sollte der Katechet die Verschiedenheit der Religion auch im Unterrichte der weiter Fortgerückten ganz überspringen, vielmehr ist es nöthig, eine kurze Abbildung wenigstens der vorzüglichsten christlichen Religionpartheien, als der römisch-katholischen, lutherischen und reformirten zu liefern, die Katechumenen mit den wichtigsten Unterscheidungslehren derselben bekannt zu machen, und mit den Beweisen für die einzelnen Religionswahrheiten auch die vorzüglichsten Einreden, mit welchen sie schon bekannt sind oder künftig bekannt werden dürften, zu verketten, um diesen auf eine bündige Weise zu begegnen und die bezweckte Ueberzeugung auch für die Zukunft zu sichern. Nur muß sich der Katechet vor allen sehr angelegen seyn lassen, bei Widerlegung der Einreden allem Religionshaße entgegen zu arbeiten, und seinen Zöglingen dadurch tolerante Gesinnungen gegen die anders Denkenden einzuflößen, vorzüglich aber die gewöhnlichsten praktischen Vorurtheile und Ausflüchte, welche das Aufkeimen der Tugend lähmen, sorgfältig zu entkräften. Die theologisch-praktische Monatschrift von Linz hat diese praktischen Irrthümer aufgesammelt und denselben kräftige und gemeinfaßliche Beweise entgegen gestellt,

aus denen der Katechet nur das, für seine Jugend Passende ausheben darf.

Nachdem wir über vorliegenden Stoff unsere Meynung freimüthig gesagt haben, wollen wir darüber noch einen protestantischen Gelehrten vernehmen, weil man die Lehrer von andern christlichen Religionen weniger der Intoleranz verdächtiget, als jene der Katholiken. Ueberhaupt, schreibt Peter Müller (Anweisung zur Katechisirkunst. Leipzig 1788. S. 189.) sey es mir erlaubt, hier mich ein für allemal zu erklären. Die bis zur Affektation getriebene Toleranz, Billigkeit oder Nachgiebigkeit gegen die Naturalisten verleitet seit einiger Zeit eine Menge Lehrer, daß sie bereits den Kindern das Brod nehmen, ich will sagen eine Lehre, nach der andern aus der evangelischen Heilsordnung und dem Unterrichte junger und alter Christen weggelassen wissen wollen, die etwa jenen, über alles, was wir lehren, vernünftelnden und kritisirenden Herrn mißfallen dürfte. Gleichwohl ist bisher durch alles Aufopfern nichts gewonnen worden. Die Naturalisten bleiben, was sie waren, und jeder hat und behält seine eigenen Religionsmeynungen; unsere Christen werden irre; viele Gelehrte schämen sich bereits des christlichen Namens; die Sittlichkeit hat sich seit der versuchten Umformung des Christenthums in Deutschland nicht gebessert, und es bleibt eine große Frage, ob die Alt- oder Neugläubigen ruhiger leiden, und sterben? So viel lehret

leider! schon die bisherige Erfahrung, daß bereits Kaufmannsdiener und Handwerksgesellen aus großen Städten ohne alle Religion zu den Ihrigen zurückkehren, seitdem gewisse Schriften unserer Protestanten ihre Lehren und die Bibel selbst so verdächtig gemacht haben. Dieß bedenke, wer noch seine Mitbürger liebt, und hüte sich für Leichtsinnigkeit, eitler Ruhmsucht und Weltgefälligkeit! Im Tode denkt man einst anders, als in gesunden, fröhlichen Tagen, und glücklich, wer das reifere Nachdenken und Prüfen nicht so lange verschiebet!

So viel über die Auswahl des Stoffes, wobei noch bemerkt werden muß, daß hier die Hauptmaterialien nach ihrem Einfluß zur Ausbildung der Menschheit, nicht aber nach der Ordnung aufgeführt sind, wie sie im wirklichen Unterrichte zu stehen kommen. Von dieser Anreihung gleich jetzt das Mehrere.

II. Abschnitt.

Anreihung des Lehrstoffes.

§. 19.

Bedürfniß einer Ordnung im katechetischen Unterricht.

Viele Katecheten liegen an dem Wahne krank, daß an der Ordnung, nach welcher den Katechumenen der Unterricht ertheilt wird, wenig oder gar nichts gelegen sey, daß es nichts verschlage, ob man nach einem oder keinem leitenden Prinzip vorschreite, ob man die im ersten Abschnitte ausgeschiedenen Materialien gesondert vortrage, oder aber in einander verflechte, ob das Schwerere voranstehe, das Leichtere folge, oder ob alles untereinander geworfen werde, besonders bei Kindern, weil sie die auch ordentlich mitgetheilten Lehren doch nicht in der Ordnung des Vortrages festzuhalten im Stande sind. —

Wie jeder geschickte Baumeister, ehe er ans Werk Hand anlegt, sich selbst den Plan genau vorzeichnet, und jedem Theile seinen bestimmten Platz anweiset, um nicht auf Geradewohl zu arbeiten, so darf

und muß an den Katecheten die Anforderung gemacht werden, daß er nicht, wie es, leider! so oft der Fall war, und hie und da noch heute ist, in den Tag hinein schwätze, und vortrage, wie und was ihm der Zufall zuführt, sondern daß er vielmehr seine Materialien nach einem wohldurchdachten Plan zusammenreihe, um so mehr, als er kein mechanisches, sondern ein geistiges Gebäude aufzuführen hat, und als er den Wirkungen, die er in der Seele der Katechumenen bezweckt, den Gang nicht vorschreiben kann, sondern den von der Psychologie vorgezeichneten gehen muß, wenn er in dem Kopf und Herze der Jugend Eingang finden, und dort seine Lehren haftend und fruchtbar machen will. — Der Katechet darf eben so wenig das, was nach den Regeln des guten Denkens hintendrein folgen soll, voranstellen, als wenig der Baumeister mit dem Dache beginnen darf. Es muß also ein Plan vor seinen Augen daliegen, wo die Zeit ausgesteckt ist, innerhalb welcher er seinen ganzen katechetischen Weg hinterlegen, und die Glaubens- und Sittenlehre u. s. w., so weit sie dem Gebiete der Katechetik angehören, erschöpfen will — ein Plan, in welchem selbst jeder einzelnen Lehre ihr Platz angewiesen, und bestimmt wird, was zuerst, und was hintenan stehen soll — ein Plan, der noch überdieß, so viel möglich, die Fähigkeiten, die wirklich erlangten Vorkenntnisse, die Bedürfnisse und Abschattungen der Katechumenen berücksichtiget.

§. 20.

1) Zurückweisung aller willkührlichen Ordnung, 2) Einreden dagegen.

1) Beinahe eben so schädlich als keine ist die willkührliche Ordnung. — Willkührlich nennen wir jene Ordnung, welche nicht auf Psychologie, nicht auf das Anfangen und Fortschreiten des menschlichen Geistes in Kenntnissen und im Praktischen berechnet ist, welche nicht durch die höhere Bedürfnisse der Lehrlinge als geistige Wesen, nicht durch die Gesetze der Vernunft, und der mitzutheilenden Begriffe an die Hand gegeben, sondern bloß durch den Willen des Lehrers bestimmt wird, und eben deswegen willkührlich heißt. In einer solchen Ordnung folgen alle Begriffe zwar nacheinander, aber nicht auseinander; es sind zwar alle Theile eines Ganzen, aber sie sind nicht durch sich selbst miteinander verkettet, wie die Glieder eines Systems — die Lehren sind für den Geist der Lehrlinge einzelne, mehr oder weniger leuchtende Punkte, allein es geht ihnen, durch sie vereint, kein volles Licht auf, ihre Seele sieht bloß Dämmerung, und hie und da wohl auch Finsterniß; der Lehrer sollte diese verdrängen, oder die Lehrlinge aus derselben herausführen; aber durch die anscheinende Ordnung hintergangen, sieht er das Oberflächliche seines Unterrichtes nicht — ahnet ein durch sich selbst zusammenhängendes Wissen nicht — ahnet nicht einmal, daß er selbst noch im Dunkeln, oder höchstens in der Dämmerung sitze.

2) Die Einrede, die wohl auch in mancher Katechetik gelesen wird, nämlich, daß die Ungewandtheit der Katechumenen, in denen man doch keine Philosophen voraussetzen dürfe, eine systematische Ordnung nicht fodere, ja nicht einmal erlaube, findet darin ihre Auflösung, daß der Lehrling nicht die Gründe dieser Ordnung, wozu eigentlich Philosophie erfordert würde, zu lernen habe. Er darf nicht in der Logik oder Methodik, sondern nur nach einer Methode unterrichtet werden; die wissenschaftliche Darstellung einer Lehre weicht von der populären nicht darin ab, wie so viele wähnen, daß in letzterer alles System fehlt, sondern darin, daß hier die Erkenntnisse bloß in einer systematischen Ordnung mitgetheilt, dort aber zugleich ihre Gründe bis zu dem letzten und höchsten (dem Prinzip), und die Gesetze in ihrer Ordnung nachgewiesen werden. — Da die systematische Ordnung den Gang des menschlichen Geistes, die Gesetze der Vernunft, und die Natur der mitzutheilenden Lehren streng im Auge behält, so liegt es am Tage, daß sich der Lehrling auf diesem Wege viel eher, als in der entgegengesetzten Richtung seinem Ziele nähern müsse.

§. 21.

Unsere Ordnung — doppeltes Prinzip, 1) Endzweck des katechetischen Unterrichtes, und 2) Fassungskreis der Katechumenen.

Obgleich in dem katechetischen Unterrichte eine geschickte Anreihung der vorzutragenden Lehren drin-

gendes Bedürfniß ist (§. 19.), so ist doch die Ansicht der natürlichsten Folgeordnung, in welcher die Materialien für den katechetischen Unterricht zu stellen sind, von jeher unter den Verfassern solcher Lehrbücher sehr verschieden gewesen, und zwar nicht nur unter denjenigen, die eine willkührliche Ordnung aufstellten, eigentlich gar keine hatten (§. 20.), sondern auch unter denjenigen, welche ihren Stoff nach logischen und psychologischen Gesetzen reihten, je nachdem sie sich nämlich ein Prinzip wählten, von dem sie ausgiengen. So begannen einige ihren Unterricht von der Betrachtung der Natur des Menschen, andere von dessen Verlangen nach Glückseligkeit, wieder andere von dem Daseyn Gottes und dessen Eigenschaften u. s. w. Die Ansicht der Folgeordnung und die Anfangspunkte, von denen man ausgeht, mögen immerhin sehr mannigfaltig seyn, wenn es nur dem vorangestellten Prinzip nicht an Richtigkeit gebricht, und wenn die Ableitung aller einzelnen Lehren, und ihre Zurückführung auf dasselbe unverrückt im Auge behalten wird.

1) Ohne jedoch hier in die hieher nicht gehörige Beurtheilung dieser Prinzipe näher einzutreten *), halten wir uns bloß an die Bestimmung der Katechetik (§. 4.), welcher zufolge der ganze Unterricht

---

*) Die Würdigung der Moral- und Glückseligkeitsprinzipe wird im zweiten Theil dieses Werks geschehen.

darauf ausgeht, die Katechumenen auf die größtmöglichste Stuffe der sittlichen Kultur empor zu heben. Jene Anreihung wird also die zweckmäßigste seyn, welche der Sittlichkeit am meisten Vorschub thut. Der Endzweck des katechetischen Unterrichtes ist mithin auch hier wieder, wie bei der Auswahl des Stoffes (§. 10.), ein leitendes Prinzip.

2) Aber, gemäß derselben Definition, werden als Mittel zur Förderung der Sittlichkeit der Katechumenen das Hervorlocken religiössittlicher Begriffe, und die Weckung analoger Gefühle angegeben. Beides Geschäft wird um so besser gedeihen, jemehr die Zusammenreihung der Materialien ihr Auffassen erleichtert. Der Fassungskreis der Katechumenen sey also hier abermal das zweite leitende Prinzip, so wie der Endzweck des katechetischen Unterrichtes das erste. Beide Prinzipe wurzeln in der Bestimmung der Katechetik, und haben eben da ihren Einheitspunkt.

Es darf ja nicht befremden, daß wir dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes, unserem ersten Prinzip, noch immer ein zweites, den Fassungskreis der Katechumenen zur Seite stellen, denn offenbar ringen der gelehrte, Volks- und katechetische Unterricht nach einem und demselben Ziele, nämlich nach Förderung der Sittlichkeit. Der katechetische Unterricht unterscheidet sich also von jenem des Volkes nicht

in Hinsicht auf den Endzweck, wohl aber in Hinsicht auf den Umfang der Lehren, weil nämlich unsere gewöhnlichen Katechumenen, die Kinder, nicht so viel verdauen können, als die Erwachsenen, wie auch in Hinsicht auf die Anreihung, indem z. B. die Kleinen einen zusammenhängenden Vortrag gar nicht, oder wenigstens nicht so leicht auffassen, als den gesprächweisen. Es muß daher der Katechet nebst dem katechetischen Endzweck auch den Fassungskreis der Katechumenen immer im Auge behalten, um ihnen nicht mehr geistige Nahrung, und in keiner andern Zusammenreihung und Form mitzutheilen, als daß sie dieselbe genießen können. Ja, die nach dem Fassungskreise der Katechumenen ausgeschiedenen und zusammengereihten Materialien, gesprächweise vorgetragen, stempeln den Unterricht erst zum Katechetischen.

§. 22.

Gemäß dem ersten Prinzip, dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes, muß die Moral von der Religionslehre getrennt werden.

Die Frage: „Ob der Sitten- und Religionsunterricht in einander verflochten, oder aber, ob jeder gesondert vor den Gesichtskreis der Katechumenen zu bringen sey?“ löset sich hier gleichsam von selbst. Der Endzweck des katechetischen Unterrichtes (§. 3.), so wie der Menschheit überhaupt (§. 11.), ist die

Sittlichkeit. Diese Hauptidee muß durch alles, was die Kateches aufnimmt, durchgeführt werden. Daher soll der Lehrer keine Glaubenslehre ohne Hinweisung auf ihren praktischen Gebrauch zur Sprache bringen, um schon durch diesen Unterricht die Hauptzüge der allgemeinen Tugend- und Pflichtenlehre zu entwickeln, und zu religiössittlichen Gesinnungen hinzuleiten. Nichts desto weniger würde es einem solchen Unterrichte sowohl in der allgemeinen Tugend-, als in der besondern Pflichtenlehre, wie es keines Beweises bedarf, an der zweckmäßigen Ordnung, an der Gründlich- und Vollständigkeit gebrechen, und also der Hauptzweck des Katechisirens, die Förderung der Sittlichkeit, nur höchst unvollkommen errungen werden, wenn man sich damit begnügen wollte, die Vorschriften der Sittenlehre bloß gelegenheitlich und bei dem Vortrage einzelner Glaubenslehren einzuschalten. Daraus geht die Nothwendigkeit, die Moral in ihrem ganzen Umfange abzuhandeln, und ihr im katechetischen Unterricht einen besondern Abschnitt anzuweisen, von selbst hervor.

§. 23.

So soll die Sittenlehre auch dem Religionsunterricht vorangeschickt werden?

Die kritische Philosophie hat die Frage: „Ob im Unterrichte Religions- oder Sittenlehre voranstehen solle?“ zuerst erhoben und

längstens dahin entschieden, daß die Moral die Basis seyn müsse, worauf man die theoretische Religionslehre zu bauen habe, wenn sie nicht, wie jedes Gebäude ohne Grund, zusammenstürzen soll. Indeß giebt es viele, welche die dieser Philosophie eigene Beweisführung nicht für die einzig haltbare ansehen, und noch mehrere, welche sie dem populären Unterricht nicht angemessen finden wollen, vorzüglich weil diese Beweisart die Denkkraft der Katechumenen zu sehr in Anspruch nimmt, und weil bei der Gründung der Religion auf Moral viele Kenntnisse antizipirt werden müssen. So z. B., „muß man bei dem Vortrage der christlichen Moral, heißt es, auch die pflichtmäßigen Gesinnungen gegen Gott aufnehmen, zum Theile aus denselben mitableiten und durch Stellen aus der Bibel bekräftigen, die als göttliche Wahrheit anerkannt werden sollen, ohne daß man vorher Gottes Daseyn erwiesen, dessen Eigenschaften anerkannt hat, und mit dessen Verhältnissen gegen die Menschen ins Reine gekommen ist."

Ohne diejenigen, welche einen andern Weg einschlagen, im mindesten zu befehden, zeigen wir bloß den unserigen an, auf dem wir den gerügten Schwierigkeiten auszuweichen suchen. Wir schicken nämlich dem ausführlichen Unterrichte aus der Moral und Religionslehre immer einen einleitenden voran, in welchem wir den Kindern das Buch der Natur aufschlagen, sie darin lesen lehren, und lange lesen lassen, bis wir sie von dem Weltall zum Weltschöpfer

überführen. Hier wird also den Kleinen der kosmologisch-physiko-theologische Beweis gegeben, so wie in eben diesem ersten Unterrichte auch sittliche und rechtliche Begriffe und Gefühle gleichsam spielend hervorgelockt werden. Erst nach dieser Vorbereitung gehen wir zum ausführlichen Unterricht von Recht-, Sitten- und Religionslehre über. Bis der einleitende, dann der ausführliche Unterricht aus der Rechts- und Sittenlehre geendigt sind, erlangen die fähigern Kinder Gewandtheit genug, um mit dem früher gehörten kosmologisch-physiko-theologischen Beweise auch den moralischen zu verbinden, die Unfähigen werden auch den erstern kaum ganz auffassen. So begegnen wir der aus dem Fassungskreise der Katechumenen hergeholten Hauptschwierigkeit.

Daß in dem Vortrage der christlichen Moral, ohne vorausgeschickter Religionslehre, aus letzterer vieles antizipirt werden müsse, läßt sich nicht läugnen, aber tritt nicht auch derselbe Fall ein, wenn man den Jugendunterricht mit der Religionslehre eröffnet? Wie mag z. B. die Idee von Gott, dem Urheiligen, gebildet werden, wenn derselben nicht der Begriff von Sittlichkeit untergestellt wird? — Und dann, wer heißt uns gleich mit einer christlichen Moral beginnen? In einer allgemeinen Moral aber kann man die Pflichten des Menschen gegen den Menschen (gegen sich und andere) unter Hinweisung auf die leichtfaßlichen Gründe aus der Vernunft, die sich

selbst beglaubiget, einschärfen, ohne der Zeugnisse der Offenbarung zu bedürfen. Aber auch dieser reichströmenden Quelle, hat man nicht nöthig, sich zu berauben, wenn man den vorher erwähnten einleitenden Unterricht, und mit demselben den Begriff von Gott, von der Bibel u. s. w., voranschickt.

§. 24.

Hingegen muß eben diese Sittenlehre 1) der katechetischen Rechtslehre nachstehen, 2) ohne daß jedoch diese Sonderung im strengen Sinne zu nehmen wäre.

1) Es ist dringendes Bedürfniß, daß die Triebe, welche sich in den Kleinen zuerst, und gleichsam von selbst entwickeln, auch zuerst die gehörige Richtung erhalten, damit sie der Sittlichkeit, dem Hauptstrebpunkte der Menschheit und des katechetischen Unterrichtes (§. 3.), nicht entgegen-, sondern vielmehr auf dieselben hinarbeiten. Nun entwickeln sich aber die sinnlichen Triebe immer zuerst.

Wer auf die allmählige Ausbildung der Kleinen ein beobachtendes Auge wirft, dem wird es nicht entgehen, daß sich die Sinnlichkeit mit ihren mannigfaltigen Trieben im Kinde schon zu äußern beginne, ehe dasselbe im Stande ist, die leisere Stimme der Vernunft zu erkennen und zu unterscheiden, daß es, um den niedern Neigungen zu genügen, den Kreis der Rechte, den die Vernunft jedem Menschen ange-

wiesen hat, sehr oft überschreite, und die Pflichten gegen andere verletze. Oder lehrt uns nicht die Alltagsgeschichte, daß Kinder, die noch kaum recht sprechen können, durch Arglist, Lügen und andere unerlaubte Wege sich das zu verschaffen suchen, wornach sie sich sehnen? daß das größere Kind oft das kleinere schlägt, demselben sein Eigenthum raubt, sich seinem Erzieher, oft auch wohl seinen Aeltern widersetzt, die Dienstboten auf die empfindlichste Art neckt, und was dergleichen Verletzungen fremder Rechte mehr sind?

Geht ein solches Kind mit diesen verdorbenen Anlagen zu dem Religions- und Sittenlehrer über, was wird dieser zu bewirken im Stande seyn? Vergebens streut er den guten Saamen aus, derselbe wird unter dem Unkraut, das schon den Boden bedeckt, ersticken, und die schönsten und rührendsten Sitten- und Religionslehren werden auf ein so verwildetes Herz keinen Eindruck mehr machen. — Man darf also als ausgemacht annehmen, daß der Katechet vorerst die sinnlichen Triebe der Kinder so zu beschränken suchen solle, daß sie die ihnen angewiesene Sphäre nicht überschreiten, und die Rechte anderer nicht verletzen, dann erst mag er sie höher stellen, und ihnen die Grundsätze der Moral und selbst der Religion mittheilen.

Man kann also nach den gegebenen Ansichten nicht von den Religionskenntnissen ausgehen, und

zur Sitten= und Rechtslehre fortschreiten, oder diese und jene in die erste einmischen, sondern man muß seine Arbeit in umgekehrter Ordnung beginnen und fortsetzen. Der Zögling soll vor allem wissen, welchen Gebrauch er mit seinen Naturgütern machen darf, ohne den Rechten seiner Mitmenschen zu nahe zu treten — Rechtslehre — dann kann man ihm erst sagen, welchen Gebrauch er davon machen soll, um durch denselben den Gesetzen der Sittlichkeit zu genügen — Sittenlehre — und befindet er sich auf diesem Standpunkt, so mag er sich höher bis in das Gebiet des Uebersinnlichen, bis zu Gott, dem Urheiligen, emporschwingen, und sich auf der Straße der Tugend befestigen — Religionslehre.

2) Nur müssen wir uns hier ein für allemal erklären, daß die von uns nachgewiesene Sonderung nicht im strengen Sinne zu nehmen sey. Schon ehe die Kleinen in die ausführliche Lehre von Rechte, Sittlichkeit und Religion eingeführt werden, scheint uns ein dazu vorbereitender, einleitender und vermischter Unterricht, der die ersten Elemente der bezeichneten Gegenstände entwickelt, sehr zweckmäßig, wie wir eben vorher erinnerten. Aber auch der wirkliche, ausführliche Unterricht in der Rechtslehre muß nicht so rein gegeben werden, daß nicht in der Zwischenzeit, oder auch selbst mitten in demselben, bei sich darbietenden Anlässen, auf Gott, den gerech=

testen und heiligsten Gesetzgeber, und auf die in der Schrift für einzelne Rechte enthaltene Belege hingewiesen werden dürfte. Nicht minder mögen in der Sittenlehre die Vernunftgründe auch durch Aussprüche der Bibel, welche die Katechumenen schon von dem einleitenden Unterrichte kennen, unterstützt werden. So werden die anfangs legalen Handlungen zu moralischen, ja selbst zu religiösen erhoben. Wenn wir also von der Sonderung der Rechts-, Sitten- und Religionslehre sprachen, so hatten wir den Blick immer auf den ausführlichen Unterricht in derselben geheftet, und auch da wollen wir die gelegenheitliche Einmischung der Religionsbegriffe nicht verwehren, sondern vielmehr rathen, die sich ergebenden Anläße zu benützen, um die Zöglinge immer auf das Höhere hinzuleiten.

§. 25.

Die aus dem Fassungskreis der Katechumenen ausfließende Grundgesätze — man führe die Katechumenen von dem Leichtern zum Schwerern. Erstes Grundgesetz.

Der Fassungskreis der Katechumenen ist das zweite leitende Prinzip (§. 22.). In diesen werden aber weiter abliegende und höhere Wahrheiten leicht herabgezogen, wenn der Unterricht nach folgenden Grundgesetzen fortschreitet: Erstens, der Katechet führe die Katechumenen von dem Leichtern zu dem Schwerern. Leichter ist

das, was weniger, schwerer, was viele Vorkenntnisse fodert. Daß das Leichtere dem Schwerern, nicht dieses jenem voranstehen soll, ist ein aus der menschlichen Seele und der Art, wie sich dort die Ideen entwickeln, abgezogenes Gesetz. Aber auch die Empirie macht es auschaulich, daß man sich seinem Ziele auf dem bezeichneten Pfade in gerader Linie nähere.

Wie genau hielten sich die Lehrer der heidnischen und christlichen Vorwelt an diese Vorschrift! Wir wollen Sokrates, den wir später näher kennen lernen, überspringen, und nur Paulus, den großen Apostel und Lehrer, hören. Dieser erklärt uns durch drei Gleichnisse, wie genau er bei dem Unterrichte der Neulinge in der Religion den Stoff sonderte, um nur immer von dem Leichtern zum Schwerern zu übergehen. „Milch, schreibt er an seine geliebten Korinther (1. Cor. 3. 2.), Milch habe ich euch zu trinken gegeben, nicht Speise, denn ihr konntet sie noch nicht ertragen.“ — Milch ist die Speise für die Kinder, und faßliche Lehren für Neulinge im Glauben; hohe Geheimnisse würden diesen, so wie harte Speisen jenen, unverdaulich werden. — Wie sich aber der Apostel hier mit einer Mutter vergleicht, und den Katecheten stillschweigend auffodert, ein Mutterherz zu seinem Unterrichte mitzubringen, so stellt er sich noch im nämlichen Kapitel als Pflanzer im Garten Gottes dar. „Ich habe gepflanzet, sagt er (1. Cor. 3, 6.), Apollo hat begossen; Gott aber hat

das Gedeihen gegeben." Man muß vorher pflanzen, und dann erst gießen. Der Gärtner in der physischen, und der Katechet in der Geisterwelt, dürfen die von der Natur vorgezeichnete Ordnung nicht verkehren, wenn beide mit sicherem Erfolge Blüthen und Früchten entgegen sehen wollen. — Im dritten Gemälde tritt er als Baumeister auf. „Als ein weiser Baumeister, sagt er (ebend. 10.), habe ich den Grund gelegt: aber ein anderer baut darauf." Wie die Grundlegung dem aufzuführenden Gebäude vorastehen muß, so hat auch der Lehrer von Anfangsgründen zu beginnen, der seine Zöglinge bis zu einer gewißen Höhe der religiössittlichen Kultur emporheben will.

Aus diesem dreifachen Bilde leuchtet überall ein allmähliges Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, von Anfangsgründen zu höhern Kenntnissen hervor.

§. 26.

Man führe die Katechumenen vom Bekannten zum Unbekannten. Zweites Grundgesetz.

Wer dürfte zweifeln, daß das Unbekannte durch das Bekannte, nicht dieses durch jenes aufgehellet werden könne? Es frägt sich also nur, was den Kindern, welche die Mehrzahl unserer Katechumenen ausmachen, das Bekannteste ist? — Was ihnen am

nächsten liegt, was sie immer umgiebt, was ihre Sinnlichkeit oft beschäftiget, ist ihnen auch das Bekannteste. Die Begriffe von Aeltern, Geschwistern, vom väterlichen Hause, von der Erde, vom Brod, von der Luft u. s. w., sind allen Kindern: den Landkindern aber noch überdieß jene vom Felde, Acker, Wiesen, Bache u. s. w. die geläufigsten, von diesen muß man also ausgehen, wenn man in ihrem Kopf das Unbekannte aufhellen will. Sucht man ihnen etwas, wovon sie nie eine Anschauung hatten, oder haben konnten, näher zu legen, so steht uns kein anderer Weg offen, als wenigstens verwandte Ideen oder Anschauungen aus ihrem Kreise zu holen, und mit diesem Bekannten und Nahen das Unbekannte und Entferntere zu beleuchten.

Den Dienst, über das Unbekannte Licht zu verbreiten, und dasselbe für das blödere Auge des Unerfahrnen mit Reitz und Anmuth zu schmücken, leisten vorzugsweise Gleichnisse, Allegorien und Analogien. Deswegen sind die Bücher des alten Bundes voll davon. Wollen wir aber noch ein vollkommneres Muster sehen, so dürfen wir nur Christus auf seiner Reise, die er zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erde unternimmt, auf dem Fuße folgen, und wir werden uns überzeugen, daß er zu seinen bilderreichen Reden den Stoff immer und überall aus der Nähe, von den seinen Zuhörern vor Augen schwebenden Gegenständen holt. In den Städten bedient er sich vorzüglich der

Gleichnisse von Königen, reichen Gutsbesitzern, von Wechslern u. s. w., weil sich diese gewöhnlich nur da aufhalten, und also auch den Städtern am meisten bekannt sind. Selbst zu Jerusalem wählt er andere Bilder außer, und wieder andere in dem Tempel, so wie ihm, oder vielmehr dem zu belehrenden Volke diese oder jene näher lagen. Sah er z. B. auf dem Markte die Kinder spielen, so foderte er die Großen auf, den Kleinen zu gleichen, das heißt, schuldlos zu wandeln, wie die Kinder, wenn sie Kinder im großen Reiche Gottes werden wollten (Matth. XI, 18., und XVIII, 18.). Im Tempel dienten ihm Opfer- und andere gottesdienstliche Bilder zu Symbolen frommer Gesinnungen. Auf seinen vielen Länderreisen rief er die Blumen auf dem Felde, die Vögel in der Luft u. s. w. zu Hilfe, um Lehrer der Menschen zu werden. Ueberhaupt waren Bilder von dem Hirtenleben, von dem Feldbaue und dem Fischfange seine Lieblingsideen, weil sie seinen Zuhörern die bekanntesten waren. Und wenn nun gleich die Natur sein Tempel war, so malte er doch überall verschiedene Scenen, je nachdem seine Zuhörer verschieden waren, theils, damit sie das Uebersinnliche desto leichter auffassen, theils, damit sie es überall wieder nachlesen konnten

Den Einwurf, daß man mit Entwickelung solcher Begriffe die Kinder nur aufhalte, besorgt man im heutigen Zeitalter nicht mehr, am allerwenigsten hier,

wo wir das Gesetz, daß man die Katechumenen von dem Leichtern zum Schwerern überführen müsse, schon vorangeschickt haben. Der eben so ungegründeten, und beinahe noch abentheuerlichern Einrede, daß profane Begriffe im religiösen Unterrichte keine Aufnahme finden sollen, sind wir schon oben (§. 17.) begegnet.

§. 27.

Man lehre die Katechumenen nicht von dem Allgemeinen zum Besondern herab=, sondern von dem Besondern zum Allgemeinen hinaufsteigen. Drittes Grundgesetz.

Dieses Gesetz fließt unmittelbar aus dem vorhergehenden, aber auch jeder Psycholog wird dasselbe unbedingt unterschreiben. Alle menschliche Erkenntniß beginnt von sinnlichen Anschauungen und Eindrücken. Selbst die Gebildeten dachten anfänglich und lange fort jedes Ding nur einzeln, individuell und konkret, und brachten es erst nach und nach und durch lange Uebung dahin, allgemeine, von jenen sinnlichen Anschauungen abgezogene, und durch bloße Wortzeichen bestimmte Begriffe festzuhalten, ohne daß sie nun weiter nöthig hatten, die jenen Begriffen zum Grunde liegenden sinnlichen Eindrücke ins Gedächtniß zurückzurufen. Nicht so das Volk, noch viel weniger die Kinder, diese bedürfen zu allem ihren Denken sinnlicher Anschauungen, oder ihrer Wiedererweckung in der Phantasie. Alles, was sie nicht

auf eine solche Basis stützen können, ist ihnen fremd, ein leerer Wortschall, und findet in ihrem Geiste gar keinen, oder nur mit vieler Mühe Eingang. Selbst, wenn sie sich bis zu einem oder dem andern allgemeinen Begriff emporarbeiten, so können sie sich auf diesem hohen Standpunkt nur unter stätem Hinblick auf das Konkrete und Individuelle erhalten.

Wie verkehrt ist also die Richtung der meisten Katechismen, welche überall Definitionen voranstellen, und das Kind von dem Allgemeinen zum Besondern herabführen! War denn dieses die Form, in welcher Christus, die Apostel und die ersten Kirchenlehrer die Lehrsätze der himmlischen Weisheit vortrugen, und mit der sie der ganzen religiössittlichen Denkart unsers Geschlechtes einen neuen Umschwung gaben? — Ist nicht alles Denken der Kleinen, und selbst des großen Haufens konkret, und immer an den Stab der Erfahrung gelehnt? Davon gehe also der Katechet aus, um seine Zöglinge allmählig zu abstrakten Begriffen, deren der Religionsunterricht nicht ganz entbehren kann, zu erheben. Wer den Kindern, um mich durch ein Beispiel deutlicher zu machen, erklären will, was Tugend, Laster, Neid, Hoffahrt u. s. w. sey, darf nicht mit der Definition auftreten, sondern muß an dem Bilde des Tugend- und Lasterhaften, des Hoffärtigen, Geitzigen u. s. w. zeizen, wie ein solcher Mensch denkt, handelt, und durch welche Beweggründe er bestimmt wird. Er muß von dem Beispiele zur Erklärung übergehen.

Die voranstehenden drei Grundgesetze möchten allerdings auch auf eines zurückgeführt werden, allein, da sich unsre Katechismen und Katechesen gegen die aufgezählten Gesetze so oft verstoßen, so schien ihre Auseinandersetzung nicht überflüssig.

§. 28.

Auch nach dem zweiten Prinzip muß Sittenlehre 1) der Religionslehre voran-, 2) der Rechtslehre aber nachstehen.

Man muß mit dem Leichtern beginnen, und das Schwerere folgen lassen (§. 25.). Nun kann es bei näherer Zusammenstellung der eben genannten Gegenstände nicht lange zweifelhaftig bleiben, welcher von ihnen zu seiner Auffassung weniger Anstrengung fodere. Unläugbar erheischen Rechtsbegriffe weniger Einsicht als Sittenbegriffe, weil sich der Geist bei jenen bloß an die Materie, bei diesen aber an Materie und Form zugleich zu halten hat, weil er bei jenen die Handlungen der Menschen nur mit den Gesetzen, bei diesen aber auch mit der Absicht, welche tiefer liegt, zusammen halten muß. Aber auch bei Beurtheilung des sittlichen Werthes der Handlungen wird die Denkkraft der Katechumenen weniger in Anspruch genommen, als wenn sich dieselben aus dem Kreise des Sinnlichen in jenen des Uebersinnlichen, bis zur Gottheit selbst hinaufschwingen sollen, wie es die Religion fodert.

Durch Rechtslehre wird ferner bloß Legalität, durch Tugendlehre Moralität, durch Religionslehre Religiosität bezweckt. Die erste hemmt gröbere Verbrechen, und macht den Menschen gut von Außen; die zweite macht ihn auch gut im Herzen; die dritte erhebt ihn bis zu Gott, dem Urheiligen, oder sucht ihn wenigstens demselben immer näher zu bringen. — Daß eine dieser Stuffen immer vollkommner, und eben deswegen schwerer zu erklimmen sey, als die andere, liegt für jeden, der sehen will, offen da. Unsere Ordnung fördert also das intellektuelle und moralische stuffenweise Fortschreiten von dem Leichtern zum Schwerern, und steht also mit dem oben (§. 25.) aufgestellten Grundgesetze im vollen Einklang.

§. 29.

1) Die eigentlich geoffenbarten Wahrheiten haben der natürlichen Religion zu folgen, 2) die bloß bestätigten aber mit derselben Hand an Hand zu gehen.

Bisher haben wir gesehen, daß Rechts-, Sitten- und Religionslehre nicht auf einander gepfropft, noch auch in einander verflochten, sondern, daß der ausführliche Unterricht von jeder gesondert ertheilt werden solle. — Sind auch die natürliche und geoffenbarte Religion, diese Zweige eines Stammes, diese doppelte Stimme eines Gottes, einzeln vor den Katechumenen aufzuführen? Es giebt Katecheten, welche

die natürlichen Religionswahrheiten voranschicken, und erst, wenn sie damit zu Ende sind, die christlichen beginnen, sie wollen früher Menschen, als Christen bilden. Andere verflechten die natürliche Religion mit der geoffenbarten. Hier ist also die Frage zu lösen, ob man jenen oder diesen Weg einschlagen, ob man die geoffenbarten Wahrheiten mit jenen der natürlichen Religion zugleich oder gesondert in den Gesichtskreis der Katechumenen bringen solle?

1) Wir unterscheiden hier jene Wahrheiten, welche uns schon die Vernunft verkündiget, und welche durch die Offenbarung nur ein neues Licht und eine neue Sanktion erhalten, von den höhern Kenntnissen, zu denen uns die Vernunft den Weg gar nicht, oder nur mit vieler Mühe und langsam öffnen könnte. Diese letztern, eigentlich geoffenbarten, Lehren müssen der Vernunftreligion nachstehen, weil sie von ihr zu ihrer Beglaubigung schon den Begriff von Gott und seinen Eigenschaften entlehnen. So kann auch jeder schlichte Menschenverstand einsehen, wie verkehrt der Gang wäre, wenn man eine besondere Offenbarung Gottes durch Christus und die daraus hervorgehenden Lehren vortragen und beweisen wollte, ehe man noch das Daseyn Gottes und die Gewißheit von dessen Fürsorge für die Menschheit dargethan hätte, wenn man die christlichen Pflichten zur Sprache brächte, ohne vorher die Natur des zu verpflichtenden Menschen entwickelt zu haben. Selbst Christus

(Matth. VI.) und die Apostel (in der Apostelgesch. XVII, 22 fgg.) haben auf die Vernunftreligion zurückgewiesen, und dieselbe eben dadurch für die Basis ihrer Lehren erklärt.

2) Hingegen sollen die Vernunftwahrheiten, welche der Offenbarung bloß ihre Bestätigung verdanken, nie unabhängig von dieser vorgetragen werden, denn die Urkunden des alten und neuen Bundes liefern dem Katecheten einen großen Vorrath der schönsten und kräftigsten Beweise, Darstellungen, Aussprüche und Geschichten zur Aufhellung und Befestigung der natürlichen Religion. Eigentlich ist die Tendenz der Offenbarung bei dieser Art Wahrheiten keine andere, als sie dem Menschen näher zu legen. Warum soll der Katechet sich und seinen Katechumenen diese kostbaren Schätze vorenthalten? — Wenn gleich die Natur für den Menschen ein Fingerzeig der Wahrheit ist, wenn uns gleich Jesus selbst bald durch die Vögel, bald durch die Blumen belehren läßt, so hat uns doch eben er die Sprache der Natur verdollmetscht, und das, was sie nur dunkel verkündigte, deutlich ausgesprochen. Hieße dieß nicht Eigensinn und Undank, wenn man sich, anstatt in dem hellen Kommentar zu lesen, bloß an den dunkeln Text halten wollte? — Da also die Kinder in der Schule Jesu so leicht und so vieles lernen können, da sie dieser göttliche Lehrmeister in der Periode seines Hierseyns so sehr liebte, so soll sie ihm der Katechet, sein Stell-

vertreter, frühe in die Arme führen, frühe, und wo er kann, mit dessen beseligenden Lehren bekannt machen. Er trenne daher die Bibel der Offenbarung nie von der Bibel der Natur, er helle bald jene durch diese, bald diese durch jene auf, oder bediene sich der letztern vorzugsweise, um die Wahrheit der erstern recht faßlich und anschaulich darzustellen, und suche sie gegen alle Zweifel der grübelnden Vernunft und der sich sträubenden Sinnlichkeit zu sichern.

III. Abschnitt.

Bezeichnung des Stoffes.

§. 30.

Werth der Sprache.

In eben dem Maße, in welchem dem Menschen seine Veredlung werth und theuer ist, muß es ihm auch die Sprache seyn, weil er ohne Beihilfe von dieser zu keiner höhern Stuffe von jener hinanklimmen kann. Der Mensch, um seiner erhabenen Bestimmung näher zu rücken, muß Kopf und Herz ausbilden. Jenes geschieht, wenn viele Gegenstände auf uns wirken, wenn wir die uns zugekommenen Begriffe festhalten, miteinander vergleichen, trennen, verbinden, und uns auf diesem Weg zu allgemeinen Wahrheiten emporschwingen. — Wäre aber nicht jeder Schritt zu diesem Zweck ohne Sprache unnütz? Wörter und Töne sind als Zeichen mit den bezeichneten Gegenständen innigst verkettet, und also die eigentlichen Hilfsmittel, die gehabten Empfindungen und Anschauungen in unserm Geiste so zu befestigen, daß sie uns dieselben entweder willkührlich oder unwillkührlich wieder in die Erinnerung zurückführen.

Ohne diese Kraft, die gehabten Empfindungen in unserer Seele verwahrlich zu hinterlegen, und wieder hervorzunehmen, wären alle unsere vergangenen Empfindungen und Genüße für uns auf immer verloren, wir hätten uns an die einzelnen, täglich zu erlangenden Begriffe zu halten, und dessen, was wir über diesen, oder einen andern Gegenstand sonst schon hörten, sahen, empfanden, ganz unbewußt, müßten wir alle Vergleichungen, Trennungen, Sonderungen und Zusammenstellungen, kurz alle allgemeinen Urtheile, und mit ihnen alles eigentliche Wissen aufgeben — aufgeben alle Ausbildung des Verstandes. — Um uns davon zu überzeugen, bedarf es nur eines Blickes in die Kinderwelt. Zu ihnen redet die ganze weite Natur, wie zu uns. Sie haben täglich tausend, und abermal tausend Vorstellungen und Empfindungen, und doch werden alle diese Eindrücke beinahe eben so schnell, als sie geschehen, wieder verwischt, und gehen so für ihre Ausbildung ganz verloren, weil es ihnen an Mitteln, dieselben zu befestigen, vorzugsweise an der Sprache, gebricht.

Der Mensch muß aber nebst seinem Geiste auch sein Herz bilden, eine Aufgabe, welche unsere Aufmerksamkeit sowohl in Hinsicht auf das Gewicht des Gegenstandes, als die damit verketteten Schwierigkeiten noch mehr in Anspruch nimmt, als die erste. Auch dazu leistet die Sprache dem Menschen treffliche Dienste; denn hat die Phantasie, diese an

schönen Kindern so fruchtbare Mutter, welche die Sinnlichkeit mit dem Verstande vermählt, und beide mit dem traulichsten Bande umschlingt, schon einmal Wort und Empfindung, Laut und Eindruck miteinander verknüpft, so lockt sie bei dem gelesenen Worte oder gehörten Laute nebst dem Begriffe auch die Empfindung und den Eindruck aufs Herz wieder hervor, und zieht so das letztere gleichfalls ins Interesse. — Kurz, die Sprache ist das vortrefflichste Mittel, die Geisteskräfte zu wecken und zu schärfen, und zugleich das Herz für das Gute zu erwärmen, und so den ganzen Menschen auf den höchstmöglichen Grad der Kultur zu erheben, wenn anders der Sprache die gehörige Richtung gegeben wird, denn daß diese nicht genug zu schätzende Gabe, welche die Gottheit zur Veredlung der Menschheit verlieh, zum Verderben derselben gemißbraucht werden könne, und oft gemißbraucht wurde, und daß nicht selten lebende und todte Freunde (Feinde wollen wir sagen) auf diesem Wege das Herz der Jugend vergifteten, lehrt die Erfahrung zur Genüge.

Die Wahrheit von dem Einfluße der Sprache auf die Ausbildung der Menschheit findet sich nicht nur in einzelnen Menschen, sondern auch in ganzen Nationen in dem Maße bestätiget, daß die Sprache mit aller Zuverläßigkeit für den Barometer der Kultur eines Volkes genommen werden mag, weil Ausdruck, Reichthum der Ideen und Richtung der

Empfindungen innigst miteinander verkettet sind. Die Nation, welche in der Ausbildung der Sprache einen Vorsprung hat, behauptet ihn auch in der übrigen Kultur. — Man werfe nur einen Blick rückwärts auf die Griechen, wem es gelingt, in den Bau ihrer Sprache einzudringen, und ihre Schönheiten zu überschauen, wird sich nicht entwehren können, sie für die erste Sprache der Welt, sowohl der lebendigen, als todten, zu erklären: aber auch an der übrigen Kultur sind die Griechen eben so wenig, wie an der Sprache bisher übertroffen, ja bei weitem noch nicht erreicht worden.

§. 31.

Eintheilung der Sprache.

Daß hier nicht von den Sprachen verschiedener Nationen, sondern verschiedener, auf einer ungleichen Stufe der Ausbildung stehender Menschenklassen die Rede ist, und nur davon die Rede seyn kann, findet man beinahe überflüßig zu erinnern, da man ja hier nicht darauf ausgeht, Missionarien, sondern Katecheten zu bilden.

Die Sprachen mögen, wie sie hieher gehören, füglich in die Kinder-, Volks-, und Gelehrtensprache eingetheilt werden. Die erste zerfällt wieder in vier Arten, in die Sprache derjenigen, welche der Natur nach Kinder sind — in die eigent-

liche Kindersprache — in die Sprache derjenigen, welche aus Mangel der nöthigen Sinne, oder der Gelegenheit, sich auszubilden, meistens in dem Stande der Kindheit bleiben, in die Sprache der Taubstummen und Wilden, endlich in die erste Schriftsprache, oder in jene des alten Testamentes, welche sich den Kindermenschen anpassen mußte.

Die Volkssprache mag wieder in die eigentliche, und in jene des neuen Testamentes, welche sich der erstern so sehr annähert, eingetheilt werden. Die Gelehrtensprache endlich kann als solche überhaupt, oder als theologische Schulsprache (theolog. Terminologie), oder endlich als Kirchensprache betrachtet werden. — Wir wollen vorerst alle diese Sprachen näher kennen lernen, den Bau und die Abstuffungen, die Fehler und Schönheiten von jeder ins Auge fassen, und dann die Resultate unserer Beobachtungen auf das katechetische Gebiet übertragen.

§. 32.

Sprache der Kinder.

Wenn man dem Gange, welchen die Entwickelung der Sprache bei den Kindern nimmt, näher nachspührt, so trägt sie folgende charakteristische Merkmale an sich: sie ist vorerst äußerst bildlich und malerisch. Schießen drücken sie z. B. mit Bu aus,

anstatt des Namens der Thiere ahmen sie den Schall ihres Geschreies nach, und bezeichnen also z. B. die Kühe mit Mu, das Lamm mit Me. Die Sätze selbst, wenn sie bis zur Bildung derselben vorrücken, sind kurz und meistens unbestimmt, und drücken nur die Hauptidee, welche auf sie den meisten Eindruck gemacht hat, aus.

Es dauert aber lange, bis sie es vermögen, Sätze zu bilden, besonders ist die Abänderung der Zeitwörter nach den Arten und Zeiten für sie eine der schwersten Aufgaben. Daher bedienen sie sich beinahe immer des bloßen Infinitivs, sie sagen z. B. ausgehen, anstatt: ich möchte ausgehen. So setzen sie auch beinahe immer die Hauptzeitwörter anstatt der Fürwörter, weil die Vertauschung dieser mit jenen schon ein höheres Kräftenmaß erheischt. Anstatt ich, oder mir, nennt das Kind oft seinen eigenen Namen. Allgemeine Begriffe findet man in der Kindersprache durchaus nicht. Bei Erzählungen lassen sie die Menschen selbst reden, weil es für sie viel zu schwer ließe, die Hauptsache davon auszuheben und mit eigenen Worten zu geben. Die Verbindung ihrer Reden ist äußerst einfach, und alle ihre Sätze sind beinahe immer bloß mit und verkettet. — So viel über die Eigenheiten der Sprache derjenigen, die dem Alter nach Kinder sind. Nun zu der Art des Ausdruckes der Menschen, die aus Mangel der Sinne oder der Gelegenheit, sich

auszubilden, größtentheils in dem Stande der Kindheit verharren, oder sich nur langsam und mit vieler Anstrengung über denselben erheben.

§. 33.

Zeichensprache.

Wie weit es die Zeichensprache oder die pantomimische Kunst ehedem auf dem Theater gebracht habe, erzählt Lucian (Vol. v. Ed. Bip, de Saltatione p. 156 bis 159). Nach ihm soll Demetrius, ein cynischer Weltweise, als er den berühmten Tänzer, der zu Zeiten Neros lebte, bloß allein mit Hilfe der Mienen- und Gebärdensprache eine Geschichte darstellen sah, aufgerufen haben: „Was für ein Mann bist du! Ich höre, was du thust, ich sehe es nicht bloß, du scheinst mir selbst mit deinen Händen zu reden.“ — Wer die Wunder der Zeichensprache heute anstaunen will, muß sich in die Institute der Taubstummen begeben, oder vielmehr die aus denselben austretenden Handwerker und Künstler beobachten.

Meine Erfahrungen beschränken sich auf den Umgang mit Taubstummen in Tyrol. Ich kam nämlich gleich nach meinem Eintritt ins Priesterthum nach Mariastein, mußte mich dort nebst der Kanzel auch dem Beichtstuhle widmen, und da dort die Taubstummen fleißiger und öfter beichten, als anderswo die mit allen Sinnen begabten Katholiken, so ward

ich in die Nothwendigkeit versetzt, die Zeichensprache zu studiren. Ich rückte so weit vor, daß ich die Anklage der Beichtkinder so ziemlich deutlich verstehen, und ihnen durch Zeichen die geeignete Buße auflegen konnte, nur brachte ich es nicht so weit, als die dort lebenden, oder von andern Orten dahin pilgernden Taubstummen, welche durch Zeichen oft eine halbe, oft auch eine ganze Stunde mit einander sprachen, und sich sehr gut unterhielten.

Dieser Vervollkommnung ungeachtet, zu der sie freilich keinen andern Lehrmeister hatten, als die Natur und die eiserne Nothwendigkeit, die Mutter vieler Künste, blieb doch diese Sprache weit hinter der mit artikulirten Tönen zurück, und war ungleich weniger geschickt, als diese, der Seele die nöthige Ausbildung zuzuführen. Alle von mir beobachteten Zeichen waren theils zu schwerfällig, theils zu wenig bestimmt, als daß sie mit dem raschen Flug der Gedanken, welcher zur völligen Entwickelung der Geisteskräfte nöthig ist, gleichen Schritt halten, oder demselben Vorschub thun konnten. Diese Menschen hatten viele Mühe, sich zu einer und der andern allgemeinen Idee empor zu arbeiten, oder wenigstens sie auszudrücken, sie bezeichneten nur gewöhnlich das, was in die Sinne fällt, und zwar vorzüglich, was den Sinn des Gesichtes affizirt — und auch sinnliche Gegenstände faßten sie nur im Ganzen, oder drückten sie nur im Ganzen aus, wie die Kinder, und nicht in

ihren Einzelnheiten. Uebrigens waren die Zeichen bildlich und malerisch. So bezeichneten sie einen Priester mit Emporhebung der Hände über den Kopf, in der Stellung nämlich, wie er bei der Wandlung dem Volke das Heiligste zeigt.

§. 34.

Sprache der Wilden.

Wenn die Zeichensprache mit jener der Kinder viel Aehnliches hat, wie wir so eben sahen, so kömmt derselben die Sprache der Wilden noch viel näher. Adelung in seinem Buche über den deutschen Stil (Berlin 1785. II. Theil S. 259) hat die Rede wieder abdrucken lassen, welche das Oberhaupt der fünf wilden Nationen in Canada bei dem Friedensschlusse mit den Engelländern hielt. Aus dieser Rede im Zusammenhalte mit andern Reisebeschreibungen, deren Verfasser ihre Beobachtungen auf die Sprache wilder Völkerstämme ausgedehnt haben, ergeben sich folgende Resultate, nämlich, daß die Sprache der Wilden äußerst bildlich, also reich an Tropen und Figuren sey, aber arm an allgemeinen Begriffen, und daß sie sich mithin in beider Hinsicht jener der Kinder annähere. — „Wir pflanzen, sagte jenes Oberhaupt (um hier einen Beleg anzuführen), einen Baum des Friedens, der bis an die Sonne reichen soll.“ Die Sprache der Wilden ist ferner sparsam im Gebrauche der Fürwörter, wie jene der

Kinder, liebt wie diese, kurze Sätze, verschmäht also lang verflochtene Perioden. Kurz, sie schließt sich ganz an den Gang und Bau der Kindersprache an.

Es ist angenehm und lehrreich, zu sehen, daß Kinder und Nationen sich nach und nach der Thierheit entwinden, daß sie in Ausbildung ihrer Sprache gleichen Schritt halten, daß sie es anfangs bis zum Grade der Verständlichkeit bringen, dann, wiewohl erst nach einem großen Kräftenaufwand, sich zierlich, schön und lebhaft ausdrücken lernen, daß ihnen aber selbst in diesem letzteren Falle immer Spuren ankleben, die sich als Reste der ehemaligen Barbarei nur allmählig verwischen.

§. 35.

Erste Schriftsprache.

An die Kindersprache schließen wir auch jene der ältesten Urkunden, die sich von der Vorwelt bis auf uns erhalten haben, an, und wenn Aehnlichkeit ein Grund der Zusammenstellung ist, so haben wir auch hier wieder mehr als zur Genüge; denn die erste Schriftsprache ist gleichfalls voll der Bilder, wie jene der Kinder; die Aufmerksamkeit z. B. heißt bei ihr Auge oder Ohr, die Anwendung einer Kraft, Hand, u. s. w. Sie verschmäht ebenfalls lange Perioden, ihre Sätze sind vielmehr kurz und abgebrochen, ihre Verbindungen einfach, meistens

und gerne setzt und wiederholt sie statt der Fürwörter die Substantiven. Selbst die genauen Bestimmungen der Zeiten ist erst eine Erfindung des neuern Zeitalters. Von den Personen führt sie sehr oft die eigenen Worte an, so wie dieß die Kinder immer thun. Allgemeine Begriffe sind auch hier seltene Erscheinungen, wie sie in Gesprächen der Kinder nie vorkommen. Man durchlese die Bücher Mosis, und man wird keine Belege mehr fodern, oder man hat sie vielmehr damit schon erhalten.

Es liegt auch die Ursache offen da, warum die Kinder- und die erste Schriftsprache so nahe an einander gränzen; weil nämlich die ganze Menschheit, wie jedes Individuum, gleiche Periode zu durchlaufen hat, und weil unser Geschlecht bei Verfertigung der ersten Schrift noch in der Periode seiner Kindheit war. — Man besorgt hier den Einwurf nicht, als wollte man dadurch den ersten schriftlichen Urkunden die Inspiration absprechen, Gottes Geist, als Lehrer der Menschheit, mußte ja offenbar seinen Ausdruck den Kindermenschen anpassen, und sich also bis zu ihnen herablassen. — Vielmehr ist dieß ein wichtiger Wink für den Katecheten, daß Verständlichkeit von allen Gaben einer Sprache die erste sey, und daß uns nichts berechtiget, diese der Schönheit oder einem andern Zwecke als Opfer zu bringen.

§. 36.

Volkssprache.

Wie der große Haufe die Kinder an Alter, so läßt er sie auch an Ausbildung der Sprache weit zurück. Durch vieles Hören und Selbstsprechen bringt er es endlich dahin, daß er anstatt der Substantiven Fürwörter setzen, und die Zeitwörter nach Belieben abändern kann, u. s. w. Indeß klebt auch dem Erwachsenen noch so mancher Fehler an; z. B. auf die Frage, ob die Herrschaft zu Hause sey, antworten die Dienstboten auch in den Städten gar oft: Sie war nicht zu Hause, anstatt: Sie ist nicht zu Hause, u. s. w. — Die Volkssprache verknüpft ferner ihre Sätze zwar nicht so oft, als jene der Kinder, mit und, aber bei weitem öfter als die Büchersprache, — auch sie liebt die kurzen und leicht aufzufassenden Sätze, läßt überdieß die Personen gar gerne selbst sprechen, statt ihre Reden mit abgeänderten Worten und im Auszuge zu geben. So ist eben sie im hohen Grade bildlich, wenn gleich die Bilder zu Zeiten sehr niedrig und für den Menschen, der sie gebraucht, und für denjenigen, gegen den sie gebraucht werden, gleich entehrend sind. Der Geizige heißt in der Volkssprache ein Neidhals, der Dumme ein Esel, der Unreine ein Schwein, u. s. w. Im Felde des Schimpfens ist der Witz des Volkes beinahe unerschöpflich.

Noch eine Eigenschaft der Volkssprache, wichtiger als alle vorhergehenden, übriget uns, nämlich: ihre Armuth an allgemeinen und abgezogenen Begriffen. Das Volk ist viel zu weit zurück, als daß es allgemeine Begriffe leicht auffassen, oder die aufgefaßten lange festhalten könnte. Selbst jene Wahrheiten, welche bei demselben allgemein geltend sind, vereinzelt es sich, und spricht sie nur in konkreto als wahr aus. Den Satz, daß kein Mensch ohne Absichten handle, wird sich der gemeine Mann kaum zu bejahen getrauen. Allein, wenn man ihm erzählt, daß ein Geitziger seinem Mitbruder treulich beistand, so ist er gleich mit der Antwort da: Er wird schon sein Interesse haben, umsonst thut er es gewiß nicht. — Doch hat die Volkssprache eine große Anzahl Sprichwörter in sich aufgenommen, welche die Stelle der allgemeinen Sätze vertreten, und oft auch in Reime eingekleidet sind, z. B. an Gottes Segen ist alles gelegen: Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen großes Leid gebracht.

§. 37.

Sprache des neuen Testamentes.

Wie die Sprache des alten Bundes der Sprache der Kinder, so kömmt die des neuen der Volkssprache am nächsten. Die Bücher des neuen Testamentes wurden auch für das Volk abgefaßt. Jesus bediente

sich häufig kurzer und kräftiger Sentenzen, und selbst mancher, damals sehr geläufiger Sprichwörter. Ja, um seinen Zuhörern die mitzutheilenden Lehren recht nahe zu legen, wies er oft auf die jüdische Staatsverfassung, auf ihre Religionsgebräuche, auf ihre damaligen Sitten, und sogar auf ihre Vorurtheile hin, und pfropfte selbst auf letztere bessere Kenntnisse. — Da er sich nun so enge an seine Zuhörer anschloß, und zwischen diesen und den unserigen verschiedene Verhältnisse eine hohe Scheidewand ziehen, so leuchtet es von selbst ein, daß in den Ohren unseres Volkes Manches fremd klingen müsse, was dem jüdischen durchaus verständlich war.

Auch die Apostel behandelten jede Gemeinde nach den eigenthümlichen Orts- und Zeitumständen. Ob nun schon ihr Vortrag bei ihren Zuhörern alles Licht und alle Kraft eines wohlgetroffenen Originalgemäldes hatte, so liegen doch unzählige Stellen für unser Volk, und noch vielmehr für unsere Katechumenen im Schatten. Was den Sinn der genannten Schriften noch mehr verhüllet, sind die mißlungenen Uebersetzungen, in denen manche fremde Wörter ganz beibehalten wurden, als Hosanna u. s. w., oder in welche viele veraltete Wörter, oder doch nach einer veralteten Wortfügung aufgenommen wurden, z. B. Es sey dann, daß u. s w., so werde ich nicht u. s. w.

Unter diesen Ansichten darf es niemanden befremden, daß die Sprache des neuen Bundes, wenn sie gleich die Volkssprache ist, und in ihr die Lehren fürs Volk hinterlegt sind, doch auf Seite des Predigers, und vorzüglich auf Seite des Katecheten ein besonderes Studium erheische, indem die neutestamentischen Bücher nur für eine gewisse Zeit und für ein gewisses Volk, welches von dem unserigen, und besonders von unseren Katechumenen so weit absteht, zusammengeschrieben, und noch überdieß meistens schlecht übersetzt wurden.

§. 38.

1) Gelehrtensprache, 2) theologische Schul- und 3) Kirchensprache.

Noch übriget uns die Gelehrtensprache mit ihren Zweigen, die hier um so weniger übersprungen werden darf, je mehr der Katechet Gefahr läuft, an die Schulsprache gewöhnt, in derselben auch zu seinen Katechumenen zu sprechen.

1) Die Sprache der Gelehrten hat vor jener des Volkes einen großen Vorsprung. Sie führt nicht immer, wie die Vollkssprache, andere redend ein, sondern nur bei wichtigen Urkunden. Außerdem faßt sie die Worte der h ndelnden Personen unter einen Blick zusammen, und giebt uns bloß die Quintessenz davon. Da die gebildetere

Menschenklasse eine feinere Erziehung genossen hat, oder sich durch Bücher selbst erzog, so nimmt sie an manchen Dingen einen Anstoß, welchen Leute von rohem Naturzustande daran nicht finden. Sie verschmäht daher alle platten, niedrigen Ausdrücke u. s. w. Da es ferner Sache des Gelehrten ist, sich von individuellen Anschauungen bis zu allgemeinen Begriffen und Wahrheiten hinaufzuarbeiten, so sind Schriften aus ihren Händen eben so reich an allgemeinen Ideen, als die Volkssprache daran arm ist.

Die Gelehrtensprache bedient sich überdieß einer nicht geringen Anzahl fremder Wörter, von denen zwar einige bei den höhern Ständen des vielen Gebrauches wegen das Fremde verloren haben, oder auch nur einige, und nur bei höhern Ständen, während sie der Mehrzahl des Volkes, und besonders den Kindern leerer Wortschall bleiben. Die Ausdrücke: System, positiv, physisch, Phantom, Sphäre, Resultat u. s. w. gehören hieher. — Nebst diesen Hauptzügen erhebt sich die Sprache der Gelehrten über jene des Volkes noch durch den künstlichen Periodenbau, durch seine Wendungen, passende Uebergänge und schickliche Verkettung der Sätze. — Indeß wird diese Sprache in eben dem Maße, in welchem sie sich auf die bezeichnete Art von jener des gemeinen Lebens und des gewöhnlichen Umgangs entfernt, dem Volke und den

Katechumenen unverständlich, zumal, wenn sie bloß hören, und schnell folgen sollen.

2) Was die Unzugängligkeit dieser Sprache noch vermehrt, sind die theologischen Kunstausdrücke. Es war nämlich von jeher das Streben aller Künste und Wissenschaften, bei Aufstellung ihrer Sätze, Mißverständnissen und Mißgriffen sorgfältig vorzubeugen, und zu diesem Behufe erfand man selbst neue Ausdrücke, oder suchte die schon erfundenen zu heften, und auf die Bezeichnung gewisser Begriffe zu beschränken. Diese Ausdrücke heißen Termini technici. Auch die Theologie hat, wie jede andere Wissenschaft, ihr Gebiet mit solchen Ausdrücken bereichert, und so entstand die theologische Schulsprache. Die Wörter: Dreieinigkeit — Vereinigung der Naturen in Christus — Genugthuung — Gnadenwahl — Gnadenmittel u. s. w. sind aus ihrem Kreise.

3) Auf diesem Terrain wuchs auch noch eine andere Pflanze, welche man als Gegengift gegen die Ketzer gebrauchte. Viele Theologen, mit der einfachen Lehre Jesu nicht zufrieden, wollten sie der Philosophie ihres Zeitalters anpassen, oft wohl selbst diese an die Stelle von jener setzen. Die auf den Kirchenräthen versammelten Väter sahen es also für ein Zeitbedürfniß an, diesen neuernden Menschensätzen neue Wörter, in welchen die orthodoxe Lehre hinter-

terlegt wurde, zu erfinden, und dieselbe den schwankenden Begriffen und Ausdrücken der Ketzer entgegen zu stellen. Daher rechne man die Wörter: Person, Consubstantialis, Transsubstantiation, u. s. w. So entstand die Kirchensprache.

§. 39.

Leitende Prinzipe, 1) Endzweck des katechetischen Unterrichtes, und 2) Fassungskreis der Katechumenen.

1) Der Gebrauch von jeder Sache wird durch ihren Zweck bestimmt. Welches ist also der Zweck, den sich die Natur bei Ertheilung des Sprachorgans vorsteckte, und den die Menschen beim Gebrauche desselben haben? Wir sprechen überhaupt, um andern unsere Gedanken mitzutheilen, um in ihnen eben die Begriffe und Gefühle zu wecken, die wir haben. Der Mensch mag in der Kultur noch so weit zurückstehen, oder eine höhere Stuffe derselben errungen haben, so wird ihn beim Gebrauche des Sprachorgans immer dieselbe Absicht leiten. — Der Katechet insbesondere spricht zu seinen Katechumenen, um die, in ihrem Kopfe liegenden, religiössittlichen Begriffe hervorzulocken, die analogen Gefühle aufzuregen, und um dieselben so zur größmöglichsten sittlichen Kultur empor zu heben (§. 3.). Da nun die Worte nur Zeichen der Sachen, nur wegen der zu fördernden Sittlichkeit da sind, so

verhalten sie sich zu derselben, wie das Mittel zum Zweck, mithin sind offenbar diejenigen die beßten, welche näher zum Ziele führen, und also mehr auf Sittlichkeit hinarbeiten.

2) Allein, wer sieht nicht, auch ohne unsere Erinnerung, daß die meisten Ausdrücke, welche den Kopf und das Herz der Gebildeten mächtig ansprechen, und bei ihnen den reinsittlichen Lebenswandel fördern, für unsere gewöhnliche Katechumenen beinahe durchaus unverständliche, und eben deswegen fruchtlos verhallende Töne sind: daß also bei der katechetischen Bezeichnung der **Fassungskreis der Katechumenen mehr als jemals zu berücksichtigen und abermal das zweite leitende Prinzip sey**, so wie der Endzweck des katechetischen Unterrichtes das erste?

§. 40.

Anwendung dieser Prinzipe, 1) auf die Gelehrten-, 2) Kirchen-, und 3) auf die theologische Schulsprache.

1) Die eben aufgestellten zwei Prinzipe fodern den Katecheten gleich mächtig auf, nie eine Sprache zu gebrauchen, welche den Katechumenen ganz unbekannt oder nur halb verständlich ist, oder was könnte ihn wohl berechtigen, seinem eigenen Zwecke entgegen zu arbeiten, oder seinen Zöglingen die Last aufzubürden, nebst den Sachgegenständen auch noch die

Sprache zu lernen, und sich selbst die zu jenen kaum zureichende Zeit zu rauben?

Dem Katecheten ist das Studium einer den Kleinen verständlichen Sprache um so nöthiger, je mehr er in seiner anderweitigen Ausbildung als Gelehrter und als Theolog Veranlassungen findet, sich minder populär auszudrücken. Die gelehrte Bildung überhaupt veranlaßt nicht nur eine gewisse Gewöhnung an wissenschaftliche Ausdrücke, sondern auch die Uebertragung derselben in dem eigenen Sprachgebrauch und auf außerwissenschaftliche Gegenstände. Solche Wörter sind entweder eigentliche Kunstwörter, oder doch zuerst in Wissenschaften entstanden, dann in die Büchersprache übergangen, und so den höhern Ständen bekannt geworden. In dieser und anderer Hinsicht (§. 38.) bemühe sich also der Katechet, zuvörderst die in der gelehrten Sprache aufgefaßten Religionsbegriffe in eine, für die Katechumenen verständliche zu übertragen. — Wie viele Katecheten wähnen, weil ihnen manche Ausdrücke vom vielen Hören und Lesen so geläufig wurden, daß sie es auch ihren Kleinen seyn müssen, und geben daher die Sache in der Form, in der sie dieselbe empfiengen, ohne zu bedenken, daß sie ihren Katechumenen leere Töne sprechen!

Wenn wir die Gelehrtensprache im Allgemeinen aus dem Gebiete der Katechesen zurückweisen, so wollen

wir deswegen nicht allen einzelnen, aus ihr entlehnten Worten den Eingang verschließen. Einige derselben sollen den Kindern, weil es schwer läßt, sie ohne Weitläufigkeit mit andern zu ersetzen, und weil sie immer wiederkehren, deutlich gemacht werden. Diese Mühe haben uns Hr. Rektor Thieme, und Rochow sehr erleichtert, jener mit seinem Büchlein, überschrieben: Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand: dieser durch seinen Katechismus der gesunden Vernunft. Letzterer erklärt die immer wiederkehrenden Wörter Endzweck und Mittel u. s. w.

2) Noch weniger Land in unserm Gebiete räumen wir der Kichensprache (§. 38.) ein. War sie doch einzig und allein dazu erfunden, um den Ketzern zu Leibe zu gehen. Da wir nun schon oben (§. 18.) zeigten, daß vieles Polemisiren außer dem Kreise des Katecheten liege, so muß man mit der Sache auch wohl die dieser angepaßte Sprache entfernen. — Nur einige, aber wenige Ausdrücke, weil sie allgemein angenommen, aber nicht allgemein verstanden werden, würden wir rathen, beizubehalten, und durch Erklärungen so deutlich zu machen, als es das Ob- und Subjekt, die ihnen zum Grunde liegenden Begriffe, und der Fassungskreis der Katechumenen erlauben.

3) Wie wir aber der Gelehrtensprache selten, der Kirchensprache noch seltner, so gestatten wir der

theologischen Schulsprache nie eine Aufnahme in unser Gebiet. Lassen sich doch alle Worte aus der gemeinen Sprache ersetzen, oder mit einer kleinen Umschreibung geben. „Kinder in der Schulsprache unterrichten, schreibt Fleury (Catechisme historique: discours du Dessein etc. p. 38.), ist gerade so gut, als lateinisch oder griechisch zu sprechen — — — Glauben, und gewisse Wörter, ohne ihren Sinn zu verstehen, auswendig wissen, sind sehr verschiedene Dinge. Letzteres ist aber der Fall mit der Schulsprache in Rücksicht auf alle diejenigen, welche nicht studirt haben.“ — Eben Fleury schickt uns zu den Vätern in die Schule, um ihnen ihren einfachen Ausdruck abzuborgen, mit dem sie die Religion vortrugen, ehe die Feinheiten der Ketzer die Theologen zwangen, von Aristoteles neue Wörter zu entlehnen.

§. 41.

Anwendung derselben Prinzipe 1) auf die Kinder-, 2) Volks- und 3) Bibelsprache.

Bisher war beinahe immer davon die Rede, welche Sprache der Katechet nicht gebrauchen dürfe, nun kommen wir zur Frage, welche er gebrauchen solle? Wenn wir die Winke der Natur bei Mittheilung des Sprachorgans, und bei den verschiedenen Abstuffungen der Sprachen nach dem Grade der Ausbildung der Menschen behorchen, und den

Endzweck des katechetischen Unterrichtes, unser erstes leitendes Prinzip, nicht aus dem Auge verlieren, so bemerken wir bald, daß die Sprache der Kindheit, sie sey jene einer ganzen Nation, oder eines Individuums, im Gange ihres Baues nicht geeignet sey, uns dem Ziele des katechetischen Unterrichtes, der Veredlung der Menschheit, näher zu rücken, daß der Mensch in diesem Zustand nicht Muße, nicht Reife, nicht Gelegenheit genug besitze, um sich von den Resten der Rohheit loszuwinden, daß wir also eben diese Reste, und eben diese Mängel vermeiden müssen, wenn wir unserem Zwecke nicht selbst entgegen arbeiten wollen.

Unterdessen sollen wir mit dem Zweckwidrigen nicht auch das Zweckmäßige wegwerfen, sondern vielmehr auf dem von der Natur vorgezeichneten Wege vorwärts schreiten. Bei Kindern sind die Sätze, wenn sie sich bis zur Bildung derselben hinarbeiten, kurz und abgebrochen. Der Katechet wähle also, besonders bei der kleinern Klasse, nie Sätze mit mehrern Prädikaten oder Subjekten, u. s. w., noch viel weniger verwickle er sie in lange dahin strömende Perioden. Bei Kindern hört man beinahe keine andere Verbindung ihrer Gedanken, als: und. Die Verkettung des Katecheten sey nicht immer eine und dieselbe; aber immer einfach. Der Ausdruck der Kinder ist bilderreich. Der Katechet strebe also, der ihm anvertrauten Jugend seine Lehren, vorzüglich die von ihr weiter abliegenden

Begriffe durch Bilder näher zu bringen. So wird er die in der Kindersprache liegenden Vortheile benutzen, ohne sich die Fehler derselben zu Schulden kommen zu lassen.

2) Volkssprache sey die Sprache des Predigers und Katecheten. Dem Volke und den Kindern liegt daran, nicht Worte, sondern Sachen zu wissen. Jesus und die Apostel lehrten in der Volkssprache. Indeß darf man dieser nicht unbedingt folgen. Der Katechet vermeide vielmehr die Art zu reden, deren sich die untern Volksklassen bedienen, mit andern Worten: den niedern Volkston, oder die pöbelhaften Ausdrücke; denn dieser Ton fiele im Munde des Katecheten selbst einigen Kindern auf, und befriedigte sie nicht, indem sie dadurch zu lebhaft an ihre Unfähigkeit für das Bessere erinnert würden. So dürften auch solche Ausdrücke den Anstand und die Würde, welche dem Religionsunterrichte immer zur Seite gehen müssen, beleidigen, und also dem Zwecke des katechetischen Unterrichtes Abbruch thun. Der Katechet erhebe sich demnach über den niedern Ton, doch so, daß ihm seine Zöglinge immer folgen können. Er verliere deswegen die in dem Bau der Kindersprache liegende und oben aufgezählte Vortheile nie aus dem Auge. Unter dieser Beschränkung darf er der Volkssprache alles, der Gelehrtensprache aber einiges abborgen, z. B. die genauere Verkettung der Sätze, die feinern Wendungen, die passendern Uebergänge, u. s. w.

3) An die Volkssprache schließt sich die Sprache des neuen Testamentes, wie schon erinnert wurde, vorzüglich nahe an. Der Katechet mag also von dieser reichhaltigen Quelle nicht nur die Materialien, sondern größtentheils auch die Sprache entlehnen. Jedoch darf er nicht ohne weise Auswahl zu Werke gehen, und nicht glauben, daß die Katechumenen, weil sie oft Evangelienstellen lesen hörten, wohl auch eine und die andere zum Hersagen auswendig lernten, mit den Worten immer auch einen Sinn, noch viel minder den richtigen verbinden. Er enthalte sich also aller biblischen Ausdrücke, die ohne Kenntniß des Hellenismus oder Hebraismus nicht deutlich werden können, oder die so offenbar auf die damaligen Zeiten, Umstände und Gewohnheiten hinweisen, daß sie den Katechumenen ohne nähere Erklärung dunkel bleiben müssen. Indeß, wenn wir einige biblische Ausdrücke zurückweisen, so wollen wir dadurch keineswegs auch die Sachen, die sie bezeichnen, von dem katechetischen Unterrichte ausschließen; nur muß die Bezeichnung dem Zeitbedürfnisse und der dermaligen Sprachart anbequemet werden.

§. 42.

Eigenschaften der katechetischen Sprache. — Deutlichkeit.

Aus dem entwickelten Zwecke der Sprache überhaupt, und dem verschiedenen Baue mehrerer, unsern Kreis berührenden Sprachen insbesondere, welche

wir von §. 32. bis 39. näher kennen lernten, fließen einige Eigenschaften des katechetischen Ausdruckes, welche dem Religionslehrer geradezu nicht erlassen werden können, wenn er seinen Katechumenen faßlich und zur Förderung ihrer Sittlichkeit nützlich werden, das heißt, wenn er dem doppelten Prinzip (§. 39.) genügen will. Die vorzüglichsten Eigenschaften der katechetischen Sprache sind: Deutlichkeit, Wohlklang, Würde und Lebhaftigkeit.

Unter allen genannten Eigenschaften ist keine so wesentlich, als die Deutlichkeit, so, daß ihr alle andern Gaben der Rede, sie aber keiner aufgeopfert werden darf. Die Deutlichkeit wird beeinträchtiget durch das Mangelhafte der Gedanken, oder des Ausdruckes. Dunkelheit des Ausdruckes entsteht aus dem Gebrauche zweideutiger Wörter, besonders, wenn dasselbe Wort in demselben Unterrichte bald in diesem, bald in jenem Sinne vorkömmt: ferner aus der schlechten Zusammenstellung der Wörter, wodurch die eigentliche Verbindung derselben zweifelhaftig wird, wenn z. B. ein beziehendes Fürwort von dem Gegenstande, auf den es sich bezieht, zu weit getrennt wird, oder auf zwei Gegenstände zugleich bezogen werden kann, überdieß aus einem zu künstlichen Baue langer Perioden, indem weder das Volk, noch weniger die Kinder im Stande sind, lange verkettete Sätze aufzufassen (§. 32.). Selbst ein zu eifriges Streben endlich nach Kürze

und Gedrängtheit kann, bei allen Vorzügen dieser Eigenheit des Styls, Dunkelheit herbeiführen. —

Aber der Grund der Dunkelheit liegt oft auch selbst in der Verworrenheit der Gedanken, wenn nämlich diese nur halb vollendet und ausgebildet sind, so daß der Zuhörer ihrem Sinne entweder gar nicht, oder nur mit vieler Mühe auf die Spur kommen kann. Allerdings der schlimmste Fehler, dem abzuhelfen kein Ausdruck im Stande ist.

§. 43.

Wohlklang.

Das Bedürfniß des Wohlklanges liegt in der Natur des Menschen, so wie jenes von Speise und Trank, nur ist das erstere dem feinern, das zweite dem gröbern Sinne fühlbar. Was wir thun, geschieht nach gewissen Zwischenräumen. Der Flegel des Dreschers fällt nach gewissen Takten, so wie der Hammer des Schmiedes. Unsere Schritte, selbst unsere Athemzüge und Pulsschläge geschehen nach gleichen Mittelzeiten. Ist aber unser Mechanismus des Körpers so genau an die Regeln der Simetrie gekettet, wie viel mehr sind wir berechtiget, dieselben in der Rede, dem Bilde unserer Seele, aufzusuchen, der Seele, welche die Regel und das Muster alles Ebenmaßes ist? — Die Nothwendigkeit, Athem zu holen, hat die Nothwendigkeit einer prosaischen Pause her-

beigeführt, und die weise Natur, welche das Nützliche, um es zu fördern, nie von dem Angenehmen trennt, hat ein Vergnügen damit verbunden, welches den Hörenden und Sprechenden gleich ergötzt.

Wohlklang findet sich in einzelnen Wörtern und ganzen Sätzen. In einzelnen Wörtern. Der Katechet stelle die Wörter so zusammen, daß sie beim Aussprechen nicht nur keine starke Anstrengung des Sprachorgans fodern, sondern daß sie sich vielmehr von selbst willig an einander anschließen. Man vermeide daher alle Zusammensetzung der Wörter, die sich dagegen sträuben, z. B. Heiligungsgnade, anstatt Gnade der Heiligung, Erlösungswohlthaten, anstatt Wohlthaten der Erlösung, desgleichen den Zusammenstoß von Wörtern, welche mit denselben Buchstaben anfangen, z. B. Schmerzt es dich schwer, schmähsüchtigen Menschen in die Hände gefallen zu seyn? Wie nicht minder eine solche Verbindung der Wörter, daß die Endbuchstaben des voranstehenden, und die Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes eine holprichte Kollision machen, z. B. der erste Uebertretungstritt, anstatt der erste Schritt, mit dem man das Gesetz verletzte. Ueberhaupt verschmäht eine wohl geordnete Rede die Zusammenstellung vieler, besonders verwandter und rauher Mitlauter.

Der Wohlklang findet sich aber vorzüglich in ganzen Sätzen, welche so zusammengereiht werden müssen, daß der Geist und das Ohr gewisse bestimmte Zwischenzeiten, gewisse Ruhepunkte bekommen. Der Geist malt sich die Dinge Zug für Zug, welches allmählige Fortschreiten ohne eine Mittelzeit, einen Ruhepunkt, geradezu nicht denkbar ist. — Die Produkte des Geistes sind Begriffe, Urtheile, Schlüsse. Jedes derselben führt Ruhepunkte herbei, ja beide letztere oft mehrere, z. B. die Schönheit, die Reichthümer, die Ehren sind vorüberrauschende Güter. Auch das Ohr hat seine Ruhepunkte, welche bei einer wohl gebildeten Rede mit jenen des Geistes zusammentreffen. Ruhepunkte des Ohres kommen nach einem gewissen abgemessenen Raume immer wieder, und sind also der Augenblick, wo eine gewisse Zeitfolge aufhört, und sich die folgende anschließt. Z. B. Der junge Alexander, eingeweiht in den Geist von Achilles, wartete nicht lange, in dessen Fußstapfen zu treten.

§. 44.

Würde.

Der Ausdruck des Katecheten muß eine ihm angemessene Würde behaupten. Dieß fodert Christus, dessen Stellvertreter er ist, und der auch die niedrigsten Sachen, wenn er sie in seinen Unterricht aufnahm, mit den edlern Benennungen, denen kein gro-

der, unanständiger Nebenbegriff anhieng, bezeichnete. Dieß fodert die zu belehrende Jugend, welche an Kopf und Herz veredelt werden soll, und bei welcher das, was ihr in frühern Tagen eingeprägt wird, gewöhnlich seine Wirkung über den ganzen Umkreis des Lebens erstreckt. Dieß fodert endlich die Religion und Sittlichkeit, welche dem Menschen das Heiligste seyn und bleiben müssen, bei deren Pflanzung also auch alles, was mit denselben in Verbindung gesetzt wird, mit anständigen Ausdrücken zu bezeichnen ist. — Die Materien, welche der Katechet abzuhandeln hat, sind von der Art, daß sie viel innerlich Großes, Erhabenes, und für die Katechumenen höchst Wichtiges enthalten. Diesen großen und erhabenen Gegenständen muß also auch der Ausdruck entsprechen, welcher daher alle unedlen, dem gemeinen Leben zu nahe liegenden, oder niedrige Nebenbegriffe erweckende Bilder, platte Vergleichungen und Redensarten zurück zu weisen hat, ohne deswegen in einen leeren Pomp und Schall überzugehen. Die göttliche Schrift ist auch hierin, wie überall, Muster; mit welch' edler Würde spricht sie von Gott, von dessen Eigenschaften und Werken in der Sinnen- und Geisterwelt!!

Gröbere Versündigungen gegen die Würde der katechetischen Sprache sind alle Schimpfwörter, deren sich die Katecheten, gereizt durch den Leichtsinn, oft auch durch das Unvermögen der Katechumenen,

das Gesagte aufzufassen und wieder zu geben, sehr häufig bedienen — wir wollen sagen, bedient haben, z. B. du Esel! du Flegel! u. s. w. Ferner pöbelhafte und entehrende Ausdrücke, 's Maul auf! Dieß paßt wie eine Faust auf ein Aug, u. s. w., welche nur dazu dienen, den Katecheten und die Kateches gleich verhaßt zu machen, alles vertrauliche Gespräch, und mit demselben auch alles Katechisiren auf einmal zu endigen. Desgleichen die Benennung der Sachen, welche schon an und für sich, abgesehen von den Katechumenen, Eckel aufregen. Z. B. Wenn der menschliche Körper ein stinkender Madensack genannt wird, wie nicht minder der Gebrauch abgenutzter und trivial gewordener Sprüchwörter, z. B. Was Hänschen gewohnt, kann Hans nicht mehr lassen. Endlich würden Scherze des gemeinen Lebens, selbst mit attischem Salze überstreut, den Ernst, welchen die Behandlung der Religionsgegenstände heischt, zu sehr schwächen, und sind also eben deßwegen aus diesem Kreise zu verbannen.

Die Gemeinheit, beinahe sollte man sagen, die Weggeworfenheit, mit der viele Katecheten und selbst Prediger religiössittliche Materien behandeln, hat daran keinen kleinen Antheil, daß sich so wenige Christen zu würdigen Begriffen von Gott und der Tugend emporschwingen, und daß entgegen viele bis zur Geringschätzung, einige sogar bis zur Verachtung der Religion herabsinken.

§. 45.

Lebhaftigkeit.

Der Katechet muß seinem Vortrage Geist, Kraft und Leben zu geben wissen. Wenn der Katechet schläft, wer wird sich wundern, wenn auch seine Katechumenen mit ihm einschlafen, da letztere aus dem Gebiete der sinnlichen Objekte und Ideen, in welche sie die ganze Woche versenkt sind, herausgerissen, und auf einmal auf übersinnliche, von ihnen so weit abliegende, und ihrem Kopf und Herzen gleich fremde Gegenstände hin gelenkt werden? Wer darf sich wundern, wenn das Herz der Kleinen für das Uebersinnliche nicht erwärmt wird, oder ganz erkaltet, da der Katechet selbst kalt ist, und es jeder Ausdruck beweiset, daß er es ist?

Lebhaftigkeit des Ausdrucks geht oft schon zum Theile aus dessen Deutlichkeit und Kürze hervor. Ein Gedanke heißt lebhaft, der seinen Gegenstand hell, aber mit wenigen Zügen darstellt: er beleuchtet den Verstand mit seiner Klarheit, und überrascht ihn mit seiner Kürze. Er ist ein schnell einfallender Lichtstrahl. Werden die Begriffe langsam, und in einer langen Reihe der Zeichen herbeigeführt, so sieht man jener plötzlichen Wirkung umsonst entgegen. — Das Leben des Vortrages entsteht aber vorzugsweise, wenn der Katechet die Kunst versteht, auf das Herz zu wirken, und die Affekte, z. B. Verlangen oder Abscheu, Hoffnung oder Furcht, Traurigkeit oder

Freude u. s. w. aufzuregen. Gelingt ihm dieß, so darf er nicht nur auf eine höhere Spannung der Aufmerksamkeit, sondern auch auf eine größere Thätigkeit des Verstandes rechnen. Allein, wie soll er hierin zu Werke gehen? Es stehe hier Kürze halber die einzige, aber auch die Hauptregel von Horaz: Willst du, daß andere gerührt werden, so sey es vorher selbst! Das eigene Interesse, die eigene Theilnahme an dem, was der Katechet vorbringt, wirkt auch auf die Gemüther der kleinen Zuhörer, und reißt sie unwiderstehlich fort.

Die wahre Empfindung ist zwar in ihren Ausdrücken einfach: aber sie wählt doch solche, welche die gewöhnlichen am Nachdruck und an Stärke weit hinter sich zurücklassen. Da nämlich das gerührte Herz die eigentliche Sprache zu schwach findet, seinen innern Zustand auszusprechen, so bedient es sich häufig uneigentlicher und versinnlichender Wörter, vertauscht die gewöhnliche Sprachform mit der ungewöhnlichen, oder was eines ist, es spricht mit Tropen oder Figuren.

Es liegt außer den Gränzen dieser Schrift, mit unsern Lesern das weite Feld der Figuren zu durchwandern. Wir begnügen uns daher, auf das in der Rhetorik Gehörte zurück zu weisen, und bloß beizufügen, daß es nicht nur den Dichtern und Rednern erlaubt sey, Figuren zu Hilfe zu rufen, um ihren

Vortrag zu beleben, sondern auch dem Katecheten. Nur müssen wir dem letztern vorzüglich Nüchternheit mit dieser Gattung der Hinstürmung auf die menschliche Seele empfehlen, oder ihm vielmehr durch Cicero diese Regel ans Herz legen lassen. »Haec ego lumina orationis, schreibt dieser Gelehrte, velut oculos quosdam eloquentiae credo, sed neque oculos esse toto corpore velim, ne cetera membra suum perdant officium.« Die Figuren müssen die Augen der Rede seyn, ihr Glanz und Feuer geben; allein wie der Körper nicht viele, sondern nur zwei Augen hat, so darf die Rede nicht mit zu vielen Figuren übersäet seyn, am allerwenigsten jene des Katecheten, wenn er nicht dem Kreise seiner Zöglinge entfliehen, und eben deßwegen aufhören will, das zu seyn, was er seyn sollte — Katechet.

§. 46.

Nachruf an den jungen Katecheten in Hinsicht auf die Sprache.

Unser langes Verweilen bei der katechetischen Sprache dürfte Manchen befremden, allein es findet in dem Leichtsinne seine Auflösung, mit dem sich viele angehende Volkslehrer über das Studium des katechetischen Unterrichtes überhaupt (da doch dieser von jedem Zusammenhangenden so entschiedene Vorzüge behauptet §. 8.), und über das Studium der katechetischen Bezeichnung insbesondere sorglos wegsetzen. Die Ausflucht: ich werde ja doch mit Kindern reden können: wird leider! noch oft gehört.

Könnten Unwissenheit und Gemächlichkeit eine schädlichere Sprache führen? Gerade, wenn man zu den Kindern redet, und die wichtige Pflicht ihrer Ausbildung übernimmt, so muß die Wahl der Vorstellungen und Ausdrücke die größte Vorsicht leiten, weil die in der jugendlichen Seele gemachten Eindrücke so hart verwischt werden.

Quod semel est imbuta recens:
Servavit odorem testa diu.

sang schon längstens der Menschenkenner Horaz. In dieser Rücksicht und in Hinsicht auf die aufgezählten Vortheile, welche eine zweckmäßige Bezeichnung zur Veredlung der Menschheit gewährt (§ 30), sey dir, junger Katechet! die Sprache, diese Amme des Geistes, eine vom Himmel herabgekommene Göttin, in deren Gebiet du dich oft einfinden und lange verweilen, deren Tempel du dich oft nähern, in deren Heiligthum du mit tiefer Ehrfurcht eindringen sollest, um die Gaben, welche da ausgespendet werden, mit Dank zu empfangen, und zu deinem und deiner Zöglinge Nutzen zu verwenden. Verweile aber, da sich dir im weiten Reiche dieser Huldgöttin so viele Regionen darbieten, am liebsten und am längstens in jener deiner Muttersprache, beschaue alle ihre Theile und ihre Zusammenfügung mit unverrücktem Blicke, dringe so tief, als du kannst, in ihren Bau, in ihre Schönheiten, in ihren Geist ein! Wird es dir gelingen, die Seele hier in den geheimsten Gängen ihrer

Ausbildung zu belauschen, so darfst du nur die Früchte deiner Beobachtungen auf das katechetische Gebiet übertragen, und du wirst mit reichlichem Segen auf deine kleine Welt wirken.

Hast du dich mit den Eigenschaften deiner Muttersprache im Allgemeinen vertraut gemacht, so richte dein beobachtendes Auge auf die Sprache des Volkes und der Kinder insbesondere, weil du nur mit jenem und mit diesen zu thun hast, weil beide deine, dir von Gott anvertraute Welt sind, weil die Seligkeit von beiden hienieden und in einer bessern Welt, und die Würdigkeit zu derselben größtentheils von dir abhängt, so wie du nur auf den Leuchter erhoben bist, um sie auf diesen beglückenden Pfad zu führen, und ihnen die Aussicht dieß= und jenseits des Grabes aufzuhellen, weil du, dieses erhabene und dir von der Gottheit vorgezeichnete Ziel zu erringen, nur ein Mittel hast, nämlich — die Sprache. Diese sey dir also heilig, wie der Zweck selbst!

II. Theil.

Eigenschaften der Lehrmethode.

§. 47.

Abtheilung.

Die katechetische Lehrmethode spricht sich durch die Bestimmung der Katechetik und den darin bezeichneten Zweck deutlich aus. Der Zweck des katechetischen Unterrichtes (§. 3.) ist, die Katechumenen auf die größmöglichste sittliche Kultur empor zu heben.

Um diesen Zweck zu vergegenwärtigen, muß der Unterricht so gemodelt seyn, daß er 1) den Katechumenen von den Gegenständen aus dem Felde der Religion und Sittlichkeit deutliche, durchaus richtige und möglichst vollständige Begeiffe verschaffe, und dann, daß er bei ihnen von den Wahrheiten aus jenem doppelten Gebiete eine feste und unwandelbare Ueberzeugung bewirke, kurz, daß der Verstand der Katechumenen in religiösmoralischer Hinsicht seine volle Ausbildung erhalte.

2) Desselben Zweckes wegen hat aber auch der katechetische Unterricht dafür zu sorgen, daß die mitgetheilten Lehrsätze und bewirkten Ueberzeugungen dem Geiste der Katechumenen unverwandt gegenwärtig bleiben, und alle in ihrem Gedächtnisse verwahrlich hinterlegt werden, damit sie dieselben, so oft es erforderlich ist, leicht und schnell hervorrufen können, um sie auf einzelne Fälle des Lebens zu ihrer Veredlung anzuwenden. Das heißt: auch das Gedächtniß muß bearbeitet werden. 3) Vorzüglich aber ist, wenn die schöne Pflanze der Sittlichkeit gedeihen soll, das Herz zu kultiviren. Der Wille wird zwar durch Ueberzeugung und Grundsätze des Verstandes bestimmt, aber er wird auch und vorzugsweise durch eine gewisse Begeisterung, welche Sache des Gefühles ist, erst in volle Thätigkeit gesetzt. Wir haben es in der Theorie der öffentlichen Gottesverehrung, oder in der Schrift: Liturgie, was sie seyn soll u. s. w. (S. 13 bis 30) dargethan, daß das Religionsprinzip nicht bloß allein im Kopfe, sondern auch und vorzugsweise im Herzen zu suchen sey, und daß die volle religiöse Befriedigung nur aus der praktischen Harmonie der Religion des Herzens mit jener des Verstandes hervorgehe. Kultur des Willens sey also das Hauptgeschäft des Katecheten. 4) So muß auch die Lehrmethode anders beim Elementar- und wieder anders beim fortgesetzten Unterricht — anders bei Kindern oder ganz

Ungebildeten — anders bei Erwachsenen, schon Gebildeten seyn. Eine Sache, die von selbst einleuchtet, so wie, daß 5) **allgemeine Grundsätze der Methodik voranzuschicken** seyen, welche dann auf die einzelnen, bisher bezeichneten Zwecke des katechetischen Unterrichtes, nämlich auf die Ausbildung des Verstandes, des Gedächtnisses und des Willens u. s. w. nur unter verschiedenen Modifikationen ihre Anwendung finden.

Dieser Theil zerfällt also in fünf Momente und eben so viele Abschnitte, nämlich 1) in die Lehrmethode überhaupt und die aus ihr ausfließenden Grundsätze; 2) in die Anwendung derselben auf die Kultur des Verstandes der Katechumenen, 3) des Gedächtnisses, und 4) des Willens derselben, 5) und endlich auf die Ausbildung der verschiedenen Klassen der Katechumenen.

§. 48.

Leitende Prinzipe: 1) Endzweck des katechetischen Unterrichtes, und 2) Fassungskreis der Katechumenen.

1) Schon aus dem Gesagten und aus der Natur der Dinge geht hervor, daß die Ausbildung der verschiedenen Geisteskräfte und verschiedenen Klassen der Katechumenen unter stätem Hinblick auf die Sittlichkeit, den Endzweck des katechetischen Unterrichtes, geschehen müsse; und daß also derselbe in diesem

Theile, wie durch den ganzen Umfang der Katechetik leitendes Prinzip sey, denn der katechetische Unterricht sucht ja nur darum den Zöglingen von den Gegenständen eine deutliche Erkenntniß, von den Wahrheiten eine feste Ueberzeugung, und von den gefaßten Grundsätzen ein sicheres Behalten zu bewirken, damit diese in das praktische Leben übergehen, und reinsittlichen Lebenswandel erzeugen. Die eben genannten Momente verhalten sich also zur Sittlichkeit, wie die Mittel zum Zwecke, und müssen demnach diesem angepaßt werden.

2) Aber auch der Fassungskreis der Katechumenen darf nebst jenem Hauptzweck nie aus dem Auge gelassen werden. Da im ersten Abschnitte die allgemeinen Grundsätze der beßten Art des Unterrichtes für die Katechumenen aufgestellt werden, so müssen sie unläugbar das Maß der Geisteskräfte derselben berücksichtigen. So hat auch der Katechet im zweiten Abschnitte in Hinsicht auf Aufhellung der Begriffe von den empirischen zu den allgemeinen zu übergehen, weil jene leichter aufzufassen sind als diese. Desgleichen muß er die Auswahl der Beweise nach Maßgabe der verschiedenen geistigen Rezeptivität der zu belehrenden Subjekte vornehmen, und mehr auf sub- als objektive Ueberzeugung ausgehen. Nicht minder werden auch nach dem dritten Abschnitte die faßlich vorgetragenen Lehren am leichtesten und längsten im Gedächtnisse haften. Selbst die religiösen

Gefühle, von denen im vierten Abschnitte die Rede seyn wird, und welche der Katechet von sich auf die Katechumenen übertragen will, werden schneller Aufnahme finden, und schönere Früchte tragen, wenn sie in die Fugen der Katechumenen passen, wenn sie bei denselben andere Gefühle antreffen, mit denen sie näher zusammenhängen. Endlich wird die nach dem fünften Abschnitte vorzunehmende Abtheilung der Religionszöglinge in Klassen nur durch die Absicht geleitet, daß sich der Lehrer ihren Fähigkeiten und Vorkenntnissen mehr anpassen könne.

Alle diese Sätze, welche erst an ihrem Orte volles Licht erhalten, wird jeder Pädagog auch ohne fernere Beleuchtung unbedingt unterschreiben. Aber eben sie sprechen es laut aus, daß bei dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes, dem ersten leitenden Prinzip, der Fassungskreis der Katechumenen, als zweites, immer und überall zur Seite stehen müsse.

I. Abschnitt.

Lehrmethode überhaupt.

§. 49.

1) Mittheilende und hervorlockende Methode — 2) ihr wechselseitiges Verhältniß.

1) Die Logik, wie wir schon im Eingange dieses Werkes (§. 2.) erinnerten, zeigt dem Lehrling einen doppelten Weg, seinen Geist zu veredeln, nemlich den des Auffassens der ihm von andern mitgetheilten Lehren, und den der eigenen Erfindung. In dieser Hinsicht ist also auch die Lehrmethode doppelt, die des Mittheilens neuer Begriffe und Sätze, und die des Hervorlockens derselben aus dem Geiste des Zöglings. Die hervorlockende Methode wird auch insgemein die Fragmethode genannt. Allerdings werden zum Hervorlocken der Begriffe und Urtheile Fragen und Antworten erfodert, allein nicht jedes Fragen nach Begriffen ist Hervorlocken derselben. Soll dieses Geschäft gelingen, so müssen die Fragen dem Zögling einige schon bekannte Begriffe so nahe legen, und dem Blick seiner Seele so lange

und so oft vorführen, bis er aus dem Bekannten das Unbekannte hervorruft.

2) Wie sich aber die hervorlockende Methode über die Fragmethode ungemein erhebt, so haben wir schon früher (§. 2.) dargethan, daß sich eben dieselbe von der mittheilenden bei weitem den Vorrang aneignet, daß die gegebenen Begriffe nie den hohen Grad der Deutlichkeit, Gewißheit und Haltbarkeit in der Seele erringen, wie die hervorgelockten, daß die mittheilende Methode, von unfähigen Lehrern auf alle Gegenstände, ohne Unterschied, angewandt, bloß Nachbeter, die hervorlockende aber Selbstdenker und Schöpfer neuer wissenschaftlicher Wahrheiten erzeugt, die, weil ihr Geist der Wahrheit immer offen liegt, auf der Bahn des Wissens unaufhaltsam fortschreiten, und sich dem in der Ferne gesetzten, und in der Zeit nicht erreichbaren Ziele doch immer mit Riesenschritten annähern.

Ungeachtet des großen Abstandes sind diese beiden Lehrarten keineswegs als einander entgegen stehend, sondern vielmehr als neben einander stehend zu betrachten. Sie sind zwei verschiedene, zu demselben Tempel der Wahrheit führende Wege, — zwei Schwestern, die oft einander die Hand bieten, und einen traulichen Bund mit einander schließen, um den Menschen Veredlung zuzuführen, — die wechselweise auftreten, je nachdem es der Stoff oder die Lage des

Zöglings erheischt, um ihm Geistesnahrung mitzutheilen. Mit andern Worten: die hervorlockend und mittheilende Methode können zu Zeiten sehr zweckmäßig mit einander verbunden, und die Fragen und Antworten durch Zwischenreden unterbrochen werden, z. B. wenn man bei einer Frage eine Erläuterung vorauszuschicken hat, um sie dann den Katechumenen kurz und bestimmt vorlegen zu können u. s. w. Ja, es giebt viele, schon oben (§. 2.) näher bezeichnete Gegenstände, bei denen der geschickteste Katechet die Begriffe, weil sie nicht in der Seele des Lehrlings liegen, mit aller Kunst nicht hervorlocken kann, und sie also geradezu mittheilen muß, so wie er dann aus den mitgetheilten wieder andere neue Ideen und Wahrheiten hervorrufen mag. Unbekannte Geschichtsfakten z. B. müssen den Katechumenen mitgetheilt werden, hat aber der Lehrer seine Zöglinge auf die bezeichnete Art davon in Kenntniß gesetzt, so muß er gleich wieder zur hervorlockenden Methode zurückkehren, und ihnen das Urtheil über den Charakter der handelnden Personen, über das Rechtliche und Sittliche der Handlung selbst, und über ihre Anwendung aufs wirkliche Leben abfragen.

So schließt also die Katechetik die mittheilende Lehrmethode nicht aus, wie so viele wähnen, sondern beschränkt sie nur auf ihr Gebiet, und ruft sie selbst oft zu Hilfe, um mit ihrer höhern Schwester, der hervorlockenden Methode, gemeinschaftlich an die Ausbildung der Zöglinge Hand anzulegen.

§. 50.

Christus und Sokrates. 1) Eigene Ausbildung, Schüler, Schule, 2) und Lehrmethode des letztern.

1) Das Feld der Didaktik zeigt uns zwei Männer, welche unter den Lehrern als Sterne der ersten Größe glänzten, welche die mittheilende Methode mit der hervorlockenden glücklich verwebten, besonders aber die letztere, dieses Meisterstück der Lehrkunst, bis zu der höchsten Stuffe der Vollkommenheit emporhoben, einen aus der heidnischen und den andern aus der christlichen Vorwelt. Sie heißen — Christus und Sokrates.

„Hätte es der göttlichen Weisheit gefallen, schreibt Salzmann, die Unterredungen, die Christus bald mit seinen Freunden, bald mit seinen Feinden gehalten hat, ausführlich aufzeichnen zu lassen: ich vermuthe, wir würden Meisterstücke haben, neben welchen die Sokratischen viel verlieren würden." Wir werden uns auch in Hinsicht auf den Gebrauch der Erzählungen, Parabeln, Sprüchwörter u. s. w. öfter auf dieses erhabene Bild der mittheilenden Lehrweisheit beziehen. Allein in Hinsicht auf die hervorlockende Methode müssen wir uns, da uns die Evangelisten von den Gesprächen Christi bloß einen Auszug des Stoffes überlieferten, und den Gang derselben nur selten berührten, schon an Sokrates halten, dessen Schüler uns seine Dialoge in vollem

Umfang gaben, und uns also nicht nur mit den von ihm vorgetragenen Lehren, sondern auch mit dessen Lehrmethode (dem Stoff unserer Untersuchung) genau bekannt machten.

Wir werden demnach, anstatt eine trockene Theorie einer katechetischen Lehrmethode niederzuschreiben, dieselbe in Sokrates, diesem Muster einer vollendeten Lehrart, anschaulich darstellen, und zu diesem Zwecke anfangs ihn selbst und die Schriften, in denen sein Geist hinterlegt ist, näher kennen lernen, dann den Gang seines Unterrichtes scharf ins Auge fassen, endlich davon allgemeine Grundsätze des gesprächweisen Unterrichtes abziehen, und so die Früchte davon ins katechetische Gebiet verpflanzen.

1) Sokrates zeichnete sich unter allen Weltweisen, welche die Erziehung der Menschheit übernahmen, oder sich dieselbe anmaßten, sowohl in Hinsicht auf Schüler und Schule, als auch und vorzugsweise in Hinsicht auf Lehrmethode rühmlichst aus, so wie er zu seiner eigenen Ausbildung einen von andern ganz verschiedenen Weg einschlug. Er reisete nicht, wie es damals Sitte war, nach Aegypten oder Persien, um die Philosophen zu hören, weil er ihr Wissen für ein den einzelnen Menschen und ganzen Gesellschaften unnützes Gezeug ansah, indem sie sich in überfeine, und für unser Geschlecht ganz gleichgültige Grübeleien verstiegen hatten. Der spä=

ter so oft gehörte Satz: Vitae, non scholae discimus, scheint auch der seinige gewesen zu seyn. Sein Studium war der Mensch und der Bürger. Was jenem und diesem frommen konnte, das hatte für ihn Interesse. Er zog sich aus den Kenntnißen und Bedürfnissen von beiden einige allgemeine Grundsätze ab, und nachdem ihm dieselben im vollen Lichte vorschwebten, trat er als Lehrer der Menschen mitten unter die Menschen. — Indeß fanden sich in der Zahl seiner Schüler nicht bloß Jünglinge, sondern selbst Sophisten von Athen ein. Da Sokrates bemerkt hatte, daß sie in Beziehung auf die Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, die Frömmigkeit, und die Pflichten des Menschen gegen Menschen mehrere Irrthümer hegten, so reifte in ihm der Entschluß, sie auf eine, den Verstand überzeugende, und das Herz interessirende Art davon zu heilen. Er betrat keinen Lehrstuhl, wie es so viele andere Lehrer vor und nach ihm gethan hatten, noch versammelte er bei sich eine geschlossene Anzahl der Schüler, noch fand er sich bloß in Spaziergängen ein, von denen einige Philosophen Peripatetiker hießen, sondern überall, wo sich eine Gelegenheit darbot, mit Menschen zusammen zu kommen, auf öffentlichen Strassen, auf dem Markte, in Werkstätten der Künstler und Handwerker, in Privathäusern und öffentlichen Bädern knüpfte er lehrreiche Unterredungen an, und führte die Menschen unvermerkt auf die Erkenntniß des Wahren und Guten.

2) Was ihn aber von den professionsmäßigen Philosophen seines Zeitalters vorzugsweise auszeichnete, ist die Lehrmethode. Er war so weit entfernt, seinen Zuhörern seine Begriffe, Urtheile und Schlüsse aufzudringen, daß er gerade von den ihrigen ausgieng, dieselben berichtigte, aus den schon vorhandenen neue ableitete, und sie so nach und nach höher stellte. Er führte sie durch seinen Witz, durch Fragen und Gegenfragen, durch eingestreute Beispiele und Gleichnisse so geschickt, daß sich diese, ehe sie es merkten, die Frage schon selbst beantwortet hatten. Er lehrte, wie Mendelson sagt, wie ein Freund der Wahrheit, der sie mit seinen Zuhörern aufzusuchen strebt. Eben dieses bloße Veranlassen der Auffindung der Wahrheit, dieses Mitaufsuchen derselben, ist, wie wir später sehen werden, der Hauptzug, die Charakteristik seiner Lehrmethode, das Ziel unserer Nachforschungen.

Bei seinem Unterrichte vermied er nebenbei nichts so sehr, als die Miene eines sich weise dünkenden Lehrers. Er gieng hierin so weit, daß er oft seine trefflichen Gedanken, Grundsätze und Urtheile auf Rechnnng anderer schrieb. Ja, zu Zeiten nahm er sogar die Person eines noch unwissenden, aber lernbegierigen Schülers an. Durch diese Herablassung oder Verwechselung der Person des Schülers mit jener eines Lehrers errang er einen doppelten Zweck, so wie er zwei Gattungen Schüler vor sich hatte. Einmal

blieb dadurch der Stolz der Sophisten geschont, welche schon die Miene eines Lehrers zurückgescheut haben würde, dann war dieß gerade der Weg, das Zutrauen seiner andern, minder gebildeten Zöglinge zu gewinnen, und sie zu offenherzigen Gesprächen anzulocken. Er stand hierin von den gewöhnlichen Menschen sehr weit ab. Diese wollen Lehrer scheinen, und sind es nicht, er war es, und wollte es nicht scheinen. Wenn er sich gleich durch die ihm reichlich zugeworfenen Gaben der Natur, und durch eigenes reiferes Nachdenken in eine höhere Region emporgearbeitet hatte, so stieg er doch (den Göttern gleich, die nach der Mythologie oft den Olymp verließen, um unter Menschen Menschen zu seyn) von seiner Höhe herab, wandelte und sprach, wie einer aus ihnen, und kleidete seine Weisheit in das Alltagskleid ein, um ihr auch bei Alltagsmenschen Eingang zu verschaffen.

§. 51.

Erkenntniß-Quellen der Sokratischen Lehrmethode. 1) Zuverläßigkeit, 2) Abweichung derselben.

1) Wo ist der Geist von Sokrates aufzufinden? — Da dieser Weise keine Schriften zurückließ, so wäre auch seine Weisheit mit ihm zu Grabe gegangen, hätten uns nicht mehrere Schüler von ihm den Gegenstand und, was für uns bei weitem mehr Interesse hat, die Art seines Unterrichtes überliefert. Diese Schüler sind Plato, Xenophon, Eschines und andere.

Als Zeitgenossen, und vorzugsweise als Schüler konnten sie die Art, mit welcher Sokrates bei Ausstreuung des Saamens der Weisheit zu Werke gieng, vollends kennen, und uns dieselbe aufbewahren. Daß sie uns aber das in ihre Hände gelegte Gut von höherer Art unverfälscht überlieferten, dafür ist uns Xenophons Absicht, die sich durch das ganze Werk so mächtig ausspricht, zureichend Bürge. Diese war keine andere, als die Unschuld seines Lehrers vor dem ganzen Attischen und Griechischen Publikum darzuthun. Da er nun dieses Buch zu einer Zeit schrieb, wo noch viele Feinde von Sokrates lebten, und er durch die Schilderung jenes Weisen viele brandmarkte, so würden sie geeilet haben, die Unwahrheiten davon, wenn er sich einige erlaubt hätte, aufzudecken, um den ihnen so unangenehmen Eindruck dieser Schrift auf die Gemüther der Athenienser zu verwischen.

So viel über Xenophons Zeugschaft. Plato und Eschines verdienen schon des Einklanges wegen Glauben, wenn sie nämlich den Weisen nach dem Charakter, nach eben den Grundsätzen, und ganz in der Form, wie Xenophon, auftreten, reden, und Licht um sich herum verbreiten lassen. Thun sie dieß? Ist der Sokrates des Xenophon mit jenen von Plato, Eschines u. s. w. ganz derselbe?

2) Man kann nicht läugnen, daß der Eindruck, wenn man von der Lesung des Sokrates bei Plato zu

jener des Xenophon übergeht, sehr verschiedenartig sey. In Platos Dialogen wird die Seele durch die großen Ideen, durch die majestätischen Bilder, diese schönen Hüllen des Unnennbaren und Unaussprechlichen, so emporgehoben, daß sich der Leser in eine höhere Region verpflanzt, und reinen Aether zu trinken scheint, daß er das kleinlichte Drängen und Treiben der Menschen tief unter seinen Füßen erblickt, und um sich her nur die Szenen der himmlischen Weisheit und Tugend anstaunt. Beginnt man aber mit Xenophon, so muß man diese erklommene Höhe wieder verlassen, aber man bereuet dieses Herabsteigen nicht, wenn man in die neue Gegend eintritt, es ist, als wandelte man in blühenden Hainen, oder auf blumenreichen, duftenden Auen, als hörte man dort den ergötzenden Gesang einer Nachtigall, hier das sanfte Murmeln einer sprudelnden Quelle. So reitzend und einladend zeigt sich hier Sokratis Weisheit, aber sie ist unter jenen erhabenen und unter diesen gefälligen Formen immer dieselbe, immer Sokrates. Und wenn er bei Plato und Xenophon sich nicht nur am Kleide, sondern hie und da selbst im Gange nicht ganz gleicht, wenn es scheint, daß sich jeder der zwei Schüler von seinem Lehrmeister ein eigenes Ideal entwarf, so stoßen wir doch bei jedem derselben auf ähnliche Züge genug, um daraus ein gemeinschaftliches Bild zusammen zu setzen. Auch betreffen die berührten Abweichungen mehr den Stoff, als die Form.

Wir wollen also mit Xenophon, Plato und Eschines Bekanntschaft machen, denn ihre Bekanntschaft führt auch zu jener ihres Lehrmeisters. Die beßte Art, diese Bekanntschaft zu machen, ist wohl diese, praktisch zu Werke zu gehen, und sich zu Sokrates selbst, wie ihn die genannten Schüler aufführen und reden lassen, hinzudrängen. Allerdings könnten wir auch, ohne Sokrates jemals zum Worte kommen zu lassen, eine Theorie aus den Werken der Sokratiker abziehen, allein sie bliebe dunkel, trocken, ein todter Buchstabe, während daß in den Schriften seiner Schüler, wenn sie auch nur abgerissene Fragmente sind, Geist und Leben herrscht. In der Theorie würde ein anderer sprechen, in Xenophon und Plato spricht Sokrates selbst.

§. 52.

Lehrart von Sokrates — dessen Kunst, 1) den Alltagsgesprächen eine höhere Tendenz zu geben, und 2) die Aufmerksamkeit der Zöglinge zu fesseln.

1) Gleich bei Eröffnung des Gespräches zeigte sich der Lehrmeister in seiner ganzen Größe, theils dadurch, daß er den Alltagsgesprächen schnell eine höhere Richtung gab, theils, daß er sich der ganzen Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu bemächtigen wußte. Charmides Schönheit wurde in Gegenwart von Sokrates (Vol. V. Edit. Bip.) mit reitzenden Farben geschildert. „Wahrhaftig, sagte Sokrates, er müßte ein ganzes Wunder seyn, wenn nur noch ein

kleiner Umstand bei ihm einträffe." Welcher Umstand? fragte Kritias. „Wenn auch seine Seele so schön, wie sein Körper wäre." So bekam das Gespräch auf einmal eine höhere Richtung, es wurde von der physischen in die moralische Welt verpflanzt. Charmides erscheint und spricht von Kopfschmerzen, und setzt so die Unterredung in die physische Welt zurück, von der sie ausgegangen war. Sokrates stellt sich, ein Mittel für dieses Uebel zu kennen, aber bald setzt er hinzu: „Der unsterbliche Xamolxis, von welchen sich das Arzneimittel herschreibe, habe verordnet, nie das Aug ohne Kopf, den Kopf nie ohne den übrigen Leib, den Leib nie ohne die Seele zu heilen." Charmides wird nun einer Seelenkur unterworfen. — Da der Katechet nicht bloß in der Kirche, sondern auch in der Schule zu Hause seyn, und seine Katechumenen oft in Gottes freie Luft, in den großen Tempel der Natur führen soll, so findet er überall Anläße genug, den Alltagsgesprächen im Geiste Sokrates eine höhere Tendenz zu geben.

2) Wenn wir indeß dieses Sokratischen Kunstgriffes nur zu Zeiten bedürfen, so müssen wir uns bei jeder Kateches der Aufmerksamkeit der Katechumenen zu bemächtigen wissen. Dieses verstand Sokrates im höhern Grade. Alcibiades (bei Plato Vol. V. Ed. Bip. p. 4 — 10), dieses glänzende Meisterstück des Witzes sey hier der Beleg. Der stolze Jüngling stieß alles zurück, was sich ihm annäherte, aber

Sokrates zwang ihn mit seiner siegenden Beredsamkeit, sein Zuhörer zu werden. Der Weise entdeckte ihm dessen geheimste Entschlüsse, nämlich sich einst von der ganzen Welt angestaunt zu sehen. Schon dieß mußte die Wißbegierde des stolzen Jünglings aufregen, einmal weil er sah, Sokrates hätte in seinem Herzen gelesen, dann weil er mit ganzer Seele an jenen Entschlüssen hieng. Nun setzt Sokrates bei, daß nur er allein ihm zur Ausführung jener feurigen Wünsche helfen könne und wolle. Dieses Versprechen spannte die Hörbegierde des Jünglings in einem höhern Grade, noch mehr aber, als er hörte, daß den Sokrates ein guter Genius, eine Gottheit bisher gehindert habe, mit ihm zu reden, und es nun erlaube. Wahrlich, so ein Mann mußte gehört werden, besonders, da es dem Alcibiades keinen andern Preis kostete, als die Fragen von Sokrates zu beantworten. — Der Katechet wird in dem Herzen seines Zöglings keine politischen Plane, wohl aber eine andere Lieblingsneigung finden. Wenn er diese ins Interesse zieht, wenn er von ihr ausgeht, und ihr nach und nach eine höhere Richtung giebt, so kann er vom lebhaften Interesse seines Lehrlings versichert seyn, dieser wird ganz an ihm hangen. Sinnliche Beweggründe dürfen von sinnlichen Menschen nie ganz entfernt bleiben; aber sie müssen den Aufflug des Geistes zum Uebersinnlichen fördern.

§. 53.

Sokrates nahm keinen Begriff in seinen Unterricht auf, der nicht seinem Zöglinge im vollen Lichte vorschwebte, und erhob daher die dunkeln Begriffe vorerst zu deutlichen.

Hatte er einmal die Aufmerksamkeit seines Lehrlings gefesselt, und fand er im Geiste desselben von dem abzuhandelnden Gegenstande einen unrichtigen oder undeutlich gedachten Begriff, so war Berichtigung und Verdeutlichung desselben das erste Geschäft, welches er vornahm. — Um den Begriff von Frömmigkeit, welcher im Kopfe Euthydems nur verworren lag, alle Bestimmtheit zu geben, knüpfte er folgendes Gespräch an (bei Xenophon im IV. B. IV. K.): Sokr. Kannst du mir, Euthydem! sagen, wer ein Frommer ist? Euthd. Mir scheint es der zu seyn, welcher die Götter ehrt. Sokr. Darf man dann die Götter ehren, auf welche Weise man will? Euthyd. Nein, es sind Gesetze vorhanden, nach welchen man dieses thun muß. Sokr. Wer also diese Gesetze erfüllt, der würde wissen, wie man die Götter ehren muß? Euthyd. Das denke ich, u. s. w. — So fuhr Sokrates fort, bis sich der Begriff von Frömmigkeit dem Geiste seines Zöglings in vollem Lichte darstellte. — In demselben Orte (IV. B. und VI. K.) suchte er auf gleiche Art den dunkeln Begriff von Gerechtigkeit, den er bei Euthydem bemerkte, in einen klaren und deutlichen umzuschaffen.

Hatte Sokrates die Begriffe mit vollem Lichte in die Seele der Zöglinge hinübergeleitet, so fieng er zu bauen an, und stützte sich auf die eben aufgehellten, oder schon vorher dem Zögling mit voller Bestimmtheit vorschwebenden Begriffe, immer also auf evidente Vordersätze. Man lese, um sich selbst davon zu überzeugen, das Gespräch von Sokrates mit Aristip (bei Xenophon B. II. K. I.), von dem wir hier, Kürze halber, nur die Hauptmomente ausheben können.

Er wollte dem Jüngling die Nothwendigkeit von Enthaltung, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung nahe legen. Der Satz, den er voranstellte, war: Nur derjenige Jüngling ist etwas Großes auszuführen, obrigkeitliche Aemter zu bekleiden, und zu herrschen im Stande, der durch seine Erziehung gegen Hunger und Durst, und gegen alle Beschwerden dieses Lebens abgehärtet ist. Dieser Satz, vor den Augen des Jünglings entwickelt, hatte für denselben volle Evidenz, aber auch viel Beschämendes, weil er zugeben mußte, daß er als ein Weichling zur Oberherrschaft geradezu untauglich wäre. Aristip wollte die Schande dadurch von sich ablehnen, daß er das Streben nach Oberherrschft für eine Thorheit erklärte, da die Großen mit der Regierung auch außerordentliche Lasten und Arbeiten übernehmen müßten. Allein Sokrates wies auf die sie umgebenden Nationen hin, unter denen die mit allen Lasten des Krieges

kämpfenden und zuletzt siegenden Völker die glücklichsten wären. Abermal ein Satz, dessen volles Gewicht Aristip um so mehr fühlen mußte, als das Beispiel von der Nähe geholt war, und als damals die Sieger den Besiegten ein unerträgliches Joch der Sklaverei auflegten. Die Ausflucht Aristips, daß er weder Herrscher noch Sklave seyn, sondern einen glücklichen Mittelweg finden, immer reisen, und unter dem Schutze der geheiligten Rechte der Gastfreundschaft unabhängig leben wollte, entkräftete der Weise durch die überzeugende Antwort: „Wenn ganze Staaten mit Bündnissen, Waffen, Wällen und Mauern sich doch unter das Joch des Unterdrückers beugen müssen, wie viel weniger kann sich ein einzelner, reisender nnd noch dazu durch seine Reichthümer anlockender Mensch eine Sicherheit erträumen." Gut, erwiedert Aristip, die Herrschenden legen sich die größten Lasten selbst auf, und die Beherrschten lassen sich dieselben auflegen. Nun ist es doch einerlei, ob ich mir den Rücken freiwillig zerschlagen lasse, oder ob mir die nämlichen Schläge wider meinen Willen mit Zwang gegeben werden. Allein Sokrates macht den großen Unterschied anschaulich, und läst die Wahrheit: daß die größten Güter des Lebens nur durch große Anstrengung, Kampf und Mühe errungen werdeu können, und daß sich also der Unenthaltsame um die ersten Freuden des Lebens bringe, durch allgemein geschätzte Dichter sagen. Ein Satz, der noch dazu durch die schöne

Schilderung von Herkules auf dem Scheidewege bestärkt wird. — Man blicke auf alle Vordersätze zurück, auf die Sokrates in diesem Gespräche baute, es findet sich keiner, der nicht vor den Augen Aristips volle Evidenz hatte, und den er nicht unbedingt zugeben mußte.

Auch des Katecheten erstes Geschäft sey, auszuforschen, ob der Begriff von dem Gegenstande, um den sich die ganze Kateches herumdreht, seinen Katechumenen nicht schwankend und dunkel vorschwebe, und wenn er noch Schatten oder gar Finsterniß findet, dieselbe in helles Licht umzuschaffen, in jedem Falle aber nnr solche Sätze als Prämissen voranzustellen, die mit voller Evidenz in der Seele der Katechumenen liegen, weil jede Untersuchung nur schwankende Resultate liefern müßte, so lange die Basis derselben nicht feststünde.

§. 54.

Oft zerlegte er einen allgemeinen Begriff in seine Bestandtheile beleuchtete jeden derselben, und durch sie auch das Ganze.

Nicht immer stellte der Weise mehrere Vordersätze auf, und kettete Begriff an Begriff, sondern oft lösete er nur den Haupt-Begriff in seine Bestandtheile auf, schilderte diese einzeln auf das lebhafteste, und setzte sie dann wieder zusammen, oder

ließ sie von seinem Zöglinge zusammensetzen, um so die Wahrheit in dem hellesten Lichte darzustellen.

Hören wir, wie er den Satz: die Götter sorgen für alles, zu vereinzeln weiß, um durch Vorführung der Bestandtheile einen hellen Ueberblick des Ganzen, oder der viel umfassenden Idee von der göttlichen Vorsehung zu erzeugen (bei Xenophon B. IV. K. III.). Sokr. Sag mir, Euthydem! ist es dir einmal eingefallen, daran zu denken, wie sorgfältig die Götter dasjenige bereiten, dessen die Menschen bedürfen? Euthyd. Beim Jupiter, mir nicht! Sokr. Aber du weißt doch, daß wir zuerst des Lichtes bedürfen, welches uns die Götter darreichen! Euthyd. Wenn wir das nicht hätten, so würden wir wahrhaftig den Blinden gleichen. Sokr. Aber da wir auch der Ruhe bedürfen, so schenken sie uns auch die Nacht, die schönste Erquickung! Euthyd. Auch dieses ist des beßten Dankes werth. — — Sokr. Was sagst du zu der Sonne, die, nachdem sie sich im Winter drehet, wieder näher kömmt, und einiges zur Reife bringt, das andere aber, dessen rechter Zeitpunkt vorhanden ist, trocknet, die, nachdem sie dieß vollendet hat, nicht näher kömmt, sondern aus Besorgniß, durch gar zu große Wärme uns wirklich zu schaden, sich wieder hinwegkehret u. s. w. — So rückt er seinem Zögling die Wohlthaten des Mondes, der Sterne, des Feuers, des Wassers, der Nahrung u. s. w. vors Gesicht, welche zusammen-

gestellt und in einen Zentralpunkt vereiniget, bei Euthydem die helleste und gewisseste Einsicht bewirken mußten, daß die göttliche Vorsehung für alles sorge.

Auch der Katechet betrete oft die hier von Sokrates vorgezeichnete Bahn, er zerlege einen allgemeinen Begriff oder Satz in seine Bestandtheile, mache jeden derselben anschaulich, und beleuchte durch die Theile das Ganze. Diese Darstellung, von Gottes wohlthätiger Vorsehung würde in jeder christlichen Kirche eine vortreffliche Katechese seyn, und bei weitem besser, als wenn der christliche Lehrer darauf ausgienge, denselben Satz mit Texten oder mit andern Vernunftgründen, als hier aufgestellt werden, darzuthun.

§. 55.

Dem Sokrates dienten 1) fremde, und 2) eigene Einreden, um die Wahrheit mit siegender Kraft darzustellen.

1) Simmias (in dem Phädo B. I. S. 211 bis 215) trat gegen die Unsterblichkeit der Seele auf, und behauptete, daß die Seele eine bloße Harmonie wäre, die aus der gehörigen Vermischung und Verbindung der festen und flüßigen Theile im Körper, und aus ihrer Spannung und Stimmung entstände, daß sie also mit der Trennung der Theile des Körpers verloren gehen müßte, wie die Harmonie einer Leier,

wenn diese zerbrochen, und die Saiten zerrissen würden. Ein Einwurf, der gegen die Fortdauer der Seele auch bis in den neuesten Zeiten herab oft wiederholt wurde. Sokrates, ohne hier weit auszuholen, bleibt bei dem Begriffe Harmonie stehen, zerlegt diesen, und zeigt, daß sie bloße Folge der Zusammensetzung sey, und sich also genau nach den zusammengesetzten Theilen richte. Mit dieser Auflösung des Begriffes wird es ihm leicht, die Unhaltbarkeit der Einrede des Simmias darzuthun. Er sagt nämlich, bei der Harmonie gebe es Abstufungen, nachdem die Theile mehr oder weniger einstimmend zusammengesetzt würden. Bei der Seele zeige sich kein solches Mehr oder Weniger, man könne nicht behaupten, eine Seele sey mehr oder weniger Seele, als die andere. Tugend sey ferner Harmonie oder Uebereinstimmung der Seele mit ihren Anlagen; Laster hingegen sey Disharmonie, Mißlaut der Seele; wäre diese bloß Harmonie, so wäre Laster ein Unding; alle Menschen müßten tugendhaft seyn, welches die Erfahrung laut widerspreche; Harmonie endlich richte sich immer und überall nach den Theilen, aus welchen sie entstehe; Die Seele handle zu Zeiten den Empfindungen entgegen, bekämpfe die niedern Triebe, ja Seele und Körper seyen nur zu oft mit einander im größten Widerstreite. Wäre erstere bloße Harmonie, bloße Folge der Zusammensetzung der körperlichen Theile, so könnte sie dem Leibe nie widerstehen u. s. w.

Es liegt außer dem Kreise dieser Schrift, hier das Gewicht der von Sokrates aufgeführten Gründe näher zu prüfen, oder den Weg anzuzeigen, den man heute einschlägt, um die Fortdauer der Seele nach dem Tode darzuthun. Hier soll nur die Art ins Auge gefaßt werden, wie die Einrede gegen die Unsterblichkeit der Seele unter der Leitung von Sokrates nur dazu diente, der Wahrheit einen vollständigen Triumph zu verschaffen.

2) Doch Sokrates wartete nicht immer, bis ihm der Zögling mit Einwürfen entgegen kam, sondern oft brachte er sie selbst vor, oder legte sie auch andern, die er redend einführte, in den Mund, um den angesponnenen Faden eines Gespräches bis zu dessen voller Entwickelung zu verlängern, und das erlöschende Feuer wieder anzufachen. Im Theätet war der Jüngling schon der Meinung des Sokrates beigetreten, ehe dieser alle Begriffe erklärt hatte, deren Aufhellung ihm Bedürfniß schien. Um also die Untersuchung fortzusetzen, fuhr Sokrates fort: Nicht meine Gründe, sondern deine Jugend ist es, was dich so schnell auf meine Seite zu treten bewog, Protagoras oder ein anderer an dessen Stelle würde sagen: Ihr gebt euch bloß mit Wahrscheinlichkeiten ab: apodiktische Beweise bringt ihr nicht auf die Bahn, u. s. w. so war der abgebrochene Faden der Unterredung wieder angeknüpft, und die noch dunkle Region wurde vollends beleuchtet.

Es ist für den Katecheten eine äußerst willkommne Erscheinung, wenn ihm die Katechumenen mit Einreden entgegen kommen. Allein, dieß Glück wird ihm nur selten widerfahren, wenn er die Kunst, die Kinder gesprächig zu machen, nicht im höhern Maße besitzt. Desto öfter muß er sich selbst mit den Einreden, mit denen die Katechumenen schon bekannt sind, oder in der Zukunft bekannt werden dürften (§. 18.), entgegen kommen. Ihre Abfertigung trägt ungemein viel bei, um der Wahrheit volles Licht, und der Ueberzeugung unwandelbare Haltbarkeit zu geben. So ist es auch für die Kinder eine köstliche Freude, die Schwierigkeit, die ihnen anfangs unbesiegbar schien, endlich gelöset zu haben, wozu ihnen freilich der Katechet mit hinleitenden Fragen die Hand reichen muß.

§. 56.

Sokrates wußte seinem Gegenstande das helleste Licht und das stärkste Interesse zu geben.

Das Gespräch Sokratis mit seinem Sohne Lamprokles hat mir immer ein Meisterstück geschienen. Der gute Vater faßte in diesem Gemälde alles Treffende in einen Brennpunkt zusammen, um durch die vermehrte Hitze der auf einen Punkt hinstrebenden Lichtstrahlen die erloschene Flamme der Pflicht der Dankbarkeit in dem Herzen seines Sohnes gegen seine Mutter wieder anzufachen. Wir wollen davon

den Anfang hören (bei Xenophon II. B. K. IV.). Sokr. Kennst du, mein Sohn, einige Menschen, die Undankbare genannt werden? Lampr. O ja! Sokr. Weißt du, warum man ihnen diesen Namen giebt? Lampr. Ja; denn diejenigen nennt man Undankbare, welche Wohlthaten empfiengen, und die, ob sie gleich im Stande waren, dennoch keinen Dank erwiederten. Sokr. Scheint dir nun, daß die Undankbaren unter die Ungerechten gezählt werden müssen? Lampr. Allerdings. Sokr. Hast du wohl auch schon daran gedacht, ob es auf eben die Weise, so wie es für ungerecht gehalten wird, Freunde zu unterdrücken, aber für recht, Feinde zu unterjochen, ob es, sage ich, eben so ungerecht sey, gegen Feinde undankbar zu seyn, als gegen Freunde. Lampr. Allerdings habe ich daran gedacht, und es scheint mir ein jeder ungerecht zu seyn, der, er mag vom Freunde oder Feinde Wohlthaten empfangen haben, sich nicht bestrebt, Dank zu erwidern, u. s. w.

Wir sehen hier, wie der weise Lehrer, um das Schändliche der Undankbarkeit in ein helles Licht zu stellen, dieselbe mit der Ungerechtigkeit in eine Reihe bringt, ja sogar unter dieselbe herabsetzt, indem man, nach seinem Ausdrucke, gegen Feinde ungerecht, aber nicht undankbar seyn dürfe. Er erhöht die Schuld der Undankbarkeit nach dem Maße der empfangenen Wohlthaten, schildert dann die großen

Güter, welche die Kinder den Aeltern verdanken, und zwar von der Seite, von welcher sie am meisten Interesse, und die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit der Kinder haben. Den Einwürfen, mit denen ihm sein Sohn entgegen kommen konnte, und zum Theile wirklich entgegenkam, begegnet er im voraus, oder entkräftet die vorgebrachten. Um ihm das gegen seine Mutter begangene Unrecht noch anschaulicher zu machen, ruft er die Erfahrung zu Hilfe, daß ja jeder seinen Nachbar, seine Reisegefährten sich gefällig zu machen strebe, daß der Staat die Undankbarkeit der Kinder gegen Aeltern bestrafe, und daß Menschen und Götter einen Undankbaren in der Noth verlassen. Ueberall zeigt sich hier die lebendige Kraft, mit welcher der Weise alle Schattenseiten des Undanks aufdeckt, und eben deswegen die entgegen gesetzte Pflicht mit lebendiger, alles mit sich fortreißender Kraft verkündiget.

Auch der Katechet überschaue alle Seiten seines Gegenstandes, und lasse sie auch von seinen Katechumenen überschauen, er beleuchte aber vorzugsweise diejenigen, welche für seine Zöglinge das meiste Interesse haben, und er wird aufhellen, wie Sokrates, erwärmen, wie Sokrates.

§. 57.

Sokrates führte seinen Lehrling so, daß er sich die Frage selbst beantwortete, sich selbst belehrte, die Wahrheit selbst fand.

Wenn wir bisher den Weisen in dem Gange seines Unterrichtes bewunderten, so erscheint er doch niemals größer, als in der Kunst, seinen Zögling die Resultate selbst finden zu lassen. Die Prämissen wurden von ihm so deutlich aufgestellt, und von der Seite, von welcher ihr Einfluß auf die Schlußfolge am meisten auffiel, so bestimmt bezeichnet, daß sie dem Lehrling mit der Klarheit des Sonnenlichtes entgegen leuchteten, und er sich nothgedrungen fand, so und nicht anders zu urtheilen.

Den Jüngling Euthydem, der sich auf seine große Büchersammlung und auf sein eingebildetes Wissen viel zu gut that, trieb Sokrates so lang hin und her, machte seine Urtheile so lange wankend, bis er das Geständniß ablegte: „Bei den Göttern, o Sokrates! ich meinte schon völlig die Philosophie zu verstehen, durch welche ich in allen demjenigen vorzüglich unterrichtet zu seyn glaubte, was für einen nach Bildung strebenden Mann erfoderlich wäre. Wie sehr glaubst du mich jetzt aber in Mißmuth versenkt zu haben, da ich mich durch alle meine vorigen Bemühungen nicht einmal fähig finde, Fragen über solche Gegenstände, die man am ehesten wissen muß, zu beantworten? Ich habe auch keinen andern Weg,

welchen ich betreten, und so besser werden könnte. — Auch dieses Geständniß genügte Sokrates noch nicht, er wollte den stolzen Jüngling nicht so wohlfeil wegkommen lassen. Er legte ihm demnach noch verschiedene Fragen vor, z. B. Ob er sich selbst, oder wenigstens die wahren Güter und Uebel dieses Lebens kenne? u. s. w., faßte alle Antworten desselben auf, und zeigte überall die Fehler oder wenigstens das Schwankende derselben, bis endlich der lange geängstigte Jüngling demüthig sagte: „Meine Dummheit zwingt mich auch dieß einzugestehen, und ich sinne darauf, ob es für mich nicht am beßten sey, ganz zu schweigen; denn ich fürchte überhaupt gar nichts zu wissen.“ Der Zweck des Weisen war, den Jüngling zur Ueberzeugung zu bringen, daß er nichts wisse, um ihn so einer Bildung empfänglich zu machen, und er brachte es so weit, daß derselbe seine Unwissenheit nicht nur im vollen Umfang fühlte, sondern auch darüber ein lautes Geständniß ablegte. Auf demselben Weg finden wir Sokrates in jedem Dialog, er beantwortet nichts, entscheidet nichts, der Zögling muß sich die Frage selbst beantworten, selbst entscheiden, muß es sogar laut sagen, was Sokrates beantwortet, entschieden und ausgesprochen wissen will.

Der Zweck jedes Unterrichtes ist, in dem Verstande des Lehrlings neue Kenntnisse hervor zu bringen (§. 2.), und die hervorgebrachten zu berichtigen, zu erhöhen und zu erweitern. Was wir aber

nicht selbst denken, selbst empfinden, kann unsere Masse von Kenntnissen nur selten vermehren und bereichern, es bleibt uns meistens unnütz, wie ein fremdes Gut. Der Katechet biete also, nach dem großen Meister Sokrates, alles in seinem Kreise auf, damit jeder Begriff, jedes Urtheil, jedes Resultat, das er in die Seele seiner Katechumenen hinüberleitet, ihr wirkliches Eigenthum werde, welches auf ihrem eigenen Boden aufgekeimt, und aufgesprossen ist, und er hat alles geleistet.

Da wir bisher nur kurze Bruchstücke von Gesprächen des Sokrates lieferten, wie es der aufgestellte Gesichtspunkt foderte, oft bloß die Hauptmomente, welche den Gang der Sokratischen Lehrmethode näher bezeichneten, der Kürze wegen aushoben, so wollen wir hier ein ganzes Gespräch geben, damit der Leser sehen möge, wie der Faden einer Unterredung ununterbrochen fortläuft, wie Sokrates Begriff an Begriff kettet, und wie er dasjenige, was das Resultat werden soll, dem Auge seines Zöglings von so mancherlei Seiten darstellt, bis es endlich von ihm als reine Wahrheit anerkannt und eingestanden wird. — Wir wählen hier das Gespräch zwischen Sokrates und dem Jüngling Lysis. Dieser Jüngling, von der Natur mit Schönheit und andern Gaben ausgestattet, und umrungen von Schmeichlern, stand in Gefahr, auf die Vorzüge seines Körpers und auf die Glücksgüter stolz und eitel zu

werden, und dabei die Bildung seiner Seele zu vergessen. Um ihn vor jener Eitelkeit zu bewahren, und zum Streben nach Wissenschaften anzufeuern, knüpfte der Weise mit ihm folgendes Gespräch an:

Sokr. Lysis! haben dich dein Vater und deine Mutter nicht recht lieb? Lysis. O ja, recht sehr lieb, guter Mann! Sokr. Sie wünschen also wohl, daß es dir recht wohl gehen möge? Lysis. Das wünschen sie gewiß. Sokr. Aber geht es einem Menschen wohl, der ein Sklave ist, und nichts von allem dem thun darf, was ihn gelüstet? Lysis. Beim Jupiter! dem geht es nicht wohl. Sokr. Wenn dich also deine Aeltern lieben und glücklich sehen wollen, so werden sie ja auch alles thun, um dich glücklich zu machen? Lysis. Ja! das thun sie auch wirklich. Sokr. Lassen sie dich also alles thun, was du willst, und wehren sie dir in keinem Stücke, deiner Laune zu folgen? Lysis. Ganz gewiß, o Sokrates! sie wehren mir vieles. Sokr. Wie soll ich das verstehen? — Du sagtest, deine Aeltern liebten dich, und doch lassen sie dich nicht thun, was du willst? Das finde ich sonderbar. — Sage mir doch! gesetzt, du wolltest einen Wagen deines Vaters besteigen, und die Rosse beim Wettrennen lenken, würde er dir das wohl erlauben, oder nicht? Lysis. Das würde er mir sicher nicht erlauben. Sokr. Aber wem würde es wohl dein Vater erlauben? Sokr. Dem Manne, den er eigends dazu

gemiethet hat. Sokr. Was sagst du? — einem Miethling erlaubt dein Vater etwas, was er seinem Sohne wehrt? und dem Miethling giebt er sogar Geld dazu? Lysis. Und warum sollte er das nicht? Sokr. Aber die Maulthiere überläßt er doch deiner Willkühr, läßt sie von dir lenken und schlagen? Lysis. Eben so wenig, o Sokrates! Sokr. Wie? Ist es denn keinem erlaubt, sie zu schlagen? Lysis. Ja doch, dem Maulthiertreiber. Sokr. Und wer ist denn dieser? ein Sklave oder ein Freigebohrner? Lysis. Er ist ein Sklave. Sokr. Also einen Sklaven schätzen deine Aeltern, wie es scheint, höher, als ihren Sohn; dem Sklaven vertrauen sie das Ihrige an, und lassen ihn darüber schalten und walten nach Herzenslust; dir hingegen bleibt das verwehrt. — Nun! du selbst wirst doch wenigstens frei seyn, und nicht etwa unter der Aufsicht eines andern stehn? Lysis. Du irrest dich; auch ich bin unter der Aufsicht. Sokr. Wer ist denn dein Aufseher? Lysis. Dieser Mann hier. Sokr. Das ist ja auch ein Sklave? Lysis. Ja, aber unser Sklave. Sokr. Ich erstaune! ein freigebohrner Knabe steht unter der Aufsicht eines Sklaven! Aber worin hat er denn über dich zu gebieten? Lysis Er führt mich zum Lehrer. Sokr. Vermuthlich haben also auch die Lehrer über dich zu befehlen? Lysis. O ja, sehr vieles. Sokr. Dein Vater stellt dir also eine Menge Gebieter und Herrn an die Seite. Aber deine Mutter wird doch nicht so denken: sie

läßt es dir doch recht wohl seyn, und dich leben, wie es dir behagt. Du darfst doch mit ihren Spinnereien, Strickereien und andern Handarbeiten machen, was dir gefällt; darfst mit der Elle spielen, die Spindel drehen, und mit ihren übrigen Werkzeugen nach Gefallen umgehen! Lysis. Weit gefehlt, o Sokrates! ich würde sogar Schläge bekommen, wenn ich sie nur anfaßte. Sokr. Beim Herkules! hast du denn irgend worin deinen Vater und deine Mutter beleidiget? Lysis. Nein! wahrhaftig nicht! Sokr. Aber warum beschränken sie dann dein Glück und deinen Willen so sehr? warum erhalten sie dich in einer beständigen Unterwürfigkeit? warum lassen sie über ihre Güter lieber jeden andern herrschen, nur dich nicht, Lysis? Lysis. Ich bin aber noch viel zu jung, o Sokrates! Sokr. Und doch, du Sohn des Demokrates! doch wird es Fälle geben, wo dir dein Vater und deine Mutter völlige Freiheit lassen, und nicht erst warten, bis du älter wirst. Lassen sie sich z. B. nicht am liebsten von dir was vorlesen, von dir was schreiben? oder ists nicht so? Lys. Da hast du vollkommen Recht. Sokr. Und wenn du nun schreibst, oder liesest, hast du nicht vollkommene Freiheit, zu schreiben und zu lesen, wie du's findest? Oder, wenn du nach der Leier greifst, erlauben dir da deine Aeltern nicht die Saiten zu spannen, zu greifen, zu schlagen, wie du willst, oder wehren sie dir auch das? Lysis. Hierin wehren sie mir nichts. Sokr. Aber warum, o Lysis, wehren

ste dir hierin nichts, wohl aber in dem, wovon wir vorhin sprachen? Lysis. Ich glaube, weil ich dieses verstehe, und jenes nicht. Sokr. Vortrefflich, mein Kind! dein Vater wartet also nicht auf dein reiferes Alter, wohl aber auf die Zeit, da du die nöthigen Einsichten besitzen wirst, um alles, was er hat, und dich dir selbst zu überlassen. — So ist es nun, mein lieber Lysis! wenn wir uns auf eine Sache verstehen, so läßt man uns hierin überall freie Hände. Griechen und Barbaren, Männer und Frauen, niemand wird uns mit Vorsatz entgegen seyn. Aber so lange es uns an gehörigen Einsichten fehlt, so suchen uns alle zu beschränken, und zum Gehorchen zu zwingen; nicht bloß Fremdlinge, sondern auch sogar Väter und Mütter, und wenn es auch noch nähere Verwandte gäbe. — Und du, Lysis, bedarfst jetzt noch eines Lehrers; du bist also noch nicht verständig genug. Lysis. Das bin ich freilich noch nicht. Sokr. Du bist also auch nicht stolz, weil du noch nicht verständig bist? Lysis. Beim Jupiter, o Sokrates! das stünde mir nicht gut. —

Die hier vorgetragene Wahrheit war für den Lehrling in seiner Lage unläugbar die wichtigste. Er bedurfte nichts mehr, als die Ueberzeugung, daß Einsichten und Geschicklichkeiten der einzige Maßstab sind, nach welchen der Werth der Menschen abgemessen wird. So nothwendig ihm aber diese Lehre

war, so hell wurde sie ihm unter der Leitung von Sokrates. Man halte alle Prämissen mit dem Hauptsatze zusammen, und man wird keine finden, die dem Zöglinge nicht im hellen Lichte vorschwebte, oder die er wenigstens nicht mit voller Evidenz in dessen Seele hineinleitete, wenn sie vorher nicht darin lag. Er gieng zu diesem Zwecke nicht von seinen Ideen, sondern von jenen des Jünglings aus; alles, was er von dessen Lehrern, von den Sklaven, den Pferden und Maulthieren seines Vaters, von den weiblichen Arbeiten seiner Mutter u. s. w. zur Sprache brachte, war aus des Lysis individueller Welt und aus dessen nächsten Umgebungen geholt. Durch solche Vorstellungen und Beziehungen, die aus des Lehrlings Lage herausgegriffen, und ihm ganz eigenthümlich und also durchaus bekannt waren, half ihm der Weise den Satz finden, daß Männer und Weiber, Griechen und Barbaren, nur Künste und Wissenschaften ehren, daß er, noch in beider Hinsicht leer, nicht die mindeste Ursache habe, stolz zu seyn, und sich nur durch Ausbildung des Körpers und des Geistes den Weg zur Hochachtung bahnen könne. Sogar die Einrede von Lysis, daß ihm des Alters wegen vieles versagt würde, diente dem Sokrates nur dazu, um die Wahrheit in einem hellern Lichte erscheinen zu lassen.

Mancher dürfte die Verfassung solcher Dialoge für eine sehr leichte Arbeit ansehen, aber mag er es

nur versuchen, er wird bald erfahren, was Horaz in Beziehung auf einen andern Gegenstand sagt: Sudet multum! — Wer mehrere ähnliche Gespräche zu lesen wünscht, den müssen wir auf die Schriften eines Plato, Xenophon u. s. w., oder auf Gräffes Sokratik nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit u. s. w. verweisen.

§. 58.

Mittel, welche Sokrates anwandte, und jeder Katechet anwenden soll, seinem Vortrage Anschaulichkeit, Leben und Interesse zu geben. 1) Geschichte, 2) Vergleichung, 3) Allegorien, und 4) Analogien.

1) Ein Hauptmittel, dem Unterricht Licht und Leben mitzutheilen, ist die Erzählung. Daher haben mehrere Schriftsteller gut Fragen (nämlich im Geiste Sokrates, von dem gleich hernach die Rede seyn wird) und gut Erzählen für die Hauptsache alles Katechisirens erklärt. Auch wir legen auf die Kunst, gut zu erzählen, einen vorzüglichen Werth. Da aber Erzählungen besonders dazu dienen, allgemeine sittliche Wahrheiten in den Kreis der Katechumenen herabzuziehen, die moralische Beurtheilungskraft zu schärfen, und das Herz ins Interesse zu ziehen, so werden wir die nähere Entwickelung der historischen Methode bis in den vierten Abschnitt, welcher der Kultur des Herzens gewidmet ist, verschieben, und hier nur anführen, daß auch

Sokrates, um seinen Unterricht zu beleben, bisweilen Erzählungen einstreute. So z. B. belehrte er seinen Alcibiades durch eine Geschichte, daß beim Gebethe der Inhalt die Hauptsache sey, und daß man hierin die Lazedämonier nachahmen solle, welche die Gottheit um nichts baten, als um das, was gut und schön ist.

2) Ein anderer, und in allen Dialogen öfter wiederkehrender Weg, der Wahrheit Anschaulichkeit und Anmuth zu geben, ist die Vergleichung. Sokrates ergreift eine bekannte Sache, wo der nämliche Fall vorkömmt, und wo, weil es alltägliche Gegenstände sind, der Aehnlichtkeitspunkt gleich auffällt, und läßt dann das Bekannte von seinem Zöglinge auf den unbekannten Fall übertragen. Chärekrates hatte sich (bei Xenophon II. B. III. K.) geäußert, er könne mit seinem Bruder gar nicht zurecht kommen, er müsse ihn des vielen Verdrusses wegen, den er ihm verursachte, geradezu hassen. Sokrates lehrt ihn die Pflicht auszuweichen, deren er sich entschlagen wollte, durch eine Vergleichung. „So wie ein Pferd, sagt er, dem Unerfahrnen, der sich dessen bedienen will, eine Strafe ist, so ist auch ein Bruder für denjenigen eine Strafe, der mit ihm nicht umzugehen weiß.“ Ferner: Ihr kommt mir jetzt eben so vor, als wenn zwei Hände, welche die Gottheit einander zur gemeinschaftlichen Hilfe gemacht hat, dieß unterlassen, und im Gegentheile dahin

streben wollten, einander zu hindern: oder als wenn die zwei Füße, welche durch den göttlichen Willen dazu geschaffen sind, einander zu unterstützen, dieß vergessen und einander verwirren wollten." — Oft wird die Aehnlichkeit ganz kurz bezeichnet, z. B. Der Mensch gleicht dem fallenden Laube im Herbste. Das menschliche Leben hat, gleich den Jahreszeiten, seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst und Winter. Eine solche kurze Bezeichnung der Aehnlichkeit heißt dann Gleichniß im engern Sinne des Wortes.

3) Da Sokrates alles zu Hilfe rief, um die Wahrheit mit Würde, Reitz und Schönheit vor den Augen des Zöglings auftreten zu lassen, so führte er öfter Allegorien im Munde. Es giebt Wortallegorien, welche nur fortgesetzte Metaphern sind. Z. B. der Katechet hätte das menschliche Leben mit dem stürmischen Weltmeere verglichen, und führte dann fort: „Leicht wird der Nachen von den Wellen verschlungen" u. s. w. Es giebt auch Sachallegorien, wenn eine wirkliche oder erdichtete Begebenheit oder Handlung dazu gebraucht wird, um eine abstrakte Wahrheit anschaulich zu machen. Davon bietet uns Xenophon (B. II. K. I.) das schönste Beispiel dar. Es ist die Schilderung von Herkules am Scheidewege des Lebens, auf dem sich ihm Tugend und Laster unter der Gestalt zweier Frauenzimmer darstellen, und ihn zu fesseln suchen. Dieses Stück hat in allen Jahrhunderten

ungetheilten Beifall erhalten, und nur dessen Länge kann uns hindern, dasselbe hier einzurücken. Die Parabeln Jesu sind wirkliche Sachallegorien. Doch davon wird im vierten Abschnitte insbesondere gehandelt werden.

4) „Die Analogie, sagt Kant, ist nicht etwa, wie man das Wort gemeiniglich nimmt, eine unvollkommene Aehnlichkeit zweier Dinge, sondern eine vollkommene Aehnlichkeit zweier Verhältnisse zwischen ganz unähnlichen Dingen. Das von Kant gegebene Beispiel soll den von ihm aufgestellten Begriff erläutern: „Ich kann, schreibt er (in den Prologomenis zu jeder künftigen Metaphysik. Riga 1783. §. 53.), gegen einen andern niemals etwas thun, ohne ihm ein Recht zu geben, unter den nämlichen Bedingnissen eben dasselbe auch gegen mich zu thun: eben so wie ein Körper nie auf einen andern mit seiner bewegenden Kraft wirken kann, ohne dadurch zu verursachen, daß der andere ihm eben so viel entgegen wirke." Recht und bewegende Kraft sind ganz unähnliche Dinge, aber in Hinsicht auf ihr Verhältniß herrscht durchaus Aehnlichkeit. —

Auch hierin muß man den Witz von Sokrates anstaunen, besonders wenn man die Stelle bei Plato (de Republ. Vol. VII.), und in derselben die Analogie, aber in ihrer vollen Entwickelung lieset: „Was die Sonne gegen Licht, Auge und

gegen die sichtbaren Dinge ist, eben dieses ist das Gute gegen Wissenschaft und Wahrheit, gegen Verstand und gegen die intellektuellen und erkennbaren Gegenstände." Oder jene: „Man muß, um sich zu erkennen, in die Seele schauen, so wie man, um das Auge zu erkennen, nur bloß ins Auge, und zwar in die Stelle des Auges schauen muß, wo die Sehkraft eigentlich wohnt." Auch die Bibel biethet einen schätzbaren Reichthum treffender und beredter Analogien dar. Der Hauptmann z. B. (Matth. VIII, 5—9.) drückt sein unbegränztes Zutrauen auf Jesum durch eine schöne Analogie aus, und stellt das geistige Verhältniß, welches zwischen einem Wunderthäter und den gehorchenden Kräften der Natur statt findet, durch ein aus dem Soldatenstand entlehntes Verhältniß anschaulich dar.

§. 59.

1) Nutzen, und 2) Regeln der Gleichnisse, Allegorien und Analogien.

Die Analogien, Allegorien und Gleichnisse im engern Sinne des Wortes gehören zu dem gemeinschaftlichen Stamme der Vergleichung, in welcher etwas Bekanntes und Sinnliches zum Grund gelegt, eine Aehnlichkeit abgezogen, und auf etwas Unbekanntes und Intellektuelles übertragen wird. Alle Vergleichungen sind ein Spiegel, und haben, wie dieser, einen doppelten Werth, nämlich, daß sie nebst

dem Bilde von sich selbst, auch noch jenes des Gegenstandes, der sich darin spiegelt, darstellen, und also der Sache Licht und Reiz mittheilen. Die mittels der Vergleichung erzeugten vielen Vorstellungen sammeln sich gleich den Strahlen in einem Brennpunkte, und beleuchten den Verstand, aber eben sie setzen auch die Phantasie, die in Gleichnissen Nahrung und Stärkung findet, in eine ihr angemessene Thätigkeit, und lassen also die Seele bei dem, was gesprochen wird, keine gleichgültige Zuhörerin bleiben. Durch die genannten Arten der Vergleichung wirkte Sokrates so mächtig auf seine Zuhörer, durch sie redet eben die Bibel so stark, so populär, so eindringlich auf die gemeinsten Menschen. — Auch unsere Katechumenen werden lebhaftes Interesse an einem Unterrichte finden, der sich ihnen in dieser anlockenden Gestalt nähert. Der Katechet muß daher stets einen Reichthum ausgesuchter Vergleichungen in seiner Gewalt haben, er muß zu jedem Begriffe, zu jeder Wahrheit redende Bilder zu finden wissen, und sie dazu benützen, bald um Licht zu verbreiten, bald um das Unzureichende oder ganz Falsche einer Antwort aufzudecken, immer aber, um seinem Vortrage Geist nnd Leben zu geben, und so auf das Herz zu wirken.

2) Allein, um diesen Zweck zu erringen, hat er die Vergleichung von den bekanntesten Dingen und Begebenheiten herzunehmen, die sich dem Ge-

müthe mit der größten Leichtigkeit darstellen. Sokrates sprach deswegen sehr oft vom Schuster, Schneider, von Pferden, Schiffen, von der Musik, Gymnastik, von Speisen u. s. w., so, daß Kallikrates spottend zu ihm sagte (bei Plato im Gorgias B. IV. S. 69.): „Wahrhaftig, immer hast du doch Schuster, Lohgerber, Aerzte und Köche im Munde, als wenn unter uns davon die Rede wäre!" Gorgias übersah den wichtigen Punkt, daß diese alltäglichen Sachen dem Sokrates nur dazu dienten, das weiter Abliegende näher zu ziehen. — Der Kinder- und Volkslehrer hat um so mehr Ursache, dieser Regel getreu zu bleiben, je kleiner und beschränkter der Ideenkreis derjenigen ist, die er auf eine höhere Stuffe der Kultur emporheben soll, und je mehr er also Gefahr läuft, diesen zu überschreiten. Was man für Kinder malt, muß mit Farben gemalt werden, welche die Kinder schon kennen.

Die Vergleichungen sind ferner so zu behandeln, daß der Aehnlichkeitspunkt ausgehoben, genau entwickelt, und vermittels der Anschauung sinnlich dargestellt wird. Der Aehnlichkeitspunkt ist hier die Hauptsache, er muß also auch das meiste Licht erhalten, und dem Zöglinge so nahe gestellt werden, daß er ihm von selbst ins Auge fällt. — Nicht minder müssen Vergleichungen sowohl der Materie, als dem Vortrage nach eine dem Gegenstande gemäße Feinheit und Würde behaupten. So würde in

ersterer Hinsicht die Anführung des homerischen Frösch- und Mäusekrieges für eine öffentliche Katechisation nicht passen, so wie sich jener Lehrer in letzterer Hinsicht nur zu sehr verstieß, der zwar das menschliche Leben mit einer Reise verglich, aber um dessen Beschwerlichkeiten auszudrücken, den wandernden Handwerkspurschen in einem Dorfe recht sehr von Hunden anbellen ließ. — Endlich herrsche durch alle Partialbegriffe der verglichenen Gegenstände Einheit, damit sie alle einen festen Beziehungspunkt haben. Was Horaz für alle Geistesprodukte aussprach, finde also auch hier seine Anwendung: Sit simplex duntaxat et unum!

§. 60.

Noch andere Wege zur Belebung des Vortrags. 1) Schilderungen und Gemälde, 2) Sprüchwörter, 3) Verse.

In Hinsicht auf andere Mittel, von welchen der Weise noch Gebrauch machte, um mehr Abwechslung in seinen Vortrag zu bringen, die Aufmerksamkeit gespannt zu erhalten, und über den Stoff Licht und Leben auszugießen, wollen wir uns, so viel möglich, kurz fassen. Sie sind Fabeln und Mythen, Gemälde und Schilderungen, Sprichwörter und Sentenzen, endlich Verse aus bekannten und geschätzten Dichtern, so wie er seinen Untersuchungen immer herzandringende Ermahnungen nachschickte, die Straße der Irrthümer zu verlassen, die

Seele zu reinigen, und unaufhaltsam zum Höhern hinanzustreben.

Der Katechet verpflanze davon in sein Gebiet 1) Schilderungen und Gemälde. Diese entstehen, wenn einzelne Theile einer Erzählung oder eines Gemäldes u. s. w. ausführlich beschrieben und zu einem Ganzen vereiniget werden, wenn ein Auftritt des menschlichen Lebens ausgemalt, oder ein Charakter gezeichnet wird. Die Schilderungen seyen malerisch, so daß der Zögling die Auftritte vor seinen Augen zu sehen, und sich in Mitte der handelnden Personen zu befinden glaubt. Daher muß sich der Katechet alle einzelnen Umstände, unter welchen der Gegenstand aufgeführt wurde, wieder vergegenwärtigen, und sie, ohne Einmischung von etwas Fremdartigen, das den Eindruck nur schwächen würde, unmittelbar aufeinander folgen lassen. Weil aber das Mannigfaltige oft von zu großem Umfange ist, als daß es ganz in die Zeichnung aufgenommen werden könnte, so sind aus demselben nur die stärksten und auffallendsten Bestandtheile auszuheben, welche das Gemälde am ersten hervorstechend machen.

2) Sprichwörter sind allgemeine Wahrheiten, aus tausend individuellen Fällen abgezogen. Gewöhnlich werden sie gebraucht, wenn ein merkwürdiger Auftritt des Lebens, der ihre unmittelbare

Bestätigung mit sich führt, statt hatte. Sie sprechen daher aus, was in der Welt geschieht, oft auch, was geschehen soll. Sie enthalten viele Lebensweisheit, und dienen dem Volke anstatt der allgemeinen Sätze, an denen dessen Sprache so arm ist (§. 36.). Die Kürze, mit welcher sie ausgedrückt sind, erleichtert ihr Behalten, und die öftere Rückkehr derselben. Uralt ist ihr Gebrauch, und selbst von Christus geheiliget, die Sprüchwörter: „Wenn ein Blinder den Blinden führt, fallen beide in eine Grube", ferner: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über", und andere mehr, sind uns, seinen Anhängern, im lebhaften Andenken. Lange vor ihm führte Sokrates Sprüchwörter und Sentenzen oft im Munde, theils um die Wahrheit seiner Aeußerungen zu versiegeln, theils um die Sprüchwörter selbst zu berichtigen, theils endlich um sie zu verdrängen, je nachdem sie moralisch gut, oder unrichtig waren, oder gar mit der Sittlichkeit im Widerstreite standen.

Das Verfahren von Sokrates in Hinsicht auf Sprüchwörter sey auch jenes des Katecheten! Gute Sprüchwörter, richtig erklärt und richtig verstanden, können ein fruchtbarer Saame der Sittlichkeit werden, so wie die bösen eine Quelle des moralischen Verderbens. Diese suche also der Katechet zu verdrängen, und jene zu empfehlen. so wie er von den zweideutigen den rechten Gesichtspunkt zu weisen,

und von der Mißdeutung und falschen Anwendung zu warnen hat.

3) Was den Gebrauch der Verse betrifft, so gaben die Alten ihren Kindern eine wahrhaft poetische Erziehung. Sobald die Kleinen zu lesen begannen, gab man ihnen die Werke der beßten Dichter, eines nach dem andern in die Hand, und zwang sie, die darin enthaltenen Lehren und Beispiele in ihrem Gedächtnisse zu hinterlegen. Auch Sokrates ließ die Ideen, die in seinem Geiste lagen, häufig durch Dichter aussprechen (§. 53.).

Wie die Alten hierin offenbar zu viel thaten, so thun wir zu wenig. Die Wahrheit wird leichter aufgenommen, und länger behalten, wenn sie in metrischer, aber doch faßlicher Form auftritt. Daher mag der Katechet auch den Beistand der Poesie zu Hülfe nehmen, und hie und da Liederverse einstreuen, oder seine Kateches mit einem passenden Verse, der den Inhalt derselben kurz zusammenfaßt, beschließen. Ueberzeugt von dem Nutzen des nüchternen Gebrauches der Verse, haben Ramann und Dolz ihre Katechesen mit passenden Liederversen begleitet, und dadurch denselben für die jugendliche Seele nur noch mehr Reitz gegeben. Selbst einige Katechismen, als z. B. der Hannöveranische und der „größere Katechismus oder Handbüchlein der christlichen Religion für die liebe Jugend. Ingolstadt 1806.“ nahmen Verse in sich auf,

damit die Wahrheit, die in einer melodischen Stimme hörbar wird, desto tiefere Eindrücke zurücklasse. Von andringlichen Ermahnungen wird später an seinem Orte die Rede seyn.

§. 61.

Ironie von Sokrates.

Auch von der Ironie des Sokrates müssen wir noch ein Wort sagen. Häufig bediente er sich derselben, um seinen Vortrag zu beleben, noch öfter, um die Sophisten in die Enge zu treiben. Ironie lag im Charakter des Sokrates, und war oft gutartig. So z. B. fragte er den Menon um die Definition der Tugend, und dieser erklärte ihm, worin die Tugend eines Mannes, Weibes, eines Kindes, Mädchens, Knabens, Greises, Freien und Sklaven bestände. „Da ist mir ja ein außerordentliches Glück zu Theil geworden, erwiederte Sokrates, anstatt einer Tugend, die ich schon lange suchte, finde ich auf einmal einen ganzen Bienenschwarm von Tugenden.“ Man schrieb öfter, die Ironie von Sokrates könne kein Gegenstand der Nachahmung seyn. Wir stimmen ein, daß die beißende, mit der er die Sophisten oft lange herumtrieb, um sie lächerlich zu machen, in unserm Gebiete allerdings unzuläßig sey. Allein sollte wohl die eben von Sokrates gehörte im Munde des Katecheten so übel klingen? Wir erlauben demselben nicht nur diese gutartige, sondern

selbst die bittere. Doch darf er sich der letztern nur selten und immer bloß in einer kleinen Dosis bedienen.

Wenn z. B. ein großer Knabe, der schon öfter ermahnt wurde, doch während der Kateches wieder schwätzte und Unruhe erregte, sollte wohl die Lauge zu scharf seyn, wenn man diese oder eine ähnliche Erinnerung einstreute: „Ihr Kleinen! ihr dürft euch gar nicht ärgern, daß der Große hier geschwätzt hat, er hat Ursache, er weiß diese Sachen, die ihr erst lernen müßt, schon lange und vollständig. Sicher hat er seinen kleinen Nachbarn gesagt, was hier geantwortet werden müsse. Nicht wahr? Er ist auch schon so ziemlich groß, und kann so etwas, weil es oft erklärt wurde, wohl wissen. Wüßte ers nicht, so hätte er gewiß aufgemerkt, und nicht geschwätzt. Wollt ihr daran noch zweifeln? Nun, so will ich ihn in eurer Gegenwart fragen, nur, damit ihr sehet, daß er es weiß, und daß ihr, die ihr nicht so viel wißt, wie er, auch nicht Ursache habt, zu schwätzen, wie er. Also Peter! zeig ihnen, daß du es weißt, und ihr Kleinen merkt auf, damit ihr es von ihm lernt!“ u. s. w. Weiß er es nicht, so läßt man ein kleines Kind, welches gleich geschickt und aufmerksam ist, einsagen.

Wie wir in dieser Anrede nichts finden, welches den Charakter des Katecheten herabwürdiget, so finden

wir darin ein kräftiges Mittel, die Aufmerksamkeit der Katechumenen zu schärfen, und sie vom Schwätzen abzuhalten. Wir geben diesem Mittel aus dem Kreise unserer Erfahrungen das: Probatum est! mit.

§. 62.

Sokratische Fragmethode. — Nothwendigkeit der Fragen überhaupt im katechetischen Unterrichte.

Die Hauptsache der ganzen Sokratik ist noch zurück, nämlich die große Kunst gut zu fragen, und die noch größere, die Antworten gut zu benützen. Daß der zusammenhangende Vortrag dem gesprächweisen weit nachsteht, haben wir schon oben (§. 8.) gezeigt. Aber nur Sokrates hat die Methode, die Menschen durch fortschreitende Fragen zu unterrichten, zu einer eigenen Kunst ausgebildet. Wäre man mit dieser nicht vertraut, so würde man die Sokratik gar nicht, oder höchstens nur halb kennen. Diese Kunst wollen wir ihm also ablernen, sie ist das Vorzüglichste, was wir von ihm lernen können. Wir wollen daher die Theorie davon nach logischen und psychologischen Gründen kurz entwerfen, und dabei immer auf Sokrates, dieses Muster der vollendeten Lehrweisheit, der jene Regeln längstens realisirt hat, zurücksehen, vorher aber über die Nothwendigkeit des Fragens in unserem Gebiete und über die verschiedenen, sehr weit von einander abstehenden Fragmethoden noch ein Wort sprechen.

1) Fragen ist nothwendig, um den katechetischen Unterricht anzufangen, weil der Katechet nur dadurch die Lücken im Kopfe des Subjekts (des Religionszöglings), und die Wahl des Objekts (der vorzutragenden Lehren) näher kennen lernt. Fragen ist nothwendig, um im Katechisiren fortzufahren, weil er nur auf diesem Weg zu erfahren im Stande ist, welche Lehren gemißdeutet, welche halb, und welche gar nicht aufgefaßt wurden, weil er nur nach Maßgabe der durch Fragen erhaltenen Antworten die unrichtigen Begriffe berichtigen, die unvollkommenen ergänzen mag. Fragen ist nothwendig, selbst um den Unterricht zu endigen: denn nur auf diese Art kann er zur Ueberzeugung gelangen, daß die Katechumenen jene Stuffe des Wissens errungen haben, welche ihre Geisteskräfte zulassen, und ihre Lebenslagen fodern.

Wie aber die Fragen in Hinsicht auf die verschiedenen Gattungen des Unterrichtes, nämlich in Hinsicht auf den Elementar- und fortgesetzten Unterricht nothwendig sind, so sind sie es auch in Hinsicht auf den Zweck des Katechisirens, nämlich in Hinsicht auf die Ausbildung der Seelenkräfte der Katechumenen.

Nur durch Fragen kann ich die Begriffe hervorlocken, und die hervorgelockten berichtigen. Nur durch Fragen kann ich bei den Katechumenen eine feste und durchaus haltbare Ueberzeugung bewirken,

und also den Verstand ausbilden, wovon im zweiten Abschnitte die Rede seyn wird. Nur die hervorgelockten Begriffe und Urtheile werden am längsten im Gedächtnisse halten, mit dessen Kultur sich der dritte Abschnitt beschäftigen wird. Nur durch Fragen kann ich die Anwendung der vorgetragenen Lehren auf das Alltagsleben, und dadurch den reinsittlichen Lebenswandel fördern, wozu der vierte Abschnitt anleiten soll. Die Ausbildung endlich der verschiedenen Klassen der Katechumenen, auf welche der fünfte Abschnitt ausgeht, und selbst ihre Eintheilung kann ebenfalls nur durch Fragen bewirkt werden. Man mag also das Beginnen und Fortschreiten des Lehrers im Unterrichte bis zu dessen Vollendung, oder das Fortschreiten der Geisteskräfte der Katechumenen bis zu ihrer Ausbildung berücksichtigen, so liegt das Bedürfniß der Fragen in beider Hinsicht offen da.

§. 63.

Verschiedene Fragmethoden, 1) die Mechanische, 2) die Grammatikalische, 3) die Sokratische.

1) Indeß, so wenig das Katechisiren ohne Fragen gedeihen kann, so eine schwere Aufgabe ist es, zweckmäßige Fragen zu bilden. Freilich machte man sich ehedem die Sache ganz leicht, man fragte viel, ohne sich viel anzustrengen, man antwortete auch viel, und lernte dabei wenig. Es war ein bloßes Wiedergeben unverstandner Wörter — ein wahrer

Mechanismus. Unsere Katechismen sind noch voll von solchen, zum Auswendiglernen gebildeten Fragen und Antworten, und unsere Kirchen voll von Religionszöglingen, deren religiöses Wissen sich auf das Herabsagen unverstandner Sätze beschränkt. Diese Methode heißt daher mit Recht die mechanische, weil sie nur von mechanischen Lehrern gebraucht wird, und nur mechanische Schüler erzeugt.

2) Eine andere Fragmethode dürfte die grammatikalische heißen, weil nach ihr alle Theile eines Satzes, wie bei einer grammatikalischen Auflösung oder Zusammenfügung zergliedert, und zum Ueberschauen gegeben werden, wenn z. B. über den Satz: Jesus hat die Menschen erlöset: gefragt wird: Wer? Wen? Wie? u. s. w. Diese Methode ist bei weitem besser, als die erste, aber auch bei weitem schlechter, als die sokratische, von der gleich hernach die Rede seyn wird; sie giebt dem Geiste mehr Beschäftigung als jene, dem Gelehrten mehr Entwickelung, und bringt vermittels einer wörtlichen Zergliederung jeden einzelnen Theil zum Bewußtseyn des Zöglings. Es giebt also Fälle, wo sie nicht nur erlaubt, sondern empfohlen zu werden verdient. Hunderten z. B. unserer heutigen Schullehrer ist es nicht gegönnt, jene höhere Stuffe zu erklimmen, von der aus sie ihren Gegenstand so übersehen, um darüber sokratisiren zu können. Indeß ist für den eigentlichen Katecheten schon vieles gewonnen,

wenn ihm durch diese grammatikalische Fragmethode in die Hand gearbeitet wird. Besonders mögen sie sich derselben bedienen, wenn eine vorher unbekannte biblische Geschichte zum Grund gelegt wird, wie im Katechismus des Fleury, wo es so vieles zum Aufhellen giebt, und durch ein solches Nachhelfen das Ergreifen der einzelnen Umstände der Geschichte erleichtert wird. Wenn aber auch außerdem alles aufgefaßt würde, so dürfte doch ein grammatikalisches Ausfragen nicht überflüßig seyn, weil sonst das Ganze bloß einmal gelesen, oder nur nacherzählt, zu sehr in Eines zusammenschmelzen, und keine Uebersicht der einzelnen Theile gewähren würde, wie derjenige, welcher eine weit ausgedehnte Gegend mit einem Blicke überschauet, sich zu sehr in die Idee des Ganzen verliert, als daß er davon die einzelnen Theile aufzählen könnte.

3) Die **sokratische**, oder, was eines ist, die **katechetische Fragmethode** erhebt sich über die beiden vorhergehenden bis zu einer unübersehbaren Höhe; die beiden erstern legen dem Zögling beinahe alles in den Mund, nach dieser muß er selbst suchen. Dort wird nur das Gehörte oder Gelesene wieder gegeben, hier ist jede neue Bestimmung, jeder neue Zusatz zu der Summe der erworbenen Kenntnisse eigenes Produkt. Dort hält sich der Zögling stets an das Gängelband des Lehrers, hier macht er selbst kühne Schritte vorwärts. Dort bleibt er meistens

Authoritätsgläubiger, hier wird er Forscher und Erfinder.

Welches sind aber der Zweck und Inhalt, welches die Eigenschaften sokratischer Fragen? Wir werden diese Aufgaben lösen, wenn wir vorher den Begriff von dem Wechselgespräche entwickelt haben.

§. 64.

Begriff des Wechselgespräches.

Das Wechselgespräch zwischen Katecheten und Katechumenen wurde beinahe immer für einen Unterricht in Fragen und Antworten, jene vom Lehrer, diese vom Lehrling erklärt. Allein die Form, in welcher die Fragen des Lehrers immer mit Antworten der Schüler im strengen Sinne wechseln, paßt nur auf die sogenannte prüfende Unterredung, welche einzig die Erforschung der Fähigkeiten und Kenntnisse der Katechumenen bezweckt. Das Wechselgespräch betrachtet jene Prüfung als einen besondern untergeordneten Zweck, als Vehikel fernerer Belehrung. Der Zweck des gesprächweisen Unterrichtes ist höher und mehr umfassend, er geht nämlich theils auf die Förderung der religiössittlichen Kulter der Zöglinge, den höchsten Strebpunkt der Menschheit, aus, theils beschränkt er sich nicht bloß auf die Fragen des Katecheten und das Antworten der Katechumenen im strengen Sinne, sondern umfaßt auch die

Gegenfragen der letztern, die freilich im weiten Sinne auch Antworten sind. So beantwortete Christus (bei Matth. am XXII. 17 fgg.) die Frage der Pharisäer: Ist es erlaubt, dem Kaiser den Zins zu geben? mit einer Gegenfrage.

Um den Begriff vom Wechselgespräch zu erschöpfen, und die Grundsätze desselben näher zu entwickeln, müssen wir also 1) die Bildung der Fragen, 2) die Abänderung derselben durch den Lehrer, 3) die Antworten der Lehrlinge, und endlich 4) die Gegenfragen derselben berücksichtigen. Wir könnten zwar den zweiten Punkt mit dem ersten, so wie den vierten mit dem dritten vereinigen, da eine zweckmäßige Bildung der Fragen wohl auch ihre Abänderung, so wie die Antworten der Lehrlinge schon die Gegenfragen umfassen, allein die bezeichnete Auseinandersetzung dürfte dazu dienen, über das Ganze mehr Licht zu verbreiten.

§. 65.

1) Zweck, und 2) Inhalt katechetischer Fragen.

1) Der Zweck katechetischer Fragen kann kein anderer seyn, war bei Sokrates nie ein anderer, als die Aufmerksamkeit auf den vorzutragenden Stoff zu heften, die Zöglinge zur genauen Beobachtung eines sinnlichen Gegenstandes, oder zum schärfern Nachdenken über einen sinnlichen anzuführen, oder die

schon gehabten Anschauungen und die bereits errungenen Erkenntnisse in ihrer Phantasie wieder hervor zu rufen, und aus den gefaßten Begriffen neue Ideen, aus den bekannten Sätzen neue, bisher unbekannte Wahrheiten abzuleiten, und endlich sie im Gedankenkreise der Katechumenen aneinander reihen zu helfen.

Diejenigen Fragen, welche die Aufmerksamkeit der Zöglinge auf den Gegenstand lenken, und die Vorkenntnisse voranstellen, heißen die vorbereitenden; diejenigen aber, welche aus dem Bekannten das Unbekannte abziehen lehren, die hinleitenden. Will nun der Katechet den eben näher bezeichneten Zweck katechetischer Fragen vergegenwärtigen, so müssen sie mit demselben sowohl in Hinsicht auf den Inhalt, als Vortrag im vollen Einklange stehen.

2) In Hinsicht auf Inhalt, müssen die Fragen vorerst einfach gestellt seyn, das heißt, sie dürfen nur Einen Satz zur Beantwortung vorlegen. Ist aber ein Satz zusammengesetzt, so müssen ihn die Fragen in seine einfachsten Bestandtheile auflösen, einen jeden derselben vor den Gesichtskreis der Katechumenen bringen, und dann erst denselben helfen, die Theile in ein Ganzes zusammen zu fügen. So that es Sokrates, um den viel umfassenden Satz von der göttlichen Vorsehung seinem Zöglinge im hellesten Lichte darzustellen (§. 54.). Die

Fragen müssen ferner einen ununterbrochenen Stufengang verfolgen, so daß nicht ein Mittelglied in der Gedankenreihe vermißt wird. Man sehe auf das Gespräch des Sokrates mit Lysis zurück (§. 54.), wie genau ist hier Begriff an Begriff, Satz an Satz gekettet, ohne daß die mindeste Lücke aufgedeckt werden könnte? Endlich sind die Fragen den hervorzulockenden Begriffen oder den aufzufindenden Wahrheiten so nahe als möglich zu bringen, damit den Katechumenen der Uebergang von einem Satz zum andern leicht und ohnfehlbar gemacht wird.

So viel in Hinsicht auf die Fragen im Allgemeinen. Die vorbereitenden Fragen insbesondere sind mit dem Hauptgegenstand in die natürlichste und engste Verbindung zu setzen, und den Fähigkeiten und Vorkenntnissen der Katechumenen anzupassen, ohne daß man zu weit ausholt, oder zu kurz abbricht — die Hinleitenden aber müssen immer nach einer logischen Ordnung, in welcher eine aus der andern fließt, fortschreiten. Endlich haben die Fragen über Beweise und Anwendung sich streng an den Gesichtskreis der Katechumenen anzuschließen, und nur daher ihre Materialien zu holen. So that es Sokrates, welcher bei der eben nachgewiesenen Unterredung mit Lysis beinahe nicht aus dessen väterlichem Hause herausgieng, so Christus, so fodert es der Fassungskreis der Katechumenen.

§. 66.

Eigenschaften katechetischer Fragen. 1) Deutlichkeit, 2) Bestimmtheit, 3) Kürze.

1) Die katechetischen Fragen müssen nicht nur in Hinsicht auf Inhalt, von dem wir eben sprachen, sondern auch in Hinsicht auf Vortrag dem (§. 65.) bezeichnetem Zwecke Vorschub thun. In letzter Beziehung ist die erste Grundbestimmung einer guten Frage Deutlichkeit. Aber auch Deutlichkeit ist die erste Eigenschaft, worauf Sokrates bei Stellung seiner Fragen ausgieng. So sagt er im Gespräche mit dem Alcibiades I. (bei Plato B. V. S. 54 ffg.): Der sich eines Dinges bedient, ist der nicht verschieden von demjenigen, dessen er sich bedient? Alcibiades. Wie meinst du das? Sokr. Ist ein Schuster von einem Messer und von andern Werkzeugen, mit denen er zerschneidet, nicht verschieden? Alcib. So ist's. Sokr. Ist nun der, der etwas zerschneidet oder gebraucht, etwas anders, und dasjenige wieder etwas anders, dessen sich der Zerschneidende bedient? Alcib. Wie könnte es anders seyn? Sokr. Also muß auch wohl das, womit der Zitherspieler spielt, etwas anders seyn, als der Zitherspieler selbst? Alcib. Ja, u. s. w.

Wie deutlich sind hier alle Fragen, und wie faßlich wird durch sie der Satz, daß der Gebrauchende und das Gebrauchte zwei verschiedene Stücke sind, dargestellt! Beinahe bis zum

Ueberfluß, möchte man denken; allein da der Weise einen weitern abliegenden Gegenstand abhandelte, und jenen Satz als Prämisse voranschickte, so wollte er ihm durch die deutlichsten Fragen die höchste Klarheit geben.

Deutlichkeit, diese Haupteigenschaft sokratischer Fragen, bezieht sich auf Sachen und Wörter. Die Sachen, welche man in den Kinderunterricht bringt, müssen dem Fassungskreise der Kinder angemessen seyn, oder wenigstens leicht in denselben herabgezogen werden können. Der um die Katechetik so sehr verdiente, und durch so viele Schriften berühmte J. F. Christoph Gräff stellt (in seinem vollständigen Lehrbuch der allgemeinen Katechetik B. II. S. 353) als Fehler gegen diese Regel auf: „Wenn ich mit einem sechsjährigen Kinde vom obern und untern Erkenntnißvermögen, von den Kategorien, von transcendentaler Freiheit reden wollte.“ — Wem aber auch träumen dürfte, bei einem sechsjährigen Kinde diese Gegenstände mit ins Gespräch zu bringen? — Würde man nicht oft selbst den sechsjährigen Geistlichen mit Auftischung dieser Begriffe in die größte Verlegenheit setzen?

Um für unsere Regel ein Beispiel aufzufinden, dürfen wir die Gränzen unserer Katechismen nicht überschreiten; die Begriffe von Gott, von dessen Gnade, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w.,

weil sie jedem Christen vor allem zur Seligkeit nothwendig sind, werden auch gewöhnlich im Katechismus vorangestellt, wenn gleich sehr viele Vorkenntnisse erfodert werden, um sich bis zu diesen schwer aufzufassenden Ideen empor zu schwingen. Unterdessen ist die Deutlichkeit des Sachinhaltes relativ, und den Fähigkeiten und Vorkenntnissen der Katechumenen angemessen. — Die Deutlichkeit des Wortinhaltes beruht auf der grammatikalischen Richtigkeit und auf der Vermeidung aller gelehrten, fremden, oder der Theologie eigentümlicher Schulausdrücke (§. 40.).

2) Eine andere Eigenschaft sokratischer Fragen ist Bestimmtheit. Bestimmt ist die Frage, wenn sie nur eine richtige Antwort und nicht mehrere zu läßt, die Bestimmtheit beruht theils auf der Einfachheit des Satzes, den der Lehrer vorträgt, theils auf der genauesten Angabe aller Merkmale desselben. So erhält eine unbestimmte Frage oft auch dadurch ihre nähere Beziehung, wenn man das in die Frage aufnimmt, was dem Gegenstande von Raum und Zeit angehört. Z. B. Wer starb auf dem Berg Golgatha zwischen zwei Mörder?

Sokrates, um einer Frage volle Bestimmtheit zu geben, sonderte den Gegenstand von alldeme ab, was leicht damit vermengt werden konnte, hob ihn aus und bezeichnete ihn so deutlich, daß ihn der

Antwortende ins Auge fassen mußte, und schon durch diesen Anblick auf die einzigmögliche Antwort hingeleitet wurde.

3) Die letzte Eigenschaft sokratischer Fragen ist Kürze. Man darf, um kurz zu seyn, in seiner Frage weder zu wenig, noch zu viel aufnehmen. Nicht ersteres, weil sonst Deutlichkeit oder Bestimmtheit, oder beides zugleich leidet, nicht letzteres, weil sonst das Kind Gefahr läuft, über den Wortschwall die Sache selbst, nach welcher der Katechet fragt, zu vergessen. Freilich ist obige Definition von der Kürze selbst nicht durchaus bestimmt, allein da die Katechumenen an Vorkenntnissen und Erkenntniß-Fertigkeiten so sehr von einander abstehen, so ist Kürze wieder bloß ein relativer Begriff; was für den Zögling, der im Besitze von vielen Vorkenntnissen ist, und mit seiner geübten Denkkraft auf einmal mehr auffassen kann, zu kurz ist, mag für ein anderes, auf einer niedern Stuffe der Geistes-Kultur stehendes Kind zu lang seyn. Die Kenntnißmasse der Katechumenen also, gepaaret mit ihrer Gewandtheit im Denken, sey immer der Maßstab, die Kürze oder Länge der Fragen zu bemessen.

Bei Sokrates drückte eine Frage nie mehr, als eine Sache, ein Verhältniß, eine Beziehung aus. „Kannst du etwas dagegen einwenden, sagte Sokrates zu Polus in Gorgias (bei Plato IV. B. S. 95 fgg.)

daß alles Gerechte, insofern es gerecht ist, schön ist? Sag mir deine Meinung.“ Hier steht nur ein Subjekt, das Gerechte, welchem der Antwortende das Prädikat schön beizulegen hat. Sokrates fährt fort: „Setzt nicht die Wirkung, die etwas Leidendes ist, etwas Thätiges voraus?“ Ferner! „Und, wenn derjenige, welcher den Schlag thut, heftig oder schnell schlägt, muß da nicht der geschlagene Gegenstand nach diesem Verhältniß affizirt werden?“ Auch hier ist überall wieder nur ein Prädikat und ein Subjekt. — Allerdings dürfte es scheinen, daß sich Sokrates nicht immer gleich blieb, dem Simmias z. B. sehr zusammengesetzte Fragen vorlegte (§. 55.). Allein Simmias war ein erwachsener, scharfsinniger Mann, der mehrere zusammenhängende Seiten einer Wahrheit umfassen konnte, für ihn waren also die Fragen noch immer kurz, die für einen minder gebildeten Lehrling viel zu lang gewesen wären.

§. 67.

Bloß mit Ja oder Nein zu beantwortende nnd andere leichte Fragen.

Beinahe immer und überall werden die bloß mit Ja oder Nein zu beantwortenden Fragen verworfen. Auch wir können für den häufigen Gebrauch derselben nicht stimmen. Wie ein Katechet, der oft mit solchen Fragen auftritt, beweiset, daß er es in seinem Fache nicht weit gebracht hat, so werden es auch die seiner

Leitung anvertrauten Katechumenen nicht weit bringen. Bei einer unnöthigen häufigen Wiederholung derselben wird der Lehrer eben so wenig mit den Fähigkeiten und Vorkenntnissen der Katechumenen bekannt, als sie mit der Religion und Sittlichkeit, ihr Denkvermögen wird zu wenig beschäftiget und der Fortgang ihrer Erkenntniß aufgehalten, anstatt befördert. Indeß sind solche Fragen nicht ganz verwerflich. Sehr oft dienen sie dem Lehrer vorzüglich am Anfange der Katheches, oder bei dem Uebergange von einem Stoff zum andern zur Grundlage, von welcher der folgende Unterricht ausgeht. Nicht minder mag man sie zur Berichtigung einer mangelhaften Erkenntniß, oder zur anderweitigen Lenkung der Ueberzeugung, als Basis gebrauchen, von der man dann den Lehrling weiter führt. Auch Gegenstände, deren Entscheidung schon schärferes Nachdenken erheischt, lassen diese Fragen zu. In den bezeichneten Fällen kehren sie in den Dialogen des Sokrates oft wieder.

Der Katechet, der ganz unfähige oder blödsinnige Kinder vor sich hat, darf — ja muß von dieser Art Fragen Gebrauch machen, um ihnen Muth einzuflößen. Doch soll er ihnen immer etwas beigeben, wodurch ihr Denkvermögen geübt wird. Z. B. nachdem das Kind den Satz: Ist ein frommes Kind den Aeltern gehorsam? bejahet hat, so kann er ihm die Theile des Satzes abfragen; z. B. was ist ein frommes Kind? — den Aeltern

gehorsam. Wer ist den Aeltern gehorsam? — ein frommes Kind u. s. w. Oft kann man den Kleinen leichte disjunktive Fragen vorlegen, z. B. Ist der Mensch sterblich, oder unsterblich? So mag man auch eine Antwort von den fähigern Kindern geben, und von unfähigern wiederholen lassen.

§. 68.

Abänderung der Fragen, 1) wenn sie zu schwer sind, (2 wenn die Antwort wörtlich nach dem Katechismus gegeben wird.

1) Der Katechet muß nicht nur allein die Kunst verstehen, zweckmäßige Fragen zu stellen, sondern auch die gestellten schnell abzuändern. Der Fall, in welchem dieses Bedürfniß eintritt, ist doppelt, einmal wenn der Lehrer dem Zögling eine zu schwere Frage vorgelegt hat, die er nicht zu lösen im Stande ist, und dann, wenn er sie wirklich zweckmäßig gelöset hat; der Katechet aber noch zweifelt, ob der Sinn und nicht bloß Worte aufgefaßt wurden.

Uebersteigt die Lösung der Frage das Kräftenmaß des Zöglings, so liegt die Schuld bei dem Fragenden; den Fehler, den der Katechet begangen hat, muß auch der Katechet wieder gut machen. Dieß geschieht nicht, wenn er aufbrauset, denn da häuft er Fehler auf Fehler; auch nicht, wenn er selbst die Antwort sagt, denn da bildet er bloß

fräge Nachbeter, sondern, ist er von einigen den Kindern unzugänglichen Ideen ausgegangen, so gehe er weiter zurück bis zum Kreise des ihnen Bekannten, und verwandle so die dunkle Frage in eine oder mehrere deutliche. Hat die erste Darstellungsart nicht gelungen, so versuche er die zweite, wie er davon immer mehrere bereit halten muß, um die Fragen schnell abändern zu können. Oft mag er auch das Kind durch ein Paar leichte Nebenfragen, oder durch Vorhaltung eines Beispieles, oder des Gegensatzes dahin führen, daß es die erste Frage löse. — Auf diesem Weg finden wir Sokrates sehr oft. Wenn dessen Zögling die Wahrheit nicht gleich auffaßt, so weiß er ihm schnell ein Beispiel, einen Gegensatz oder ein Gleichniß vorzu halten, um ihm in demselben, wie in einem Spiegel, dasjenige schauen zu lassen, was er in dessen Geist hineinleiten will.

2) Der zweite und noch öfter wiederkehrende Fall, in welchem die vorgelegte Frage einer Abänderung zu unterliegen hat, ist, wenn der Zögling die Frage wirklich zweckmäßig beantwortet, aber zugleich in der Seele des Katecheten einen Verdacht aufgeregt hat, die gelungene Antwort möchte mehr Produkt des Gedächtnisses, als des Verstandes seyn. Dieses hat der Lehrer immer zu besorgen, wenn er sich auch bei jenen Gegenständen, welche nach §. 2. die hervorlockende Methode fodern, der mittheilenden

bedient. Bei einem etwas glücklichen Gedächtnisse giebt das Kind das Gehörte oft mit eben so viel Worten zurück, ohne den Sinn auch nur von einem richtig aufgefaßt zu haben.

Noch ein Umstand, wichtiger als der voranstehende, welcher die Abänderung der Fragen gebietet, ist dieser, wenn der Lehrer und Zögling sich an einen Katechismus halten, und letzterer die Antworten mit den Worten desselben giebt. Wir wohnten vielen Prüfungen bei, und überzeugen uns, daß die Kinder statt der Religion und Sittenlehre sehr oft bloß ein trockenes Namenregister aufgefaßt hatten, vorzüglich darum, weil sich Lehrer und Lehrerinnen an einen Katechismus banden, und dabei die wichtige Aufgabe versäumten, die Fragen abzuändern, ja meistens die im Katechismus stehenden Antworten selbst wörtlich verlangten. Zehn = für einmal wird man erfahren, daß nur die Worte und nicht die Sachen vom Kopfe und von dem Gedächtnisse der Katechumenen ergriffen, und festgehalten werden. Es ist ein tadelnswürdiger Eigensinn des Katecheten, wenn er die auch richtige Antwort des Kindes bloß deswegen verwirft, weil sie nicht wörtlich die seinige ist, das ist, diejenige, welche er im Kopfe hat, oder welche im Katechismus steht. Man darf zwar das Kind auf denselben verweisen, aber man darf deswegen eine richtige, nicht nach den Worten des Katechismus abgegebene Antwort nicht mißbilligen. Vielmehr muß man bei der

Zurückgabe der nämlichen Worte äußerst mißtrauisch seyn. Es ist ein Zeichen einer schlechten Verdauung, sagt Kampe, wenn man die Speisen, wie man sie genossen hat, wieder giebt. Eben so darf es dem Katecheten äußerst verdächtig scheinen, wenn sein Zögling die Lehren mit eben den Worten, mit denen er sie empfangen hat, zurückgiebt.

Um aber zur Ueberzeugung zu gelangen, ob und wie viel von dem Vorgetragenen richtig verstanden oder mißverstanden wurde, ist die Abänderung der Fragen ein sehr zweckmäßiges Mittel. Sie ist doppelt, die Abänderung einzelner Wörter in der Frage z. B. des Subjekts, des Prädikats, der Kopula, oder ganzer Sätze, doch so, daß sie mit andern Worten noch immer den nämlichen Sinn ausdrücken. Beispiele von erster Gattung sind, wenn ich die Frage: „Wer hat die Welt erschaffen?" in folgende abändere: „Von wem ist die Welt erschaffen worden?" oder, wenn ich das viel umfassende Wort Welt vereinzelne. Z. B. „Wer hat die Vögel, die Fische, die Steine, die Bäume erschaffen?" — Eine Abänderung von der zweiten Gattung bietet dieselbe Frage dar, wenn ich sie so ausspreche: „Menschen erbauten Häuser, Palläste und große Kirchen, haben sie auch die Welt gebaut?" oder wenn man die Frage in eine Einrede umschafft: Z. B. „Ist die Welt nicht von sich selbst entstanden?"

§. 69.

Benützung der Antworten der Katechumenen. 1) Gewicht, 2) Schwierigkeit dieser Aufgabe.

1) Auch die Gegenfragen der Katechumenen sind im weiten Sinne Antworten (§. 64.), von diesen wird gleich hernach die Rede seyn. Hier also von den Antworten der Katechumenen im engen Sinne. — Wenn die Bildung der Fragen wichtig ist, so ist es die Berücksichtigung der Antworten nicht minder, weil diese so oft der Maßstab für jene sind. Ein Lehrer, welcher nur Fragen auf Fragen häufen wollte, ohne die von den Katechumenen gegebenen Antworten zu seinem Zwecke zu benützen, würde wenig oder gar nichts leisten. Das, was der Zögling gesagt hat, ist Richtschnur für das, was der Katechet sagen soll. Nur aus den Antworten muß er entnehmen, auf welcher Stuffe der Ausbildung sein Zögling stehe, wo es noch Finsterniß oder wenigstens Schatten gebe, in wieferne er den Zweck seines Unterrichtes errungen habe, oder wie weit er noch vom Ziele abstehe, u. s. w.

2) Indeß, so viel Gewicht die Benützung der Antworten in unserem Gebiete sich aneignet, so schwer läßt sie, bis man durch Uebung eine gewisse Gewandtheit erworben hat. Die erfolgenden Antworten sind oft die ungereimtesten, und eben deswegen die unerwartetsten. Hier nun mit Blitzesschnelle

das Schiefe derselben aufdecken, und eben so schnell die zweckmäßigsten Fragen bilden, um den Zögling das Falsche in seinem ganzen Umfange fühlen zu lassen, um das Unrichtige zu berichtigen, und dann auf der Stelle wieder einzulenken, den Katechumenen auf jeden Abweg folgen, und sich doch vom Ziele nicht entfernen, sondern vielmehr demselben, selbst bei der scheinbaren Abweichung, immer näher rücken, wahrlich, dieses fodert eine außerordentliche Geistesgegenwart, aber auch die Ueberschauung des Stoffes in seiner ganzen Ausdehnung. Sieh da die schwerste Aufgabe im ganzen katechetischen Gebiete!

§. 70.

Verschiedene Stuffen der unrichtigen Antworten — Behandlungsmethode derselben.

In Hinsicht auf die Antworten der Katechumenen können verschiedene Fälle eintreten. Es mag 1) eine ganz unrichtige Antwort, 2) sogar eine die Ehrbarkeit verletzende, oder 3) wenigstens eine lächerliche, oder 4) eine halb, oder endlich 5) eine ganz richtige Antwort erfolgen. Wir wollen alle diese Fälle näher bezeichnen, und jedem derselben die Behandlungsmethode zur Seite stellen.

1) Kann eine ganz unrichtige Antwort erfolgen. Die Schuld davon mag bei dem Kate-

chumenen, oder bei dem Katecheten, und im erstern Falle in dem Leichtsinn des Kindes liegen, welches zerstreut und mit seinen Gedanken abwesend war. In dieser Lage soll der Katechet die Frage wiederholen, und sich höchstens einen ernsten Blick, oder die Einstreuung einer kurzen Ermahnung zur Aufmerksamkeit, nie aber beißenden Zank, oder gar Schimpfwörter erlauben. Noch zweckwidriger wäre es, wenn der Katechet gegen den Blödsinn, welcher die zweite Ursache der verfehlten Antwort seyn kann, losdonnern wollte. Sanfte Worte müssen hier dem schüchternen Kinde Muth einflößen, oder es wird für immer verstummen, und die Katechese hat ein Ende. Allein, es mag mir auch das dreiste Kind, so wie das schüchterne eine ganz unrichtige Antwort geben, weil beide keine richtige geben können, weil der Fehler bei mir liegt, weil ich eine fremde und von ihnen zu weit abliegende Materie vor ihren Gesichtskreis brachte, oder eine bekannte Sache mit fremden Worten bezeichnete. Wie der Katechet diesen Fehler, den er selbst begangen hat, auch selbst verbessern solle, ist eben vorher (§. 68.) gesagt worden.

2) Bei einem Haufen Kinder, die an Fähigkeiten, Temperamente und Bildung so weit abstehen, können auch oft Antworten gehört werden, welche viel Possirliches und Auffallendes an sich haben, ja welche den Wohlstand beleidigen. Verletzt die Antwort das feinere Gefühl oder wohl gar die Ehrbar-

keit, wie man sich bei rohsinnlichen Menschen auf alles gefaßt halten darf, so muß sie der Katechet schnell überspringen, als wenn er sie gar nicht gehört hätte, und mit einer neuen Frage, die er entweder diesem, oder einem andern Kinde vorlegt, auch aus dem Kopfe der Katechumenen zu verdrängen suchen. — Noch eher wird er diesen Zweck erreichen, wenn er sich in der Geschwindigkeit auf eine zur Sache passende Geschichte besinnen kann, und gleich zu erzählen beginnt. Bei dem Zauberwort Geschichte werden die Kinder ganz Ohr, und die gegebene, den Wohlstand beleidigende Antwort ist wenigstens für die Zeit der Kateches gleichsam vergessen. In keinem Falle darf es von Seite des Katecheten bis zum Auslachen des Kindes kommen. Lesen die Kleinen in seinem Gesichte, daß er das entstandene Gelächter billige, so ist des Lachens kein Ende, wohl aber des Katechisirens. Der Katechet bleibe also ernsthaft, theils um die Kateches fortsetzen zu können, theils um die Schamhaftigkeit des Zöglings, der die unanständige Antwort gab, zu schonen, weil sonst die offene, mittheilende Vertraulichkeit nicht nur dieses Kindes, sondern auch anderer, wegen der Besorgniß, etwas Ungeschicktes zu sagen, und deswegen ausgelacht zu werden, für immer verloren geht.

5) Oft sind die Antworten nicht unanständig, aber lächerlich. Bey dieser Gattung Antworten genügt es nicht, daß der Katechet bloß dem Lachen

steure, sondern er muß auch das Schiefe, das in der Antwort liegt, berichtigen. Wir lasen in mehrern katechetischen Schriften, z. B. in Vierthalers Geist der Sokratik, lächerliche, von den Katechumenen den Katecheten ertheilte Antworten, aber nirgends ihre Berichtigung. „Ein Katechet z. B., heißt es dort, der eben von der Schönheit des Himmels sprach, fragte einen Knaben, ob er auch so schöne Sterne machen könnte? O ja! antwortete der Knabe. Der Katechet stutzte, faßte sich aber bald wieder, und fragte: Würden sie aber auch so schön glänzen? Ja, erwiederte der Knabe, ich darf sie nur vom Goldpapier machen. Der Katechet den schon die erste Antwort des Kindes in Verlegenheit setzte, verlor nun alle Fassung, und gieng, ohne weiter etwas zu sagen, fort." — Wir würden einen solchen Knaben durch fortschreitende Fragen vorerst auf den Unterschied zwischen den am Firmamente glänzenden Sternen, und den von ihm aus Goldpapier geschaffenen aufmerksam machen, z. B., daß die seinigen im Dunkeln nicht leuchten, daß sie die Näße verderbe, der Wind wegblase, u. s. w., dann würden wir die Sterne des Himmels mit dem Lichte einer Kerze, das doch schon im Finstern leuchtet, mit einer Fackel, mit einem brennenden Scheiterhaufen oder Hause zusammenhalten, und überall den Vorzug der erstern von den genannten Gegenständen aussprechen, oder vielmehr von dem Knaben aufsuchen und aussprechen lassen, nämlich daß letztere

verhältnißmäßig in einem sehr kleinen Bezirke, nur auf eine kurze Zeit leuchten, und eben durch das Brennen und Leuchten verzehrt werden, während die Sterne am Himmel ihr Licht der ganzen Erde Jahrtausende mittheilen, ohne von ihrer Größe jemals etwas zu verlieren, u. s. w.

Ein zweites, von demselben Schriftsteller angeführtes Beispiel ist, „daß ein Knabe, der von dem Katecheten einen langen und derben Verweis bekam, weil er die Frage: „wie viel sind Gott?“ nicht zu beantworten wußte, endlich sagte: Wisset ihr doch auch nicht, wie viel unsere Hühnersteige Sprießel hat?“ — Wir würden einen solchen Knaben wieder durch fortlaufende Fragen zeigen, daß es Sachen gebe, deren Kenntniß für jedermann gleichgültig sey, zu welchen die Zahl der Sprießel in der Hühnersteige gehöre — daß sich ferner Sachen finden, deren Kenntniß nur einigen nütze, so müsse ein Bauer wissen z. B. wie viel er Schafe habe, um das ausbleibende aufsuchen zu können. An dieser Kenntniß liege nur dem Eigenthümer etwas, nicht aber andern, allen aber liege alles an der Kenntniß Gottes, weil alle in den Himmel kommen wollen, u. s. w.

4) Bei halbrichtigen Antworten hat der Katechet das Richtige und Wahre aus denselben auszuheben und zu beloben, das noch Fehlende aber durch

neue Fragen zu ergänzen, worauf er bei Wiederholung der Hauptfrage die volle Antwort, die er vorbereitet, zu erwarten berechtiget ist. — Es giebt verschiedene Arten der unrichtigen Antworten, bald wird eine Sache von dem Kinde zweimal, aber unter verschiedenen Namen vorgebracht, der Zögling antwortet z. B. auf die Frage: „Woraus besteht der Mensch?" „aus Leib und Körper," anstatt „aus Leib und Geist." Bald nennt er anstatt des Ganzen einen Theil, z. B. auf d. Frage: „Was ist ein Sakrament?" „ein sichtbares Zeichen" oder auch umgekehrt anstatt eines Theils das Ganze. Ueberall ist nach der eben gegebenen Regel zu verfahren, nämlich, daß man das Richtige aushebe, belobe, und durch neue Fragen zur Berichtigung des Schiefen fortschreite. Bei der Antwort: „Sakrament ist ein sichtbares Zeichen" sind mehrere solche sichtbare Zeichen, als z. B. der Rauch, welcher ein Feuer andeutet, anzuführen, um das Kind zu überzeugen, daß die gegebene Antwort den Begriff eines Sakramentes nicht erschöpfe. Man kann ferner fragen: „Warum sich die Menschen taufen lassen?" u. s. w. — „Woher sie es wissen, daß sie durch die Taufe von Sünden rein werden?" u. s. w. um den Zögling auf die zwei noch fehlenden Merkmale von der unsichtbaren Gnade und der Einsetzung Christi zu führen.

Euthyphro hatte auf die Frage von Sokrates, was das Heilige sey? (bei Plato I. B. S. 13)

keine Bestimmung gegeben, sondern nur eine und die andere heilige Sache genannt, ein Fehler, den die Katechumenen gar oft begehen. Sokrates erinnerte, er wolle von dem Vielen, was heilig ist, nicht ein oder zwei Stücke genannt wissen, sondern ein Kennzeichen haben, wodurch sich das Heilige überall ausspräche. Euthyphro erwiederte: Was die Götter lieben, ist heilig; das ihnen Verhaßte unheilig. Euthyphro hatte es nun so weit gebracht, daß er einen allgemeinen Begriff aufstellte, worunter alles Heilige gebracht werden konnte. Daher lobte ihn Sokrates, ohne sich doch mit der Antwort ganz zu begnügen. „Vortrefflich, sagte er, mein Euthyphro, so wie ich deine Antwort wünschte, so antwortetest du jetzt. Ob sie nun auch eben so wahr sey, daß weiß ich noch nicht. Aber du wirst mich es vermuthlich lehren, in wieferne das wahr ist, was du sagst.“ Und nun fuhr Sokrates im Fragen fort. — Wer mehrere Berichtigungen halbrichtiger Antworten zu lesen wünscht, den müssen wir auf Gräffes vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik B. I. S. 468 fgg. verweisen.

5) Ist endlich der Katechet so glücklich, eine ganz richtige Antwort zu erhalten, so soll er sie laut wiederholen, oder von den Katechumenen wiederholen lassen, und derselben seinen Beifall schenken, wenn sie anders auf des Zöglings eigenem Boden gewachsen, und also weder von einem anderen

Kinde eingesagt, noch bloß mit dem Gedächtnisse, sondern mit dem Verstande ergriffen wurde. Zweifelt der Katechet daran, so muß er die Frage abändern, wozu eben vorher (§. 68.) die nöthige Anleitung gegeben wurde.

§. 71.

Gegenfragen des Lehrlings. 1) Weckung und 2) Behandlung derselben.

1) Es muß dem Katecheten sehr willkommen seyn, wenn sich der Zögling nicht bloß auf Antworten beschränkt, sondern ihm auch, wenigstens zu Zeiten, mit Fragen entgegen kömmt. Abgerechnet, daß solche Fragen ein redender Beweis von der Lehrbegierde der Katechumenen sind, so lassen sie den Lehrer in den Kopf derselben tiefe Blicke thun, und bieten ihm die erwünschte Gelegenheit dar, die in demselben noch entdeckten Lücken auszufüllen. Nebenbei werden die auf eigenes Fragen erhaltenen Antworten sich der Seele der Katechumenen tiefer einprägen und länger haften. Die Dialogen von Sokrates bieten uns viele solche Gegenfragen dar. Freilich waren seine Lehrlinge meistens Erwachsene, und auch diese wurden von ihm auf verschiedene Wege dazu aufgemuntert, vorzüglich dadurch, daß er sich oft unwissend stellte, daß er die Meinung seiner Schüler anzunehmen schien, und ihnen auch bei nur halb getroffenen Antworten reichliches Lob ertheilte; allein die

letztern zwei Wege wenigstens stehen ja auch jedem Katecheten offen, und er wird sehr zweckmäßig handeln, wenn er keines der Mittel, die ihm zu Gebote stehen, versäumt, um die Schüchternheit seiner Zöglinge, welche sie vom eigenen Fragen zurückhält, zu besiegen, und sie gesprächig zu machen.

2) Hat es der Katechet so weit gebracht, daß die Katechumenen sprechen, oder wie man gewöhnlich sagt, hat er ihnen die Zunge gelöset, so entsteht die fernere Frage, wie er die Gegenfragen zu behandeln habe? Er hüte sich vorerst wohl, die Fragen des Zöglings geradezu zu beantworten, jene Fälle abgerechnet, in welchen bloß die mittheilende Methode ihre Anwendung findet (§. 2.), sondern er bediene sich der Fragen des Lehrlings bloß als Anlaß, um ihm neue Fragen entgegen zu setzen, und ihm so die verlangte Antwort auffinden zu helfen. Eben so sehr lasse er es sich angelegen seyn, jeden Keim des Eigendünkels, des immerwährenden Zweifelns und des steifsinnigen Widerredens gleich vom Anfange zu ersticken.

§. 72.

Wesen der Sokratik.

Nachdem wir nun den Gang, nach welchen Sokrates die Gedanken aneinander reihte, die Hülfsmittel, mit denen er über sie Licht und Leben ausgoß

endlich die Fragmethode, durch die er Begriffe, Urtheile und Gefühle hervorlockte, näher ins Auge gefaßt haben, so können wir die Natur der Sokratik bestimmt aussprechen. Sokratik ist die Kunst, dem Lehrlinge durch fortschreitende Gespräche hülfreiche Hand zu leisten, damit er die in seinem Kopf liegenden Begriffe, und die in seinem Herzen schlummernden analogen Gefühle hervorlocke, und sich auf die höchstmöglichste Stuffe der geistigen Veredlung emporschwinge. — Sokratik und Katechetik im weiten Sinne des Wortes sind also von einander nicht verschieden, Katechetik aber, im engern Sinne genommen (§. 4.), unterscheidet sich von der Sokratik bloß in Hinsicht auf Stoff, und dieß nicht immer, indem die aus den Gesprächen des Sokrates abgezogene Lehrmethode sich auch mit einem profanen Stoffe befassen kann, und oft befaßte; die Katechetik aber im engern Sinne ausschließend den religiössittlichen Wahrheiten gewidmet ist.

Wie aber der Sokratiker und der Katechet nur zu Zeiten verschiedene Stoffe behandeln, so ist die Form bei beiden immer dieselbe. Beide modeln das Wechselgespräch durch vorbereitende, hinleitende und unterstützende Fragen so, daß der Zögling dasjenige selbst findet, wovon sie ihn belehrt, überzeugt und gerührt wissen wollen, beide sind so weit entfernt, ihm ihre Begriffe und Gefühle aufzudringen, daß sie ihn vielmehr bloß veranlassen, jene hervor-

zulocken und diese zu wecken. Kurz, der Sokratiker und der Katechet dürfen bei den Geistesprodukten des Zöglings nur Geburtshelfer seyn, wie sich Sokrates selbst in dieser Hinsicht mit einer Hebamme vergleicht.

§. 73.

Plan einer Kateches.

Eben aus dem bisher näher bezeichneten Gange der Ideen des Sokrates und ihrer Einkleidung laßt sich auch der Plan einer Kateches abziehen. Ein solcher Plan soll nämlich auf das genaueste bestimmt, auf einen Hauptplatz hingeleitet, und nicht von zu ausgedehntem Umfange seyn, damit die Katechumenen das Ganze zu überschauen im Stande seyen. Die Hauptidee, der Mittelpuukt der Kateches, so wie die Vordersätze, auf welche gebaut wird, müssen ferner, wenn sie noch dunkel in der Seele der Zöglinge liegen, aufgehellt werden, damit sie ihnen mit dem Sonnenlichte entgegen leuchten, oder wenigstens mit voller Gewißheit vorschweben. Man hänge dann Begriff an Begriff, Satz an Satz, Urtheil an Urtheil, so daß nirgends ein Mittelglied vermißt werde, sondern, daß sich vielmehr alle Sätze, wie die Glieder einer Kette an den Hauptring, anschließen.

Die Anreihung der Theile geschehe nach den durch den Fassungskreis der Katechumenen (§§. 25 — 27) ausgesprochenen Grundregeln von dem Leichtern zum

Schwerern, von dem Bekannten zum Unbekannten, von dem Besondern zum Allgemeinen, von dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen. — Die von Sokrates so häufig gebrauchten, Verstand und Herz gleich ansprechenden Hülfsmittel werden nach Maßgabe des Stoffes und der geistigen Rezeptivität der Katechumenen sorgfältig benützt. Das Hauptaugenmerk endlich sey immer auf die Bildung guter Fragen gerichtet, von denen die vorbereitenden mit dem Thema in die natürlichste Verbindung zu bringen sind, die hinleitenden aber sich wechselseitig unterstützen müssen, damit dem Zöglinge die Auffindung des vorgesteckten Zieles leicht und unfehlbar gemacht werde.

So viel soll in Hinsicht auf die katechetische Lehrart überhaupt genügen. Wir übergehen nun zu der Methode, 1) den Verstand der Katechumenen aufzuhellen, 2) das Gedächtniß zu bearbeiten, 3) den Willen zu verbessern, und 4) die verschiedenen Klassen der Katechumenen unter Hinsicht auf ihre Abstuffungen an Fähigkeit und Vorkenntnissen zu bilden. Die Lösung dieser Aufgaben ist der Gegenstand der folgenden Abschnitte.

II. Abschnitt.

Kathechetische Methode, den Verstand der Katechumenen aufzuhellen.

§. 74.

Aufhellung der Begriffe, 1) ihre Bestimmung, 2) Fälle, wenn ihre Erklärung Bedürfniß wird.

Um dem Verstand der Zöglinge in religiössittlicher Hinsicht die volle Ausbildung zu geben, muß ihnen der Katechet von den für unser Gebiet (§. 10. bis 19.) ausgeschiedenen Gegenständen deutliche und durchaus richtige Begriffe zu verschaffen, und von den innerhalb jenes Kreises liegenden Wahrheiten eine feste und unwandelbare Ueberzeugung zu bewirken trachten (§. 47.) Deutlichkeit der Begriffe und Gründlichkeit der Ueberzeugung sind also hier die abzuhandelnden Momente.

1) Ein Begriff ist die Zusammenfassung des Mannigfaltigen einer Vorstel-

lung zur objektiven Einheit. Führt man mir ein Pferd vor, so sehe ich die Theile von seinem Leibe, nämlich Kopf, Füße, Mähne, desgleichen die Größe, Farbe u. s. w. Hier giebt es also ein Mannigfaltiges, welches die Phantasie apprehendirt, und der Verstand in Eines zusammenfaßt, um so den Begriff von einem Pferde zu bilden. — Die Begriffe werden in Hinsicht auf ihre logische Vollkommenheit in die dunkeln, deutlichen und vollständigen eingetheilt. Deutlich ist der Begriff, wenn ich von einer Sache so viele Merkmale aufgefaßt habe, daß ich sie von jedem andern, auch noch so ähnlichen Gegenstande zu unterscheiden weiß. Vermag ich dieses nicht, so ist der Begriff noch dunkel. Vollständig, wenn ich alle Merkmale eines Gegenstandes überschaue. Viele Lehrbücher weisen den Katecheten an, den Katechumenen vollständige Begriffe zu verschaffen; allein sie scheinen dabei vergessen zu haben, daß unsere Katechumenen meistens aus Kindern bestehen, deren beschränkter Fassungskreis nur wenige Merkmale aufzufassen und festzuhalten im Stande ist, und daß die Vollständigkeit der Begriffe ein charakteristisches Kennzeichen ist, wodurch sich die gelehrte Theologie von der katechetischen unterscheidet (§. 5.). Der Katechet hat sich also beinahe immer damit zu begnügen, daß er die dunkeln Begriffe seiner Katechumenen in deutliche umschaffe, außer man wollte das Wort vollständig im weitern Sinne nehmen, in

dem es auch oft genommen wird, und in welchem ein vollständiger Begriff mit einem deutlichen beinahe in eines zusammenfällt, oder man spräche bloß von subjektiver Vollständigkeit eines Begriffes, wenn nämlich der Zögling in denselben so tief eindringt, als es dessen Fähigkeiten und Vorkenntnisse zulassen.

2) Die dunkeln Begriffe werden durch das Erklären in deutliche umgeschaffen. Da ein Begriff die Zusammenfassung des Mannigfaltigen zur objektiven Einheit ist, so heißt Begriffe erklären nichts anders, als das Bewußtseyn des zur Einheit vereinigten Mannigfaltigen bei andern bewirken. Diese Operation ist in einer Katechese nicht immer nöthig; wenn die Katechumenen schon vorher einen deutlichen Begriff von den abzuhandelnden Objekten haben, wozu noch eine Erklärung? Ferner sind nur die Haupt-, nicht die Nebenbegriffe zu entwickeln, letztere fodern nur insoferne eine Erklärung, als diese zur Beleuchtung der Hauptidee beiträgt. Selbst der Hauptbegriff erheischt selten eine vollständige Entwickelung aller Merkmale, sondern nur derjenigen, welche zu dem vorgesteckten, oft sehr beschränkten Ziele führen. Geht man darüber hinaus, so fällt man in den entgegengesetzten Fehler der Weitschweifigkeit, welcher die Nachtheile mit sich führt, daß, weil man so viele kleine unbedeutende Merkmale aufsucht, die Zöglinge die Hauptkennzeichen entweder nicht genau auffassen, oder nicht festhalten, desglei-

chen, daß, weil man bei einzelnen Theilen so lange verweilet, denselben der Ueberblick des Ganzen ungemein erschwert wird.

§. 75.

Katechetische Methode bei Verdeutlichung der Begriffe überhaupt.

1) Vor jeder Erklärung hat der Katechet über den zu entwickelnden Begriff theils sich, theils seine Katechumenen zu prüfen — sich selbst, weil er das zu Entwickelnde in seinem ganzen Umfange überschauen muß; denn wie könnte er einen Gegenstand ins helle Licht setzen, der ihm selbst nur dunkel vorschwebte? — Aber auch bei den Katechumenen muß eine Prüfung vorangehen, damit er zur Kenntniß gelange, ob er den Begriff zu erzeugen, oder ihn bloß aufzuhellen nöthig habe, oder ob auch das letztere überflüßig sey.

2) Da von Seite der Zöglinge Aufmerksamkeit in Beobachtung sinnlicher Gegenstände und ein angestrengtes Nachdenken in Beziehung auf übersinnliche die Grundbedingungen zur Verdeutlichung der Ideen sind, Aufmerken und Nachdenken aber durch das Interesse des vorgeführten Objektes bewirkt werden, so ist das erste Geschäft des geschickten Katecheten, das Interesse für dasselbe zu wecken und zu spannen. Dieses kann er nur dadurch hervorbringen, wenn er den zur Sprache gebrachten Gegenstand auf die Nei-

gungen, Verhältnisse und Vortheile der Katechumenen bezieht, und sie so sein ganzes Gewicht fühlen läßt.

3) Der zu erläuternde Begriff muß gleich anfangs mit einer Hauptfrage bestimmt und deutlich angegeben, und bei der Erklärung selbst öfter auf ihn hingewiesen werden. So wird der Zögling die Theile unter einen Gesichtspunkt bringen, und das Mannigfaltige Einheit erhalten.

4) Eben dieser Begriff ist den Katechumenen von allen Seiten, wenigstens von denjenigen, die zum Zwecke dienen, vorzuführen. Betrachtet man ein Haus von allen Seiten, tritt man in dasselbe hinein, und durchgeht man alle Zimmer, so erhält man einen bei weitem hellern Begriff, als wenn man es nur von Außen, oder gar nur von einer Seite ansieht.

5) Zur deutlichen Uebersicht des Ganzen führen zwei Wege, die Synthes und die Analys. Durch jene schwingt man sich vom Einzelnen zum Allgemeinen hinauf, durch diese steigt man vom Allgemeinen zum Besondern herab. — Die Synthes ist der Denkart des Volkes und der Kinder am meisten anpassend, weil bei diesen durchaus alle, bei jenem beinahe alle Begriffe sinnliche Anschauungen sind. Auf dem Wege der Synthes hat der Katechet mit den Katechumenen die zweckdienlichen Merkmale aufzusuchen, und ihnen dann den ganzen Begriff zusammenreihen zu helfen. Wird er von denselben zusammengesetzt gegeben, dann mag die Analys eintreten,

um einzelne Merkmale noch einmal zum Bewußtseyn der Zöglinge zu bringen, und so der Vorstellung das möglichste Licht zu geben.

6) Um sich zu überzeugen, ob die Katechumenen die unterscheidenden Merkmale richtig aufgefaßt haben, muß man den erklärten Begriff mit andern ähnlichen dann aber auch mit entgegengesetzten zusammenhalten, und den Kindern die ähnlichen und abweichenden Merkmale abfragen.

7) Da die Festhaltung der erklärten Partialbegriffe und die Zusammenfassung des Mannigfaltigen zur objektiven Einheit die Geistesthätigkeit der Katechumenen stark in Anspruch nimmt, so darf es sich der Katechet nie erlauben, denselben in der nämlichen Katechese viele unbekannte Begriffe zu erläutern, indem er sie zu sehr überladen, und in ihrem Kopfe anstatt deutliche Begriffe, auf die er ausgeht, nur ein Chaos erzeugen würde und müßte.

§. 76.

1) Abtheilung der Begriffe, 2) Ordnung in Erklärung derselben.

1) Die Begriffe zerfallen in Hinsicht auf den Gegenstand, den sie darstellen, in empirische, abstrakte und allgemeine, und endlich in geistige. — Empirische Begriffe heißen diejenigen, welche sich auf einzelne, in der Anschauung gegebene Objekte beziehen und durch die

Sinne erlangt werden. Sie sind von doppelter Art, wie sie uns durch doppelte Sinne, durch äussere oder innere zugeführt werden. Durch erstere erlangen wir die Begriffe von Thieren, Pflanzen u. s. w. durch letztere jene von Liebe, Reue, Hoffnung u. s. w. Da empirische Begriffe die Grundlage der allgemeinen bilden, und auch als sinnliche Hüllen dazu dienen, uns das übersinnliche näher zu rücken, so müssen sie selbst lichtvoll seyn, und also erklärt werden, um dem weiter Abliegenden und Entferntern Licht mittheilen zu können.

Den empirischen Begriffen stehen die abstrakten und allgemeinen gegenüber, welche sich nicht unmittelbar auf einige, durch Anschauung erkennbare Objekte beziehen, sondern aus denselben abgezogen und zusammengesetzt sind. Da diese gar oft der Mittelpunkt einer Kateches werden, so hat der Katechet desto mehr dafür zu sorgen, daß sie sich dem Geiste der Katechumenen klar und deutlich darstellen. — Endlich ist auch Erzeugung und Aufhellung bloß geistiger Begriffe, als z. B. von der Seele, von ihren Kräften, dem Verstande, dem Willen u. s. w., vorzugsweise aber von Gott und dessen Eigenschaften für die Zöglinge dringendes Bedürfniß, wenn sie sich der Thierheit entwinden, und gemäß dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes (§. 3.) sittlichgute Menschen werden sollen.

2) Wie aber unser erstes Prinzip den Katecheten zur Aufhellung der Begriffe auffodert, so zeichnet ihm das zweite, der Fassungskreis der Katechumenen, die Ordnung vor, in welcher er sich seinem Ziele nähern soll. Dieser weiset ihn nämlich an, die Lehrlinge von dem Leichtern zum Schwerern, von dem Bekannten zum Unbekannten, von dem Besondern zum Allgemeinen zu führen (§. 25.) Demnach muß der Lehrer von empirischen Begriffen ausgehen, und auch da nur mit den bekanntesten, innerhalb des Gesichtskreises der Katechumenen liegenden den Anfang machen. Da es ferner mehr Anstrengung kostet, jene Begriffe deutlich aufzufassen, die durch die innern, als durch die äußern Sinne erlangt werden, so soll die Aufhellung der erstern jener der letzten folgen. Erst nachdem man die Aufmerksamkeit der Katechumenen in Auffassung empirischer Begriffe lange geübt hat, kann man zur Verdeutlichung abstrakter und allgemeiner übergehen. — Weil endlich die Bildung und Erläuterung der Begriffe von unserer Seele, von den Geistern, von Gott die schwerste Aufgabe ist; so hat der Katechet auch zuletzt daran Hand anzulegen. Wie verkehrt ist daher der Gang der meisten Katechismen und katechetischen Handbücher, welche den Begriff von Gott, den schwersten von allen, voranstellen!

§. 77.

Aufhellung empirischer, 1) durch die äußern, und 2) innern Sinne erlangter Begriffe insbesondere.

1) Es bieten sich uns mehrere, obschon nicht gleich vortheilhafte Wege dar, um den empirischen, durch die äußern Sinne erhaltenen Begriffen Licht zu geben. Der erste und zweckdienlichste ist, die sinnlichen Anschauungen des Gegenstandes, dessen Idee man erzeugen will, wirklich zu veranstalten. Nimmt man einen Zögling, bei dem man die Vorstellung der menschlichen Hinfälligkeit hervorzubringen, und daraus manche schöne Lehre abzuleiten strebt, mit sich in große Krankenhäuser und Lazarethe, wo ihm dieser Schauplatz des menschlichen Elendes die bezweckten Ideen unmittelbar aufdringt, so werden sie sich seiner Seele tiefer einprägen, als durch hundert Beschreibungen, und nie wieder vollends verwischt werden. — Immer ist aber die Veranstaltung dieser sinnlichen Anschauung nicht nöthig; wenn der Zögling von dem befraglichen Gegenstande schon eine solche gehabt hat, so darf man ihn nur auf das, was er dabei fand, aufmerksam machen, und die Phantasie wird den Begriff schnell hervorrufen. — Freilich findet man oft, daß sich die vergangenen Anschauungen verdunkelt, und von der Stärke, mit welcher sie ehedem in das Erkenntnißvermögen traten, vieles verloren haben. In diesem Falle muß man die gehabten

Genüsse, die gesehenen Auftritte u. s. w. durch eine lebhafte Schilderung wieder erfrischen.

Die erneuerten sinnlichen Anschauungen haben ferner die Kraft, nicht nur den Gegenständen, welche die Sinne affizirten, sondern auch andern, bei denen alle sinnliche Grundlage fehlt, vermittels einer nähenden Aehnlichkeit Licht zu geben. Es giebt Objekte, deren Anschauung für einige bedingt, oder für alle unbedingt unmöglich ist. Zu jenen rechnen wir das Meer, zu diesen den längstens zerstörten Tempel von Jerusalem. Hier suche der Katechet unter den von dem Kinde gehabten Anschauungen eine solche hervor, die dem aufzuhellenden Gegenstande am nächsten kömmt. Will er z. B. die Idee vom Meere erzeugen, so gehe er von dem Bache aus, der durchs Dorf fließt, führe dann den Zögling zum großen Flusse, den er in der Stadt schon gesehen hat, und endlich zum Begriffe vom Meere.

So sind auch Abbildungen, wo die Anschauung des Objektes selbst nicht dargereicht werden kann, ein Surrogat derselben, und ein Mittel zur Aufhellung empirischer Begriffe. Zwar haben sich Rochow und mehrere Pädagogen gegen diese Nothbehelfe erklärt. Man kann ihnen insoferne beistimmen, daß der durch sie hervorgebrachte Eindruck immer weit hinter jenem der wirklichen Anschauung zurückbleibe. Indeß, wo diese bedingt unmöglich

wird, geben sie wenigstens dem Lehrer ein Mittel an die Hand, die Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge viel heller vor den Gesichtskreis der Katechumenen zu bringen, als es außerdem geschehen dürfte. So wird ein Gemälde oder ein Kupferstich von dem Tempel zu Jerusalem dem Lehrer im Erklären, und dem Kinde im Auffassen jenes Begriffes unstreitig treffliche Dienste thun. — Je getreuer diese Abbildungen, und je geschickter die Lehrer sind, den Abstand von der Aehnlichkeit zur vollen Gleichheit zu ergänzen, desto größer wird ihre Wirkung seyn.

2) Die zweite Gattung empirischer Begriffe bilden jene, welche durch die innern Sinne erlangt werden. In der Reihe derselben stehen Glaube, Hoffnung, Freude, Dankbarbeit u. s. w. Diese Begriffe sind alle von der Art, daß jeder Zögling aus seinem Kreise Empfindungen, Anschauungen und Erfahrungen, welche ihnen zum Grunde liegen, aufzuweisen hat. Die ganze Kunst des Katecheten besteht also auch hier wieder darin, die gehabten Anschauungen zu erneuern, und den Zögling die Sache noch einmal fühlen zu lassen. Will man den Begriff von Furcht erzeugen, so darf man das Kind nur an einen individuellen Fall erinnern, als es z. B. ein Stück Geschirr zerbrach, und sich aus Furcht der Strafe versteckte. Geht man auf Bildung des Begriffes von Liebe aus, so hat man einem Knaben nur die Traurigkeit ins Gedächtniß zurückzurufen, die

er fühlte, wenn es seinem geliebten Kammeraden übel gieng; an die Freude, wenn es ihm gut gieng; an das Vergnügen, das er empfand, bei und um ihn zu seyn. Alle diese Bestandtheile des Begriffes der Liebe erhalten aus der erneuerten Anschauung, die das Kind einst hatte, Licht und Leben.

§. 78.

Aufhellung abstrakter und allgemeiner Begriffe.

Der sinnliche Mensch hängt ganz an sinnlichen Gegenständen und an den Eindrücken, welche sie in ihm zurücklass n. Es bleibt daher für ihn immer ein schweres Stück Arbeit, sich von empirischen Begriffen bis zu allgemeinen empor zu schwingen. Der Katechet vermeide also in seinem Vortrage, so viel es nur immer möglich ist, die abgezogenen Begriffe, und setze an ihre Stelle konkrete! — Kann er aber dieses immer und überall? Der Katechismus, der Leitfaden des Katecheten, strotzt von allgemeinen Begriffen, als z. B. von den Begriffen der Tugend, der Religion, des Hasses, Neides, der Hoffart u. s. w. — Wenn nun der Katechet dem Lehrlinge bei Aufhellung empirischer Begriffe seine Hülfe nicht versagen darf, wie vielmehr muß er ihm bei der Bildung der allgemeinen die Hand reichen? Folgende Regeln möchten ihm dieses Geschäft erleichtern.

1) Da Geschlechter nichts anders sind, als die Aehnlichkeit der Gattungen, diese aber die Aehnlich-

keit der Individuen, so verweile der Lehrer lange genug bei der Berichtigung der sinnlichen Begriffe. Verdeutlichung empirischer Begriffe ist Vorarbeiten zur Aufhellung der allgemeinen, indem sich die ähnlichen Merkmale, welche die Gattungen bilden, nur aus den deutlich erkannten sinnlichen Objekten schnell und zuverläßig ableiten lassen. — Um aber keine überflüßige Arbeit vorzunehmen, hat der Katechet zuförderst die Katechumenen zu prüfen, ob ihnen die Gattungen des Geschlechtes bekannt seyen oder nicht. Im letztern Falle muß er bis zu den Untergattungen, und wenn ihnen auch diese dunkel vorschweben, bis zu den Individuen herabsteigen.

2) Aber auch das schon aufgefundene allgemeine Merkmal ist, weil die Aufhellung der Begriffe bei den Kindern nur durch sinnliche Anschauungen am beßten bewirkt werden kann, oft auf eigene unter der Gattung begriffene Individuen zurück zu führen, und so das Allgemeine wieder zu vereinzeln.

3) Bei der Ungewandtheit der Kinder im Denken kann das allmählige Fortschreiten und das Verweilen bei jedem Merkmale, bis es sich dem Geiste der Katechumenen im hellsten Lichte darstellt, nicht genug empfohlen werden; der Satz der Alten: Non multa, sed multum, finde hier seine volle Anwendung! Bei jedem Schritte vorwärts sehe man immer rückwärts, knüpfe das neu zu erklärende Merkmal an das bereits entwickelte an, und, wenn man mit dem Ganzen zu Ende ist, so führe man alle Merkmale

dem Auge des Zöglings noch einmal vor, theils um ihn zu veranlassen, das Mannigfaltige in objektive Einheit zu bringen, theils um das Vorgetragene im Gedächtnisse besser haften zu machen.

4) Wenn ein Kind von einem abstrakten, aus mehrern Merkmalen zusammen gesetzten Begriffe nur eines angiebt, so weise man auf einen andern Gegenstand hin, dem das bezeichnete Merkmal ebenfalls zukömmt, ohne daß er deswegen unter derselben Gattung begriffen werde, und helfe ihm, auf diesen Weg von dem in Frage stehenden Begriffe die noch fehlenden Merkmale aufzufinden. Wenn z. B. der Zögling das Sakrament bloß ein sichtbares Zeichen nennt, so halte man diese Antwort mit der Fußwaschung zusammen, welche ebenfalls ein sichtbares, sogar von Christus selbst eingesetztes Zeichen ist, ohne sich jedoch bis zu dem Range eines Sakramentes erheben zu können. Man frage, worin diese Zeremonie von der Taufe abstehe? u. s. w. und führe das Kind zur Auffindung des Merkmales der unsichtbaren Gnade.

5) Wenn gar ein falsches Merkmal angegeben wird, so mache man den Katechumenen das Widersprechende durch Folgerung fühlbar. Würde einer von ihnen die Frömmigkeit bloß im Gebete setzen, so wäre er auf die Tagesgeschichte hinzuweisen, welche uns so manchen betenden, aber nichts weniger als frommen Christen darstellt.

6) Selbst, wenn der Begriff richtig angegeben wird, darf man es nicht gleich dabei bewenden lassen, sondern man muß ihn in seine Theilbegriffe zerlegen, und sich überzeugen, ob jeder derselben im Kopfe der Katechumenen das volle Licht erhalten habe. — Endlich soll man dem Lehrlinge verschiedene Gegenstände vorführen, und ihm zu entscheiden überlassen, ob sie unter der Gattung enthalten seyen oder nicht, und ihm sowohl die Ursachen des bejahenden, als verneinenden Urtheils abfragen. Kömmt den abgelockten Urtheilen und den angegebenen Gründen volle Richtigkeit zu, so ist dieß der beßte Probierstein von der vollen Auffassung des bezweckten allgemeinen Begriffes.

§. 79.

Aufhellung bloß geistiger Begriffe. 1) Der Begriff von der Seele des Menschen, und 2) von Gott selbst.

1) Dem Gebiete der bloß geistigen Begriffe gehören die von der menschlichen Seele und ihren Anlagen, vorzüglich aber der Begriff von Gott selbst und dessen Eigenschaften an. Um den Begriff von der Seele des Menschen zu erzeugen, muß man die Katechumenen auf die Wirkungen derselben aufmerksam machen. Man gehe hier von den äußern Sinnen aus, überschreite dann zu den innern, entwickle daraus Verstand, Willen und Gedächtniß, und man hat mit diesen auch den Begriff der Seele entwickelt. Die-

sen Weg geht die aszetische Gesellschaft zu Zürch in ihren Fragen an die Kinder, und jeder Lehrer, der den Wink der Natur behorcht, wird ihren Pfad verfolgen. Haben wir den Begriff eines endlichen Geistes aufgefaßt, so können wir uns leichter bis zur Idee des unendlichen erheben.

2) Kein Begriff ist in unserem Fache wichtiger, als der von Gott und dessen Eigenschaften. Die Aufgabe des Katecheten ist, Herold der Religion und Sittlichkeit zu werden. Nun giebt es aber ohne Gott immer und überall keine Religion. Selbst die Sittlichkeit, gesondert von dieser Idee, ist nur ein Luftgebäude. Kant, nachdem er die Vernunft als Gesetzgeberin aufgestellt, und ein herrliches Moralsystem zusammengesetzt hatte, mußte doch zuletzt zu diesem Begriffe seine Zuflucht nehmen, und die Gottheit postuliren, um nicht das künstlich errichtete Gebäude vor seinen Augen zusammenstürzen zu sehen. — Und doch gleiteten die ehemaligen Katecheten und Katechismen über keinen Begriff leichter weg, als über eben diesen. Das Ganze wurde oft auf die zwei Fragen: Wie viel sind Gott? und was ist Gott? beschränkt, und selbst da begnügte man sich wenn die Kinder mit bloß auswendig gelernten, aber nicht verstandenen Sätzen antworteten. Freilich ist es schwer, die Idee von Gott zu erzeugen; ein endliches Wesen, das unter lauter endlichen Mitwesen lebt, und von diesen nur analogisch schließen

kann, soll sich bis zur Idee des Unendlichen, des Absoluten emporarbeiten? Dieser Abstand der Gottheit von der Menschheit macht es einleuchtend, daß alles Streben, diesen Begriff zur vollen Deutlichkeit zu bringen, fruchtlose Arbeit ist. Indeß sollen wir alles in unserem Kreise aufbieten, um ihn, so viel es die Größe des Gegenstandes, und die geistige Rezeptivität der Katechumenen erlauben, einigermaßen aufzuhellen. — Dazu ist der ehedem so beliebte dreifache Weg noch immer der leichteste und am sichersten zum Ziele führend, nämlich jener der Causalität, der Negation und der Eminenz oder des Aufsteigens — der Causalität, nach welcher man von der Wirkung auf die Ursache schließt, und die in den endlichen Wesen entdeckten Vollkommenheiten als von dem unendlichen Wesen ausfließend betrachtet, und also auch diesem beilegt — der Negation, nach welcher man von dem Begriffe des Unendlichen alle Unvollkommenheiten endlicher Wesen und Geister sorgfältig sondert, — der Eminenz endlich oder des Aufsteigens, wodurch man die in endlichen Geistern entdeckten Realitäten, um daraus den Begriff des Unendlichen zu entwerfen, bis zur höchsten denkbaren Vollkommenheit erhebt, und sich also dieselbe gränzenlos vorstellt. —

Lehrt man die Katechumenen auf dem zweiten Weg, auf jenem der Negation, mit festem Schritte einhergehen, und macht man sie beständig

auf den ungeheuern Abstand des Sichtbaren von dem Unsichtbaren, und des Endlichen von dem Unendlichen aufmerksam, wenn man ihnen denselben gleich nicht begreiflich machen kann, so sind sie schon eben dadurch von dem Abwege des groben Anthropomorphism weggelenkt. — Damit sie aber nicht selbst in der Quelle des Lichtes, in der heiligen Schrift, Schatten finden, oder was eines ist, nicht durch einige, dort den Zorn, oder die Reue Gottes u. s. w. bezeichnenden Worte auf anthropomorphistische Vorstellungen geleitet werden, so ist ihnen wohl zu erklären, daß jene Ausdrücke nicht mehr und nicht weniger beweisen, als die Herablassung der Gottheit zu der Menschheit, daß Gott im eigentlichen Sinne weder die Reue, noch der Zorn zukommen könne — nicht die Reue, weil diese nur dann eintritt, wenn wir das Uebel nicht vorher gesehen haben, oder wenn wir, von der Leidenschaft hingerissen, um ein geringes Gut zu erhaschen, uns einem weit größerem Uebel preis gaben — nicht der Zorn, weil er meistens nur dann Platz greifet, wenn wir zu schwach sind, den uns zugefügten Schaden abzuwenden. Zwei Fälle, welche mit dem auf die angezeigte Art entwickelten Begriffe von Gott geradezu im Widerstreite stehen. Durch Wegräumung dieser das höchste Wesen entehrenden Ideen ist schon sehr viel gewonnen; denn der überall herrschende Afterdienst, in welchem man die Gottheit nach Art der Menschen gewinnen, versöhnen und bloß mit einem äußern Ge-

pränge, abgesehen von dem reinsittlichen Lebenswandel, ehren will, nach welchem man ferner Aufmunterung zur Pflicht in den Kirchen für Pflichterfüllung selbst gelten läßt, und dem Mittel den Werth des Zweckes beilegt, ist ganz auf den groben Anthropomorphism gebaut, und wird also mit dessen Verdrängung ebenfalls zerstört.

Doch durch Aufhellung der unserem Gebiete unmittelbar oder mittelbar angehörigen Begriffe, von der bisher die Rede war, hat der Katechet mit der religiössittlichen Ausbildung des Verstandes der Katechumenen nur den Anfang gemacht. Ungleich wichtiger ist die Aufgabe, bei den Zöglingen von den ihnen mitgetheilten Wahrheiten eine feste und unwandelbare Ueberzeugung zu bewirken. Davon jetzt das Mehrere.

§. 80.

Ueberzeugung überhaupt, 1) Stuffen, 2) Gattungen derselben.

1) Ueberzeugung ist das lebhafte Bewußtseyn der Gründe für eine Wahrheit. Sie hat verschiedene Stuffen, nämlich einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, wenn für einen Satz bei weitem mehr Gründe sprechen, als

für das Gegentheil, dann Gewißheit, wenn der Satz mit so vielen Belegen unterstützt wird, daß kein vernünftiger Zweifel Platz greifen kann, endlich volle Evidenz, wenn die Wahrheit bis zum Anschauen einleuchtet, so daß das Gegentheil geradezu als unmöglich erscheint, obwohl dieses Wort, in keinem so strengen Sinne genommen, oft nur volle Gewißheit bezeichnet. — Daß eine der genannten Stuffen immer vollkommner ist, als die andere, darf kaum erinnert werden, und eben so wenig, daß die letzte Stuffe, wo sie erreichbar ist, für denkende Wesen den höchsten Strebpunkt ausmacht, und daß daher der Lehrer alles in seinem Kreise aufbieten soll, um seine Zöglinge demselben immer näher zu rücken.

2) Indeß ist der Begriff Ueberzeugung sehr relativ, und bedeutet etwas anders, wenn von Gelehrten, und wieder etwas anders, wenn vom Volke und von Kindern die Rede ist. In ersterer Hinsicht verbindet man mit dem Worte Ueberzeugung die Idee einer wissenschaftlichen Form, ein tiefes Eindringen in die ersten Grundbegriffe, einen systematischen Ueberblick einer Wissenschaft oder Kunst. Im zweiten Falle will das Wort Ueberzeugung nicht mehr aussprechen, als von einem Gegenstande eine deutliche Vorstellung und sichere Kenntniß besitzen, und wird in dieser Hinsicht dem oberflächlichen und schwankenden Wissen entgegen gestellt. Die erstere Art der Ueberzeugung ist die glehrte, die

letztere die populäre. Daraus geht auch der Unterschied zwischen ob- und subjektiver Ueberzeugung hervor. Der Katechet mag seinen Satz mit Gründen unterstützen, welche das ausgebildete Denkvermögen für durchaus richtig anerkennt, welche aber der gemeine Menschenverstand nicht aufzufassen im Stande ist. Er mag aber auch dem Ungebildeten zugängliche Beweise auf die Bahn bringen. Im erstern Falle bleibt die Ueberzeugung in Hinsicht auf unsere Katechumenen objektiv, im letztern wird sie auch subjektiv, indem die Gründe nicht nur für sich geltend sind, sondern auch von den Zöglingen als gültig anerkannt werden.

§. 81.

Ueberzeugung von Religionswahrheiten insbesondere, 1) ihre Eintheilung, 2) Argumenta ad hominem.

1) Die religiössittliche Ueberzeugung ist das lebhafte Bewußtseyn der Gründe für die Wahrheiten der Religions- und Sittenlehre, und für ihren segnenden Einfluß auf die geistige Ausbildung der Menschheit. Auch die religiössittliche Ueberzeugung zerfällt in die gelehrte und populäre. Den Abstand von beiden haben wir in der Einleitung zu diesem Werke (§. 5.) näher angegeben. Die religiössittliche Ueberzeugung wird populär, wenn die Religionswahrheiten jedem gesunden Menschenverstand faßlich, und insoferne sie praktisch sind, jedem unein-

genommenen Herzen eindringlich vorgetragen werden. Diese Gemeinfaßlichkeit ist gleichfalls wieder sehr relativ, und richtet sich durchaus nach der verschiedenen geistigen Rezeptivität der zu bildenden Subjekte, das ist, nach ihren individuellen Fähigkeiten, Vorkenntnissen und Vorgefühlen. Demnach giebt es hier abermal eine ob= und subjektive Ueberzeugung. Und da der Fassungskreis der Katechumenen das zweite leitende Prinzip ist, so erhellet von selbst, daß der Katechet sich nie mit der objektiven begnügen, sondern immer auf subjektive ausgehen müsse.

2) Um letztere Ueberzeugung zu bewirken, dienen oft auch die sogenannten Argumenta ad hominem, wenn sie gleich mehr überraschen und überreden, als überzeugen. Schon Christus heiligte ihre Aufnahme in dem Volksunterricht durch sein Beispiel, indem er oft die Waffen, welche Eigennutz und Bosheit seinen Gegnern gegen ihn in die Hände gaben, wider sie selbst kehrte. Lange vor ihm machte Sokrates davon denselben Gebrauch. Diese Beweise sind auch durchaus zulässig, ja sogar nothwendig bei Subjekten, welche wegen des geringen Maßes der Geisteskräfte, oder wegen der Ungewandheit im Denken keiner Ueberzeugung aus Vernunft= oder andern Gründen empfänglich sind.

§. 82.

1) Nothwendigkeit der Ueberzeugung von religiössittlichen Wahrheiten, 2) zwei Abwege unserer Katecheten.

1) Der Katechet hat den Menschen der Thierheit zu entwinden, der Vernunft die Herrschaft über alle niedern Neigungen zu verschaffen, den Zögling auf die höchstmögliche Stuffe der sittlichen Kultur empor zu heben, und ihn der Gottheit näher zu rücken. Welch' ein Unternehmen mit dem Zöglinge bis zu der vorgezeichneten Höhe hinauf zu klimmen! Wie viele Feinde von Außen und Innen stellen sich da seinem Streben entgegen, und ziehen den Menschen, der sich zum Himmel schwingen will, wieder zur Erde zurück? — Zu den Feinden von Außen rechnen wir die bösen Gesellschaften, die zum Laster lockenden Beispiele, und den sogenannten Zeitgeist, der einem ungestümen Strome gleich Tausende der Menschen mit sich fortreißt. Doch weit gefährlicher, als diese äußern Feinde, sind die nie ruhenden Antriebe der in uns wohnenden, und von der Menschheit unzertrennlichen Sinnlichkeit. Um zu ihren Genüssen zu gelangen, ist sie erfinderisch, gegen das ihr entgegen stehende Sittengebot Zweifel aufzuregen, die Vernunft zu umnebeln, und sie in ihren Aussprüchen wankend zu machen.

Will also der Katechet, (und außerdem hat er nichts gethan) daß seine Katechumenen nicht bloß das Gute einsehen, sondern auch in ihren Handlungen

realisiren, so muß er das Gebäude der Religion und Sittlichkeit auf eine so feste und unwandelbare Basis gründen, daß sie weder innere, noch äußere Feinde erschüttern können. Von welcher Art auch eine Pflanze seyn mag, so sieht man doch umsonst Blüthen und Früchten entgegen, so lange sie nicht feste Wurzel geschlagen hat, vielmehr wird sie jedem Stoße des ihr zusetzenden Windes weichen, und von demselben entwurzelt verwelken.

2) So unbestreitbar diese Wahrheit ist, so finden wir doch zwei Gattungen der Katecheten auf zwei ganz entgegenstehenden, und von dem Ziele der festen Ueberzeugung gleich weglenkenden Abwegen. Die erste stellt ihren Lehren gar keinen Beweis zur Seite, die zweite wenigstens keinen faßlichen. Beide lassen ihre Zöglinge unbelehrt, oder wenigstens unüberzeugt fortgehen, beide genügen dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes, der Begründung des Gebäudes der Sittlichkeit, nicht. — Wenn gleich die Kinder geneigt sind, besonders, wenn sie den Lehrer einmal lieb gewonnen haben, ihm alles auf sein Wort zu glauben, so soll er sich dieses seines Uebergewichtes nie anders bedienen, als eines Mittels, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und den aufzufassenden Lehren Eingang zu verschaffen, kurz als eines Vehikels zur Ueberzeugung. Eine Ueberredung, bloß auf das Ansehen des Lehrers gestützt, müßte in eben dem Maße, in welchem das Alter der Zöglinge

zunimmt, abnehmen. Und wie könnte sich das errichtete Lehrgebäude, seiner Stütze beraubt, gegen das Einstürzen bewahren? Der Katechet also, weit entfernt, auf sein Wort Glauben zu fodern, strebe vielmehr, seine Zöglinge von dem blinden Glauben und trägen Nachbeten abzuziehen, und sie anzuleiten, alles, so viel es ihre Geisteskräfte gestatten, selbst zu prüfen.

Wie die bisher erwähnte Gattung der Katecheten in Hinsicht auf Ueberzeugung zu wenig thut, so thut eine andere, schon eben berührte, zu viel, wenigstens in dem Sinne, daß sie den Verstand der Kinder überladet, und zwar mit unverdaulichen Speisen. Es giebt nämlich Katecheten, welche die in der Theologie aufgefaßten Begriffe in die Kateches mitbringen, in der festen Ueberzeugung, daß die Belege, welche für ein forschendes Auge befriedigend waren, wohl auch für das Volk und die Kinder zureichen werden, ohne zu bedenken, daß die Denkart des großen Haufens und der Kleinen von jener der Gelehrten sehr weit abstehe, und daß also auch ein ganz verschiedener Weg einzuschlagen sey, um im Verstande und in dem Herzen der erstern Eingang zu finden. — Nicht selten mischt sich auch Eitelkeit ins Spiel. Junge Katecheten wollen zu Zeiten glänzen und — blenden, und was ist auch leichter, als die Unwissenden blenden? Sie kramen daher alles, was sie wissen, selbst die schweresten Beweise vor der Jugend aus.

Die Lehrlinge sollen ihre Gelehrsamkeit anstaunen, und thuen sie es auch, so lernen sie doch im Grunde nichts, als etwas Eigendünkel auf unzusammenhängende Wortkenntnisse, mit denen sie keinen Sinn zu verbinden wissen.

Um angehende Katecheten von ähnlichen Mißgriffen zu bewahren, müssen wir vor allem die Quellen, aus welchen sie schöpfen dürfen, aufdecken, und dann die katechetische Beweismethode theils im Allgemeinen, theils in Beziehung auf besondere Quellen und Gegenstände angeben.

§. 83.

Quellen der katechetischen Ueberzeugung, 1) Vernunft 2) Erfahrung, 3) Bibel.

1) Die erste Quelle ist hier, wie überall, die Vernunft. Man wollte zwar die vernunftmäßige Beweisart aus dem Gebiete des religiösen Unterrichtes, besonders der Kinder, zurückweisen, ja oft wohl gar mit dem Christenthume im Widerstreite finden; allein hat denn die christliche Religion nicht auch die Vernunftreligion in sich aufgenommen? ja stützt sich nicht selbst das positive Christenthum wenigstens zum Theile auf die Vernunftreligion, indem dasselbe daher zu seiner Begläubigung die Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften entlehnen muß (§. 29.) Hat nicht der Apostel die Christen zu einem vernünf-

tigen Gottesdienst aufgefodert, und also eben dadurch den Gebrauch der Vernunft im Gebiete der Religion nicht nur erlaubt, sondern auch empfohlen?

Diese Beweisart gewährt noch ferner den Vortheil, daß es den Katechumenen einleuchtend wird, Christuslehre enthalte nichts, als was von einer richtig geleiteten Vernunft für wahr und gut anerkannt werden müsse, kürzer, sie sey durchaus vernunftmäßig. Auch das Herz wird leichter ins Interesse gezogen, wenn der Verbindungsgrund nebst dem, daß er im populären Unterrichte als ein Gebot Gottes erscheint, auch noch durch die eigene Vernunft und durch das eigene Gewissen ausgesprochen wird. Indeß, wie schon früher (§. 5.) erinnert wurde, gehören nicht alle Sätze der natürlichen Religion hieher. Die Vernunft bietet nicht nur allein die einfachen und für jedermann leicht aufzufassenden religiössittlichen Wahrheiten sammt ihren Beweisen dar, sondern sie enthält auch die Gründe aller philosophischen Deduktionen der Hauptlehren des Christenthums. Der Fassungskreis der Katechumenen, das zweite leitende Prinzip, heißt dem Katecheten nur die erstern, nicht aber die letztern in sein Gebiet verpflanzen.

2) Eine andere, bisher von den Katecheten sehr vernachlässigte Quelle ist die Erfahrung. Selbst der Gelehrte nimmt nur das am leichtesten für wahr an, was er selbst gesehen, selbst gefühlt,

selbst durch einen äußern oder innern Sinn empfunden, kurz was er selbst erfahren hat. Wer aber das Volk und die Kinder kennt, dem kann es nicht lange zweifelhaft bleiben, daß innere und äußere Erfahrung für sie der zuverlässigste und vorzüglichste Probierstein der Wahrheit sey. Nur das, was durch die Erfahrung bestättiget wird, hat in ihrem Kopfe volle Evidenz, nur auf dem Weg der entgegengesetzten Erfahrung läßt sich der gemeine Mann so weit bringen, die eingewurzelten Vorurtheile aufzugeben. Sokrates und Christus, diese großen Menschenkenner, riefen daher immer die Erfahrung bei ihren Vorträgen zur Hülfe und zwar auf eine doppelte Art; sie wiesen entweder auf einzelne Begebenheiten aus dem Alltagsleben, oder aber auf allgemeine, aus einer Menge einzelner Fälle abgezogene Wahrheiten hin. Daher führten beide so oft Sprüchwörter und Sentenzen im Munde (§. 60.), deren Mutter die Erfahrung ist. — Der Katechet mag auf einzelne richtige Begebenheiten, oder auf die dadurch erzeugten Sprüchwörter, oder endlich auf die eigene Erfahrung der Katechumenen hinweisen, so wird er nirgends auf Sand bauen, sondern vielmehr seinem Unterrichte volles Licht und volle Haltbarkeit verschaffen.

3) Keine Quelle aber strömt für unser Gebiet reicher, als die heilige Schrift, wir haben sie schon oben (§. 15.) als ein fruchtbares Magazin angerühmt, in welchem ein ungeheurer Vorrath von

Materialien für den Volkslehrer und Katecheten hinterlegt ist, aber auch eben sie bietet zu jedem Satze aus dem Felde der Sitten- und Religionslehre häufige und kraftvolle Belege dar; jedes Wort derselben, bestimmt und deutlich ausgesprochen, hat in Hinsicht auf den Satz, dem es zur Seite steht, vollgültige Beweiskraft, wenigstens für das Volk und die Katechumenen, von denen hier die Rede ist.

Das Christenthum bietet, wie schon erinnert wurde, Lehren von doppelter Art dar, Vernunftwahrheiten, weil sie die Vernunftreligion in sich aufgenommen hat, und auch eigenthümlich christliche, auf die Geschichte, die Aussprüche Jesu und seiner Apostel sich stützende Religionssätze. Die heilige Schrift liefert Belege für beide. Zwar fodern die ersten Wahrheiten zu ihrer Begründung die Beweisführung durch konsequentes Denken und Schließen des gesunden Menschenverstandes, aber auch verbunden mit den Aussprüchen Christi, die letztern stützen sich bloß allein auf die Bibel. Jene erhalten durch die eben genannte Quelle Bestätigung, diese, unabhängig von jeder andern Autorität, nur daher ihre volle Sanktion. Ja, die Stellen der heiligen Schrift behaupten sogar ihren Werth zur Ueberzeugung jener Klasse der Menschen, welche sie nicht für näher und unmittelbar geoffenbarte Aussprüche der Gottheit ansehen, indem sie dieselben als hellerläuternde und eindringende Aeußerungen über einzelne Lehren

und Wahrheiten betrachten, denen nicht die Quelle, aus der sie fließen, sondern ihr innerer Gehalt das Gewicht der Göttlichkeit leiht und ihren Stempel aufdrückt. Daher rufen wir jedem Katecheten in Hinsicht auf diese Quelle Horazens Worte zu: Nocturna versate manu, versate diurna!

Wenn wir die drei Hauptquellen der Ueberzeugung für unser Gebiet, nämlich Vernunft, Erfahrung und Bibel hier gesondert aufführten, so wollten wir dadurch nicht aussprechen, als hätten sie auch im Unterrichte isolirt aufzutreten, sie mögen und sollen sich vielmehr, so oft es der Stoff und die geistige Rezeptivität der Katechumenen erlaubt, freundschaftlich zur Veredlung unseres Geschlechtes die Hände bieten!

§. 84.

Kathechetische Beweismethode überhaupt, 1) Befestigung der Vordersätze, und 2) logische Ableitung des Schlußsatzes.

1) Vorerst ist der Satz, welcher bewiesen werden soll, deutlich anzuzeigen, und der Zögling durch Fragen auszuforschen, ob er sich denselben auch deutlich denke, und zwar sowohl in Hinsicht auf Subjekt als Prädikat und Form. Wäre einer dieser drei Begriffe noch dunkel und unbestimmt, so müßte derselbe vor allem auf die oben §. 75. bis 80 bezeichnete Art aufgehellet werden. — Dann hat der Katechet, weil beweisen nichts anders heißt, als die Uebereins

stimmung der vorgetragenen Lehren mit anderen ausgemachten Wahrheiten anschaulich machen, sich um feste und unwandelbare Vordersätze umzusehen, um darauf bauen zu können. Da aber der Fassungskreis der Katechumenen unser zweites leitendes Prinzip ist und man nicht auf ob- sondern subjektive Ueberzeugung zu dringen hat, muß man die Empfindungen, Erfahrungen, Urtheile und Grundsätze der Katechumenen in Hinsicht auf den in Frage stehenden Stoff aufsuchen, mit den oben (§. 83.) angegebenen Quellen zusammenhalten, und aus dieser Vergleichung bemessen, welche Beweise hier für die Zöglinge am meisten Licht und Gewicht haben. Den Kopf und das Herz derselben späht man durch Fragen aus, und findet so den Haltpunkt, an den man die abzuleitende Wahrheit anknüpfen kann.

2) Stehen die Vordersätze unerschütterlich da, so hat der Katechet zur richtigen Konsequenz im Denken anzuleiten, welches durch aufgeregte Schlußfolgen aus den eben erwähnten Prämissen, durch aufgeworfene Fragen und Zweifel über ihre Verkettung bewirkt wird. Eben zur Auffindung einer leichten, den Geisteskräften angepaßten Schlußfolge zeigt uns wieder der Fassungskreis der Katechumenen, unser zweites leitendes Prinzip, den beßten Weg, indem er den Katecheten anweiset, genau zu prüfen, nach welcher Art die Zöglinge sonst zu schließen gewohnt sind. Bei Kindern und bei dem Volke ist die nachstehende Art

zu folgern, wie die gewöhnlichste, also auch die haltbareste, nämlich von der Wirkung auf die Ursache, und umgekehrt, von gleichen Ursachen auf gleiche Wirkungen, von ähnlichen Beschaffenheiten auf ähnliche Erfolge, von ähnlichen Erfahrungen auf andere, von dem Ganzen auf die Theile, von dem Geschlechte auf die Gattung, von dem Daseyn des einen Widersprechenden auf die Abwesenheit des andern. — Die Regeln des guten Denkens, oder der Logik müssen die Art zu schließen durchaus leiten, so daß sich der Katechet keinen fehlerhaften Zirkel, oder ein anderes Gebrechen, wie es immer heißen mag, zu Schulden kommen lasse. Er muß also Begriff an Begriff, Urtheil an Urtheil, Schluß an Schluß streng anknüpfen, so daß keine Lücke entdeckt, und kein Mittelglied vermißt, das Ganze aber in einer leicht faßlichen Uebersicht dargestellt wird. Kinder sollen keinen Unterricht in der Logik oder Psychologie, aber nach logisch- und psychologischen Regeln empfangen (§. 20.)

Bisweilen muß der Katechet, um sich an die Fähigkeiten und die Denkart der erwachsenen Katechumenen anzuschließen, einen halbwahren Satz, ein Argumentum ad hominem, von dem schon oben (§. 81.) die Rede war, gelten lassen. Damit nun die Ueberzeugung dadurch nicht geschwächt werde, so

hat er diesen Beweis näher zu bestimmen, das Unrichtige, welches darin liegt, unschädlich zu machen, aus demselben bloß wahre Folgerungen abzuleiten, und auf diese Weise mit aller Vorsicht zu einer aufgeklärten und sittlichbessern Denkart zu führen.

§. 85.

Katechetische Beweismethode in Hinsicht auf die Vernunftwahrheiten insbesondere.

Die natürliche Religionslehre, welche der Katechet vorzutragen hat, ist die Summe der Wahrheiten über die Natur und Eigenschaften Gottes, über dessen Verhältniß zu der Welt und der Menschheit, über das Wesen und die Bestimmung der letztern, die daraus für die Menschen hervorgehenden Pflichten und die denselben angepaßten Gesinnungen und Handlungen. Die natürliche Religionslehre, wie sie unserm Kreise angehört, umfaßt also die Lehren der reinen Religionsphilosophie des gesunden Menschenverstandes, ohne alles gelehrte Gewand vorgetragen. Indeß wird man immer wohl thun, wenn man hier auch die zweite Quelle, die Erfahrung, zur Hülfe ruft.

Wenn der Katechet Gottes Allmacht und Güte aus den Begriffen des unendlichen Wesens ableitet, oder postulirt, so schweben die Lehren den Katechumenen nur dunkel vor. Sollen sie ihnen im vollen Lichte erscheinen, so führe er sie in den unermeßlichen Tempel der Natur, zeige ihnen die ewig strahlenden

Denkmäler, die sich der Unerschaffene in seiner Schöpfung errichtet hat. Von diesem Standpunkte aus wird es dem Lehrer leicht werden, seine Zöglinge auf die Betrachtungen der Eigenschaften Gottes, der Allmacht, Weisheit, Güte u. s. w. hinüber zu leiten, die Empfindungen der Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gegen den Schöpfer, und eine wohlgeordnete Selbstliebe, Neigung zur Arbeitsamkeit und Ordnung zu wecken, wie nicht minder aus der uns überall entgegenkommenden Liebe und Güte Gottes, auch die Pflicht der Liebe, des Wohlwollens und Wohlthuns gegen unsere Mitmenschen abzuleiten.

Zwar scheinen die Weltereignisse die Wahrheit von der Fürsehung des Weltregenten, welche die Vernunft aus der Idee Gottes ganz natürlich ableitet, nicht immer zu bestätigen, sondern dieselbe vielmehr zu Zeiten zu widersprechen. Allein die gemeine Vernunft bescheidet sich in Beziehung auf diesen scheinbaren Widerstreit gerne ihrer Kurzsichtigkeit.

§. 86.

Katechetische Beweismethode in Hinsicht auf die Erfahrung.

1) Will man Kinder aus der Erfahrung überzeugen, so bedarf es oft nichts anderes, als die Anschauung zu veranstalten, oder die schon gehabte wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, und ihnen dadurch die Sache deutlich zu machen. Verdeutlichung der Begriffe und

Ueberzeugung fallen hier oft in eines zusammen. Für das Wahrheitsgefühl der Kinder ist Manches schon dadurch zur Genüge dargethan, daß sich ihnen der Satz mit Deutlichkeit und Faßlichkeit vor die Augen stellt — mit Deutlichkeit, weil er aus eigenen unbestreitbaren Anschauungen von selbst hervorkeimte und mit diesen Anschauungen Verbindung (dieses innere Merkmal des Wahren) hat — mit Faßlichkeit, weil er mit den Wahrheiten des gesunden Menschenverstandes zusammenhängt.

2) Eine andere hieher gehörige, und von Sokrates so oft gebrauchte Beweisart ist die Induktion, sie besteht darin, daß man für die zu beweisende Wahrheit einzelne Fälle, in welchen sie offen da liegt, auffsucht, und hernach aus diesen besondern Fällen einen allgemeinen, oder wenigstens einen dem vorliegenden Falle anpassenden Schluß zieht. Je vollständiger die Aufführung einzelner Fälle ist, desto sicherer und haltbarer ist die daraus abgeleitete Schlußfolge. Diese Beweisart verwandelt die Erkenntniß der Wahrheit in Anschauung und Gefühl. Indeß sind die Grundbestimmungen der Induktion, daß der Satz, den man auschaulich und fühlbar machen will, in den vorgehaltenen Fällen deutlich enthalten sey — daß diese Fälle mit dem vorliegenden, den man vor den Gesichtskreis der Zöglinge bringt, volle Aehnlichkeit haben — daß man den Aehnlichkeitspunkt recht ins Licht setze, und also dem Zöglinge den Uebergang von

den Vordersätzen zu der Schlußfolge erleichtere. Es ist beinahe überflüssig zu erinnern, daß diese Art der Ueberzeugung, wie alle andere, mittels katechetischer Fragen geschehen müsse. — Es war auf dem Weg der Induktion und ganz nach den gegebenen Regeln, daß Sokrates den Jüngling Euthydem zur Ueberzeugung von der über alles wachenden göttlichen Vorsorge brachte (§. 54.)

3) Weil aber unsere Katechumenen viel zu wenig gelebt haben, um überall durch ihre eigene, innere oder äußere Erfahrung überführt werden zu können, so setze der Katechet an die Stelle der eigenen die fremde Erfahrung oder die Geschichte. Von der geschichtlichen Methode wird im vierten Abschnitte mit Mehrern gehandelt werden. Daher hier kein Wort.

4) Ein anderes Surrogat für eigene Erfahrung sind Sprüchwörter und Sentenzen, in welchen oft die Erfahrung mehrerer Nationen und Jahrhunderte hinterlegt wurde (§. 60.). Nur muß die Wahl solche treffen, die dem Verstande der Zöglinge unbezweifelt wahr vorschweben, in ihren Herzen als solche anerkannt, und von ihm selbst gebraucht werden, die endlich mit der katechetischen Würde in keinen Widerstreit kommen, so wie überhaupt der Zusammenhang der Sprüchwörter und Sentenzen mit der daraus abgeleiteten Wahrheit anschaulich zu machen ist.

§. 87.

Katechetische Methode in Hinsicht auf Schriftbeweise.

1) Wir haben schon öfter gerühmt, daß die heilige Schrift ein reichhaltiges Magazin sey, nicht nur von religiössittlichen Wahrheiten, sondern auch von vollgültigen Belegen derselben (§§. 15 u. 73). Der Katechet, welcher die Katechumenen auf die größtmöglichste sittliche Kultur emporheben soll (§. 3.), gehe daher nie vor dieser reichströmenden Quelle vorbei, ohne daraus zu schöpfen, aber unter Hinblick auf den beschränkten Fassungskreis seiner Zöglinge halte er ihnen nicht viele Stellen auf einmal vor, sondern nur die leichtesten, passendsten und mehr überzeugenden; oder wie könnte er sich vor dem Richterstuhle der Vernunft und seines Gewissens rechtfertigen, wenn er da, wo er bloß überzeugen sollte, mit seinem Vielwissen glänzen wollte?

2) Er halte sich ferner an den buchstäblichen Sinn, ohne auf den allegorischen auszugehen. Leider! haben selbst die Kirchenlehrer herab bis auf Johannes Chrisostomus sich zuviel mit allegorischen Deutungen, welche dem Herzen wenig, dem Verstande aber gar keine Nahrung gewähren, abgegeben. Da uns die Väter in so vieler anderer Hinsicht ein erhabenes Vorbild sind, so kann man hier ihren Pfad mit Ehrfurcht verlassen. Oder wie dürfte man auch durch die Unzulänglichkeit der Beweise die gute Sa-

che aufs Spiel setzen, da uns überzeugende und überwiegende Gründe zu Gebote stehen?

3) Die Texte sind vorzüglich aus dem neuen Testamente zu entlehnen. Aus den Katechumenen müssen Christen gebildet werden, also soll man sie auch zu Christus in die Schule führen. Daß der auf einer niedern Stuffe der Kultur stehende Jud meistens nur durch die Furcht zeitlicher Strafen, oder durch die Hoffnung irdischer Belohnungen gelenkt werden konnte, und mußte, liegt jedem offen da, welcher einen Blick in das alte Testament thun will. Warum sollten wir die reinern Begriffe, welche Christus an die Stelle dieser sinnlichen setzte, unsern Zöglingen vorenthalten? —

4) Enthält die Stelle orientalische Bilder und Ausdrücke, so müssen diese zuförderst in die jetzige Sprache und Denkart übertragen, und der Sinn davon deutlich gemacht werden, ehe man zum Beweise selbst vorschreitet.

5) Muß man den Katechumenen sowohl den Satz, der zu beweisen ist, als auch die Stelle, aus der er bewiesen werden soll, vorhalten, und sie die Verkettung von beiden selbst finden lassen, weil dadurch das Selbstdenken und das Haften der Lehre zugleich befördert wird.

§. 33.

Wegräumung der Hindernisse der Ueberzeugung 1) auf Seite der Lehren, und 2) auf Seite der Lehrlinge.

1) Die Ueberzeugung bleibt nur Stückwerk, solange die sich derselben entgegen stemmende Hindernisse nicht beseitiget werden. Sie sind von doppelter Art und liegen theils in den Lehren, theils in den Lehrlingen. Die Hindernisse der Ueberzeugung auf Seite der Lehren sind die Schwierigkeiten, welche aus der Natur derselben hervorgehen, oder doch leicht gegen dieselbe aufgeregt werden mögen. Sie zerfallen wieder in drei Klassen, und sind entweder solche, die nie vor den Gesichtskreis der Katechumenen kommen, und deren Beseitigung einen höhern Grad der Kenntnisse erheischt, oder solche, die ihnen wirklich bekannt sind, oder doch im Alltagsleben sicher bekannt werden dürften, oder endlich solche, die der Lehrling selbst auf die Bahn bringt. Zweifel der ersten Gattung aufregen, ist unnütz, ja sogar schädlich — unnütz, weil die Zöglinge nach der Voraussetzung außerdem nie darauf verfallen wären, — schädlich, weil ihre Beseitigung den Fassungskreis der Katechumenen übersteigt, und also ihre Aufregung die subjektive Ueberzeugung, anstatt zu bestärken, vielmehr lähmen muß. Alles, was sich dabei leisten läßt, besteht darin, daß man bei den Belegen für die entgegengesetzte Wahrheit auf diese Zweifel Rücksicht nimmt, und ihnen unvermerkt entgegenarbeitet. — Die zweite

Gattung der Schwierigkeiten darf der Katechet, dem es darum zu thun ist, seinem Gebäude eine bleibende Dauer zu geben, durchaus nicht verschweigen, noch auch leicht darüber weggleiten, sondern er muß sie vielmehr ausdrücklich nennen und widerlegen, vorzüglich aber die praktischen, mit denen sich der Mensch so gerne täuscht, zu bekämpfen suchen, und hierin um so genauer zu Werke gehen, je mehr es die Bosheit darauf angelegt hat, die Vernunft mit Scheingründen zu umnebeln, und je lieber die nach Genuß dürstende Sinnlichkeit sich an die sie ansprechenden Lehren anschließt, wie schon früher erinnert wurde (§. 18.).

Am allerwenigsten darf der Katechet die Zweifel, welche der Zögling selbst aus der Natur des Objektes holt und auf die Bahn bringt, unberücksichtiget lassen. Wenn sie auch ganz unbedeutend sind, muß er sie nicht als unbedeutend behandeln, vielminder darüber lachen, sondern sie liebreich lösen, theils weil Einwürfe, deren Ungrund uns beim ersten Anblicke einleuchtet, in den Augen der Katechumenen bei ihrer kleinen Masse von Kenntnissen ein großes Gewicht haben, und eben deswegen die subjektive Ueberzeugung hindern können, theils weil bei dem Wegwerfen solcher Zweifel die Offenheit der Zöglinge, und das freundschaftliche Gespräch ein Ende hat, und mit demselben alles Katechisiren. Der Katechet muß vielmehr die Gegenfragen, anstatt sie zu ersticken, sorgfältig wecken, und weislich benützen, um die Ueberzeugung zu vollenden (§. 71.). Die beßte Art aber,

die vorgebrachten Zweifel zu heben, ist, wenn man die Zöglinge von dem Irrthume durch einige bei ihnen selbst gültige Grundsätze zurückzuführen sucht — wenn man ihren falschen Erfahrungen wahre, den bösen Sprichwörtern gute und solche entgegen stellt, die bei ihnen selbst ein großes Gewicht haben — wenn man ihnen durch Folgerungen das Ungereimte ihrer Meinungen fühlbar macht — wenn man ihnen die unrecht verstandenen Schriftstellen richtig erklärt, und die Erklärung durch andere klare Stellen zu unterstützen sucht — wenn man ihnen endlich das Unrichtige ihrer Folgerung durch ähnliche, offenbar falsche Schlußsätze anschaulich macht.

2) Doch ungleich schwerer als die bisher bezeichneten sind jene Schwierigkeiten zu heben, deren Grund in den Lehrlingen selbst liegt. Auf Seite dieser wird die Ueberzeugung vorzugsweise durch den Hang zu Vorurtheilen, das ist, zur Entscheidung über Dinge vor angestellter Untersuchung, durch die kalte Indifferenz und Indolenz und durch den Steifsinn gelähmt, welcher sich jeder bessern Belehrung widersetzt. — Dem schädlichen Hang zu Vorurtheilen muß der Katechet durch Gewöhnung an Aufschub des eigenen Urtheils bis zur strengen Untersuchung entgegen arbeiten, und Lehrlinge, die daran krank liegen, zur genauen und strengen Sonderung der Objekte des Glaubens und Wissens, des vernünftigen Glaubens von den Aftergattungen derselben, als Leichtglaubigkeit, Mystizismus, der Re-

ligionslehren von Religionsgebräuchen anweisen, weil die bezeichneten Gegenstände so leicht und so oft miteinander vermengt werden, und eine Menge Vorurtheile erzeugen. Die träge Indifferenz und Indolenz wird der Lehrer durch Aufregung eines lebhaften Interesses für die Auffindung der Wahrheit, durch Darstellung der Religion als des Höchsten und des Heiligsten der Menschheit, durch wiederholtes Auffordern zum rastlosen Forschen nach Licht und Tugend zu verdrängen suchen. Dem ungelehrigen Steifsinn wird er vorkommen, oder den bereits vorhandenen beugen durch Aufregung der Zweifel, welche an die Unvollkommenheit unserer Einsichten und Ueberzeugungen und an das Flickwerk all unseres Wissens lebhaft erinnern, ferner durch Anleitung zu einer pflichtmäßigen Bescheidenheit in eigenen Urtheilen, welche die immer wechselnde Flut von menschlichen Ansichten, Meinungen, und Systemen ruhig beobachtet, aber auch sorgfältig prüft, und welche als eine unbefangene Zuschauerin sich so ferne hält vom vorschnellen Ergreifen neuer Lehren und Lehrformen, als von steifer Anhänglichkeit an das Alte und Verjährte — so ferne von blinder Adoptirung der wechselnden Meinungen anderer als von dem sich selbst genügenden Eigendünkel und Eigensinn — welche hier wie überall die goldene Mittelstraße zu wählen und auf derselben unaufhaltsam fortzuschreiten strebt, bis zu dem Tempel des keiner Veränderung unterliegenden Wahren, Uebersinnlichen und Ewigen.

III. Abschnitt.

Katechetische Methode, das Gedächtniß zu bearbeiten.

§. 89.

Nothwendigkeit des Behaltens, 1) zur Fortsetzung des katechetischen Unterrichtes, und 2) zur Anwendung desselben auf das wirkliche Leben.

1) Es ist geradezu Bedürfniß, daß die von den Katecheten vorgetragenen Lehren in dem Gemüthe der Katechumenen verwahrlich hinterlegt werden. Dieses fordert der Begriff des fortgesetzten Unterrichtes unbedingt, welcher ja offenbar auf den Elementar- oder einleitenden Unterricht bauen, und immer die folgenden Lehren an die voranstehenden anknüpfen muß. Wie könnte er dieß, wenn bei dem Vortrage des Zweiten das Erste schon aus dem Gedächtnisse der Zöglinge verwischt wäre? — Mit dem katechetischen Unterricht ist ferner die Ausbildung der Menschheit

keineswegs vollendet, er liefert nur die Basis, auf welche sich der Volkslehrer zu stützen hat. Auch diese Ansicht ist eine neue Auffoderung, das Empfangene fest zu halten, damit das darauf zu errichtende Gebäude nicht schwanke, oder, der nöthigen Grundlage beraubt, ganz zusammenstürze.

2) Doch aller Unterricht ist nur Mittel zum Zweck. Der Zweck alles Katechisirens ist die Förderung der größtmöglichsten Sittlichkeit (§. 3.) Auch von dieser Seite wird es wieder anschaulich, daß die Lehren des Katecheten für jeden Fall des täglichen Lebens zur Veredlung anwendbar seyn sollen, und daß also sowohl sie selbst, als die feste Ueberzeugung von denselben dem Geiste unverwandt gegenwärtig bleiben, und deutlich und lebhaft genug vorschweben müssen, damit sie die Zöglinge, so oft es die Umstände fodern, zur Reinigung ihrer Gedanken, zur Belebung der gefaßten guten Entschlüsse, zur Auffassung des bessern Theiles in unvermutheten Vorfällen, und zur Uebersteigung aller sich aufthürmenden Hindernisse, ohne alle Anstrengung und Zeitverlust hervorrufen können. Die Natur des fortgesetzten Unterrichtes und der Endzweck des Katechisirens vereinigen also hier ihre Stimme für die Nothwendigkeit des Behaltens der empfangenen Lehren.

§. 90.

1) Regeln für das Behalten des Unterrichtes überhaupt, 2) Uebung insbesondere.

1) Nach psychologischen Beobachtungen wird sich jede Wahrheit, also auch die religiössittliche dem Denkvermögen um so tiefer einprägen, und um so länger in demselben haften, je mehr sich der Lehrer an den Fassungskreis der Zöglinge anschließt, je mehr er für sinnliche Katechumenen sinnliche Bilder z. B. biblische und andere Kupfer ꝛc. zu Hülfe ruft, je mehr er die Sätze dem Verstande nach allen Verhältnissen vorführt, je heller er die Aehnlichkeit der vorliegenden Wahrheit mit andern und selbst den Kontrast und also Bild und Gegenbild darstellt, je genauer er endlich die Theile in einem sie alle umfassenden Einheitspunkt verkettet.

Jedes Gefühl wird ferner in den Herzen der Katechumenen um so tiefer wurzeln, und sie um so mächtiger zum Handeln auffordern, je deutlicher und vollständiger der Verstand auf dem eben bezeichneten Wege das Ganze überdacht, je mehr das Herz dasselbe liebgewonnen hat, das ist, je mehr das ästhetische Gefühl befriediget, je höher endlich das sittliche Interesse an dem Gegenstande gespannt wurde.

Das Ganze beruht also auf Versinnlichung und Verdeutlichung des Gegenstandes, auf Vollständigkeit

der Erkenntniß von demselben, auf einem erhöhten Interesse für die Wahrheit, auf einem richtig geläuterten, verfeinerten und stark aufgeregten religiössittlichen Gefühle, und auf einem lebendigen Anschauen der Folgen der Handlung für den sinnlichen, und des reinen Moralprinzips für den vernünftigen Menschen.

2) Die Krone aller Regeln aber ist die Uebung. Wie alle katechetischen Vorschriften ohne viele und lange Uebung keinen geschickten Ketecheten bilden, so werden die voranstehenden Gedächtnißregeln nie zum erwünschten Ziele führen, wenn sie nicht durch die Praxis in Wirklichkeit übergehen. Alle oben genannten Seelenkräfte, welche das Memoriren beschäftiget, und welche das Festhalten der Ideen theils möglich machen, theils fördern, können, wie jede lebendige Kraft, durch einen zweckmäßigen und öftern Gebrauch einen neuen Zuwachs der Stärke erhalten, ein Vermögen hingegen, dem es an Uebung gebricht, erstarret. Nur des wenigen Gebrauches wegen besitzt der linke Arm des Menschen gewöhnlich weniger Kraft, als der rechte, und würde sich jemand desselben gar nie bedienen, so würde er in ihm dieselbe Ohnmacht fühlen, als wenn ihn eine Lähmung getroffen hätte.

Der Katechet strebe also das Auswendiglernen der Katechumenen bis zu einem gewissen Grade der Fertigkeit zu erheben. Da aber Fertigkeiten nur das Produkt von lange und oft wiederholten Handlungen

sind, so halte man die Katechumenen an, ihrem Gedächtnisse alle Wochen etwas einzuprägen und damit so lange fortzufahren, als sie die Schule und Kateches besuchen. Bei dieser Uebung ist von Seite des Lehrers, der die Aufgabe bestimmt, und der Lehrlinge, die sie erhalten, auf das Gesetz der Stetigkeit alle Rücksicht zu nehmen. Man führe die Katechumenen von dem Leichtern zum Schwerern, von dem Bekannten zum Unbekannten! Man lasse sie anfangs wenig, dann etwas mehr auswendig lernen, und sie so stuffenweise fortschreiten! Man berücksichtige immer die Fähigkeiten und Bedürfnisse derselben! Eben diese sagen aus, was die Katechumenen überhaupt, und was die individuellen Katechumenen insbesondere ihrem Gedächtnisse einzuprägen haben. Hier das Pensum für erstere.

§. 91.

Eigentliches Objekt des Behaltens in Hinsicht auf den katechetischen Unterricht.

Die Hauptfrage ist noch zurücke, nämlich, was dann von den Katechumenen dem Gedächtnisse mit besonderer Sorgfalt zum Aufbewahren übergeben werden müsse, oder was der eigentliche Gegenstand der Gedächtnißübung seyn sollte, theils damit diese Seelenkraft dadurch gestärkt, theils damit der Unterricht von der Verwischung bewahret werde? — Man kann hier als ausgemacht voraussetzen, daß nicht der

wörtliche Inhalt der Kateches, sondern bloß die Hauptmomente, der Extrakt, die Quintessenz derselben im Gedächtnisse der Katechumenen verwahrlich zu hinterlegen seyen. Man mag daher

1) die mitgetheilten Lehren in wenige Sätze, über welche die Kateches gleichsam der Kommentar war, zusammenfassen, und sie dem Gedächtnisse der Katechumenen zum Behalten übergeben. Indeß da ein solcher gedrängter Auszug nur in abstrakte Worte eingekleidet werden kann, und die Zöglinge dabei Gefahr laufen, sich die Sachen entwischen zu lassen, und bloß die Worte festzuhalten, so wird es viel räthlicher seyn,

2) den Inhalt der Kateches mit einigen Stellen der heiligen Schrift zu geben, welche wegen ihrer einfachen und kraftvollen Diktion eine kurze und lichtvolle Darstellung der Kateches darbieten, oder das religiössittliche Gefühl stark ansprechen. Ihre Wahl bestimmt der Inhalt des Unterrichtes. Für den gemeinen Christen sind solche Aussprüche als Wort Gottes, als Stimme Gottes von der größten Wirksamkeit. Aber auch der Gebildete, wie wir schon an einem andern Orte erinnerten, wird in kritischen unvorhergesehenen Lebensvorfällen sich durch dieselben zur Wahl des besseren Theiles und zum standhaften Ausharren mächtig aufgefodert finden.

3) Nicht minder leisten Denksprüche, und Sprüchwörter, welche mit dem Inhalte der Ka-

techese im Einklange stehen, hier treffliche Dienste; im gefälligen Kleide, wie sie gewöhnlich auftreten, werden sie gerne aufgenommen und lange behalten, und mit ihnen auch der Inhalt der Katecheß.

4) Belehrende und rührende Liederverse, mit den Reizen der Dichtkunst ausgestattet, und in der Katecheß erklärt, dienen ebenfalls zu einem desto sicheren Behalten derselben.

5) Endlich wird auch eine kurze, die Hauptmomente des Unterrichtes umfassende Geschichte, wenn man sich diese von den Kindern in ihrer Manier wieder erzählen läßt, sich und den Inhalt der Katecheß dem Gedächtnisse tief einprägen, und zugleich auf Kopf und Herz der Katechumenen vortheilhaft einwirken — auf Kopf, weil die Kleinen auf diesem Wege zum Unterscheiden des Wesentlichen vom Zufälligen, und der Sachen von Wörtern angeführt werden — aufs Herz, indem solche Erzählungen auf den Entschluß bei dem Widerstreite der Sinnlichkeit mit der Sittlichkeit oft kräftiger einfließen, als trockene Sittenvorschriften, worüber der gleich folgende Abschnitt das Nähere darlegen wird.

IV. Abschnitt.

Katechetische Methode, den Willen zu verbessern.

§. 92.

1) Gewicht, und 2) Inhalt dieses Abschnittes.

Der Endzweck des katechetischen Unterrichtes, unser erstes leitendes Prinzip, ist die Empórhebung der Katechumenen zur hóchstmóglichsten Stuffe der Sittlichkeit (§. 3.). Zur Erringung dieses erhabenen Zweckes ist allerdings nóthig, daß den Katechumenen eine richtige Einsicht in den Geist der moralischen Religion, in die Hauptwahrheiten der Gottes- und Menschenkenntniß, der allgemeinen Tugend- und besondern Pflichtenlehre, ferner eine feste und unwandelbare Ueberzeugung von den innerhalb des bezeichneten Gebietes liegenden Wahrheiten verschafft, und daß die dahin gehórigen Sätze sammt ihren Be-

legen in dem Gedächtnisse der Katechumenen verwahrlich hinterlegt werden, wozu in den eben vorhergehenden Abschnitten die Anleitung gegeben wurde. Allein ist dadurch zum großen Endzweck schon alles gethan? — Durchaus nicht! Erkenntniß dessen, was gut oder böse, geboten oder verboten, rühmlich oder schändlich ist, ist nicht mehr und nicht weniger als Erkenntniß — ist ein bloßes Produkt des Verstandes — ist noch bei weitem die Ausübung des Guten nicht. Zwischen Verstand und Willen ist eine weite Kluft befestiget.

1) Sollen die den Zöglingen eingeflößten moralischen Grundsätze in Wirklichkeit übergehen, so muß das Herz ins Interresse gezogen, so müssen in demselben die analogen Gefühle geweckt, veredelt und verfeinert werden. Erst diese werden den Grundsätzen Thätigkeit verleihen, und den Enthusiasmus des Handelns hervorbringen, welcher das wahre und eigentliche Leben der Tugend ist. — Eben in der geringen Sorgfalt, welche man auf die Besserung des Willens, auf die Kultur des Herzens und Veredlung religiös-sittlicher Gefühle bei der aufkeimenden Jugend gewöhnlich verwendet, liegt wo nicht der einzige, doch der Hauptgrund der immer steigenden Gleichgültigkeit gegen das Bessere und Ewige — der Grund, warum die Herzen besonders unter den höhern Ständen dafür ganz erkalten — der Grund, warum Religion und Sittlichkeit aus dem Kreise vieler Gebilde-

ten oder vielmehr Verbildeten sich zurückziehen, und nach und nach ganz aussterben. Das deutliche Erkennen religiössittlicher Gegenstände, die Ueberzeugung von ihren Wahrheiten und das Behalten der daraus abgezogenen Grundsätze sind bloß Mittel zum Zwecke, und haben nur insofern einen Werth, als sie durch ihren Uebergang in das moralische Gefühl wirkliche Sittlichkeit erzeugen. Daraus ergiebt sich das Gewicht dieses Abschnittes.

2) Das Geschäft des Katecheten schränkt sich in dieser Hinsicht darauf ein, die Ketechumen sorgfältig anzuleiten, wie sie die Gesinnungen würdigen, die moralischen wecken und stärken, die unmoralischen schwächen, und die gemischten durch möglichste Sonderung der Beimischung zu reinmoralischen erheben sollen.

§. 93.

Würdigung der Gesinnungen. 1) Das physische und moralische Gute. 2) Doppelter Trieb nach diesem doppelten Guten.

Der Mensch ist ein vernünftig-sinnliches Wesen. Als Sinnenwesen hat er dieß mit den Thieren gemein, daß er, wie sie, der Lust und Unlust empfänglich ist, daß er verabscheut, was ihm wehe — verlangt, was ihm wohl thut. Das Angenehme, was ihm zu Theil wird, nennt er gut, das Unangenehme bös, so wie das Thier, obschon

nicht mit artikulirten, doch mit unartikulirten Tönen, oder andern Zeichen eine gleiche Empfindung ausdrückt — Der Mensch spricht aber auch als vernünftiges Wesen einige Handlungen ohne alle Rücksicht auf Lust oder Unlust, welche daraus hervorgehen möchten, als gut aus, ja als gerade um so besser, je weniger Lust, und je mehr Unlust damit verkettet ist, so wie er wieder andere Handlungen, wenn gleich von vielen Vergnügen begleitet, unbedingt verdammt. Der Schritt, mit dem ich die Thränen des Unglücklichen abtrockne, erhält den Beifall des Edlen um so mehr, je mehr er mit meiner Anstrengung verbunden war, so wie der Sturz des Unschuldigen gegen den Unterdrücker, wenn auch das Glück des letztern großen Zuwachs erhält, allgemeinen Abscheu aufregt. Diese Stimme, dieser rege Beifall oder Abscheu gegen die Thaten der Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Folgen, ist jedem, der in sich selbst zurückgeht, unverkennbar.

1) „Wer, schreibt schon Cicero (L. III de finib.), Wer ist gegen das Streben seiner eigenen Natur so sehr verhärtet? Wer ist derjenige, welcher bei dem Hinblick auf die Thaten, Sprüche und Rathschläge tapferer, und mit jeder Tugend ausgestatteter Männer nicht Vergnügen fühlt? — Wer wird durch das Schändliche, wenn ihm auch kein Schaden zuwächst, nicht beleidiget? — — — Ueber diesen Stoff ließ sich gar vieles sagen, allein es ist ganz unnöthig.

Denn es giebt nichts, was weniger einem Zweifel unterliegt, als daß das Gute seiner selbst wegen zu verlangen, das Schändliche aber eben seiner selbst wegen zu fliehen sey."

Eine kleine Aufmerksamkeit also, die wir uns selbst schenken, verscheucht allen Zweifel, daß es ein doppeltes Gutes und Böses gebe, eines, worüber der sinnliche, und ein anderes, worüber der vernünftige Mensch den Ausspruch thut, jenes heißt das physische, dieses, wenigstens in so weit es mit Kenntniß und freiem Willen geschieht, das moralische Gute. Zu jenem fühlt sich der Mensch durch den Trieb seiner Natur gedrungen, zu diesem durch den Ausspruch der Vernunft verbunden. Zu jenem treibt ihn seine eigene Neigung, zu diesem sein Gewissen an, auch wenn keine Neigung da ist; auch wenn ihn diese zum Gegentheile reizt.

2) Wie wir aber ein doppeltes Gute unterscheiden, so fühlen wir auch in unserem Innern einen doppelten Trieb, einen nach dem physischen und einen nach dem moralischen Guten, den Trieb nach Glückseligkeit, und den nach Rechtschaffenheit und Tugend. — Die Kultur dieses doppelten Triebes ist zugleich die Bildung des Herzens — ist die Verbesserung des Willens — ist der erhabene Punkt, von dem der Katechet und Volkslehrer aus-

gehen, und auf den sie alle ihre Lehren wieder zurückführen müßen. — Welcher von diesen Trieben steht oben an? welcher ist untergeordnet?

§. 94.

1) Der Glückseligkeitstrieb kann nicht oberstes Prinzip der Sittlichkeit seyn, 2) Folgerung davon.

1) Viele Moralisten ließen es sich sehr angelegen seyn, uns zu überführen, daß es zwischen dem physischen und moralischen Guten keinen reelen Unterschied gebe, oder wenn auch — daß doch die Sittlichkeit der einzige Weg zur Glückseligkeit sey, und daß man also das steinigte Gebiet von jener durchwandeln müsse, in der Absicht, um in das lachende Reich von dieser zu kommen, das heißt, sie haben die Sittlichkeit zur unterthänigen Magd der Glückseligkeit herabgewürdiget, und alle Gebote der erstern in Hilfs = und Beförderungsmittel der letztern aufgelöset. Um anschaulich zu machen, daß diese Handlungsmaxime die ächte Tugend nicht nur lähme, sondern ihr geradezu den Tod bringe, müssen wir dem höchsten Moralprinzip nachspüren. Wir setzen sowohl die Eigenschaften eines obersten Prinzips als bekannt voraus, als auch, daß verschiedene Schriftsteller verschiedene, theils innere, theils äußere Prinzipe aufstellten. Wenn wir andere ganz überspringen, so finden wir uns gedrungen, das Glückseligkeitsprinzip zu berühren, weil dieser Götz die meisten Huldigungen er-

hält, und die Herzen seiner Anbeter mitten unter den Opfern, die man ihm darbringt, vergiftet.

Wäre der Trieb nach Glückseligkeit oberstes Moralprinzip, so müßte er der Totalität der Menschheit, so wie jedem Individuum derselben, dasselbe Ziel vorhalten; allein der Glückseligkeitstrieb weiset sowohl in Hinsicht auf Kopf als auf Herz verschiedener Menschen auch verschiedene Strebpunkte an; denn er setzt eine Berechnung der Summe der Vergnügungen voraus, welche uns eher durch diese als durch andere Handlungen zu Theil werden — eine Berechnung, welche nothwendig mit den Kräften des Verstandes des Rechnungsführers im Ebenmaße stehen muß. Da nun die Menschen an Geisteskräften und Kenntnissen so sehr von einander abstehen, und einer noch überdieß die nähern, der andere mit den näheren auch die entfernteren Folgen in Anschlag bringt, so mag dasjenige, was einem nach seinen verengten Gesichtskreis gut vorkömmt, dem andern nach seinen schärfern, und mehr in die Zukunft dringenden Blicke böse scheinen. Es könnte also die nämliche Sache nach dem nämlichen Prinzip gut, und böse seyn, welches ein offenbarer Widerstreit ist.

Aber auch in Beziehung auf das Herz, und dessen Neigungen zeigen sich bei Aufstellung desselben Prinzips in Hinsicht auf verschiedene Menschen auch verschiedene Objekte. Glückseligkeit ist zwar bei allen

ein Wort; allein nicht bei allen eine Sache; glückselig nennt sich ein jeder dann, wenn ihm das im vollen Maße wird, was er wünscht. Nun sind aber die Wünsche der Menschen so verschieden, als ihre Neigungen, ihr Temperament, Alter, Erziehung rc. Der Glückseligkeitstrieb weiset also sowohl in Hinsicht auf Kopf als auf Herz, nicht auf ein gemeinschaftliches Objekt, sondern auf verschiedene Strebpunkte hin, und kann eben deswegen nicht Prinzip (Regel für alle) heißen.

Das oberste Moralprinzip müßte ferner alle diejenigen, welche sich seiner sanften Leitung überließen, zu sittlichguten Menschen machen, allein der Glückseligkeitstrieb, gratis zum Range des obersten Moralprinzipes erhoben, wäre nicht nur ein Deckmantel, die bereits ausgeübten Verbrechen zu entschuldigen, sondern würde sogar ein Beweggrund, dieselbe in der Zukunft ungescheut zu begehen, weil er den zurückschreckenden Zug der Schändlichkeit von denselben wegwischen, und die bösen Handlungen in gute umschaffen würde. Der Dieb und Straßenräuber würden nicht mehr schändlich handeln, weil ihre, offenbar von dem Glückseligkeitstriebe geleiteten Schritte unter dem höchsten Moralprinzip „Mache dich glücklich" subsumirt werden könnten. Dieses Prinzip käme also schon wieder mit sich selbst in Widerstreit, indem es als solches jede ruchlose Handlung verdammen, als Glückseligkeitstrieb aber dieselbe wieder bil-

ligen müßte, nicht zu gedenken, daß der Mensch von dem Standpunkte eines solchen Handelns aus betrachtet, vor dem Thiere nicht den mindesten Vorsprung haben würde, indem beide zwar auf verschiedenen Wegen, auf dem der Vernunft und des Instinktes, zuletzt doch bei demselben Ziele, der Befriedigung der Sinnlichkeit, des Triebes nach Lust, eintreffen müßten.

2) Aus dieser kurzen Erörterung ergiebt sich von selbst, daß, weil der Glückseligkeitstrieb nicht oberstes Moralprinzip seyn kann, er dem Trieb nach Rechtschaffenheit und Tugend untergeordnet seyn müße, — daß also nur das eigentlich reine, ächte und uneigennützige Tugend heißen könne, wenn man das Gute, weil es gut ist, oder aus reiner Achtung fürs Gesetz nnd den Gesetzgeber oder aus Erkenntniß der Pflicht ausübet und diese Denkart zur herrschenden Gesinnung macht — daß man diesen Gesichtspunkt dem Blicke der Katechumenen unverwandt vorhalten müße — daß man hingegen, wenn man sie nur durch sinnliche Beweggründe zu leiten, und ihrem Glückseligkeitstriebe zu genügen sucht, ihr Herz nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft vergifte, indem man ihre Denkart so weit herabstimmt, daß sie das Gute nur des reitzenden Vortheils wegen thun, und folglich stets aus niedern Eigennutz handeln. Zeigt man aber den Kleinen frühe den ewigen Unterschied zwischen Tugend und Egoismus, zwischen der ungestümmen Foderung unserer

sinnlichen Triebe, und der sanften Stimme des Gewissens, zwischen dem, was der Mensch will, und zwischen dem, was er wollen soll, hält man ihnen den Spiegel des heiligsten Gesetzes und das strahlende Bild des weisesten Gesetzgebers ohne Unterlaß vor, so werden sie sich frühe gewöhnen, nur die Stimme der Pflicht zu hören, die heilige Urkunde des Gewissens unverletzt zu bewahren, und sich dem höchsten Urbilde der Gottheit an Sittlichkeit und Seligkeit immer mehr anzunähern.

§. 95.

Weckung und Stärkung des religiösmoralischen Gefühles — doppelter Weg zu diesem Ziele.

Das Sittengefühl ist von dem weisen Schöpfer und moralischen Weltregenten unserem Geschlechte eben so unverkennbar, wie das Gefühl des Angenehmen, mitgetheilt worden. Es kann schlafen, es kann auch, nachdem es erwachte, wieder einschlummern, wohl auch abgestumpft, aber nie ausgerottet werden. Wir haben darüber schon oben (§. 93.) die Stimme eines Weisen der heidnischen Vorwelt (des Cicero) vernommen. Aber auch ein Weiser aus dem Urchristenthum (Paulus) bestätiget die Aussage des erstern, mit den Worten, das das Gesetz der Sittlichkeit mit unauslöschbaren Buchstaben in unser Herz geschrieben sey. Doch wozu fremde Autoritäten über

das, was wir in unserem Innersten so unverkennbar fühlen, und worüber uns die empirische Psychologie keinen Zweifel übrig läßt, welcher zur Folge das in Frage stehende Gefühl auch schon in dem Kleinen schlummert, und nur des Weckens und Stärkens bedarf. Die Aufregung des religiössittlichen Gefühles kann aber von dem Katecheten mittel- oder unmittelbar bewirkt werden. Mittelbar durch den Verstand, indem er diesem durchaus richtige und helleinleuchtende moralische Grundsätze einprägt, welche theils die reinen Beweggründe mit den niedern zu verketten lehren, theils die Fälle näher bezeichnen, in welchen gewisse Empfindungen aufgeregt werden dürfen, theils endlich die Gränzen bestimmen, in welche sie beschränkt werden müßen. — Unmittelbar kann der Katechet aufs Herz wirken durch Schilderung einzelner, das moralische Gefühl mächtig ansprechender Fälle, in welchen Sittenvorschriften versinnlichet, in den Kreis der Katechumenen herabgezogen, und gleichsam zur Anschauung gebracht werden. — Keiner dieser beiden, zum Herzen der Katechumenen führenden Wege darf unbeachtet und unbenützt beiben. Nicht der erste, weil, wenn keine festen und reinen Grundsätze vorangeschickt würden, bloß ein dunkles Gefühl aufgeregt, und dem Mystizismus der Weg gebahnt würde, welcher leider sein Unwesen lange genug getrieben, und noch im neunzehnten Jahrhundert hie und da seine alte Herrschaft wieder an sich gerissen hat. Aber auch der zweite Weg, die unmittelbare Einwirkung auf das

Herz durch Aufführung rührender Beispiele, darf nicht übergangen werden; denn wenn das Herz in die aufgestellte Handlungsmaxime nicht einstimmt, wenn dasselbe bey unserem Vortrage kalt bleibt, oder gar noch kälter wird, so kann von Uebertragung der Religions- und Sittenvorschriften ins wirkliche Leben gar keine Rede mehr seyn.

§. 96.

Weckung und Stärkung des religiössittlichen Gefühles vermittels des Verstandes: 1) Auffassung der Sittengesetze in allgemeine, den Katechumenen faßliche Formeln, 2) Darstellung derselben Sittengesetze als Gebote Gottes.

1) Die kritische Philosophie hat den höchsten Grundsatz der Sittlichkeit so ausgesprochen, „Handle nach deiner reinen Vernunft, oder nach dem, was dir deine Vernunft, unabhängig von allem Einflusse der Neigung in ihr Urtheil gebiethet.“ Diesen höchsten Grundsatz suchte man auf eine mannigfaltige Art, besonders aber durch die drei nachstehenden Formeln näher zu bezeichnen, und allgemein verständlich zu machen.

1) Handle so, daß du wollen kannst, daß deine Maxime (die subjektive Regel deines Verhaltens) ein allgemeines Naturgesetz werde; 2) handle so, daß du die vernünftige Natur überhaupt, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern immer

als Zweck, nie als Mittel behandelst; 3) handle so, daß du glauben kannst, ein jedes vernünftiges Wesen werde dieses Handeln zum allgemeinen Gesetz machen.

Es kann hier weder eine Erläuterung dieser Formeln, noch viel weniger die Aufstellung der Belege für ihre allgemeine Gültigkeit, sondern nur eine Verpflanzung desselben in das katechetische Gebiet erwartet werden. Daß die Auffassung solcher allgemeiner Formeln das Kräftenmaß der Katechumenen nicht übersteige, will man mit dem häufigen Gebrauch derselben bey den ältesten Völkern in der Periode ihrer Kindheit darthun. Wirklich sind die ihnen so geläufigen Sprüchwörter, Sentenzen ꝛc. nichts anders, als Lehren dem Blicke der Seele in allgemeinen Formeln dargestellt? Da also die Geschichte der Verständlichkeit allgemeiner Formeln bei den Urstämmen in der Morgenröthe ihrer Ausbildung das Wort spricht, so folgert man, daß der Katechet die Denkkraft seiner Katechumenen nicht zu sehr in Anspruch nimmt, wenn er sie so weit emporheben will, daß sie die einzelnen Aussprüche der praktischen Vernunft in eine allgemeine Formel zusammenfassen, besonders da alles auf die Art ankömmt, mit der man zu Werke geht, und da wir im Kreise des Volkes viele Ausdrücke antreffen, die mit den oben aufgeführten kantischen Grundsätzen ganz dasselbe bezeichnen. So sind die dem großen Haufen so geläufigen Sätze: „Was einem recht ist, muß auch dem andern billig seyn: Was du nicht willst, daß dir andere thun ꝛc.“ mit dem oben aufge-

stellten ersten kantischen Grundsatze gleichlautend, so wie die nachstehenden mit dem zweyten: „Man muß leben und leben lassen: Er thut, als wenn er allein auf der Welt wäre, andere haben auch Leib und Seele.“ Das Surrogat für die dritte kantische Formel endlich will man in folgenden Ausdrücken des gemeinen Mannes finden: „Was werden die Leute sagen, wenn sie es erfahren? Diesem muß doch jedermann Unrecht geben ꝛc. ꝛc. Gräffe hat noch überdieß (in seinem vollständigen Lehrbuche der allgemeinen Katechetik B. III. S. 334.) Muster aufgestellt, wie diese Formeln dem Verstande der Kleinen recht nahe gelegt werden mögen, und dadurch den Gebrauch derselben erleichtert.

Was uns betrifft, so verkennen wir den Nutzen allgemeiner Formeln weder im wissenschaftlichen und technischen Gebrauche, noch auch in der Anwendung des gemeinen Lebens, vielmehr haben wir selbst die Vernunft, die Schöpferinn jener allgemeinen Vorschriften, als eine Quelle für den katechetischen Unterricht nachdrücklich empfohlen (§. 60.) und eben so sehr den Gebrauch der Sprüchwörter und Sentenzen (§. 83.), welche den allgemeinen Formeln beizuzählen sind. So wird auch kein unbefangener Gräffe das große Verdienst in unserm Gebiete überhaupt und in Aufhellung solcher allgemeiner Formeln insbesondere absprechen. Allein fragt es sich um den Einfluß dieser von der Vernunft diktirten Befehle auf die Sittlichkeit des Volkes und der Katechumenen, (und darum wurde al-

lerdings sehr oft gefragt) so zweifeln wir sehr, ob die Ausbeute, welche denselben auf diesem Wege zukömmt, in ihren Augen, bei ihrer Ungewandtheit im Denken, jemals auch nur die Hälfte des Gewichtes erringen werde, welches das Ansehen der offenbarenden, gebietenden und verbietenden Gottheit schon wirklich hat. Wir zweifeln sehr, ob ein aus einer solchen allgemeinen Formel abgeleiteter Satz in einem kritischen Augenblicke jene hinreißende Kraft, und jenes volle Uebergewicht haben werde, mit welchen jeder Satz vom Belange in die jugendliche Seele hineingeleitet werden muß, wenn er dort die sich sträubende Sinnlichkeit niederschlagen und dem Sittengesetze den vollen Sieg erkämpfen helfen soll.

Die Art, die Sittengesetze, als Gebote Gottes, des moralischen Weltregenten, darzustellen, scheint uns immer, so viel auch dagegen geschrieen und geschrieben wurde, für den großen Haufen, und besonders für Kinder ungleich die beßte, und die Erfahrung aller Zeiten und Völker erhebt es zur vollen Gewißheit, daß die Folgen dieser höhern Autorität von jeher weit heilsamer und eingreifender waren, als das kalte Räsoniren der als Gesetzgeberinn aufgestellten Vernunft. Wir können daher den Gebrauch jener allgemeinen Formeln nur für die im Denken mehr geübten Zöglinge empfehlen, und müssen wünschen, daß sie auch bei diesen, so viel möglich, in Begleitung der Aussprüche der untrüglichen Wahrheit auftreten.

§. 97.

Weckung und Stärkung des religiössittlichen Gefühles durch unmittelbare Einwirkung auf das Herz: 1) vermittels der Geschichten und 2) der Parabeln.

1) Die geschichtliche Methode hat in unserem Gebiete überwiegende Vortheile, deren wir schon öfter Erwähnung gethan haben; denn nicht zu gedenken, daß sie die Aufmerksamkeit der Zuhörer ganz fesselt — daß sie das Surrogat für eigne Erfahrung ist (§. 86.), so wie das eigentliche Mittel, religiössittliche Begriffe in die Seelen der Katechumenen zu pflanzen (§. 27.), so empfiehlt sie sich von einer anderen Seite, welche hier unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, nicht minder vortheilhaft, nämlich, daß sie dem Herzen für die Wahrheit eben so viel Interesse abzugewinnen, als dem Verstande Licht zu geben weiß.

Wenn uns wahre oder auch nur erdichtete Personen wirklich handelnd, duldend, oder über ihre Leiden triumphirend vor Augen gestellt werden, so gewinnen ihre Schicksale, Reden, Ermahnungen, Sittensprüche ꝛc. so vielen Einfluß auf uns, daß wir das, was sie uns der Geschichtschreiber zur Belehrung, Warnung, oder Erbauung sagen läßt, gerne und lange behalten, öfters beherzigen, und, wenn sich eine Gelegenheit darbeut, zu realisiren streben. — Daß man den Feinden Gutes thun soll, ist eine Wahrheit,

welche zwar nicht jenseits des Gesichtskreises der Katechumenen liegt oder doch leicht in denselben gezogen werden kann; allein nackt, wie sie ist, denselben vorgetragen, würde sie für ihren Kopf wenig, für ihr Herz aber gar kein Interesse haben, versinnlichet man aber den nämlichen Satz durch eine Geschichte, z. B. durch jene von dem unter die Mörder gefallenen Juden, und dem wohlthätigen Samaritan, so wird dem Zöglinge ein ganz neuer Schauplatz eröffnet, er glaubt sich mitten unter den handelnden Personen zu befinden. Alle Auftritte, welche vorgehen, werden gleichsam seine Auftritte, seine Anschauungen, seine Empfindungen. Er fühlt die harten Streiche mit dem unglücklichen Juden und das wohlwollende Mitleiden mit dem gefühlvollen Samaritan, er ärgert sich über die kalte Gleichgültigkeit des Priesters und Levitens. Er fühlt sich mit dem Leidenden erleichtert, und ruht mit ihm in der Herberg aus, und stößt er in seinen Lebensszenen auf eine ähnliche, so findet er sich durch die Geschichte, und durch sein eigenes Herz gleich mächtig aufgefodert, zu handeln, wie der Samaritan.

Die Geschichten füllen die Lücken eigener Anschauungen und Erfahrungen auf das vortheilhafteste aus, und wirken unwiderstehlich, wie jene auf Kopf, und vorzüglich aufs Herz, geben ersterem volles Licht letzterem thätige Wärme. — Bei diesen unverkennbaren Vortheilen der geschichtlichen Methode, und bei ihren mächtigen Einfluß auf die Verfeinerung und Vered-

lung unserer Gefühle wird sich jeder Katechet Glück wünschen, wenn er seinen Lehren eine passende Erzählung unterlegen, oder gelegenheitlich einmischen kann.

2) Eben aber, weil es für den Katecheten eine schwere Aufgabe ist, für jede nützliche Wahrheit eine treffende Geschichte aus dem gemeinen Leben aufzufinden, so sind denkende Köpfe schon frühe darauf verfallen, einige ihrem Zwecke durchaus angemessene Handlungen zu erdichten. Diese Erzählungen heißen Parabeln. Oft wurde auch die Wahrheit, weil ihr heller Schimmer blöden Augen lästig gefallen wäre, unter den Vorhang einer Parabel versteckt, welchen später bald der Lehrer, bald der wißbegierige Lehrling selbst wegzog. — Schon Natan kleidete die bittere Lehre, die er dem König David zu sagen hatte, in die Hülle einer Parabel ein, schlug dadurch dessen Herzen eine tiefe Wunde, und errang seinen Zweck vollkommen. Auch Jesus heiligte ihren Gebrauch, versinnlichte dadurch abgezogene Sätze, und erweiterte so das Reich der Wahrheit und Tugend auf Erden.

Wahrlich es muß befremden, daß so viele Volkslehrer nnd Katecheten das anziehende Beispiel der göttlichen Lehrweisheit unberücksichtiget, und diesen vortrefflichen Weg, auf das Herz, wie auf den Kopf der Religionszöglinge mächtig einzuwirken, welchen Herder, Demme, Krummacher, Pfeffel, Kleist, Tiedge, Ebert, Buterschön, Gleim, Wessenberg, Bronner, Engel

Ewald, Salzmann, Weiße, Geßner, Gellert, Campe, Jakobi, und viele andere Männer von verfeinertem Gefühle gebahnt haben, unbenützt lassen.

§. 98.

Schwächung der niedern Neigungen. 1) Bedürfniß derselben, 2) Schwächung einer Neigung durch Beleuchtung des Gegenstandes derselben, 3) durch Vermehrung der Objekte ihres Strebens.

1) Der Mensch hat durch die schaffende Hand Gottes einen doppelten Grundtrieb erhalten, den nach Glückseligkeit und den nach Rechtschaffenheit und Tugend (§. 43.) Oft sind beide im schönen Einklange. Ein Mensch z. B findet sich von dem natürlichen, wie von dem sittlichen Gefühle zum Wohlthun aufgefodert. Oft stehen sie aber auch geradezu miteinander im Widerstreite. Die Sinnlichkeit dürstet z. B. nach Genüßen, welche die Vernunft unbedingt für unzuläßig erklärt. Den Trieb nach Vergnügen, auch insoferne er dem Sittengesetze entgegen steht, in uns auszurotten, ist theils nicht möglich, weil er ein uns angeborner Grundtrieb ist, theils nicht räthlich, weil er die Grundbedingung zur Freiheit und Sittlichkeit ist, weil er mit zum Plane Gottes gehört, und weil ihn selbst das Sittengesetz nicht auszurotten, sondern nur zu beherrschen verlangt; weil endlich das rastlose Kämpfen des sittlichen Menschen gegen den sinnlichen die wahre Tugend erzeugt. Indeß, wenn

wir diesen Trieb weder ausrotten können, noch dürfen, so müssen wir ihn doch zu schwächen wissen; das menschliche Leben bietet sehr viele Begünstigungen dar, welche diesem Triebe eine überwiegende Stärke geben, und das Gegengewicht des Moralprinzipes entfernt halten. Selbst bei der Jugend hat die Sinnlichkeit gewöhnlich schon einen großen Vorsprung gewonnen, ehe die praktische Vernunft erwacht, und ihre volle Rechte behaupten kann (§. 10.) Ist nun der Mensch durch eine Leidenschaft in einen Stand der Trunkenheit versetzt, so wird die Stimme des Gewissens übertäubt und die Auffoderung der praktischen Vernunft schlechterdings abgewiesen. Ja das Sittengesetz wird geradezu mit Füßen getreten, solange die niedere, ihm entgegenstrebende Neigung, ihre unbändige Herrschaft behauptet. Daher das dringende Bedürfniß, sie zu schwächen, damit sie der zarten Pflanze der Sittlichkeit nicht schade.

2) Die Schwächung einer Neigung kann auf eine doppelte Art geschehen, entweder wenn sich der Katechet bloß an ihren Gegenstand hält, seine Eigenschaften entwickelt, ihn aus dem Gebiete dunkler Begriffe herausreißt, nnd in seinem Werthe und Unwerthe vor die unpartheiischen Augen der kalten Vernunft hinstellt, oder wenn er ihn mit einem, oder mehreren andern Objekten in Beziehung bringt, und die weit größere Summe der Vergnügungen anschaulich darstellt, welche sich vom letzteren Gegenstande, oder von Gegen=

ständen bei der Aufgebung des erstern erwarten lassen. Im erstern Falle wird die Neigung nach dem wahren Werth der Sache modifizirt, im zweiten auf einen anderen Gegenstand gelenkt, in beiden Fällen geschwächt. Wir wollen vorher sehen, wie der Katechet den Gegenstand der Neigung für sich ohne Hinsicht auf andere behandeln soll. Es ist Sache des großen Haufens, daß er den Gütern einen vorzüglichen Werth beilegt, welche er nicht besitzet. Der Reicheste ist nach dessen Meinung der Glücklichste, der Landmann beneidet den Bürger, dieser den Edelmann, u. s. w., weil jeder nur seine Last, nicht die Lasten dessen, den er ersetzen möchte, kennt, ja weil er gewöhnlich selbst die Güter mißkennt, denen er so hastig nachjagt, wie Horatz der Menschenkenner längstens bemerkt hat. Der Katechet muß also, wie es ihm an individueller Kenntniß der Katechumenen nicht gebrechen darf, ein wachsames Aug auf die sinnlichen Güter und ihre Eigenschaften richten, welche seinen Zöglingen in einem vortheilhaften Lichte erscheinen. Er trachte den Nimbus, welchen die dunkeln Vorstellungen bisher um den geliebten Gegenstand verbreiteten, zu zerstreuen, und er hat zugleich mit dem überspannten Begriffe auch die Neigung zu demselben geschwächt.

Ein anderer Weg zur Schwächung einer Neigung ist die Vermehrung der Objekte des Strebens derselben. Alle Neigungen wachsen

auf einem gemeinschaftlichen Boden, nämlich dem Triebe nach Glückseligkeit. Will man die Neigung zu einem Gegenstande schwächen, so darf man dem Zögling nur einen andern zeigen, der ihn zum nämlichen Ziele führt. Der Mensch gleicht einem Kaufmanne, dessen ganzes Streben nach dem geht, was Prozente trägt. — Nehmen wir an, er habe sein ganzes Vermögen auf Einen Artikel gesetzt, weil er durch dessen Umsatz am meisten gewann. Zeigen wir ihm einen andern Kanal, durch den ihm gleich große Einkünfte zufließen, einen Handlungszweig, der eben so viele, oder noch größere Zinse abwirft, so wird er sein Vermögen entweder ganz dahin verwenden, oder wenigstens zur Anschaffung beider Artikel theilen. Eben so ist es psychologisch richtig, daß die Neigung in dem Maße an intensiver Kraft abnimmt, unter je mehrere Gegenstände sie getheilt wird. Der Rhein nimmt an Schnelligkeit des Laufes, wie an Stärke ab, da er sich in mehrere Aeste theilt, und verliert sich endlich ganz in Holland.

3) Gesetzt! wir bemerkten bei einem Kinde die Eitelkeit, daß es sich durch Dinge, die an sich keinen Werth haben, auszeichnen wollte, z. B. durch schöne Kleider u. s. w., so müßte man dessen Ehrbegierde, welche diese falsche Richtung nahm, nur auf andere Gegenstände, z. B. auf nützliche Kenntnisse, auf ein bescheidenes Betragen lenken, und ihm zeigen, daß dieses der wahre Weg zu jenem Ziele sey. Ist das

Kind einmal von dem innern Werth der empfohlenen Gegenstände überzeugt, so wird der Hang zur Eitelkeit sehr geschwächt werden, oder ganz verschwinden.

§. 99.

Benützung der niedern Neigungen selbst zum Vortheile der Sittlichkeit, 1) Veredlung der Temperamentstriebe, 2) Darstellung der Folgen der Handlung, 3) Regel dieser Darstellung.

1) Jeder Mensch hat gewisse Grundanlagen des Körpers, welche auch Grundtriebe erzeugen. So haben einige mehr Tapferkeit, mehr Hang zum Wohlthun u. s. w. als andere; man mag nun die Ursache im Geblüte, oder im Nervenbaue auffinden wollen. Diese Anlagen sind das Gewebe, in welchem Alles, was der Mensch werden kann, oder soll, erst eingetragen werden muß. Sie werden durch die Wiederholung einförmiger Handlungen näher bestimmt, und gelangen zu einer Stärke, welche beinahe zur unveränderlichen Natur wird. Diese Temperaments- und Gewohnheits-Tugenden, wie sie gewöhnlich heißen, verdienen diesen Namen nicht, weil sie kein Produkt des freien Menschen, sondern größtentheils der ihn bildenden Natur sind, sie erzeugen keine sittlichgute, das ist, mit freier Willkühr ausgeübte Handlungen.

Deswegen liegen sie aber nicht außer dem Wirkungskreise des Katecheten. Er kann und soll diese

Anlagen zur Tugend, mit denen die Natur den Menschen ausgestattet hat, genau kennen, und denselben eine seinen Zwecken anpassende Richtung geben. So werden sie theils physische Handleitung zur Tugend, theils nach der Weisung der Vernunft zur Absicht gemacht, selbst Tugend werden. Der Trieb nach Vergnügen wird auf diesem Wege im Geschmack an höhern geistigen Freuden, der Trieb des Mitleidens in warme Theilnahme am Menschenwohle und Menschenwehe, die Kaltblütigkeit in eine weise Besonnenheit und in ein Handeln nach wohlerwogenen Grundsätzen, das Feuer des Temperaments endlich in einen edlen Enthusiasmus fürs Große, Erhabene und Gute umgeschaffen.

2) Nach dem Sittengesetze selbst, welches unbedingt befiehlt, dient nichts mehr, die demselben entgegenstehenden niedern Triebe niederzuschlagen, und sie selbst zum Vortheil der Tugend zu lenken, als die lebhafte Schilderung der aus den Handlungen hervorgehenden Folgen. Der Katechet zeige z. B. daß die Tugend der Mäßigkeit ihre Verehrer mit gesunden Tagen belohne, daß das eigne Glück ohne jenes der andern nicht bestehen könne, daß allgemeine Glückseligkeit allgemeine Sittlichkeit voraussetze, daß ein Hausvater, der unsittliche Dienstboten aufnimmt, auch immer untreue Dienstboten hat. Doch er hefte den Blick der Katechumenen nicht nur auf die nächsten und nähern, sondern auch auf die entferntern Folgen.

Er ziehe demnach den Vorhang von der Zukunft weg, und zeige ihnen eine ungleich größere Summe der Vergnügungen, wenn sie nur den kleinern entsagen wollen; er sage ihnen z. B. daß ein Jüngling, welcher sich der Wollust frühe in die Arme wirft, auch frühe verlebt — daß in ihm frühe aller Sinn für alle Vergnügungen erstirbt, und daß er wie eine Leiche unter den Lebendigen herumschwanken werde, während daß dem Enthaltsamen auch in spätern Tagen tausend Freuden blühen, u. s. w.

Unterdessen muß man gestehen, daß, wenn wir das Handeln in dieser Periode des Seyns mit seinen Folgen zusammenhalten, wir Sittlichkeit und Glückseligkeit nicht immer miteinander im Einklange finden, daß vielmehr der glücklichste und lasterhafte Mensch nicht nur kein Widerspruch, sondern sogar keine seltene Erscheinung sey, und daß der Widerstreit zwischen dem Glückseligkeitstriebe und der moralischen Vernunft nur durch die Verbindung der physischen mit der sittlichen Welt, und der Zeit mit der Ewigkeit befriedigend gehoben werden könne. Der Katechet lasse daher die Katechumenen sehr oft von der sinnlichen in die übersinnliche Welt hinüberschauen, und mache ihnen die Aussicht in ein besseres Leben helle, in welchem den Tugendhaften ein Strom der reinsten und nie endenden Vergnügen erwartet, und Sittlichkeit und Seligkeit miteinander das genaueste Ebenmaß halten.

3) Doch muß man, um durch Vorhaltung der Vor- und Nachtheile der Handlung die ächte Tugend nicht zu lähmen, den Blick der Religionszöglinge unverwandt auf die Wahrheit heften, daß eine Handlung in Hinsicht auf die Folgen weder gut noch böse sey, daß vielmehr selbst die gute Handlung, welche durch die guten Folgen als letzten Beweggrund erzeugt würde, zum bloßen Eigennutze und zur Selbstsucht herabsinken würde. — So soll man auch die mit den Tugenden und Lastern schon hienieden verbundenen Folgen nicht als gewiß und unausbleiblich schildern, die innere Zufrieden- oder Unzufridenheit, welche aus dem Formalen der guten oder bösen Handlungen hervorgeht, abgerechnet, welche auch selbst durch Umstände gestärkt oder geschwächt werden kann, je nachdem der Mensch auf einer Stuffe der Ausbildung steht. — Ferner ist von den Folgen in diesem beschränkten Erdenleben der Einfluß vorzüglich ins Licht zu setzen, welchen eine Handlung auf das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft hätte, und haben müßte, wenn ihre Ausübung oder Unterlassung allgemein wäre. — Man hüte sich endlich, von der Tugend nur die vortheilhafte Seite zu entwickeln, und den Wahn zu erzeugen, als wenn der Tugendhafte schon immer hienieden glücklich seyn müßte, man mache vielmehr die Zöglinge mit allen Nachtheilen, die oft ächter Frömmigkeit zur Seite gehen, und mit dem harten

Kampfe, welchen sie nicht selten zu bestehen hat, frühzeitig bekannt, damit sie das Gute, von allen Vortheilen entblößt, ja selbst mit Bitterkeiten verkettet, lieben, und ihrer Pflicht getreu bleiben, wenn auch der Weltenbau über ihrem Haupte zusammenstürzen sollte.

V. Abschnitt.

Katechetische Methode, die verschiedenen Klassen der Katechumenen in Hinsicht auf ihre Abstuffungen an Fähigkeiten und Vorkenntnissen auszubilden.

§. 100.

1) Nothwendigkeit einer Klassifikation der Katechumenen, 2) Beitrag der Geistlichen zur Realisirung derselben.

1) Es darf kaum erinnert werden, daß der Umfang der oben (§. 11 — 19.) für das Gebiet der Kateches ausgeschiedenen Materialien nicht für jede Gattung der Katechumenen gleich brauchbar sey, daß man vielmehr in einzelnen Fällen bei näherer Bestimmung der Lehren, die man in seinen Unterricht aufnehmen will, auf die Fähigkeiten, Vorkenntnisse und Bedürfnisse der einzelnen Katechu-

menen, die der Katechet vor sich hat, auf den Stand, dem ihre Eltern angehören, und den die Katechumenen einst antreteten wollen, auf die Beschaffenheit der Zeit, des Ortes, und andere auf sie einfließende Umstände Rücksicht nehmen müsse, um den Umfang der Lehren, die man zur Kenntniß derselben bringen will, darnach einzuschränken, oder zu erweitern. — Jene Lehranstalt ist offenbar die beste, welche die Fähigkeiten und Bedürfnisse der einzelnen am meisten befriedigt; denn die Bildung des Ganzen geht aus der Bildung der Individuen hervor. Die Lehranstalt der Herrnhuter, welche sich nach ihrer innern Einrichtung den Geisteskräften und Bedürfnissen der Individuen am meisten anbequemen kann, und auch wirklich anbequemt, hat daher bei der denkenden Welt immer einen ausgezeichneten Beifall erhalten. Der Katechet theile demnach seine Katechumenen in Klassen ein, damit jeder derselben das Brod des Lebens gebrochen werden könne.

2) Allein wie kann die Aufgabe der Abtheilung der Religionszöglinge in den Katechesen gelöset werden, da sie offenbar eine Mehrzahl der Lehrer voraussetzt, und in manchen Orten nur ein Lehrer, wenigstens nur ein brauchbarer, aufzufinden ist? — Kann sich der Ort mehrerer Geistlichen erfreuen, so sollen sie billig die Last des Unterrichtes miteinander theilen, und unter sich eine genaue Grenzlinie ziehen. Auch der Pfarrer, selbst von Hülfspriestern umgeben, halte

es nicht unter seiner Würde, den Kleinen die Milch der geistlichen Lehre zu reichen, und hierin Stellvertreter der Aposteln zu werden! — Besitzt der Ort nebst dem Pfarrer bloß einen Benefiziaten, so soll dieser jenem willig zur Bildung der Jugend die Hände bieten. Wenn ihn gleich der Buchstabe seines Stiftungskreises nicht dazu verbindet, so verbindet ihn doch der Geist der christlichen Liebe und der Stand des Geistlichen, dessen Bezeichnung schon auf die geistige Ausbildung hindeutet, die er nicht nur selbst zu seinem Eigenthume zu machen, sondern auch auf seine Mitmenschen zu übertragen hat. Und ist er gegen diese leisere Stimme taub, so soll ihm die Theilnahme an dem Unterrichte der Jugend von der Regierung zur Pflicht gemacht werden, welche in Baiern schon bei Aufhebung der Klöster allen Benefiziaten auftrug, an der Seelsorge thätigen Antheil zu nehmen. Welcher Zweig derselben verspricht aber schönere Früchte, als die Pflege der im Garten des Herrn emporwachsenden zarten Pflanzen?

Selbst, wenn der Ort nicht mehr, als einen Geistlichen zählt, so wird sowohl er in Ertheilung, als die Katechumenen in Empfangung des Unterrichtes sich erleichtert finden, wenn diese in Klassen eingetheilt und jeder eine besondere Lehrzeit angewiesen wird. Freilich kann diese Sonderung und Befriedigung aller Klassen am Sonntage weder bei der vormittägigen öffentlichen Gottesverehrung, wo das Volk die Haupt-

person, und also vorzüglich zu berücksichtigen ist, noch bei der nachmittägigen Christenlehre, wo immer den Bedürfnissen der größern Katechumenen am meisten gesteuert werden muß, statt haben, wohl aber in den deutschen Schulen, in welchen der Volkslehrer, so wie in der Kirche, zu Hause seyn soll, nur mit dem Unterschiede, daß er hier überall in seinem Namen auftritt, dort nur leitet, und dem, was er selbst in der Kirche aus Mangel der Zeit, oder, was der Schullehrer in der Schule aus Mangel der eigenen Ausbildung nicht vollenden kann, nachhilft und ergänzt. Schulen sind für denjenigen, der Kraft und Willen hat, zu arbeiten, der einzige Weg Allen Alles zu werden.

§. 101.

Zwei Hauptfehler bei der bisher gewöhnlichen Klassifikation der Katechumenen. 1) Zweckwidrige Eintheilung der Lehrlinge, und 2) der Lehrgegenstände für dieselben.

1) Es muß befremden, wenn man die Mehrzahl der katholischen Katechismen aufschlägt, und darin die Katechumenen, oder wenigstens die ihnen vorzutragenden Lehren nach ihrem Alter eingetheilt findet. Der erste Theil des Katechismus ist gewöhnlich für die Kleinen von sechs bis neun Jahren, der zweyte für jene von neun bis zwölf, der dritte für Katechumenen von zwölf bis fünfzehn Jahren bestimmt. Hält dann der Wachsthum des Geistes, hält die Ideenmasse mit den Jahren ein Ebenmaß, so wie der Wachsthum des

Körpers mit denselben gewöhnlich gleichen Schritt hält? — Ist nicht der Jüngling mit fünfzehn Jahren an religiösen Kenntnissen noch oft hinter dem Kinde von zehn Jahren zurück, wenn dieses die Schule fleißig besucht, sind nicht manche Greise an Geisteskultur noch Kinder? Der Unterschied des physischen Alters kann hier weniger in Betracht kommen, weil die geistige Unmündigkeit erwachsener Katechumenen oft denselben Unterricht fodert, den die am Alter und Geiste zugleich Unmündigen erhalten. Der Fassungskreis also der Zöglinge und die in demselben bereits vorhandene Ideenmasse seyen, und bleiben der Maßstab, nach welchem man die Katechumenen in Klassen zu reihen hat, nicht das Alter. Oder wenn ein Kind erst im zwölften Jahre das Lesen zu lernen anfangen wollte, würde man es gleich in Hinsicht auf sein Alter zur zweiten Klasse hinstellen, und es mit Ueberspringung der Buchstabenkenntniß, weil diese seinen Jahren nicht mehr anpaßt, mit anderen mitlesen lassen?

2) So auffallend dieser Fehler ist, so ist doch ein zweiter noch gewöhnlicher, und in seinen Folgen noch eingreifender, dieser nämlich, daß man in unsern Katechismen, und oft auch in unsern Katechesen (weil jene diesen zur Grundlage dienen), der ersten Klasse das Schwereste, und der letzten das Leichtere zum Lernen vorhält, gerade so, als wenn man (um beim alten Gleichnisse stehen zu bleiben) die kleinere Klasse

mit vollständigem Lesen beginnen, die höhere mit dem Buchstabieren endigen lassen wollte.

Die Abtheilungen des Katechismus, oder die drei Katechismen für die drei Klassen sind gewöhnlich nicht an der Grundlage, sondern bloß am Umfange, und an der Erklärung verschieden, welche den Grundartikeln angehängt wird, es handelt sich um das Mehr oder Weniger. Der Katechismus für die kleinere Klasse enthält das zu wissen Nothwendige (die Grundartikel), der Katechismus für die mittlere Klasse, oder die zweite Abtheilung das zu wissen Gebotene (die fünf Hauptstücke), der Katechismus endlich für die höchste Klasse das zu wissen Nützliche (die Erläuterung darüber). Der zweite Theil ist eine Erweiterung des ersten, so wie der dritte des zweiten. Nun ist aber von selbst einleuchtend, daß die kleine Klasse der Erklärung mehr bedürfe, als die größere, bey welcher der bereits erhaltene Elementarunterricht auch einen größern Grad der Bildung voraussetzen läßt. Bei Neulingen muß man viel weiter zurückgehen, als bei den ins Religionsfach schon Eingeweihten, um Kenntnisse aufzufinden, an welche sich der Faden des Unterrichtes anknüpfen läßt. In unseren Katechismen stößt man gerade auf das Gegentheil; die mehr erklärten Wahrheiten treffen die höhere Klasse, die minder erläuterten die mittlere, der niedern endlich, oder den Anfängern wird ein trocknes Skelet zu Theil, eine Tabelle, welche etwa dazu dienen möchte, das bereits Verstandene und Gelernte

zu wiederholen, und mit einem Blicke zu überschauen, nicht aber mit dem Unbekannten daraus vertraut zu werden. Wie man sich nur träumen lassen konnte, (und doch träumet man schon über ein Jahrtausend) daß Kinder mit ihrer Ungewandtheit im Denken, und mit der kleinen Masse von sinnlichen Ideen dieses meistens aus abgezogenen Begriffen zusammengestoppelte Skelet aufzufassen und festzuhalten im Stand seyn sollten?

Wenn man dem Theologen, der schon alle Klassen, selbst die philosophischen Wissenschaften mit eingerechnet, durchlaufen hat, im ersten Jahre des theologischen Studiums bloß ein Skelet der Theologie vorlegen, ihm dasselbe auswendig lernen lassen, und die vollständige Erklärung erst im zweiten, oder gar erst im dritten Jahre nachschicken wollte, wem müßte diese Ordnung oder vielmehr diese Unordnung nicht auffallen? —

§. 102.

Unsere Klassifikation der Katechumenen.

Wir theilen unsere Katechumenen in vier Klassen ein; der Gesichtspunkt, der uns hierin leitet, ist nicht das Alter sondern das Maaß der Fähigkeiten und wirklichen Kenntnisse der Katechumenen, der Aelteste und Größte stehe hinter den Kleinsten zurück, wenn er an Kenntnissen zurück ist! Diejenigen, welche in Hinsicht auf geistige Ausbildung nicht von einander ab-

stehen, stellen wir auch untereinander und nebeneinander hin, außer es wäre, um Beschämung zu verhüten, eine Ausnahme nöthig. Nach unserer Klassifikation nimmt jeder Schüler den Ort ein, den ihm seine Fähigkeiten und bereits erworbene Kenntnisse anweisen.

Die Katechumenen sind entweder in den religiös-sittlichen Gegenständen, in denen sie unterrichtet werden sollen, ganz Unerfahrne, oder darin schon im gewissen Grade Belehrte. Für jene gehört Milch, für diese solidere Speise. Bei den erstern muß der Lehrer die Anfangsbegriffe und Kenntnisse von der pädagogischen Rechts- Sitten und Religionslehre hervorrufen, bei den letztern damit fortfahren, bis das Gebäude ganz aufgeführt ist; jener ist der vorbereitende, einleitende, dieser der ausführliche Unterricht bis zur Vollendung, und da wir oben (§. 22.) auf Sonderung der Rechtslehre von der Moral und dieser von der Religionslehre antrugen, so müßen die Katechumenen, welche nicht zu gleicher Zeit in das Gebiet der genannten Gegenstände einrücken, offenbar wieder getheilt werden. Unsere Religionszöglinge bilden also vier Klassen, die Vorbereitungsklasse, welcher der einleitende Unterricht zu Theil wird, dann die drei Klassen des ausführlichen Unterrichtes aus der Rechts, Sitten- und Religionslehre.

§. 103.

Regeln des einleitenden Unterrichtes. Stuffenweise Ausbildung der Seelenkräfte der Katechumenen. Erste Regel.

Viele Lehrer, entweder weil sie glauben, daß man Kindern nicht frühe genug alles Wissenswürdige mittheilen könne, eben weil sie sich den Aeltern, die an diesem Wahne krank liegen, viel zu gefällig anbequemen, berücksichtigen nur die Nützlichkeit der Kenntnisse an sich, und nicht in Beziehung auf die Zöglinge, denen sie mitgetheilt werden sollen, nur die absolute, nicht die relative Güte derselben, nur den innern Gehalt der Lehren und nicht die Fähigkeiten der Katechumenen, und überladen also den zarten Kinderverstand mit Kenntnissen. Dieß ist der Fall vorzugsweise in Hinsicht auf den religiössittlichen Unterricht, worin noch an vielen Orten trockne Namenregister von Glaubensartikeln, von sogenannten guten Werken ꝛc. die Milch sind, die man den an Geist und Körper Unmündigen zum Trinken reicht. Dieß ist der schlimmste Dienst, den man ihnen leisten kann. Unser zweites leitendes Prinzip, der Fassungskreis der Katechumenen heißt ja uns unläugbar, unseren Unterricht ihren Fähigkeiten anpassen. Diese entwickeln sich aber nur stuffenweise, einige mehr im Kinder-, andere mehr im Knaben-, noch andere endlich mehr im Jünglingsalter. Das Kind besteht fast ganz aus Sinnlichkeit, der Knabe aus Sinnlichkeit und Verstand zugleich, zu welchen

beiden sich im reifern Jünglingsalter noch die Vernunft gesellet. Daher ist die Anfoderung an den Katecheten gerecht, immer nur die jedem Alter eigenthümliche Seelenkräfte in Bewegung zu setzen. Er hüte sich also zum Verstande der Katechumenen zu reden, so lang man nur durch die Sinnlichkeit auf sie wirken kann; aber er wirke auch nicht bloß durch die Sinne allein, wenn schon der Verstand nachzuhelfen im Stande ist. Anders sey also die Methode bei dem einleitenden, anders bei dem fortgesetzten Unterrichte, anders bei Unmündigen am Geiste und Alter, anders bei Katechumenen von mittlern und reifern Jahren! In Hinsicht auf alle aber befolge man Horazens Regel, nämlich wohl zu beachten: Quid valeant humeri, quid ferre recusent.

§. 104.

Gleichmäßige Ausbildung der Seelenkräfte der Katechumenen. Zweite Regel.

Die Natur stattet den Menschen mit Fähigkeiten aus, nach deren Mittheilung sie gleich bei dessen Geburt die Hand von ihm abzieht. Was aus ihm werden soll, müssen andere Menschen aus ihm machen. Die Bildung und Ausbildung anderer Geschöpfe übernimmt sie selbst, nur die Bildung des Menschen überläßt sie denjenigen, in deren Gewalt sie ihn bei dessen Werden übergiebt. Indeß bleibt die Natur immer das große erhabene Original, der Lehrer nur ihr Nach-

bilder, jene die Schöpferinn der Fähigkeiten, dieser bloß ihr Geburtshelfer, wie sich Sokrates ausdrückt. Es liegt also außer dem Kreise des Katecheten, dem Zögling das mitzutheilen, was ihm die Natur versagt hat, oder in dessen ursprünglicher Anlage etwas zu ändern, und er hat sich nur damit zu befassen, die dem Lehrlinge von der Natur mitgetheilten Gaben zu veredeln, und ihre wirkende Kraft zu erhöhen. Gleichmäßige Ausbildung der Geisteskräfte der Katechumenen spricht also nicht aus, als wäre der Katechet dafür verantwortlich, daß eine dem Zöglinge von der Natur sparsam zugetheilte Kraft sich nach aller Ausbildung nicht so wirksam äußere, wie die übrigen, sondern nur dafür, daß er durch eine zweckwidrige Behandlungsmethode keine zum Nachtheile der anderen erhebe.

Die Einbildungskraft wird auf Kosten des Scharfsinns zu sehr aufgeregt, wenn dem Religionszöglinge die weiter abliegende Wahrheiten immer und überall durch Gleichnisse, Analogien und Allegorien vorgehalten werden, obschon er so weit fortgerückt ist, transzendentale Begriffe unmittelbar aufzufassen, und das Uebersinnliche ohne sinnliche Hülle zu schauen. — Der Scharfsinn erhält zum Nachtheil der Einbildungskraft seine Ausbildung, wenn in dem Menschen, dem vernünftig sinnlichen Wesen, nur der erste Theil, nämlich die Vernunft befriediget, und der Zögling zu frühe und zu anhaltend an abstrakte Spekulationen gewöhnt wird, der zweite Theil des Men-

schen aber, die Sinnlichkeit dabei leer ausgeht. — Das Gedächtniß wird zum Nachtheile des Verstandes in eine rege Thätigkeit gesetzt, und in derselben erhalten, wenn es unverständliche Töne aufnehmen und festhalten muß, wenn man dem Lehrlinge z. B. die fünf Hauptstücke des Katechismus, oder ganze Evangelien auswendig lernen und aufsagen läßt, ohne daß er mit dem Wortschwall, den er seinem Gedächtnisse einprägt, einen Sinn verbindet, wie dieses Hersagen in unserem Vaterlande bei der Eröffnung der Kateches ehedem überall Sitte war, und es heute noch in vielen Orten ist. — Das Denkvermögen wird zur Lähmung des Gedächtnisses beschäftiget, wenn man bei sorgfältiger Kultivirung von jenem dieses ganz ohne Uebung läßt, wenn man es sogar versäumt, demselben auch wohl verstandene, weisheitsvolle und praktische Wahrheiten in Denksprüchen, Sprüchwörtern, Stellen der Schrift, oder Liederversen, zum Behalten vorzulegen. — Der Verstand wird zur Vernachläßigung des religiösen Gefühles zu sehr angestrengt, wenn man das Religionsprinzip mit den Alten in den Verstand setzt, wenn man die Religion selbst zu einem bloßen Geschäft des Erkenntnißvermögens macht, dieselbe ausschließend auf das Glauben und das Feld des Spekulirens beschränkt, sie in todte Buchstaben und frostige Schriftzeichen einschließt, und zur trockensten Sache von der Welt herabwürdiget. — Das religiöse Gefühl endlich wird zur Beeinträchtigung des Verstandes zu sehr aufgeregt und em-

vorgehoben, wenn man mit einigen Neueren das Religionsprinzip in dem Gefühlvermögen aufsucht, der Phantasie als Monarchin im religiösen Gebiete huldiget, und der Vernunft in demselben Sitz und Stimme abspricht, kurz, wenn man die Religion in Poesie umschafft. (S. meine Theorie der öffentlichen Gottesverehrung oder Liturgie, was sie seyn soll, §. 1—7.) In der Natur ist der Mensch ein Gemisch von Verstand, Vernunft und Sinnlichkeit. Er hat Empfindungs-, Begehrungs- und Erkenntnißvermögen. Alle diese Kräfte müßen durch die Religion berücksichtiget, gleichmäßig geübt, und in eine zwanglose Harmonie gebracht werden, wenn unser Geschlecht auf den Standpunkt erhoben werden soll, seine göttliche Abkunft durch Reinheit des Wandels zu beurkunden.

§. 105.

Erleichterung der Ausbildung der Katechumenen. Dritte Regel.

Schon dadurch wird das Geschäft der Ausbildung der Seelenkräfte der Katechumenen ungemein erleichtert, wenn man vom Leichtern zum Schwerern, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Besondern zum Allgemeinen fortschreitet, wie an seinem Orte (§. 25. fg.) gelehrt wurde. Dort hatten wir bloß die Anreihung der Lehrgegenstände im Auge, hier heftet das Maß der Geisteskräfte unsern Blick. Auch durch die Be-

folgung der voranstehenden Regeln, nämlich der stufenweisen und gleichmäßigen Ausbildung der Fähigkeiten derselben trifft man mit ungleich weniger Anstrengung bei seinem Ziele ein, als wenn der Katechet die entgegengesetzte Richtung nimmt. Indeß giebt es nebst den eben genannten der Mittel noch mehrere, um den Lehrlingen das Fortschreiten in Kenntnissen zu erleichtern, besonders bei dem einleitenden, für die erste Klasse der Katechumenen bestimmten Unterrichte, von dem hier vorzüglich die Rede ist. Der Katechet muß die Beschäftigung der Kleinen um so mehr leiten, je ungeübter sie sind, ihnen um so mehr vordenken, je kleiner ihre Ideenmasse aus dem religiössittlichen Gebiete ist, ihnen den kürzesten Weg zur Wahrheit um so mehr aufsuchen helfen, je unfähiger sie sind, ihn allein zu finden. — Je mehr ferner denselben das zu Erlernende durch Bilder, durch Beschäftigung der Phantasie, durch Verbindung mit ihren Lieblingsneigungen beigebracht wird, desto besser wird der Unterricht von statten gehen, desto weniger Anstrengung wird ihnen die Auffassung desselben kosten.

Ungerecht ist daher der Vorwurf, welchen man den Pädagogen in unserm Zeitalter so oft machte, daß sie bei dem Unterrichte der Kleinen die Spielmethode zu sehr auf Kosten der Gründlichkeit begünstigen. Einige Neuern, besonders die Schöpfer der Philantropinen und selbst der alte Comenius, der

Verfasser der gemalenen Welt, welcher durch dieses Werk eine Legion der Bilderbücher für die Jugend veranlaßte, giengen in diesem Stücke allerdings zu weit, indem sie auf diesem Wege so viele arbeitscheue Menschen und wenige für das Geschäftsleben bildeten, allein im Kinderalter bleibt diese Methode, wie die natürlichste, so auch die leichteste. Gewinnt einmal der Verstand über Sinnlichkeit die Oberhand, so wird sich der Lehrer gemäß dem Gesetze der stuffenweisen Ausbildung (§. 103.) mehr an jenen als an diese zu wenden wissen, und Jünglinge würden es unter ihren Jahren halten, wenn man mit ihnen spielend verfahren wollte. — Aber auch dann giebt es andere Mittel, ihnen das Geschäft der Veredlung der Geisteskräfte zu erleichtern. Die oben (§. 58. — 61.) näher bezeichneten, von Sokrates so oft bei dem Unterrichte erwachsener Zöglinge gebrauchten Gleichnisse, Allegorien und Analogien, wie auch die Schilderungen, Gemälde, Sprüchwörter und Verse sind eben so viele Wege, den Unterricht gleich leicht und angenehm zu machen. — Ja Erleichterung des Auffassens der Ideen liegt schon in dem Wesen des Sokratisirens und alles guten Katechisirens (§. 73.) Gemäß diesem müßen der Sokratiker und Katechet dem Zöglinge hülfreiche Hand leisten, daß er die in seinem Kopfe liegenden Begriffe selbst hervorlocke, und die analogen Gefühle wecke, beide müßen ihm die Wahrheit, die sie in seine Seele hineinleiten wollen, so nahe legen, und so von allen

Seiten vorführen, daß er gedrungen wird, so und nicht anders zu urtheilen. Mit einem Wort, beide müssen geistige Geburtshelfer machen.

§. 106.

Fortgesetzter Unterricht — 1) Gränzscheide zwischen dem einleitenden oder Elementar- und dem fortgesetzten Unterrichte, 2) Regeln des letztern.

1) Wird der Unterricht aus der Religion und Sittenlehre in einander verflochten, wie es so oft der Fall ist, so ist es eine schwere Aufgabe, zu bestimmen, wann der Elementarunterricht in den fortgesetzten übergeht, da weder die Natur des menschlichen Geistes auf dem Wege zum großen Ziele einen Stillstand macht, noch die bezeichneten Gegenstände in einander verflochten, oder auf einander gepfropft, Ruhepunkte angeben. Der Unterricht bildet vielmehr nach dieser Voraussetzung ein fortlaufendes Ganze, ein ununterbrochenes Fortschreiten von dem Sinnlichen zum Höhern, Ewigen und Uebersinnlichen. Alle Schriftsteller, die es bisher versucht haben, den bezeichneten religiössittlichen Unterricht in gewisse Pensa abzutheilen, und sie den verschiedenen Gattungen der Lehrlinge vorzuschreiben, wie z. B. Peter Müller, haben die Schwierigkeit der Scheidung des jeder Klasse Angehörigen nur zu sehr gefühlt, und noch mehr die Lehrer, die sich solcher aufgestellter Plane bedienen wollten, aber durchaus nicht zurecht

kommen konnten, ohne mit denselben nach Maßgabe der Rezeptivität ihrer Zöglinge häufige Modifikationen vorzunehmen. — Bei uns läßt es leichter, die Gränze zu bezeichnen, wo der Elementarunterricht in den fortgesetzten übergeht. Dieß ist nämlich jener Punkt, wo der Katechet den einleitenden vollendet, und zum ausführlichen Unterricht aus der Rechts-Sitten- und Religionslehre fortschreitet.

Für den fortgesetzten Unterricht lassen sich im Allgemeinen keine von dem Elementarunterricht verschiedene Regeln angeben. Auch in dem ersten wie in dem letzten hat der Katechet, von dem Fassungskreise der Katechumenen, unserm zweiten Prinzip, geleitet, die Zöglinge theils den oben bezeichneten Weg von dem Leichtern zum Schwerern, vom Besondern zum Allgemeinen zu führen, theils immer auf stuffenweise und gleichmäßige Ausbildung ihrer Geistesfähigkeiten auszugehen. Nur muß er, wie es schon selbst in den nachgewiesenen Regeln liegt, die Gegenstände, die die Denkkraft mehr in Anspruch nehmen, der Jugend auch im fortgesetzten Unterrichte später vorführen, so wie er, da er im Elementarunterrichte meistens nur ihre Sinnlichkeit berücksichtigt, hier vorzüglich zu ihrem Verstande und zu ihrer Vernunft zu sprechen hat. Da wir ferner Rechts-, Sitten- und Religionslehre in den fortgesetzten Unterricht verwiesen, und die Folgeordnung dieser Gegenstände schon früher festsetzten (§. 22 — 25.)

so ist dadurch der Gang und das stuffenweise Aufsteigen in der intellektuellen und moralischen Erziehung ohnehin schon ausgesprochen (§. 28.)

§. 107.

1) Es giebt schlechterdings keinen, allen Katechumenen anpassenden Vollendungspunkt, 2) dieser wird vielmehr durch verschiedene Verhältnisse verschieden bestimmt.

1) Wenn der Katechet einen von ihm selbst gewählten, oder von uns vorgezeichneten Plan verfolgt, so muß er endlich an dem Ziele seiner Bemühung eintreffen. Welches ist nun dieses? welches ist der Standpunkt, bei dem der Unterricht vollendet heißen mag? Es giebt durchaus keine Gränze, welche sich für den menschlichen Geist in Hinsicht auf das Auffassen der von Denkern in den Wissenschaften aufgestellten Sätze und in Auffindung neuer Wahrheiten abstecken ließe. Ja selbst die Gottheit hat nicht allen Individuen unseres Geschlechtes dasselbe Ziel ausgesteckt, welches schon daraus unläugbar hervorgeht, weil sie die geistige und moralische Gabe so verschieden austheilte, wie die Glücksgüter, und also eben dadurch aussprach, daß sie die Menschen zu verschiedenen Stuffen theils intellektueller, theils sittlicher Vollkommenheit bestimmt hat. Das von dem Erlöser bei Luk. 12, 48. gebrauchte Gleichniß von den fünf Talenten ꝛc. bestättiget dieselbe Wahrheit. Man würde also der göttlichen Vorsehung und ihrem

Plane entgegen arbeiten, wenn man den von ihr mit verschiedenen Talenten ausgestatteten Zöglingen eine und dieselbe Gränze anweisen, oder gar aus Furcht der zu hoch steigenden Aufklärung ihrem Geiste Fesseln anlegen wollte. Die Erfahrung aller Jahrhunderte hat diese Beschränkung für eine abentheuerliche polische Thorheit, so wie die Vernunft für eine grobe Versündigung und schreiende Ungerechtigkeit gegen die Menschheit erklärt. Nur die falsche Aufklärung wird dem Zöglinge, der durch sie verbildet ist, und denjenigen, die ihn umgeben, gleich schädlich, während daß die wahre Licht und Segen um sich verbreitet. Oder man müßte den abentheuerlichen Satz für wahr annehmen, daß die richtig aufgefaßte Wahrheit schade, welches selbst auf Gott, den Schöpfer der Menschennatur, den größten Schatten werfen würde.

2) Unterdessen, wenn gleich die Zöglinge nach den gegebenen Ansichten immer in ungleicher Entfernung vom Ziele stehen bleiben werden, ja wenn sie nicht einmal auf einen gewissen Grad der Ausbildung beschränkt werden dürfen, so ist es doch für alle unbedingte und unerläßliche Pflicht, sich dem in der Ferne gesteckten und in der Zeit nicht erreichbaren Ziele unaufhörlich und unaufhaltsam anzunähern, wie es die Vernunft laut fodert (§. 10.) und Christus mit den Worten wiederholt hat: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Auf die Frage,

wie weit der Lehrer mit den Zöglingen gehen, wie lang er ihnen die Wahrheit mitaufsuchen helfen solle, wie weit der Unterricht extensiv und intensiv fortzuführen sey, bis er in seiner Art für vollendet angesehen werden möge? weisen wir den Katecheten an, theils die Verhältnisse der Zeit, des Ortes und die auszubildenden Fähigkeiten, theils den Stand, dem die Katechumenen einst angehören sollen, streng im Auge zu behalten — die Verhältnisse der Zeit, des Ortes und die auszubildenden Seelenkräfte, weil wenn diese beschränkt sind, auch der Unterricht wenigstens extensiv beschränkt werden muß — den Stand, für welchen die Zöglinge bestimmt sind; denn anders sind die geistigen Bedürfnisse des Bauers, anders jene des Bürgers, Handwerkers und Künstlers, anders endlich die des Gelehrten und höhern Staatsdieners. Der Katechet darf keinen dieser Punkte unberücksichtiget lassen, um die religiössittliche Bildung, in soferne sie von ihm abhängt, zu vollenden, vorzüglich aber hat er die Geistes- und Herzensanlagen seiner Zöglinge genau zu berechnen, und ihren zukünftigen Beruf sorgfältig zu Rathe zu ziehen.

§. 108.

Vollendung des Unterrichtes nach Maßgabe; 1) der Zeit, 2) des Ortes, und 3) der verschiedenen Geisteskräfte der Katechumenen.

1) Gar oft können Aeltern, besonders auf dem Lande, ihre Kleinen nicht lange genug entbehren, um

sie in die Schule zu schicken, und um den Unterricht aus den oben (§. 11 bis 19.) ausgeschiedenen Materialien, welche immer auf eine Aus- und Nachhilfe in der Schule berechnet ist, vollenden zu lassen. Wenn nun der Unterricht in dieser oder in anderer Hinsicht frühzeitig abgebrochen werden muß, so dürfen nur die Hauptgegenstände, Religions- und Sittenlehre, vorzüglich gelehrt, andere aber als Religionsgeschichte, Naturkunde ꝛc. übersprungen, oder bloß berührt werden. In Hinsicht auf die Kinder vom vermöglichen Stande tritt oft das umgekehrte Verhältniß ein; da sie später zur Handarbeit angehalten werden, und also mehr Zeit, so wie ihre Aeltern gewöhnlich mehr Sinn für Erziehung haben, so kann auch die religiös-sittliche bis zu einer höhern Stuffe fortgeführt werden.

2) In Ansehung des Ortes hat der Katechet diejenigen Lehren und Pflichten weitläufiger und mit praktischer Anwendung abzuhandeln, welcher die Katechumenen in ihrer Lage vorzüglich bedürfen, je nachdem sie auf dem Lande oder in Städten, und zwar in großen oder kleinen, in Universitätsstädten, Handelsplätzen ꝛc. sich aufhalten, oder mit andern Religionsverwandten zusammenwohnen, wo er die Stuffe der Aufklärung und die in jenen Orten herrschenden Vorurtheile, die dort gleichsam einheimisch gewordenen Tugenden und Laster, und überdieß die Beförderungsmittel der erstern und die mannigfaltigen Gefahren, denen die Jugend preisgegeben wird, wohl beherzigen

muß, um den Unterricht darnach zu modeln, und den aus diesen Verhältnissen hervorgehenden Bedürfnissen zu steuern.

3) Nach Maßgabe der Gaben, welche die Vorsehung unter den Menschenkindern von jeher verschieden ausgetheilt hat, zerfallen unsere Katechumenen in drei Klassen in die von geringen Verstandeskräften, in die mittelmäßigen und vorzüglichen Köpfe. Bei den Katechumenen, welche die Natur sehr stiefmütterlich behandelt hat, muß auch der Katechet in Mittheilung der Lehren sparsam zu Werke gehen, über den Kreis der Religions- und Sittenlehre nicht hinaustreten, und auch von diesem doppelten Gebiete nur das Gemeinfaßlichste und Gemeinnützlichste in seinen Unterricht aufnehmen. Er hat für sie von den oben (§. 83.) angegebenen Quellen nur vorzugsweise die Bibel zu benützen, und ihnen die Religionswahrheiten als Aussprüche der Gottheit, so wie die Sittenvorschriften als Gebote Gottes darzustellen. — Für die mittelmäßigen Köpfe, als die Mehrzahl der Katechumenen wurden die meisten Vorschriften dieses Werkes berechnet. — Weiß der Lehrer das Wechselgespräch gut zu leiten, die Gegenfragen der Zöglinge zu wecken, und zu benützen (§. 66. ff.) so werden ihn ausgezeichnete Köpfe von selbst auf ihr Bedürfniß eines fernern Unterrichtes aufmerksam machen, und zu einer weitern Nachhilfe veranlassen.

§. 109.

Vollendung des Unterrichtes nach Maßgabe der verschiedenen Lebensbestimmungen der Katechumenen.

In Beziehung auf die verschiedenen Stände, denen die Katechumenen einst angehören mögen, sind wohl der gelehrte Stand und der eines Staatsmannes diejenigen, welche hier am meisten in Betracht kommen müßen. Das Beispiel aller Länder und Zeiten hat leider zur Genüge dargethan, wie zerstörend die Folgen für Religion und Sittlichkeit waren, wenn Männer, die auf den Leuchter gestellt wurden, aus Mangel richtiger Religionskenntniße unsittliche Grundsätze hegten. Es liegt immer dem Menschen so nahe, diejenigen seiner Mitbrüder nachzuahmen, welche über ihn an Einsichten und Ansehen hervorragen. Weil z. B. die Gebildeten alle Gemeinschaft mit der öffentlichen Gottesverehrung abbrechen, so steigt diese verderbliche Sitte bereits von den höhern Ständen auf die niedern herab, überschreitet selbst die Stadtmauern, verbreitet sich hie und da schon auf das Land, und verschließt so die Bildungsschule für Tausende. Noch nachtheiliger, als das bloße Beispiel und von nicht zu berechnenden Folgen ist der Umstand, wenn es Männern, denen die Leitung intellektueller und sittlicher Anstalten anvertraut ist, an hellen nnd richtigen Einsichten in den Geist der Religion gebricht, und wenn sie in dieser Hinsicht entweder von Indolenz beherrscht werden, oder wohl gar gegen die gute Sache Parthei

nehmen, oder endlich, wenn Gelehrte mit dem Unglauben oder Laster in Bund treten, ihre Verderben bringende Lehren mit einem reitzenden Gewande umhängen, und so Tausende der Leser vergiften.

Je weitumfassender der Wirkungskreis ist, welchen dem Zöglinge sein künftiger Beruf anweiset, eine desto größere Geistes- und Herzensbildung soll er zu erringen streben, mit desto größerer Sorgfalt muß der Katechet zu Werke gehen, um bei ihm eine deutliche und, so viel möglich, vollständige Erkenntniß von den Gegenständen, von den Wahrheiten eine feste Ueberzeugung, von den Grundsätzen ein sicheres Behalten, von den Sittenvorschriften endlich eine vollständige praktische Anwendung, durch den Uebergang derselben in das religiössittliche Gefühl zu bewirken, und dieß in doppelter Hinsicht, einmal um denjenigen, welcher in der politischen Welt eine höhere Stuffe einnimmt, auch in der religiösen schon für sich höher zu stellen, dann aber und vorzüglich um ihn zu veranlassen, daß er den Platz gemeinnützig ausfülle, und Licht, Wahrheit und Tugend um sich herum verbreite.

III. Theil.

Eigenschaften des Katecheten.

§. 110.

1) Bedürfniß und 2) Eintheilung derselben.

1) Wenn jedes Amt (und wer dürfte dieß läugnen?) Talente und Kenntnisse von Seite desjenigen voraussetzt, der es auf sich nimmt, um so weniger kann dem ein zureichender Grad der Tüchtigkeit erlassen werden, der auf den Lehrstuhl steigt, und am allerwenigsten dem Katecheten, der sich das wichtigste und schwereste von allen Lehrämtern aufladet. Aber leider drängen sich viele zum Lehramte, und selbst bis in das Heiligthum der Katechetik, ohne die Kenntnisse, ja mehrere, ohne selbst einen Begriff davon zu haben. Daher die ge-

ringe Ausbildung oder vielmehr die große Verbildung unseres Geschlechtes. Aber auch mit den ausgebreitesten theoretischen Kenntnissen wird das Katechisiren die bezweckten Wirkungen, die Veredlung des Menschen, nicht hervorbringen, da Katechetik nicht bloß eine Wissenschaft, sondern auch eine Kunst ist (§. 6.), wenn der Katechet nicht durch anhaltende und lange fortgesetzte Uebung theils seine ursprüngliche Anlagen zu ergänzen, theils auszubilden strebt. — Wenn wir hier die zu unserm Unterrichte nöthigen Eigenschaften zur Sprache bringen, und das Bild eines geschickten Katecheten entwerfen, so müßen wir ein vollkommenes Ideal aufstellen, dessen erhabene Züge zu kopiren nur Wenigen ganz gelingen dürfte, während daß alle unbedingt die Pflicht haben, sich demselben durch rastloses Streben anzunähern. Wer seinem Blick nicht das vollkommenste Muster vorhält, oder das vorschwebende in sich nicht zu realisiren strebt, bleibt weit hinter dem zurück, was er werden könnte und sollte.

Um zu bestimmen, was der Katechet seyn muß, darf man nur den Blick auf das heften, was andere durch ihn werden sollen. Veredlung der Zöglinge am Geiste, wie am Herzen ist die dem Lehrer durch unser erstes Prinzip (§. 3.) vorgeschriebene Aufgabe. Er muß also selbst auf einer höhern Stuffe stehen, um seine Lehrlinge allmählig zu sich hinauf zu ziehen. — Die Anfoderungen, die wir uns an den Katecheten zu machen

berechtiget finden, sind theils Eigenschaften des Geistes, theils des Körpers, und erstere beziehen sich wieder auf den Verstand, oder den Willen, die Eigenschaften des Verstandes sind theils Fertigkeiten der Erkenntnißkräfte, theils wirkliche Kenntnisse, deren Erwerbung, oder Vervollkommnung der Strebpunkt des Katecheten seyn soll.

§. 111.

Eigenschaften des Verstandes — Geistesgegenwart.

Die Fähigkeiten, mit denen der Katechet in Hinsicht auf den Verstand vorzugsweise ausgestattet seyn soll, sind Gegenwart des Geistes, eine lebhafte Einbildungskraft und ein treues Gedächtniß. — In Hinsicht auf Geistesgegenwart soll die Natur den Mann, den sie zum Katecheten bestimmt, nicht stiefmütterlich behandeln, sondern ihm diese Gabe in vollem Maße ertheilen, damit er in schweren und bedenklichen, bei einer großen Anzahl Kinder sich häufig ereignenden Fällen, sich schnell für den besseren Theil entscheide, damit er bei den oft widersinnigen, oft auch sehr naiven Einfällen und Gegenfragen der Kinder nie in Verlegenheit gerathe, damit ihm kein Zweifel unerwartet oder wenigstens für den Augenblick unauflösbar komme, damit er vielmehr jeder Antwort zu folgen im Stande sey,

ohne sich dadurch von dem Faden des vorgesteckten Zieles abbringen zu lassen, damit er das unrichtige auf der Stelle bemerken, berichtigen, selbst aus der Antwort neue Fragen ableiten, und dann wieder einleiten könne, damit er endlich den nöthigen Ernst, den er bei aller Milde zu behaupten hat, nie verliere.

Wenn man den Prediger hier dem Katecheten gegenüber stellt, wie leicht hat es jener vor diesem! — Der erste muß zwar auch seinen Vortrag dem Stoffe, und den Zuhörern anpassen, wie der letzte; allein dieser muß ihn auch noch nach den erst zu erwartenden Antworten ummodeln, und zwar aus dem Stegreife. Diese Seite des katechetischen Unterrichtes, welche der Jugend die nöthige Nachhilfe gewährt, ist zur Ausbildung derselben, die vortheilhafteste (§. 69.) aber, auch für den Katecheten die schwereste. Um die von einem Zöglinge gegebene Antwort zu berichtigen, muß man sie in ihrem ganzen Umfange, das ist, in allen ihren Beziehungen und Folgen mit einem Blicke überschauen, so wie den Ideengang desjenigen, aus dessen Seele sie kam, um aus jener neue Fragen zur Veredlung von diesem zu entwickeln. Der Katechet muß demnach den ganzen Stoff durchdrungen haben, während daß der Redner mit einer oberflächlichen Kenntniß paradiren kann, wenn ihm nur ein treues Gedächtniß zur Seite steht. Ja dieser mag sogar mit abgeborgten Ideen glänzen, welches bei dem Katecheten, der diesen Namen würdig trägt, schlechterdings

unmöglich ist, wenn er nicht fremdes Gedankeneigenthum durch vieles und langes Nachdenken in das seinige umgeschaffen hat.

§. 112.

Lebhafte Einbildungskraft.

Unter den Hilfsmitteln, den Vortrag recht anziehend zu machen, und ihm Geist und Leben mitzutheilen, behaupten Gleichnisse, Allegorien, Analogien, Schilderungen ꝛc. gewiß einen vorzüglichen Platz. Durch diese Kunstgriffe, um den so oft gerühmten Sokrates ganz zu überspringen, vergnügte und belehrte Homer in seiner Iliade nnd Odisse, durch sie erheiterte Thomson in seinen Jahrszeiten, und Kleist in seinem Frühling, alle fanden dadurch den Weg zum Verstande und Herzen. Durch sie nähere sich auch der Katechet seinem Ziele! Wollte man aber die aufgestellten Muster aus unserem Kreise zurückweisen, einmal weil sie Heiden, und dann weil sie Dichter sind, so bedarf es nur eines Blickes ins Evangelium, um Christum selbst überall auf dem nämlichen Wege zu finden; wie treffend weiß er überall das Intellektuelle, das Unbekannte, das Abstrakte, das Uebersinnliche, welches dem Geiste der Katechumenen nur im Allgemeinen vorschwebt, und von ihm in seiner Abgezogenheit nicht fest gehalten werden kann,

durch Geschichten, Parabeln, Gleichnisse, Allegorien und Schilderungen 2c. auf einzelne, von der Seele leichter zu überschauende und das Herz mehr interessirende Fälle zurückzuführen!

Ist aber mit dem Bedürfnisse der Gleichnisse, Allegorien 2c. nicht zugleich auch jenes einer lebhaften Einbildungskraft für den Katecheten ausgesprochen? — Wo sollte dieser das reitzende Gewand, mit dem er seinen magern Gegenstand umhängen, und ihn für sinnliche Menschen versinnlichen will, herholen, wenn ihm die Phantasie, diese Vorrathskammer von treffenden Bildern, ihre Hülfe versagte? — Nur mit ihren Schätzen ausgestattet, beseitiget er die kalte Trockenheit, giebt seinem Stoffe Leben, seinen Ermahnungen Feuer, seiner Katechese die beliebte Abwechslung.

§. 113.

Treues Gedächtniß.

Der Fassungskreis der Katechumenen, unser zweites leitendes Prinzip fodert es unbedingt, daß der Katechet die Zöglinge nicht nur überhaupt als Kinder, sondern auch in ihrer individuellen Lage, wie weit ihre Geisteskräfte, wie weit ihre wirkliche Kenntnisse und Fortschritte reichen, genau kenne, theils um sie nicht zu überladen, theils um den Standpunkt aufzufinden, von dem er ausgehen kann, und soll, um des Guten recht Vieles zu wirken. Diese Kenntniß ist nur das Werk

eines treuen Gedächtnisses. — Vorzüglich aber bedarf er dasselbe zur Aufbewahrung der geprüften Materialien. Es ist unerläßliche Pflicht eines jeden angehenden Katecheten, sich schon frühe einen reichen Vorrath von gut verstandenen und wohl durchdachten Begriffen, Erläuterungen und Lehrsätzen aufzusammeln, wozu die Lektüre religiöser Schriften, und eigenes Nachdenken, empfehlungswerthe Hülfsmittel sind, die gesammelten Materialien aber würden ihm zu nichts frommen, wenn sie nicht in der Seele verwahrlich hinterlegt würden, so daß er sie im Falle des Bedürfnisses unverweilt wieder hervorziehen könnte. Nicht minder fodert die Einkleidung der Materialien ein gutes Gedächtniß, indem der Lehrer immer verschiedene Darstellungsarten bereit halten muß, damit er, wenn eine nicht gelingt, schnell eine andere versuchen möge, um sich Unmündigen am Geiste, wie am Körper, anzunähern, um mit Kindern gleichsam selbst ein Kind zu werden, oder vielmehr um sie allmählig höher zu stellen, und zu sich emporzuheben.

§. 114.

Wirkliche Kenntnisse. — Psychologie.

Das erste Wissen, dessen der Katechet geradezu nicht entbehren kann, ist Psychologie. Das eigentliche Studium des Menschen, sagt Pope, ist der Mensch selbst. Wenn nun der Mensch der eigentliche Lehrgegenstand für den Menschen überhaupt ist, wie

vielmehr ist er es für den, welcher andere Menschen in der Geisteskultur vorwärts rücken will. Dazu hat er nur einen Weg, nämlich, daß er das zu bildende Subjekt, den Menschen genau ins Gesicht faßt, und seinen Unterricht nach dessen Seelenkräfte modelt. Gehen seine Vorschriften und seine Darstellungsart aus der Betrachtung des menschlichen Geistes hervor, werden beide der Natur der Seelenkräfte angepaßt, so haben sie eine allgemeine Gültigkeit, welche ihnen nicht abgesprochen werden kann, so lang der Mensch Mensch bleibt. Die unzähligen Mißgriffe im Reiche des Katechisirens sind beinahe einzig aus dieser Quelle, nämlich aus der Unkunde der menschlichen Seele geflossen. Es läßt sich nicht absehen, wie der Mensch allen, selbst den entferntesten, nur durch Fernröhre zu entdeckenden Gegenständen seine Aufmerksamkeit schenken, an denselben hangen, und dabei sich selbst vergessen könne, und eben daher nur zu oft ein unbekanntes Land zu kultiviren übernehme.

Hält man doch denjenigen für untüchtig, einen Baum zu pflanzen, der die Natur davon, den Boden und die Pflege, welche erfodert wird, nicht kennt. Muß doch der, welcher wilde Thiere zahm machen will, ihren natürlichen Trieben nachspüren, und sein Verfahren denselben anpassen, wenn er seine Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sehen will. Sollte der Mensch, den die Vernunft so weit über den Baum, und selbst über das Thier erhoben

hat, nicht an seinen Erzieher die Anfoderung zu machen berechtigt seyn, daß auch er in Hinsicht auf unser Geschlecht sich die Mühe nicht gereuen lasse, welche andere in Hinsicht auf Thiere und sogar auf Bäume sich geben, nämlich seine Natur, vorzüglich seine geistige, zu studiren, um sich keine Mißgriffe zu Schulden kommen zu lassen? — Nur ein tief eingreifendes Studium der Kräfte der menschlichen Seele, nämlich des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens kann mit Gewißheit aussagen, wie Begriffe aus derselben hervorgelockt, und unter welcher Begünstigung Neigungen geweckt werden mögen. Die Theologie steht mit ihrer Schwester, der Philosophie, und mit einer Tochter davon, der Psychologie, in einem engeren Bunde, als daß man in dem Gebiete der erstern ohne freundschäftlichen Beistand der letztern, eine reiche Erndte hoffen dürfte.

§. 115.

Jugendkenntniß.

Man muß aber nicht nur mit den ewigen, und unveränderlichen Gesetzen des menschlichen Geistes, sondern auch mit den hauptsächlichen Verschiedenheiten der Naturanlagen, Temperamente und Charaktere überhaupt, und besonders mit der Individualität der Jugend vertraut seyn, wenn unser Bemühen die bezweckten Früchte erzeugen soll.

Kinder sind neugierig; alles hat für den Ankömmling auf diesem prächtigen Schauplatz der schönen Natur den Reitz der Neuheit. Daher das ewige Fragen über die bekanntesten Dinge. Diese Wißbegierde wird der gute Katechet zu erhalten und zu reitzen wissen, und nicht mit einem trockenen Vortrage abstumpfen. Der Geist der Jugend ist ferner unruhig, schweift gern von einem Objekte zum andern über; unsere Vorträge sollen also nicht zu lang seyn. Eben er ist im Denken ungewandt, er kann also nur eine kleine Masse Kenntnisse auffaßen, wird oft die aufgefaßten mit ähnlichen vermengen, und sich auch das, was er glaubt festzuhalten, wieder entwischen lassen. Diese Charakterzüge des jugendlichen Alters, wenn der Katechet mit denselben schon im voraus bekannt ist, werden nicht die Ungeduld, wohl aber dessen Nachsicht aufregen, und seine Aufmerksamkeit spannen, um den Unterricht darnach zu modeln.

Die Charakterzüge lernt der Katechet aus Schriften, vorzüglich aber im Umgange mit Kindern kennen. Schon Horaz hat uns die Farben von jedem Alter gemalet und genau bestimmt, was das Kind, den Knaben und den Jüngling freuet, was sie gerne oder ungerne thun ꝛc. Wer erinnert sich hier nicht mit Vergnügen der interessanten Verse; Reddere qui voces jam scit puer etc. und der darin aufbewahrten Jugendkenntniß? Allerdings ist das, was man

in den nachgewiesenen Versen liest, nicht alles. Das Herz des Knaben und Jünglings hat bei weitem mehr Falten, als hier entwickelt werden. Aber es lag auch nicht mehr in dem Plane dieses Menschenkenners, als eine Skizze zu liefern. Der Katechet finde sich oft mit beobachtendem Auge im Kreise der Jugend ein, und ergänze, durch eigne Erfahrungen bereichert, den Horazischen Umriß.

§. 116.

Volle Kenntniß der Religion.

Wie der Bauersmann nicht blos den Boden, den er bearbeiten will, sondern auch den Samen, welchen er in denselben streut, kennen muß, so ist dem Katecheten die volle Kenntniß der Religion unentbehrlich. Seine Aufgabe ist, die Religion, welche Christus vom Himmel auf die Erde herabrief, als dessen Stellvertreter in den Kreis der Katechumenen zu verpflanzen (§. 3.) Er muß sie also kennen, als die zärtlichste Freundin des Menschen, die ihm in allen Lagen dieses Lebens, in trüben wie in frohen Tagen, unaufhörlich zur Seite steht, die ihn im Glücke mäßiget, und im Unglücke aufrichtet, die ihm selbst den Todeskampf muthig auskämpfen hilft, die Aussichten jenseits des Grabes aufhellet, und ihn aus dem Lande der Wanderschaft in sein wahres Vaterland hinüber begleitet. Doch soll er die Religion nicht bloß überhaupt, sondern auch in ihren Theilen kennen, in=

soferne sie unsern Kopf und unser Herz beschäftiget, und Eigenthum von beiden werden muß, wenn sie in die Religion des Lebens übergehen soll. Das Gebiet der wissenschaftlichen, wie der populären Theologie, wenn er gleich nur letztere vor den Gesichtskreis seiner Zöglinge zu bringen hat, stellen sich ihm im ganzen Umfange und im hellen Lichte dar, weil er ohne Kenntniß der erstern weder die Materialien für seinen Plan richtig auszuscheiden, noch auch das Ausgeschiedene zweckmäßig vorzutragen weiß. In unserm Zeitalter z. B., wo dem biblischen und reinen Christenthum in den meisten Katechismen so viel Theologischdogmatisches zur Seite steht, oder damit vermengt ist, läßt sich ohne tieferes Eindringen in den grammatikalischen Sinn der Bibellehre und ohne historische Kenntniß von dem Ursprunge mancher Systeme ꝛc. die populäre Religion durchaus nicht von allen theologischsystematischen Auswüchsen reinigen. Vorzugsweise aber muß sich die Religion seinem Blicke von der bisher wenig gekannten und noch weniger beachteten Seite hell darstellen, von der aus sie das Herz ins Interesse zieht, sich in ein tiefes, geläutertes, stets mehr veredeltes Gefühl auflöst, und in eine hohe Begeisterung für Pflicht und Pflichterfüllung, als den sichersten Probierstein ihres Werthes und das redende Merkmal des thätigen Hinanstrebens zur Gottheit, übergeht.

Endlich giebt es noch eine Menge Kenntnisse, die dem Katecheten als solchem unter Hinblick auf unser doppeltes Prinzip, den Endzweck des katechetischen Unterrichts und den Fassungskreis der Katechumenen, geradezu nicht erlassen werden können. Wir beschränken uns hier, nur im Vorbeigehen noch die schönen Künste zu nennen, und statt aller Empfehlung derselben auf Stapfers Apologie für das Studium der klassischen Werke des Alterthums (eine Rede gehalten Bern 1792) hinzuweisen, welche den wohlthätigen Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Sittlichkeit entwickelt, so wie Kant selbst die Schönheit als ein Symbol der Sittlichkeit aufstellt, (Kritik der Urtheilskraft 1790 S. 251 — 257.

§. 117.

Eigenschaften des Willens. — Liebe zu den Katechumenen.

So unerläßlich die eben aufgezählten Eigenschaften des Verstandes sind, so sind doch diejenigen, welche wir in Beziehung auf den Willen empfehlen wollen, nicht minder nothwendig, — so nothwendig, daß selbst die Gaben des Verstandes ihren Zweck ganz verfehlen, wenn sie nicht von jenen des Herzens unterstützt werden, und miteinander Hand an Hand gehen. Eigenschaften, welche der Lehrer von Seite des Herzens zu dem Amt eines Katecheten mitbringen soll, sind Liebe zu den Katechumenen, Geduld,

lebhaftes Gefühl seines Amtes. Billig steht hier die Liebe zu den Katechumenen oben an, weil derjenige, welcher diese Gabe besitzet, zugleich alle übrigen besitzt. Wir wollen unsere Bemerkungen auf die Gründe und die Wirkung derselben beschränken. — Warum sollten wir die Katechumenen nicht lieben, da sie mit uns einen Vater im Himmel haben, und also unsere kleine Mitbrüder und Mitschwestern sind? da sie der schönste Theil unserer Heerde sind? da sie noch mit unverschrobenen Seelenkräften und mit dem lachenden Kleide der Unschuld prangen? da wir sie nach dem Ausdrucke des Apostels (I. Cor. 4. 15.) durch das Evangelium wieder gebähren, und wir also ihre geistige Väter sind? — Welcher Vater hat nöthig ermahnt zu werden, daß er seine Kinder liebe? welcher Vater freut sich nicht des ersten Erwachens, wie der allmählichen Ausbildung der Seelenkräfte seiner Kinder, als des höchsten Lohnes für die Mühe seiner Belehrung? Da aber die Liebe der Mütter jene der Väter an Zärtlichkeit weit zurückläßt, so vergleicht der heil. Augustin (in libro de catetechiz. rudibus. c. 10.) den Katecheten mit einer Mutter, die ihrem Kinde kleingekaute Speisen in den Mund legt, und fodert ihn auf, ein Mutterherz mitzubringen.

Und wie viel ist auf diesem Wege schon gewonnen? Nur die Liebe versüßet alles; sie macht dem Lehrer manche Schwierigkeit seines Amtes nicht einmal fühlbar, hilft ihm über andere, die er fühlt, leicht hinweg, und hält seinen Blick unverwandt auf seine Lehrlinge,

wie auf seinen Lehrgegenstand. — Liebe erzeugt aber auch Gegenliebe, Kinder werden dem Manne das Wohlwollen, welches sie in allen seinen Zügen lesen, in vollem Maße erwiedern. — Das unvernünftige Thier merkt es gleich, wer es liebt, und hängt seinem Wohlthäter an, sollen Kinder in dieser Hinsicht unter den Thieren zurückstehen? — Liebt aber das Kind den Katecheten, so ist er schon auf dem halben Wege seines Strebens. Es wird jedes Wort von seinem Munde schnell auffassen, und eben so willig glauben, und wenn gleich das Ansehen des Lehrers nie statt der Wißbegierde gelten darf, so mag er sich doch desselben immer als eines Vehikels, der Lehre Eingang zu verschaffen, bedienen. — Die Liebe zum Katecheten erzeugt selbst Liebe zur Kateches; denn, wie der Mensch, der einen andern haßt, auch alles das haßt, was von ihm kömmt, so tritt in Beziehung auf Liebe gerade das entgegengesetzte Verhältniß ein. Schmid (der Katechist nach seinen Eigenschaften und Pflichten Bamberg und Würzburg 1772. S. 34.) bemerkt deswegen, daß Augustin den heiligen Ambrosius schon früher als die Wahrheit, welche aus seinem Munde kam, geliebt hat, und daß er vielleicht die Wahrheit nie liebgewonnen hätte, wäre ihm nicht schon früher der Lehrer derselben theuer geworden.

§. 118.

Geduld.

Welch' ein mühsames, mit unzählichen Hindernissen kämpfendes Geschäft das Katechisiren sey, kann

nur der in Zweifel ziehen, der sich damit nie abgegeben, oder der dasselbe, um die Fortschritte seiner Zöglinge unbekümmert, bloß mechanisch und nach dem alten Schlendrian getrieben hat. Der Katechet bedarf also einer unerschütterlichen Geduld — Geduld, weil er, wenn er schon die gemeinsten Kenntnisse in ihre Theile zerlegt hat, doch noch oft mehrere Versuche machen muß, bis es ihm gelingt, für seine, auf einer niedern Stuffe der Kultur stehende Katechumenen die passendste Vorstellungsart zu treffen — Geduld, weil er sich, selbst bei dieser Annäherung zu denselben, immer noch auf schiefe Antworten gefaßt halten muß — Geduld, weil sich bei vielen Kindern mit dem kleinen Vermögen, das Vorgetragene aufzufassen, auch ein großer Leichtsinn verbindet, und ihnen oft jedes Ding wichtiger macht, als das Lernen — Geduld endlich, weil in seinem Amte tausend verdrüßliche, nicht vorher gesehene Umstände vorkommen, die nicht selten wahre Kleinigkeiten sind, deren Summe aber, und deren ewiges Wiederkommen eine beinahe übermenschliche Kaltblütigkeit erheischen, um den Lehrer nicht außer der Fassung zu werfen.

Ein Katechet, welcher über die Aufwallungen der Ungeduld nicht Meister ist, schadet sich selbst, seinen Zöglingen und der guten Sache. Er schadet sich selbst, denn er bestraft die Fehler der Kinder durch seinen eigenen, und erniedriget sich in ihren Augen, indem er ihnen den Mißklang zwischen seinen Lehren und Handlungen bemerken läßt. — Er schadet seinen Zög-

lingen; denn wie es sich durch Ungeduld zu Ertheilung des Unterrichtes, so macht er seine Zöglinge zur Empfangung desselben unfähig; die Kinder werden ihm nie mehr mit offener Stirne antworten, und das vertrauliche Gespräch fällt weg, und mit demselben das einzige Mittel, die Lücken seiner Zuhörer einzusehen, und auszufüllen. Endlich verliert dadurch die gute Sache. Der Katechet muß sich nichts so sehr am Herzen gelegen seyn lassen, als seinen Zöglingen für seinen Lehrgegenstand Liebe abzugewinnen, das Wenigste, was man demnach von ihm fodern kann, ist, daß er denselben nicht verhaßt mache. Ist aber das nicht eine nothwendige Folge, wenn er sich den Ausbrüchen der Ungeduld überläßt? Es kann hier nicht mehr von jenen gröbern Ausbrüchen derselben die Rede seyn, wo der Lehrer mit Schlägen und Ohrfeigen zur Veredlung seiner Zöglinge wirken wollte. Diese Behandluugsmethode überläßt man billig denjenigen, welche junge Hunde zum Jagen oder andern Künsten abrichten, wohl aber von jenen Aufwallungen des Zornes, von denen der Lehrer hingerissen, ganz gegen die Würde der katechetischen Sprache (§. 44.), mit Schimpfwörtern umherwirft. Man soll die Zöglinge vielmehr mit sanften Worten zum Aufmerken und Nachdenken lenken, und selbst den Fehlenden aus der Noth der Beschämung glücklich heraushelfen, außer es wäre für unachtsame Kinder, über welche gute Worte öfter fruchtlos abgleiteten, eine bittere Arznei nöthig, welche dann mit Vorsicht zubereitet, und in einer kleinen Do-

fts eingegeben werden muß (§. 61.) — Wenn wir also Geduld mit den Katechumenen empfehlen, so verstehen wir unter diesem Ausdruck keineswegs eine völlige Indolenz gegen ihre Fehler, gegen ihre Unachtsamkeit, gegen ihr Zurückbleiben im Intellektuellen oder gar gegen sittliche Mißgriffe, sondern ein, dem Katecheten immer gegenwärtiges Bewußtseyn, daß Kinder nicht so sehr aus Bosheit als Schwachheit, nicht so leicht aus Ueberlegung, als aus Leichtsinn, nicht so sehr aus Kenntniß, als vielmehr aus Nichtkenntniß des Bösen fehlen, und eine schnelle Besonnenheit zur Auffindung der wirksamsten Mittel, sie von diesen Gebrechen anhaltend zu heilen.

§. 119.

Lebhaftes Gefühl seines Amtes.

Es ist gewöhnlich, daß man bei dem Katechisiren Lehrgegenstände und Lehrlinge wenig achtet, und eben so auch denjenigen, der sich mit ihrer Bildung abgiebt. Allerdings ist der Anfang klein; allein das kleine Senftkörnchen erwächst zum Baume, unter dem die Vögel der Luft ihre Wohnung aufschlagen. Die Kinder wachsen heran, und mit ihnen der Saame des Guten, den ich in ihren Herzen gestreuet habe, er wird mit ihnen reifen, und mit demselben manche schöne Tugend. Nur einen einzigen Menschen auf eine höhere Stuffe der sittlichen Kultur emporheben, ist dieß nicht der darauf gewandten Mühe — nicht des Schwei-

ses des Edlen werth? wie vielmehr, wenn ich nicht einen, sondern Tausende theils unmittelbar, theils mittelbar der Thierheit entwinde, und ihr Gefühl fürs Uebersinnliche wecke, verfeinere und belebe! — Wenn Christi Lehre, durch mich verbreitet, Tausenden Erhöhung des Glückes, Linderung der Leiden, Kraft in Gefahren, Stärke in Versuchungen ist, wenn der Keim der Religion, für den ich das Erdreich zubereitet habe, tausend gute Bürger, gute Hausväter, gute Gatten erzeugt, und diese durch ein kräftiges Wort und noch mehr durch das belebende Beispiel wieder auf andere wirken. Kann sich dann der Katechet nicht als Schöpfer des moralischen und des oft damit verbundenen physischen Glückes von Tausenden betrachten? — betrachten als Bilder gegenwärtiger, und künftiger Generationen? Wer dürfte da das Amt eines Katecheten noch für unbedeutend ansehen? —

Doch nicht nur nicht unbedeutend; das Wichtigste von allen ist es. Wie der Geist weit über den Körper erhaben ist, weil wir mit jenem der Erde, mit diesem aber dem Himmel angehören und selbst Abkömmlinge der Gottheit sind (Art. XVII. 28, 29.), — wie sich das sittliche Reich über das physische einen unendlichen Vorrang aneignet, so läßt das Amt eines Katecheten, dieses Beförderungsmittel der Sittlichkeit, alle andere Aemter, deren Streben nur nach physischen Gütern geht, in einem ungeheuern Abstande hinter sich zurück — zurück selbst jenes des Predigers (§. 8.) Dieses Amt haben seines Gewichtes wegen der Abge-

sandte des Ewigen, und die von ihm gewählten Apostel übernommen. Der Volkslehrer und der Katechet soll sich also als Stadthalter Gottes selbst betrachten, der als das heiligste Wesen kein anderes Streben haben kann, als ein ethisches Reich auf Erden zu stiften, zu verbreiten, und zu befestigen. Der Katechet ist daher Mitarbeiter, Mithelfer der Gottheit, Mitstifter des Reiches Gottes auf Erden.

Dieser Standpunkt, einmal richtig aufgefaßt, wird dem Katecheten Enthusiasmus für sein Amt einflößen, und ihn die Jugend als seine Welt ansehen lehren, welche ihm die Gottheit zu seinem Wirkungskreise anwies, um jedem Keime der Sittlichkeit zum Aufblühen die Hand zu bieten. Von dem Gewichte seines Amtes durchdrungen, wird er im Kreise seiner Zöglinge, der Lieblinge Gottes, erfinderisch seyn, um jedes ihr Herz lenkendes Mittel aufzudecken, und sie so für Zeit und Ewigkeit heranzuziehen. Er wird den mannigfaltigen, der Bildung der Kleinen noch mehr als der Erwachsenen sich entgegenstämmenden Schwierigkeiten einen unerschöpflichen Reichthum von Sanftmuth und Geduld entgegenstellen, und sein großes Tagwerk unaufhaltsam vollenden. Welch' ein beruhigender Blick für ihn, wenn er am Abende des Lebens das von ihm bearbeitete Feld noch einmal überschaut, und wenn sich seinem Auge nicht nur Blüthen, sondern auch Früchte edlerer Art in vollem Maße darstellen! — Früchte, welche auf Mit- und Nachwelt mächtig einwirken — Früchte, welche nie sterben, sondern den Katecheten und die Katechumenen auch jenseits des Grabes begleiten!!

§. 120.

Eigenschaften des Körpers: 1) Deklamation, 2) Aktion, 3) Heiterkeit des Gesichtes.

1) Wir setzen als allgemein anerkannt voraus, daß es hier, wie überall, ungemein viel auf die Außenseite ankomme. Wir beschränken unsere Anfoderungen an den Katecheten in Hinsicht auf dessen Körper, auf drei Stücke: 1) auf eine schöne, reine und wohlklingende Stimme, 2) auf Anstand und Ausdruck in Gebärden, 3) auf ein heiteres Gesicht. Die Stimme zweckmäßig zu beugen, lehrt die Deklamation, die Gebärden zu ordnen die Mimik. Der Katechet muß also mit beiden Künsten, nicht bloß durch Auffassung ihrer Regeln, sondern auch durch lange Uebung vertraut seyn. Von jedem guten Deklamator wird ein logischrichtiger, schöner und charakteristischer Vortrag gefodert. Der erste Zug bezeichnet richtige Tonsetzung, der zweite eine angenehme Beugung der Stimme, der dritte ist der Ausdruck der Empfindung, der Ton des Ganzen, der ästhetische Geist der Katechese.

2) Der Deklamation muß die Aktion zur Seite gehen, um den Kleinen das Vorzutragende deutlicher, interessanter und eben deswegen fruchtbarer zu machen. Wir können nicht umhin die hieher gehörige Aeußerung des ersten Redners unter den Griechen und des Weltalls, des Demosthenes, anzuführen. Auf die Frage, welches die erste und vorzüglichste Eigenschaft eines Redners wäre, erwiederte er: Die Aktion. Und

„welches die zweite"? Die Aktion gleichfalls. Und „welches die dritte?" Abermal die Aktion. Und so fuhr er fort, bis man zu fragen aufhörte, und sprach dadurch unbedingt aus, daß alle übrigen Eigenschaften eines Redners, selbst ein gehaltvoller Vortrag ohne Aktion ein Leichnam ohne Leben wären, mehr geschickt, den Zuhörern eine erstarrende Kälte, als eine erquickende Wärme mitzutheilen. Demosthenes hatte es an sich selbst bitter genug erfahren müßen, da er ungeachtet der Stärke seines Geistes und seiner nachdrücklichen Beredsamkeit, so oft er öffentlich auftrat, immer ausgezischt wurde, bis ihm der Unterricht eines Komödianten ein aufgehender Strahl des Lichtes und ein Mittel wurde, die Herzen seiner Zuhörer unwiderstehlich mit sich fortzureißen. Die Regeln der Aktion und Deklamation gehören vorzugsweise der Rhetorik an, und werden, als schon dort vorgetragen, hier übersprungen; allein wir fanden es nöthig, den Katecheten zu erinnern, daß er sich umsonst bemühe seinen Katechumenen ein höheres Leben einzuhauchen, wenn nicht sein Vortrag, durch die genannten Mittel unterstützt, Geist und Leben athmet. — Daß Deklamation, Aktion und der Inhalt der Kateches im vollen Einklange stehen müßen, leuchtet von selbst ein, so wie daß affektirtes Wesen, theatralisches Gestikuliren, pompöses Deklamiren, oder von der andern Seite Monotonie, schleppendes, müdes, bloß durch die Pausen des zu lang angehaltenen Athems unterbrochenes Sprechen, selbst bei Ermahnungen, welche die mittheilende

Methode zulassen, gleich zweckwidrig sind, und den plötzlichen Tod aller Rührung, die physische Rührung des Ohres allein abgerechnet, unfehlbar herbeiführen.

3) Besonders nimmt die Mienensprache die Aufmerksamkeit des Katecheten in Anspruch, und mehr noch als jene der Gebärden überhaupt, weil die Gebärden selten, die Mienen aber sehr oft wider unsern Willen reden, und unser innerstes verrathen. Das Gesicht ist der Dollmetscher des Gemüthes, und was uns billig in Erstaunen setzt, so lernen Kinder bei weitem leichter in den Gesichtern der Menschen, als in Büchern lesen, und verstehen die Mienensprache viel früher, als die Muttersprache. Daher die gerechte Anfoderung an den Katecheten, daß seine Stirne, wenigstens während der Kateches, der Sitz der Freude uud einer frohen Heiterkeit sey. Lesen die Kleinen auf derselben Unwillen und Verdruß, so werden sie das ungerne anhören, was er ihnen ungerne vorträgt, oder wenigstens ungerne vorzutragen scheint. Herrscht im Angesichte Gleichgültigkeit gegen Lehren und Lehrlinge, so werden sie sich durch tausend mündliche Versicherungen nicht überzeugen lassen, daß den Lehrer Liebe zu beiden belebe, weil Kinder wie Erwachsene immer mehr ihren Augen, als ihren Ohren glauben:

Verbreitet sich hingegen über das Gesicht, die Sprache und über das ganze äußere Benehmen des Katecheten jene Freundlichkeit, die den jungen Seelen

der Katechumenen so eigen ist, so wird er sie durch diese Geistesharmonie an sich ziehen, ihr Herz und ihr ganzes Vertrauen gewinnen, und sie durch Anhänglichkeit der Achtung und Liebe unauflösbar an sich ketten.

Wem die Natur die hier zur Sprache gebrachten Anlagen alle, oder doch die mehresten versagt hat, den hat sie offenbar zum Jugendlehrer nicht bestimmt. Und wer die ihm zugetheilten Gaben nicht zu ergänzen, zu veredeln und zu erhöhen strebt, der mag jedes andere Amt, nur nicht jenes eines Katecheten übernehmen. Wie könnte er, ohne wohlthätige Unterstützung der bezeichneten Eigenschaften, unserem doppeltem Prinzipe, dem Endzweck des katechetischen Unterrichtes und dem Fassungskreis der Katechumenen, genügen? wie könnte er sich stets an letztern anschließen, als Stellvertreter Christi und der Aposteln reine Sittlichkeit in den Kreis der Menschen, und besonders der aufkeimenden Jugend verpflanzen und sie schon in den irdischen Umgebungen für den Himmel einweihen?

Landshut, gedruckt mit Storno'schen Schriften.

SEB. SIMM
Buchbindermeis
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winter, Vitus Anton,

Religiössittliche Katechetik

Landshut 1816

Catech. 686
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390084-0